

30. 10. 1917.

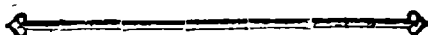


Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte

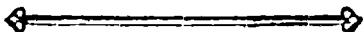
ü b e r s e t
v o n

Gottfried Große,

Prediger zu Calenberg und Mitglied der Naturforschenden
Gesellschaft zu Halle.



Sechster Band.



Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann 1785.

1785 1

Amicus



3585



94.24



11



Der
Naturgeschichte des Plinius
Zwanzigstes Buch.

S. 1.

Nun schreite ich zum größten Werke der Natur, werde dem Menschen seine Nahrungsmittel hernennen, und ihm das Beständniß abnöthigen, daß er selbst nicht weiß, wovon er lebt. Niemand lasse sich durch die schlechten Namen verleiten, eine solche Bemühung für eine geringe oder mittelmäßige zu halten. Zugleich werde ich in diesen Büchern Frieden und Krieg in der Natur, Haß und Freundschaft leb- und sinnloser Dinge mit beschreiben, und damit man mit Bewunderung einsehe, daß die ganze Einrichtung um des Menschen Willen gemacht ist, der
(Plinius N. G. 6. B.) 1 Grie-

Griechen sogenannte (Antipathie und) Sympathie. (a) Diese trifft man überall, das Wasser löscht Feuer — die Sonne verzehrt das Wasser, und der Mond gebiert es — Eins von diesen Gestirnen wird durch des Andern Gewaltthätigkeit verfinstert. Doch von so grossen Gegenständen wollen wir hier weiter nichts sagen. Der Magnet zieht Eisen, und ein anderer Stein (b) stößt es ab. Die Freude der Reichen, der Demant, bleibt bei jeder andern Kraft unzerstörbar, nur Botsblut zersprengt ihn (c) und was wir sonst noch für gleiche
oder

(a) Einige Kritiker vermuthen, daß hier das Wort Antipathie im Text verloren gegangen sey. Sie scheinen Recht zu haben, und in der neuesten französischen Uebersetzung ist antipathia geradehin mit in den Text gesetzt. Harduin tabelt indessen diesen Zusatz. Ich wollte seiner Lesart folgen, muß aber bekennen, daß mir der Sinn, den er herausbringt, zu gezwungen vorkommt. Ich habe daher das Wort Antipathie auch eingeschaltet, und man wird finden, daß der Sinn dadurch natürlich und ungezwungen wird. Was er vorhin Friede (pax) nannte, heißt hier Sympathie, und Haß (odia) Antipathie.

(b) Der Stein Theamebes der Buch 36. S. 25. wieder vorkommen wird. Er wurde nach P. Angabe in Aethiopien in einem Berge gefunden. Die neuere Naturgeschichte sagt nichts von ihm.

(c) Ist wohl nur eine Grille des Alterthums; ich hab' nie in einer Mineralogie gelesen, daß der Demant durch
durch

oder erheblichere Wundererscheinungen in der Folge am gehörigen Ort anführen werden. Man erlaube mir, daß ich bei den geringsten, aber heilsamsten Dingen den Anfang mache, und zunächst bei den **Gartengewächsen**.

§. 2.

Ich habe schon gesagt, daß es eine wilde **Kukumis** gibt, die bei weitem nicht so groß ist, als die zahme (d). Aus dieser, nemlich aus dem ausgepreßten Saft des Saamens wird eine Medicin gemacht, welche **Elatarium** heißt. Wird die Frucht zu diesem Behuf nicht zeitig genug abgenommen und eingeschnitten, so sprüzt der Saame mit Gefahr der Augen heraus (e). Die abgenommene **Kukumis** wird eine Nacht hingelegt, und den folgenden Tag mit einem

U 2

Rohre

durch **Bokablut** aufgelöst oder zersprengt wird. So viel sagen die neuern Mineralogen, daß er nur in seinem eignen Pulver geschliffen oder polirt werden kann.

(d) Er sprach im vorigen Buche davon §. 24. Es ist die sogenannte **Eselgurke**, auch **Sprüzzgurke** und **Periurgurke** genannt, **Momordica Elatarium** Lin. Sie wächst im mittägigen Europa.

(e) Wenn nemlich diese Gurke ihre völlige Reife erlangt hat, fällt sie bei der geringsten Berührung vom Stiel ab, und sprüzt durch die Oefnung mit Gewalt den Saft mit dem Saamen aus, bis sie ganz hohl ist. Der Saft aber ist bitter, scharf und angreifend. Von diesem Umstande heißt sie die **Periurgurke**.

Rohre eingeschnitten. Man bestreut sie auch wohl mit Asche, um die Menge des Saftes bei einander zu behalten, welcher ausgepreßt und in Regenwasser aufgefangen wird, worinn er zu Boden sinkt. Nachher wird er an der Sonne inspisirt, und zu Pastellen geformt, die den Sterblichen grosse Dienste leisten. Er heilt blöde Augen und andere Augenschäden, wie auch Ausschlag an den Augenliedern. Man sagt, wenn die Wurzeln des Weinstocks damit bestrichen werden, so rühre kein Vogel die Trauben an. Die Wurzel wird in Eßig gekocht, und beim Podagra aufgelegt; ihr Saft lindert die Zahnschmerzen. Troken mit Resina heilt sie die Kinnkrätze und die Räube, von welchen beiden Krankheiten die letztere Psora und die erste Lichen genannt wird, (f) Ohrengeschwüre und Beulen; gibt auch den Narben die Farbe wieder. Der Blättersaft wird bei der Taubheit in die Ohren gestößt.

§. 3.

Das Elaterium (g) muß im Herbst verfertigt werden:

(f) Psora ist nach Harbuin eine fleiartige Krätze, die sich über die Haut des ganzen Körpers verbreitet, Lichen aber ein Ausschlag oder Schwindmahl im Gesichte, sonderlich am Kinn. Heißt beim Pl. auch Mentagra. Ich werde also Lichen durch Kinnkrätze, und Psora durch Räube, oder schlechtthin durch Krätze übersetzen.

(g) Ueber diese Medicin kann man ein mehrers in Neumannus

werden, und keine Medicin hält sich so lange. Nach drei Jahren ist es erst brauchbar, will es jemand früher gebrauchen, so muß er die Pastellen in ein neues irdenes Gefäß thun, an ein gelindes Feuer setzen, und mit Eßig dämpfen. Je älter aber, desto brauchbarer ist es, und wie Theophrast meldet, hat man schon welches gehabt, das zweihundert Jahr alt war. (h) Bis zum funfzigsten Jahre löscht es noch ein Licht aus; (i) und vom achten Claterium ist es eine Probe, wenn die Flamme wenn man es dem Lichte nahe bringt, verlöscht, nachdem sie vorher auf- und unterwärts Funken sprüete. Das blasse glatte ist besser als das grasfarbene rauhe, und hat einen gelinden bitteren Geschmack. Man glaubt, daß die Empfängniß befördert werde, wenn sich die Frau den Saamen von einer solchen wilden Kütumis an Leib bindet, der aber die Erde nicht berührt haben muß. Die Niederkunft selbst soll erleichtert werden, wenn dieser in Widderhaare gewickelt,

A 3

felt,

manns Chemie nachlesen. Dieser inspisirte oder trockne Saft sieht weißgrau aus, hat keinen Geruch, aber einen starken und scharfen Geschmack, löst sich im Munde auf und erregt ein Brennen. Es ist ein heftiges Purgiermittel, und wird von neuern Aerzten nicht mehr gebraucht, weil es zugleich eine gefährliche Medicin ist.

(h) Vermuthlich verliert es durchs Alter seine Heftigkeit, die den neuern Aerzten so verdächtig ist.

(i) Wenn man es nahe bringt, setzt Theophrast hinzu. Es behält so lange noch einige Feuchtigkeit.

felt, der Gebährerin, ohne daß sie es weiß, an die Lenden gebunden, und sobald das Kind geboren ist, gleich wieder aus dem Hause geschafft wird.

Dieser Schriftsteller, welche diese Kutumis anpreissen, sagen, daß die schönste in Arabien wachse, und dieser folge die Artadische. Andere geben der Cyrenischen den Vorzug, und sagen, die Pflanze sey dem Heliotropium ähnlich, die Frucht entstehe zwischen den Blättern und Zweigen, und sey so groß wie eine Wallnuß (k), die Saamenterne hätten nach Art der Scorpionen, einen zurückgebognen Schwanz, und sähen weiß aus. Einige nennen sie von dieser Saamengestalt auch die Scorpionkutumis, es ist auch ihr Saame sowohl als das Elaterium wider Scorpionstiche, von sehr guter Wirkung, auch werden beide zur Reinigung der Pärnmutter und zum Laxiren gebraucht. Die Dosis steigt nach Verhältniß der Kräfte des Kranken, von einem halben bis zum ganzen Obolus (1). Mehr davon ist tödtlich. Es wird auch wider
die

(k) Stimmt mit der neuern Beschreibung überein. Aus dem obern Blattwinkel treibt ein kurzer Stiel hervor, auf welchen die weibliche Blume sitzt. Die männliche entsteht aus den untern auf einem längern haarichten Stiele.

(1) Obolus war eigentlich eine griechische Münze, die ein Sechstheil einer Drachma betrug, nach unsrer Münze etwa sechs Pfennig. Ueberdem aber wird das Wort auch vom Gewicht gebraucht, und rechnet man

die Läusekrankheit (m) und Wassersucht eingenommen. Mit Honig und altem Del aufgelegt, heilt es die Bräune (n) und die Zufälle an der Luftröhre.

§. 4.

Viele halten dafür, diese Kutumis sey dieselbe, welche bei uns die Schlangenkutumis, und von andern die wilde genannt wird (o). Was mit dem Wasser, worinn diese gekocht ist, besprengt wird, rühren die Mäuse nicht an. Eben diese legen bei podagraischen und gichtischen Zufällen als ein Mittel, das gleich hilft, diese Kutumis in Efig gesotten auf. Wider Lendenschmerz wird der Saame an der Sonne getrocknet, zerrieben und zu dreißig Denar schwer in einer Hemina Wasser eingegeben. Mit Frauenmilch aufgelegt, heilt er plötzlich entstandnen Geschwulst. Das

A 4

Elate

man auf einen Obolus drei Karat oder etwa die Schwere von zwölf Gerstenkörnern. Zwölf Gran. Siehe die Tabelle am Schluß des zwei und zwanzigsten Buchs.

- (m) Phthiasis, eine Krankheit, da die Läuse haufenweise aus der Haut hervorbrechen. Sylla starb daran. Sie muß damals häufiger gewesen seyn, als jetzt, weil die alten Aerzte ihrer so oft gedenken, und so viel Gegenmittel dawider angeben.
- (n) Angince, auch angina. Ein bekannter Zufall am Halse.
- (o) Eine Gurke, welche lang und gekrümmt ist. Lobelius nennt sie Cucumis flexuosus. In neueren Botaniken finde ich sie nicht genannt.

Elaterium befördert bei den Weibern die Reinigung, verursacht aber auch bei Schwangern Fehlgeburten. Engbrüstigen Leuten ist es diensam. Bei der Gelbsucht (p) wird es in die Naselöcher gesprüht. Sommersprossen und Mähler im Gesichte werden vertrieben, wenn man davon aufstreicht, und sich an die Sonne setzt.

§. 5.

Viele legen alle diese Heilkraft auch der *Carthagenkumel* bei, und auch diese ist von starker und beträchtlicher Wirkung. Ihr Saame mit Kümmel zerrieben und davon so viel, als man zwischen drei Fingern fassen kann, mit Wein eingenommen, hilft wider den Husten. Wahnsinnigen (q) wird er mit Frauenmilch eingegeben. Kranke, welche die Ruhr haben, (r) bekommen ein *Acetabulum* (s) davon. Wer Eiter auswirft, gebraucht ihn mit Kümmel in gleicher Dosis, und bei Leberschäden wird er in Wassermetz eingenommen. Mit süßem Wein treibt er den Harn, und bei Nierenschmerzen wird er mit Kümmel in die Klystire genommen.

§. 6.

(p) *Morbus regius*, deutsch: die königliche Krankheit.

(q) *Phrenetici*. (r) *Dysenterici*. (s) Ein Esfiggefäßchen, welches man etwa mit unserer Theeschale vergleichen könnte. Es betrug den vierten Theil einer Hemina, etwa zwei bis drei Unzen. Die französische Uebersetzung gibt *acetabulum* durch *deux onces*. Siehe die Tabelle zu Ende des 22ten Buchs.

§. 6.

Die Kutumern, welche Poponen genannt werden, sind ein kühlendes Mittel, und erweichen zugleich den Leib, wenn man sie als Speise genießt. Das Fleisch derselben wird bei Augenflüssen (t) oder Schmerzen aufgelegt. Die Wurzel heilt Geschwüre, welche sich in Form einer Honigscheibe zusammenziehen, und Ceria genannt werden, (u) und befördert das Erbrechen. Sie wird auch getrocknet, zu Pulver gestossen, und dieses zu vier Obolus in Wassermeth eingegeben, und muß der Kranke nachdem er eingenommen hat, einen Spaziergang von fünfhundert Schritt vornehmen. Man nimmt auch dieses Pulver mit unter die S m e g m a t a (v). Auch die Schale erregt Erbrechen und reinigt das Gesicht. Das letztere leisten die Blätter jeder Gartengurke, wenn sie aufgelegt werden. Mit Honig heilen sie die Epinyctiden. (w),

U 5

mit

(t) Epiphora, wenn das Auge thränt, mit oder ohne Entzündung.

(u) Auch Meliceris. Ein Honiggeschwulst. Ein in einer eigenen Kapsel oder Blase enthaltener Geschwulst, in welchen die Materie wie Honig aussieht.

(v) Waren Mittel, womit die Haut im Gesichte gereinigt wurde; man könnte allenfalls Seifkugeln sagen, es ist nur nicht ausgemacht, ob sie auch in runder Form gemacht gewesen sind. Eine Art von Seife ist es gewiß gewesen.

(w) Dem Worte nach Nachtblasen oder Nachtgeschwüre.

mit Wein, den Hundebiß und den Stich des Tausendfüßers der bei den Griechen *Sepa* genannt wird, haarichte Füße hat, und insbesondere dem Viehe schadet (x). Auf den Stich folgt ein Geschwulst, und die Stelle fangt an zu faulen. Der Geruch dieser Kukumern vertreibt die Dymnack. Es ist gewiß, daß sie besser schmecken, wenn sie geschält und mit Del und Honig gekocht, gegessen werden.

§. 7.

Man findet auch eine wilde Kukurbit e, die bei den Griechen *Spongos* genannt wird. Sie ist inwendig leer, daher der Name (y) so dick wie ein Finger, und wächst nur in steinigten Gegenden. Wenn man

schwüre. Corn. Celsus beschreibt sie als bläuliche Bläschen, die sich oft in einer Nacht einzustellen pflegen, rund umher inflamirt sind, wenn sie geöffnet werden, einen schleimichten Eiter enthalten, und die Größe einer Bohne haben. Sie müssen also den Pockfen nicht unähnlich gewesen seyn. Celsus war ein gelehrter Römer, der im ersten Jahrhundert N. E. lebte. Wahrscheinlich war's eine Art der Nesselsucht.

(x) Dieses Thierchen, das wahrscheinlich ins Geschlecht der Raupen gehört, setzt P. Buch 29. §. 39. unter die Erdwürmer, und sagt, daß es die Griechen auch *Dnikkos* heißen. Mehr kann ich nicht darüber sagen.

(y) *Spongos* heißt nemlich ein Schwamm. Einige Editionen lesen *Somphos*. Die Lesart *Spongos* hat Harduin aus den Handschriften genommen.

man sie k auet, so ist der Saft dem Magen sehr heilsam.

§. 8.

Eine andere Art heißt Kolocynthis ist gefüllt, und kleiner als die Gartenkukurbite (z). Die blaffen sind zum medicinischen Gebrauch die besten. Die grafarbene Kolocynthe ist an sich schon, wenn sie trocken ist, ein Purgiermittel, (a) zum Klystier genommen, heilt sie alle Schäden der Eingeweide, der Nieren, der Lenden und auch den Schlagfluß. Man nimmt den Saamen heraus, und läst Wassermeth in der leeren Schaaale, bis zur Hälfte einkochen, und thut sicher vier Obolus ins Klystier. Pillen von trocken Kolocynthenpulver, sind mit gekochtem Honig eingenommen, dem Magen sehr diensam. In der
Gelb-

(z) Melior quam sativa steht im Harduinischen Texte.

Die französische Edition liest minor, welches mir etne richtigere Lesart zu seyn scheint. Dieser bin ich gefolgt. Diese Colocynthis ist übrigens Cucumis colocyntis Lin. Coloquinten. Diese Kürbis oder gurkenartige Frucht ist kugelfrund, und so wie man sie in den Apotheken findet, etwa von der Größe einer Pomeranze. Sie wird jetzt aus Aleppo, Alexandrien u. s. w. nach Europa gebracht, nachdem sie zuvor von ihrer äussern Schaaale gesäubert und getrocknet worden. Die Aerzte gebrauchen sie heutzutage selten.

(a) Man hat nicht nöthig, sie mit andern Sachen zu versehen. Die Colocynthen sollen ein Purgieren erregen, wenn sie auch nur äusserlich auf den Nabel gebunden werden.

Gelbsucht werden die Saamenterne mit Nuzzen eingenommen, und Wassermeth hinterher getrunken. Das Fleisch der Frucht lindert mit Wermuth und Salz die Zahnschmerzen; der Saft mit Eßig vermischt und erwärmt, gibt wankelnden Zähnen Festigkeit. Stillt die Schmerzen im Kükgrad, Lenden und Hüftweh, wenn er mit Del eingerieben wird. Uebrigens klingt es wunderbar, wenn man sagt, daß die Saamenterne, wenn sie in gerader Anzahl aufgebunden werden, daß von den Griechen sogenannte periodische Fieber vertreiben. Der warmgemachte Saft von zerschabten Gartenturkubiten, heilt Ohrenkrankheiten. Das innere Fleisch, ohne Saamen, die Krähenaugen an den Füßen, und diejenigen Schwären, welche die Griechen *Aposteme* nennen. Der Saft von der ganzen gekochten, macht lose Zähne fest, und hehmt die Zahnschmerzen. Wein, worinn sie gekocht sind, dient wider die Anfälle von Augenkrankheiten. Die Blätter mit frischen Kupressenblättern vermischt, gequetscht und aufgelegt; oder die Frucht selbst in Thon geschlagen, gedörret, und dann mit Gänsefchmalz zerrieben, heilt die Wunden. Die abgeschälte frische Schaale, kühlt beim Podagra, und die Hitze im Kopf, sonderlich bei Kindern, (b) es kühlt auch bei der Rose, wenn

(b) Ich lese hier nicht mit *Harduin Neo non ramentis corticis recentis podagras refrigerat*, sondern mit der französischen Ausgabe *Nec non ramentum corticis recens*, weil die letztere Lesart einen

wenn man die geschabte Schaale oder die Saamenkerne auslegt. Der Saft von der Schale mit Rosinöl und Eßig aufgestrichen, verschafft Kühlung in der Fieberhitze. Die Asche von getrockneten Kukurbiten, heilt Brandschäden sehr gut, wenn sie aufgelegt wird. Chrysiopus, der Arzt, hat sie zu essen verboten, aber nach dem einstimmigen Urtheile aller übrigen Aerzte, sind sie dem Magen sehr diensam, und bei Geschwüren in den innern Theilen und in der Blase, von guter Wirkung.

§. 9.

Die Rübe *Rabus* besitzt auch eine Heilkraft. Heiß aufgelegt, heilt sie Frostschäden (c), und treibt den Frost aus den Füßen. Das heiße Wasser, worinn sie gekocht ist, kurirt das kalte Podagra, und roh mit Salz gequetscht, heilt jeden Fußschaden. Der aufgelegte, oder mit Wein genommene Saame, soll wider Schlangen und toxische Gifte diensam seyn, und viele versichern, daß er in Wein und Del die Kraft eines Gegengiftes habe. Demokritus verbeut gänzlich die Rüben zu essen, weil sie blähen. Dioskles aber preist sie sehr, und sagt, daß sie auch zum Beischlaf stimuliren. So auch Dionysius, welcher versichert, daß sie noch stärker wirken, wenn sie mit Rauke gewürzt werden. Gebürt soll sie mit Schmalz bei der Gicht gute Dienste leisten.

§. 10.

nen natürlichern Sinn gibt. Die Lesart *recens* gründet sich auf Handschriften.

(c) Perniones. Erfrorene Glieder.

§. 10.

Die wilde Kapusrübe wächst gewöhnlich auf den Aefern, ist buschicht, hat einen weissen Saamen, der noch einmal so groß ist als die Mohntörner. Man gebraucht ihn zur Glättung der Haut im Gesichte, und am ganzen Körper, da er dann zu diesem Behuf zu gleichen Maassen mit Mehl von Eiern, Gersten, Weizen und Lupinen versezt wird. Die Wurzel kann zu nichts gebraucht werden.

§. 11.

In der Arzneikunst nehmen die Griechen zwei Arten von der Kapusrübe an. Eine Art blühet an geriffelten Blattstengeln, und wird Bunion genannt (d), das Dekoft davon mit Wassermetz eingenommen, befördert die weibliche Reinigung, ist der Blase diensam, und treibt den Urin; Man kann auch eine Drachme vom Safte nehmen. Der gedörrete Saamen wird in warmen Wasser zerrieben, und bei der Ruhr zu vier Enathus eingegeben; halt aber den Urin an, wenn nicht zugleich auch Fienisaamen genommen wird. Die andere Art heist bei ihnen Bunias, ist dem Kettig und der Kapusrübe ähnlich, und trägt einen Saamen, der von herrlicher Wirkung

(d) Soll nach Harbuin und andern eine Pflanze seyn, die mit dem Anies oder Dill Aehnlichkeit hat. Keine eigentliche Rübe. Mathiolus hat eine Pflanze, die er bunium nennt, deutsch Steinbrech, aber sie scheint nicht diese bunion zu seyn.

fung wider die Gifte ist, und daher mit unter die Gegengifte genommen wird.

§. 12.

Ich habe gesagt, daß es auch einen wilden Rettig giebt, der schönste wächst in Arabien, wie wohl anderer Orten welcher gefunden wird, der wenigstens als urintreibende Medicin, noch brauchbarer ist. In Italien bedient man sich übrigens des Sommerrettigs, welcher *Umoracia* genannt wird.

§. 13.

Der Gartenrettig hat ausser den schon angeführten Eigenschaften, (e) auch noch diese, daß er den Magen reiniget, den Schleim verdünnt, den Urin treibt, und die Galle abführt. Die Schaale vermindert den Stein, und treibt ihn ab, wenn man sie in Wein kocht, und jeden Morgen etwa drei Cyathus davon trinkt; auch wird sie mit Vostka gesotten, (f) wider den Schlangenbiß aufgelegt. Bei dem Husten ist's gut, wenn man des Morgens nüchtern Rettig mit Honig isst. Der Saame wird gedörret, und bei Schmerzen in den Eingeweiden gekäuet, und gegessen. Es hilft wider die Läusekrankheit, wenn der Kranke das Wasser trinkt, worinn die Blätter gesotten worden; er kann auch zwei Cyathus vom Rettigsaft

(e) Buch 19. (f) Vostka war ein Getränk von Esig, oder ein saures Getränk, welches die Soldaten öfters im Felde tranken. Man übersetzt dies Wort auch wohl durch Lauer. Ich will lieber das lateinische Wort beibehalten.

tigsaft einnehmen. Auf Entzündungen legt man gequetschten Kettig, und auf blau unterlaufene Schäden, die Schaale mit Honig. Schlassüchtige (g) müssen Kettig essen, so bitter sie ihn haben können. Der gedörrte und mit Honig zerriebene Saame, ist Engbrühtigen (h) diensam. Auch kann der Kettig wider Gifte mit Nutzen gebraucht werden. Er widersteht dem Gifte den Hornschlangen (i) und Scorpionen, und wer die Hände mit Kettig oder mit dem Saamen einreibt, kann diese Thiere ungestraft anfassen. Der Scorpion stirbt, sobald man ihm einen Kettig auflegt. Wie Nikander schreibt, so ist er wider Gifte, die von Schwämmen oder Bilsentraute herrühren, eben so heilsam. Die beiden Apollodore verordnen ihn wider das Pflanzengift; Biskunn (k), der Cititische (l) gibt den Saamen mit Wasser gerieben, der Tanentinische den Saft. Er vermindert Milz, und ist für die Leber und wider Leidenweh

(g) Veternosi.

(h) Suspirosis. (i) Cerasti. Diese Schlangen, von welchen die Alten glaubten, daß sie Hörner hatten, sind im achten Buche S. 35. beschrieben.

(k) Contra vescum. Vescus heißt Bogelleim, viscum die Mistel, beides kann wohl nicht verstanden werden, sondern Biskun heißt hier ein zäher gummiartiger Pflanzengift, der eine Pflanze mit Namen Chamaelium album, die in der Folge vorkommen wird, ausschwitzt.

(l) Apollodor nemlich, aus der Stadt Citium auf der Insel Cypern.

denweh dienstam. Wassersüchtige und Schlassüchtige, nehmen ihn mit Efig oder Senf. Praxagoras will ihn auch bei der Darmgicht eingeben, und Plistonizus beim Childurchfall, (m) Der Kettig heilt Geschwüre an den innern Theilen, und Eiterschäden in der Brust, wenn er mit Honig genossen wird. Einige wollen ihn zu diesem Behuf in Leim geschlagen und gebraten wissen. So soll er auch die weibliche Reinigung befördern. Mit Efig und Honig eingenommen, treibt er die Würme aus den Eingeweiden ab. Dekaleichen wenn man ein Decoct davon, das auf ein Drittheil eingekocht ist, mit Wein trinkt. Er wird bei Bruchschäden mit Nuzzen gebraucht, und führt zugleich das überflüssige Geblüt ab. Medius sagt, man solle den Kettig in diesen Zufällen und auch beim Blutspenen, gekocht geben; auch Wöchnerinnen zur Vermehrung der Milch. Fällt den Weibern das Haupthaar aus, so soll man ihnen nach Hippokratens Vorschrift, die Stellen am Kopfe mit einem Kettig reiben; und wider das Mutterweh soll er ihnen auf den Nabel gelegt werden. Er giebt den Narben die Farbe wieder. Der Saame im Wasser an-

(m) Coeliacis. Marcellus Empiricus, des Kaiser Theodosius Leibarzt sagt: Coeliaci sunt, qui subito & multa defundunt, und daher hab ich das Wort durch Durchfall gegeben. Andere alte Aerzte beschreiben das malum coeliacum durch einen Durchfall, da der Chilus den Kranken von oben und unten abgeht.

(Plinius N. G. 6. 2.)



angefeuchtet und aufgelegt, thut den Geschwüren Einhalt, welche man Phagedänische zu nennen pflegt (n). Democritus glaubt, daß der Trieb zum Beischlaf rege werde, wenn man Kettig ist, und dieß ist vielleicht der Grund, warum er, nach einigen der Stimme nachtheilig ist. Die Blätter, doch nur die von langen Kettigen, sollen die Augen schärfen. Wo man scharfe Kettigarzney gebraucht hat, soll man sogleich Hyssop hinterher geben; denn hier ist Antipathie (o). Bei der Harthörigkeit wird Kettigsaft in die Ohren geößt. Wer ein Brechmittel haben will, mag füglich nüchtern einen Kettig essen.

§. 14.

Die Rübe vom Hibiskum (p) ähnelt der Passinate, und wird von einigen auch Feldmoloche wie auch Pistolochia genannt. Sie heilt Geschwüre an den Knorpeln, und Knochenbrüche. Die Blätter in Wasser gethan, und davon getrunken, öfnen den Leib, und vertreiben die Schlangen; aufgelegt heilen sie den Stich der Bienen, Wespen und Hornisse. Die Wurzel wird vor Sonnenaufgang aufge-

(n) Phagedaenas, deutsch: fressende und nagende Geschwüre, auf der Oberhaut; eine Art von Krebs.

(o) Hippokrates sagt nemlich, der Kettig sey von kalter feuchter, und der Hyssop von warmer trockner Natur. Eins wirkt also dem andern antipathetisch entgegen.

(p) Ist schon im vorigen neunzehnten Buche da gewesen, siehe S. 27.



aufgegraben, in Wolle, von sogenannter natürlicher Farbe (q), und die von einem Mutterschaafe genommen ist, daß ein Weibchen geboren hat, eingewickelt, und auf Kröpfe (r), wenn sie auch eitern, gebunden. Einige glauben, daß man sie zu diesem Behuf mit einem goldnen Instrumente aufgraben, und sich wohl fürsehen müsse, daß sie die Erde nicht berühre. Celsus sagt, man solle sie in Wein abkochen, und beim Podagra auflegen, wenn kein Geschwulst vorhanden ist.

§. 15.

Eine zweite Art von Pastinaken, ist die Staphylie (s). Der Saame gerieben, und in Wein eingenommen, lindert den Geschwulst des Unterleibes, und die Stiffungen (t) und Mutterschmerzen bei Weibspersonen dergestalt, daß er die Gebärmutter wieder in Ordnung bringt. Mit Rosinenwein aufgelegt, ist er ihrem Leibe sehr zuträglich. Bei männlichen Personen, dient er wider Bauchschmerzen, wenn er mit gleich viel Brod gerieben, und mit Wein eingenommen wird. Er treibt den Harn. Frisch mit Honig aufgelegt, oder getrocknet und als Pulver aufgestreut, hemmt er trebsartige Geschwüre. Dieues verordnet wider die Krankheiten der Leber,

B 2

Milz,

(q) Pullus color est sagt Harbwin, also in Wolle, welche eine erdgraue Farbe hat.

(r) Strumae. (s) Buch 19. §. 27. (t) Suffocationes, Würgungen, die von Krämpfen in der Mutter herrühren.

Milch, der Gedärme, der Lenden und Nieren, die Wurzel mit Wassermeth einzugeben. Kleophantes gebraucht sie auch bei einer eingewurzelter Ruhr. Philistion kocht sie in Milch, und giebt bei der Strangurie (u) vier Unzen davon. Mit Wasser in der Wassersucht, der Opisthotonie, (v) beim Seitenstechen und in der fallenden Sucht. Wer sie bei sich führt, soll von den Schlangen nicht gebissen werden, und wer zuvor davon gegessen hat, dem soll der Biß nicht schaden. Wer gebissen ist, legt sie mit altem Fett (w) auf die Wunde. Wider die Unverdaulichkeit werden die Blätter gegessen. Orpheus sagt, daß die Staphyline einen Liebesreiz enthalte, (x) und viel:

(u) Stranguria. Ein Zufall, da der Urin nur tropfenweise und mit Schmerzen abgeht.

(v) Opisthotonicis. Dieser Zufall heißt auch Opisthotonus, und besteht darin, daß der Kopf hinterwärts gegen das Rückgrad heruntergebogen, und dieser rückwärts gekrümmt wird. Er ist ein überaus heftiger Krampf, bei welchem die Kranken oft rasend werden, und dem Ersticken nahe sind. In unsern Gegenden findet sich diese Krankheit nicht so häufig, als im wärmern mittäglichen Europa, und vorzüglich in Amerika in Südkarolina. Hier überfällt sie oft die gesündesten nach einer vorhergegangenen kleinen Erkältung. Der Name stammt übrigens her von *ὀπισθεν* rückwärts und *τενω* ich dähne, spanne.

(w) Axungia. Dem Worte nach, Wagenschmier.

(x) Amatorium inesse st dixit. Unter amatorium

vielleicht glaubt erß daher, weil es gewiß ist, daß der Beischlafstrieb rege wird, wenn man davon ist. Einige behaupten daher auch, daß sie die Empfängniß befördere. In den übrigen Fällen ist auch die Gartenpastinake wirksam; doch ist die wilde kräftiger, besonders wenn sie im steinigten Lande gewachsen ist. Der Saame von der zahmen, hilft auch wider den Scorpionstich, wenn er mit Wein oder Postka gebraucht wird. Wenn man die Zähne mit der Wurzel abpuzt, so verlieren sich die Zahnschmerzen.

§. 16.

Syrien gibt sich im Gartenbau die meiste Mühe, daher auch bei den Griechen das Sprüchwort entstanden ist: Die Syrer haben viel Kohl. (y) Sie bauen ein Kraut, das der Staphyline sehr ähnlich ist, und von einigen *Gingidion* genannt wird (z);

B 3

nur

verstehe ich eine zur Liebe reizende Kraft, dergleichen die Liebestränke (*philtera*) hatten.

(y) Viel Küchenkräuter, *πολλὰ σύρων λάχανα.*

(z) Tabernämontan nennt diese Pflanze *syrischen Körbel*, und gibt davon 3. Arten an. Er sagt, bei den Kräutlern heiße sie auch *Bisacuum*, und *gingidium selinophyllum*. Sie kommt auch seiner, und des Mathiolus Zeichnung nach, dem *Körbel* sehr nahe. Linne setzt sie mit der Möhre in eine Klasse, und nennt sie *Daucus Gingidium*. Tabernämontan faugt die Beschreibung dieser Pflanze also an:

„ Das syrisch Körbelkraut ist, Gott dem Herrn sey

nur ist es zärter und etwas bitterer, aber von derselben Wirkung. Man genießt es gekocht und auch roh, und es ist dem Magen sehr gesund; denn es troknet in der Tese desselben alle (üble) Feuchtigkeiten aus.

§. 17.

Die wilde Rübe *Sisera* ist der zahmen an Gestalt und Wirkung ähnlich. Sie erquikt den Magen, vertreibt den Ekel, wenn sie mit Lascreszig (a) oder Pfeffer und Meth, oder mit der Fischtunke *Garum* genommen wird. Wie *Opion* glaubt, treibt sie den Harn und reizt zur Wollust. *Dioscles* ist derselben Meinung. Ueberdem soll sie bei genesenden Personen der Brust sehr dienlich, und auch nach vielem Erbrechen heilsam zu gebrauchen seyn. *Heraklides* hat sie wider das Quecksilber eingegeben, auch bei solchen Personen gebraucht, welchen die Kräfte zum Beischlaf fehlen, und bei genesenden Kranken. *Hicesius* sagt, sie müßte dem Magen deshalb zuträglich seyn, weil nicht leicht jemand drei *Siserrüben* hinter-

sen Lob, unserm Deutschland auch bekannt worden.“

Doch bin ich nicht gewiß, ob nicht vielleicht *Linne* unter *Artemisia* diese Pflanze versteht.

(a) *Aceto laserpitiato*. Essig der mit Lascresfast versetzt ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß hier jederzeit vom Weinessig und nie vom Bieressig die Rede ist.

hintereinander essen würde, (b) und sie wären auch wiedergenesenden Kranken heilsam, die im Begriff sind, sich des Weins zu bedienen. Der Saft von der sahmen hat insbesondere die Eigenschaft, daß er den Durchfall hemmt, wenn er mit Ziegenmilch getrunken wird.

§. 18.

Weil die meisten Leser die Aehnlichkeit der griechischen Pflanzennamen irre führt, so füge ich hier gleich die Beschreibung des Krauts Sili hinzu, welches aber allgemein bekannt ist. (c) Das masiliensische Sili ist das beste, und hat ein breites braungelbes Samentorn. Dann folgt das Aethiopische mit schwarzem Saamen. Das Eretische ist das wohlriechendste unter allen (d). Die Wurzel hat (bei allen)

B 4

einen

(b) Mithin sich den Magen damit nicht überladen könne.

(c) Der Leser soll Sili und Sifer nicht verwechseln. Sili hieß auch sonst Seseli, es gibt davon viele Arten. Es ist eine Dolbenpflanze, die dem Dill einigermassen ähnelt; man findet sie beim Tabernakelmontan genau abgebildet. Beim Linne heißt sie auch Seseli. Plinius bindet sich nicht slavisch an seinen Plan, sondern pflegt oft solche Gewächse auf einander folgen zu lassen, deren Namen Aehnlichkeit haben. So führt er mitten unter den Bäumen oft Kräuter an, wenn ihr Name mit dem Namen der zu beschreibenden Bäume Aehnlichkeit hat.

(d) Der Eretische S e s e l soll das Tardylum officinale

einen lieblichen Geruch. Der Saame soll von den Vögeln gefressen werden. Den Menschen ist er bei alten Husten dienlich, und mit weißem Wein eingenommen, leistet er gute Wirkung bei verletzten Nerven und Krämpfen. Desgleichen in der Dysphotonie, bei Leberschäden, Bauchgrimmen und der Strangurie, zu drei Löffelvoll genommen. Auch die Blätter sind nützlich, und befördern bei dem Vieh die Geburt. Dies ist das Kraut, davon die tragenden Hirsche so gern fressen. Die Blätter werden auch bei der Rose ar^zgelegt. Wenn man sie, oder auch den Saamen vor Fische genießt, so wird die Verdauung dadurch befördert. Bei Thieren hemmt dies Kraut den Durchfall, und man kann es ihnen zu diesem Behuf gerieben ins Getränk werfen, oder mit Salz zu kauen und zu fressen geben. Kranken Ochsen wird es gerieben eingegeben.

§. 19.

A l a n t befestigt die Zähne, wenn man ihn nüchtern käuert, und er beim Ausgraben die Erde nicht wieder berührt hat. Eingemacht dient er wider den Husten. Der Saft von gekochten Wurzeln treibt die Bandwürmer (e) ab. Im Schatten getrocknet und zu Pulver gestossen, dient sie wider den Husten

nale Lin. seyn. Deutsch: Drehkraut. Der Saame davon heißt in den Apotheken noch *seseli craticum*, wird aber jetzt wenig gebraucht.

- (e) *Tineas*, oder eigentlich *taenias*, die Alten sagten aber *tinea* statt *taenia*. Sonst heißt *tinea* beim Plinius Buch II. auch eine Motte.

Husten, und ist heilsam bei Krämpfen, bei Blähungen und bei Schäden an der Luftröhre. Sie hilft wider den Biß giftiger Thiere. Bei Lendenschmerzen legt man die Blätter mit Wein auf.

§. 20.

Wilde Zipollen gibt es nicht. Die Garzenzipollen heilen durch ihren Geruch und durch den Thränenreiz die Blödigkeit der Augen; und besser ist es noch, wenn man den Saft davon aufstreicht. Sollen auch Schlaf erregen und Mundgeschwüre heilen, wenn man sie mit Brod isst. Desgleichen den Hundebiß, wenn sie frisch mit Eßig oder trocken mit Honig und Wein aufgelegt, und nach dem dritten Tage jedesmal wieder abgenommen werden. So auch Schäden, die von einer Reibung entstanden sind. In Aiche gebraten, haben sie viele mit Gerstenmehl bei Augenflüssen aufgelegt, auch auf Geschwüre an den Zeugungstheilen. Mit dem Saft haben einige die Flecken, die sich auf und in dem Auge befinden, und die rothen Entzündungen in demselben bestrichen (f), wie auch die Bisse der Schlangen und allerlei Wunden;

B 5

im

(f) Im Original steht *cicatrices et albugines et orgema inunxere*. Harduin zeigt aus verschiedenen alten Schriftstellern, daß *cicatrix*, wenn es vom Auge gebraucht wird, einen Fleck auf der Oberfläche des Auges, *albugo*, einen Fleck im Innern desselben, und *orgema* eine rothe Entzündung um dem Augapfel bedeutet. Dieser Erklärung bin ich in der Uebersetzung gefolgt.

im letztern Fall haben sie noch Honig dazu genommen. Bei Ohrenschäden wird er mit Frauenmilch aufgestrichen, und das Tösen in den Ohren nebst der Harthörigkeit will man dadurch heben, daß man ihn mit Gänsefchmalz oder Honig in die Ohren flößt. Personen, welche plötzlich stumm geworden sind, hat man ihn mit Wasser zu trinken gegeben. Bei Zahnschmerzen hat man ihn auf die Zähne gegossen, um sie abzuspülen; auch hat man ihn bei Wunden, die von Thieren, sonderlich von Scorpionen herrühren, eben auf diese Art gebraucht. Glazen und Krätze hat man mit gequetzten Zwiebeln berieben: Gekocht hat man sie bei der Ruhr und wider Leidendschmerzen zur Speise verordnet. Die Schalen und der Abfall werden zu Asche gebrannt, und diese mit Eßig auf Schlangenbisse und auch auf den Stich des Tausendfüßes Seps (g) aufgelegt. Uebrigens sind die Aerzte in ihren Meinungen sehr verschieden. Die Neuern sagen, die Zipollen wären gut für die Brust und zur Verdauung, verursachten aber Blähungen und Durst. Die Schule des Asklepiades behauptet, man bekäme eine dauerhafte Farbe, wenn man Zipolle äße, und wer sie Tag für Tag nüchtern genöÙe, würde sich eine feste Gesundheit verschaffen. Dem Magen wären sie diensam, weil sie die Winde (*) in Bewegung setzen. Sie erweichten den Leib, und brächten die Hämorrhoiden in Fluß, wenn sie von hinten in Form eines Zapfels angebracht würden.

(g) Siehe Anmerkung 23. zu S. 6. dieses Buchs.

(*) Spiritus agitatione.

würden. Der Saft mit Fenchelsaft vermischt, sey ein sehr wirksames Mittel wider die anhebende Wassersucht. Mit Raute und Honig wider die Bräune. Schlassüchtige würden davon munter. Varro sagt, wenn man Zipolle mit Salz und Eßig zerstampfen und die Masse trocken werden liesse, so würde diese von keinem Wurm angegriffen.

§. 21.

Schnittporre stillt das Nasebluten, wenn man ihn quetscht und die Naselöcher damit verstopft; man kann ihn auch zu diesem Behuf mit Gallap oder Münze vermischen. Der Saft mit Frauenmilch gestrunken, stillt den Blutsturz nach unzeitigen Niederfunften, vertreibt alten Husten, und heilt Schaden in der Brust und in der Lunge. Brandschäden werden kurirt, wenn man die Blätter auflegt, dergleichen die Epimycetiden; so heißen nemlich die Geschwüre, die man sonst auch Sycé nennt, welche sich in den Augenwinkeln ansetzen, und beständig eine Feuchtigkeit ausfließen lassen (h). Einige belegen mit diesen Nasmen gewisse bläuliche Blatten, welche uns zur Nachtzeit beunruhigen; auch andere Geschwüre, wenn sie mit Honig gerieben werden. Bei Bissen von Thieren und Schlangen werden sie mit Eßig zerrieben und aufgelegt. Bei Ohrenschäden gebraucht man den Saft mit

(h) Hier sieht man, hat das Wort Epimycetides eine andere Bedeutung als im sechsten §. Sycé, oder eigentlich Sycá heißt eine Feige. Hier ist wohl von einer Thränenfistel die Rede.

mit Ziegengalle oder mit Meth zu gleichem Maas; beim Brausen in den Ohren nimmt man Frauenmilch dazu. Bei Kopfschmerzen gießt man dem Kranken den Porresaft in die Nase, oder stößt ihm beim Schlafengehn einen Löffel voll, und einen Löffel Honig ins Ohr. Bei Schlangenbissen und Scorpionstichen wird der Saft mit lauterm Wein getrunken; und bei Leidendenschmerzen mit einer Hemina von gewöhnlichem Weine eingenommen. Wer Blut speyert, oder der schwindfüchtig ist, oder einen anhaltenden Schnupfen hat, gebraucht den Saft mit Nuzzen, kann auch den Lauch selbst zur Speise genießen. So auch in der Gelb- und Wassersucht. Bei Nierenschmerzen nimmt man ein Acetabulum vom Saft mit Ptisane ein. Eben so viel mit Honig genommen, reinigt die Därmitter. Das Lauch wird wider die Schwammgifte gegessen, und auch auf Wunden gelegt. Reizt zum Beischlaf, stillt den Durst, und vertreibt den Rausch, soll aber blöde Augen machen, und Blähungen verursachen, doch dabei dem Magen nicht schädlich seyn, und den Leib erweichen. Uebrigens macht es die Stimme rein und hell.

S. 22.

Kopfpore (i) ist in allen diesen Fällen noch wirksamer. Beim Blutspenen wird der Saft mit

(i) Porrum capitatum. Pore mit Zwiebel. P. nennt öfters die Zwiebel Caput. Es ist unser gewöhnlicher Pore darunter zu verstehen.

mit Gallap- oder Weihrauchpulver oder Akazienfaß (k) eingegeben. Hippokrates verordnet ihn ohne allen Zusatz, und glaubt, daß er eine zusammengezogene Bärmutter wieder öfne, und daß die Weiber fruchtbarer werden, wenn sie Porre essen. Mit Honig gerieben, reinigt er Geschwüre, kurirt den Husten, den Auswurf von der Brust, die Schäden an der Lunge und an der Luftröhre, wenn er mit einer Ptisanensuppe gegeben wird (1); der Kranke kann ihn auch einen Tag um den andern roh ohne Brod genießen, nur die Köpfe muß er nicht mit essen. Auch wer Eiter auswirft. So ist er auch der Stimme zuträglich, stärkt zum Beischlaf und bringt Schlaf. Die Köpfe hemmen den Durchlauf, und vertreiben alte Flüße, wenn sie in zweimal verändertem Wasser gekocht werden. Die Schaale gekocht und aufgelegt, giebt grausen Haaren wieder Farbe.

§. 23.

Der **K n o b l a u c h** besitzt sehr viel Kraft, und ist besonders solchen Personen gesund, welche Wasser und Ort verändern (m). Er verjägt Schlangen und

Scor:

(k) Cum acacia steht im Original. Es kann aber acacia hier nichts anders bedeuten, als den Saft aus der Frucht des Akazienbaums, oder Schotenborns. (Mimosa Lin.) Die Egypter gebrauchen ihn noch jetzt wider den Blutsturz, bei männlichen und weiblichen Personen.

(1) Oder wie wir reden in einer Graupenbrühe oder Suppe.

(m) Plinius Valerianus, ein italiänischer alter Arzt,
von

Scorpionen durch den Geruch, und heilt, wie einige sagen, wenn man ihn einnimmt, ist oder auflegt, alle Thierbisse und Stiche. Insbesondere dient er wider den Biß der Schlange *Hämorrhoidis* (n), wenn er zuvor mit Wein eingenommen war, und durch ein Erbrechen wieder fortgeht. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er den giftigen Biß der Spizmäuse (o) heilt, er dämpft sogar den Gift vom Kraute *Akonitum*, (p) das bei einigen *Pardalianches* heißt, desgleichen vom Bilsenkraute. Heilt Hundebisse,

von dem man nicht weiß, wenn er gelebt hat, erklärt oder umschreibt diese Stelle so: „Wenn Reisende Knoblauch essen, so wird die Veränderung vom Wasser und Ort ihnen nicht nachtheilig seyn.“

- (n) Eine Schlange, deren Biß verursacht, daß sich der Mensch an der verwundeten Stelle verblutet.
- (o) *Araneorum murium*. Die Alten glaubten fälschlich, daß die Spizmäuse giftige Thiere wären, und daß ihr Biß ein Gift in die Wunde flöge.
- (p) Heißt auch *Wolfs-wurz*, aber nicht *Wolfs-milch-kraut*, wie Denso übersetzt, und ich, durch ihn verleitet, in einem der vorigen Bücher auch einmal in einer Anmerkung *Akonitum* durch *Wolfs-milch* erklärt habe. Es ist wahrscheinlich *Ranunculus Thora* Linnei, und wächst auf den schweizer Gebürgen. Diese Pflanze ist so giftig, daß sie zur Vergiftung der Pfeile gebraucht worden ist. Sie kommt bei den alten Schriftstellern oft vor, *Mathiolus* aber ist der erste gewesen, der sie in neuern Zeiten wieder aufgefunden und erkannt hat. Sie heißt auch *Leoparden-wurz*, welcher Name mit dem lateinischen oder griechischen *pardalianches* übereinstimmt.

bisse, wenn er mit Honig auf die Wunde gelegt wird. Wider den Schlangenbiß wird er im Getränk genommen; es ist aber auch von guter Wirkung, wenn man die Blätter und den übrigen Abfall mit Del auf die Wunde legt. Auch legt man sie auf, wo man sich gestossen oder gerieben hat, wenn sich auch schon Blasen erhoben haben. Hippokrates glaubte sogar, daß die Nachgeburt leichter abzienge, wenn man mit Knoblauch räucherte, und mit Knoblauchasche und Del, heilte er nässige Geschwüre am Kopfe. Engbrüstigen Personen, haben ihn einige gekocht gegeben, andere roh und gequetscht. Dioskles gibt ihn Wassersüchtigen mit Centaurium oder mit einer Doppelfeige (q) zur Ausleerung des Leibes; noch wirksamer aber ist er zu diesem Behuf, wenn er frisch mit Koriander in lauterm Wein eingenommen wird. Einige haben ihn bei der Engbrüstigkeit mit Milch gerieben, eingegeben. Praxagoras gab ihn wider die Gelbsucht mit Wein, und wider die Darmgicht in Del und Brey. So legte er ihn auch auf Kröpfe. Die Alten gaben ihn wahnsinnigen Personen roh. Dioskles den Verrückten geschmort. Wider die Kräune dient er, wenn er gerieben aufgelegt wird, und man sich damit gurgelt. Die Zahnschmerzen lassen nach, wenn man drei Knoblauchshäupter, die mit Esig gerieben sind, gebraucht, und die Zähne mit dem Wasser

(q) In fico duplici. Eine grosse Feige, dieselbe der im 15. Buch §. 19. ficus marisca die mariscische genannt wurde.

fer außspült, worinn Knoblauch gekocht worden; auch überdem noch ein Stük in die hohlen Zähne steckt. Den Saft stößt man mit Gänsefett in die Ohren. Getrunken heilt er die Läusesucht und den Kopfgrind; auch kann man ihn zu diesem Behuf mit Eßig und Salpeter quetschen. Mit Milch, oder gerieben und mit weichem Käse vermischt, dient er wider die Schuppenkrankheit, und vermindert hierbei auch die Heiserkeit. In einer Bohnensuppe gegessen, kurirt er die Schwindsucht. Ueberhaupt ist der gekochte besser zum Gebrauch als der rohe, der geschmorte besser als der gebratene. So ist er auch der Stimme zuträglich. In Eßigmeth (r) gekocht, treibt er Bandwürmer und andere Thiere aus den Eingeweiden ab. Im Brey gegessen, dient er wider den Stuhlzwang (s). Bei Schmerzen in den Schläfen wird er geschmort aufgelegt, und auf Blättern mit Honig gekocht und zerrieben. Wider den Husten wird er mit altem Schmalze oder mit Milch gekocht. Wer dabei auch Blut oder Eiter auswirft, läßt ihn unter glühenden Kohlen braten, und nimmt ihn mit einer gleichen Dosis Honig ein. Bei Krämpfen oder verletzten Theilen (t) wird er mit Salz und Del gebraucht; und mit Schmalz heilt er auch verdächtigen Geschwulst.

(r) Acetum mulfum. Ein Eßig, der mit Honig vermischt oder versetzt ist.

(s) Tenesmus. (t) Rupta verletzte oder beschädigte weiche Theile, oder Gefäße im Körper.

schwulst. (u) Mit Schwefel und Harn, zieht er die Unreinigkeiten aus Fistelschäden, und mit Pech, Rohrspluttern aus dem Fleische. (v) Mit Origanum bringt er den Ausfaz, (w) die Kinnkrätze und die Sommerflecken im Gesicht zum ausschwären und heilt sie; man legt auch zu dem Ende die Asche davon mit Del und Fischtunke auf. So auch die Rose. Mit Blut unterlaufne blaue Flecken, bekommen wieder Farbe, wenn man gebrannten Knoblauch mit Honig auflegt. Man hält

- (u) Tumores suspectos. Harduin hält diesen verdächtigen Geschwulst für Pestbeulen. Die französische Uebersetzung sagt tumeurs suspectes.
- (v) Einige alte Völker hatten Pfeile von Rohr, wer damit getroffen wurde, dem konnte leicht ein Splitter in der Wunde stecken bleiben. Siehe Buch 16. den Abschnitt vom Rohr.
- (w) Lepra, eine Krätze oder Ausschlag, die tief ins Fleisch eindringt. Die Krätze folgen bei den alten Aerzten denn so auf einander: Elephantiasis (die Elephantenkrätze) so genannt, weil sie die Haut sehr angreift, und so zu reden einer Elephantenhaut ähnlich macht, ist die gefährlichste. Sie wird in der Folge vorkommen. Dann folgt Lepra, der Ausfaz. Dann Psora, welche nur auf der Oberfläche der Haut befindlich ist. Dann Lichen oder Ausschlag im Kinn, der aber oft weit um sich griff, und das ganze Gesicht und die umliegenden Theile besetzte und verunstaltete. Siehe Hebenstreits Exegesis nominum graecorum quae morbos definiunt pag. 291.

(Plinius N. G. 6. B.)

Ⓔ

hält dafür, daß auch die fallende Sucht kurirt werde, wenn der Kranke Knoblauch in den Speisen und im Getränke gebraucht. Die Quartanfieber sollen vertrieben werden, wenn der Kranke ein Knoblauchhaupt mit einem Obolus Lasepitiun in Wein einnimmt. Den Husten und die Eiterungen in der Brust, so arg sie auch seyn mögen, heilt er noch auf eine andere Art; er wird nemlich in Bohnenschrot gekocht, und so lange als Speise genossen, bis die Gesundheit dadurch wieder hergestellt ist. Er bringt Schlaf und giebt dem Körper im Ganzen eine rothe Farbe. Mit frischem Koriander gerieben, und in lautern Wein eingenommen; reizt er zum Beischlaf. Schädliche Wirkungen sind diese: er schwächt die Augen, macht Blähungen, schadet dem Magen, wenn er zu häufig genossen wird, und erregt Durst. Uebrigens ist es Hühnern und Hähnen wider den Pips diensam, wenn man ihnen unter dem Dinkel Knoblauch zu fressen gibt. Die Lasthiere sollen ohne Schmerzen hornen, wenn ihnen die Schaamtheile mit geriebenem Knoblauch bestrichen werden.

§. 24.

Die erste Art der wildwachsenden Lactuce ist die sogenannte Ziegenlactuce, welche die Fische in der Nähe tödtet, wenn man sie ins Meer wirft. Zwei Obolus vom inspizirten Milchsaft derselben, thut man in Essig, gießt einen Cyathus Wasser darauf, und gibt es den Wassersüchtigen. Stengel und Blätter gequetscht,

gequetscht, und Salz aufgestreut, heilen zerschnittene Nerven. Zerrieben in Eßig gethan, und zweimal im Monat des Morgens den Mund damit ausgespült, sind sie ein Präservativ wider Zahnschmerzen.

§. 25.

Die andere Art heißt bei den Griechen *Isaporn*. Die Blätter heilen Geschwüre, wenn sie gerieben und mit Grütze aufgelegt werden. Sie wächst auf dem Felde. Die dritte Art, welche *Isatis* genannt wird, in den Wäldern. (x) Die geriebenen Blätter derselben sind mit Grütze bei Wunden sehr heilsam. Der vierten Art bedienen sich die Wollfärber, (y) den Blättern nach, würde sie dem wilden *Lapathum* ähnlich seyn, wenn sie nicht in größerer Anzahl vorhanden und schwärzer wären. Sie stillt das Blut, heilt phagedämische, faule und um sich greifende Geschwüre; dergleichen die Beulen ehe sie eitern. Wurzel und Blätter thun bei der Rose gute Dienste, und bei Milzkrankheiten wird von der Pflanze ein Trank gebraucht. Dies sind die eigenthümlichen Eigenschaften jeder Art.

§. 26.

Alle haben folgendes gemein. Die Farbe ist glänzend, weiß, und der Schaft, der zuweilen einen Kus-

C 2

bitus

(x) Ist *Isatis silvestris*, worunter aber nicht das bekannte Färbekraut verstanden werden muß.

(y) Dies ist *Isatis tinctoria* Lin. deutsch: der Waid. Diese bekannte Pflanze gehört eigentlich an den Ufern

der

bitus hoch ist, so wie die Blätter rauh. Einige nennen diejenige Art, welche runde und kurze Blätter hat, die *Hieracifche*, weil die Habichte daran hielten, und mit dem Saft ihre Augen bestreichen, um sie von der Blödigkeit, die sie verspüren, wieder zu heilen. (2) Alle haben einen weissen, dem Mohnsaft auch an Wirkung ähnlichen Saft, der in der Erndte aus dem Stengel, nachdem er zuvor eingeschnitten worden, gesammelt und in einem neuen irdenen Gefässe zu vielerley nützlichem Gebrauch aufbehalten wird. Mit Frauenmilch heilt er alle Augenschäden; die rothe Entzündung (an der Regenbogenhaut) die Flecken (auf der Hornhaut) Narben und jeden Brandschaden, besonders aber die Blödigkeit derselben. Bei Augenflüssen wird er den Augen mit Wolle aufgelegt. Eben dieser Saft dient zur Purganz, wenn man zwei Obolus in Pokka einnimmt. Mit Wein genommen, kurirt er den Schlangenbiß. Auch werden die Blätter und Büschel gerieben, mit Eßig eingegeben. Sie werden auf Wunden gelegt, besonders wenn sie vom Scorpionstich herühren. Wider die Spinne *Phalangium* werden sie erst mit Wein versezt, und dann mit Eßig eingenommen. Sie widerstehen auch andern Giften, nur denen nicht, welche durch ein Ersticken tödten, oder die

Blase

der europäischen Meere zu Hause, wird aber im Thuringischen und andern Gegenden sehr häufig gebauet. Sie giebt eine sehr dauerhafte blaue Farbe.

(2) *Hierax* heißt nemlich ein Habicht.

Blase angreifen; auch ist das Bleyweiß auszunchmen. Sie werden mit Honig und Efig auf den Bauch gelegt, um die Unreinigkeiten aus dem Unterleibe abzuführen. Wider den Harnzwang (a) dient der Saft. Kratesas verordnet ihn zu zwei Obolus mit Efig in einem Cyathus Wein, bei der Wassersucht.

Einige sammeln auch den Saft aus der *Gar-tenlactuce*, der aber nicht so kräftig ist. Ihre eigenthümlichen Kräfte sind zum Theil schon angeführt (b). Sie bringt nemlich Schlaf, dämpft den Trieb zum Beischlaf, kühl't bei der Hitze, reinigt den Magen, und vermehrt das Blut. Nicht wenige aber sind noch übrig. Sie zertheilt auch die Blähungen, und erregt ein gelindes Aufstossen. Es giebt sonst keine Speise, welche die Ekflust erregt, und sie stillt, beides aber thut die Lactuce, je nachdem man viel oder wenig davon genießt. So öfnet sie auch den Leib, wenn man viel davon ist, und stopft beim mäßigen Genuß. Sie verdünnt den zähen Schleim, und reinigt, wie einige sagen, die Sinne. Einem verdorbenen Magen wird damit am besten geholfen. Hierzu gebraucht man noch einige Obolus *Oxyporum* (c) und setzt

℞ 3

etwas

(a) *Urinae difficultates.*

(b) Buch 19. S. 38.

(c) *Oxyporum* heißt eine saure Soöse, Lunke oder etwas dergleichen; zweitens eine Medicin, die leicht und bald durchschlägt, wie zum Beispiel das englische Salz. Die französische Uebersetzung sagt: „un peu

de

etwas süßes zum Eintunken daneben, um das Herbe des Eßigs wieder zu mildern. Ist der Schleim sehr zäh, so nimmt man Meerzwiebel-süßig oder Wermuthsweins dazu, und verspürt man einen Husten, Hyssope-Wein. Lactuce wird mit wilden Intubus beim Ehyldurchfall und bei Verhärtung am Zwergfelle eingegeben. Melancholische Personen läßt man häufig weiße Lactuce essen, und gibt sie auch solchen, welche Schäden an der Blase haben. Praxagoras gab sie in der Ruhr. Bei frischen Brandschäden leistet Lactuce mit Salz aufgelegt gute Dienste, wenn sonst noch keine Blasen entstanden sind. Sie hemmt fressende Geschwüre, wenn sie anfänglich mit Salpeterblumen (d) und dann mit Wein gebraucht wird. Zerriebene Lactuce legt man auf die Rose. Zerriebenen Stengel mit Grütze und kaltem Wasser, lindern den Schmerz bei Krämpfen und Verrenkungen. Beim Blatterauschlag wird sie mit
Wein

„ de Sauce faite de vinaigre & de faumure de
„ poisson “

Da ich nicht gewiß weiß, was Plinius unter oxyporum verstanden haben will, so hab ich das Wort unübersetzt und unumschrieben gelassen. Vermuthlich aber meint er eine Tunke oder Soose die mit Eßig versetzt ist.

- (d) Aphronitrum. Deutsch: Salpeterschaum. Aphronitrum sagt Boyr, ist ein natürlicher Salpeter, der sich an alte Mauern und Gewölbe anhängt, besteht aus kleinen subtilen Krystallen, die wie Blumen anschießen, weswegen er auch flos nitri genannt wird.

Wein und Brühe gebraucht. In der Cholera (e) hat man Lactuce in Tiegel geschmort gegeben, und sind hierzu die bittere Sorten mit grossen Stengeln die besten. Einige thun sie mit Milch in die Klystiere. Die gesottene Stengel sollen dem Magen sehr heilsam seyn, und die Sommerlactuce, die bittere Milchichte, welche wir *M e t o n i s* nannten, (f) soll Schlaf erregen. Man behauptet auch, daß der Milchsaft dieser Lactuce, mit Frauenmilch versezt, die Klarheit der Augen sehr befördere, wenn man (den Kindern) zeitig den Kopf damit schmiert. Er sey dienlich bei Augenschäden, welche durch die Kälte entstanden sind. Ich finde noch andere und grosse Lobeserhebungen von der Lactuce. Bei Brustschäden soll sie mit attischem Honig eben so heilsam seyn, als Abrotoum; die Weiber reinigen, wenn sie davon essen. Der Saame von der Gartenlactuce wird wider die Scorpionen eingegeben. Durch den getriebenen und in Wein eingenommenen Saamen, sollen sich die geilen und wollüstigen Träume verlieren. Wer Lactuce ißt, dem soll ein ungesundes Wasser nicht schaden. Doch sagen einige, daß sie der Klarheit der Augen nachtheilig sey, wenn man zu oft davon genießt.

§ 4

§. 27.

(e) Cholera ist eine Krankheit, da der Kranke von unten und oben unter den heftigsten Schmerzen eine gallichte Materie von sich gibt. Ein deutsches Wort dafür finde ich nicht.

(f) Buch 19. §. 37.

§. 27.

Beide Arten *Bete* sind nicht ohne Heilkraft. Die frische Wurzel von der weissen oder schwarzen angefeuchtet, und an einem Faden eingehangen, soll ein wirksames Mittel wider den Schlangenbiß seyn. (g) Gekochte weisse *Bete* mit rohem Knoblauch genommen, ist ein Mittel wider die Würmer. Die Wurzel der schwarzen im Wasser gekocht, heilt den trocknen Kopfzind (h). Ueberhaupt soll auch die schwarze *Bete* kräftiger seyn. Ihr Saft vertreibt alte Kopfschmerzen und den Schwindel, und stillt das Ohrengetöse, wenn er in die Ohren gegossen wird. Treibt den Harn. Heilt im Klostier die Ruhr und die Gelbsucht. Lindert die Zahnschmerzen, wenn er den Zähnen aufgestrichen wird. Dieser Saft ist auch wider Schlangenbisse dienlich, aber nur der aus der Wurzel von dieser Art *Bete*. Die *Bete* selbst läßt gekocht keine Frostbeulen entstehen. Der Saft der weissen dient, wenn er auf die Stirn gestrichen wird, wider Augentrübe, und wenn man ihn mit ein wenig Alaun versetzt, heilt er die Rose. Geriebene *Bete* heilt Brandschäden, auch ohne Del. Wird wider beim Blatterausschlag, und gekocht bei fressenden Geschwüren aufgelegt. Roh auf Blazen und nässige Geschwüre am Kopfe.

(g) Vermuthlich will er sagen, der Gebißene soll sich die Wurzel an einen Faden an dem Leibe oder um den Hals hangen. Im Text steht bloß *Suspensa funiculo*.

(h) *Porrigo*.

Kopfe. Der Saft mit Honig in die Nase gezogen, reiniget das Haupt. Sie wird auch mit Linsen und Essig zur Erweichung des Leibes gekocht. Wird sie stärker gekocht, so hemmt sie den Durchlauf des Magens und des Unterleibes.

§. 28.

Es giebt auch eine wilde Bete, welche Limonion und von andern Neuroides genannt wird (i). Sie hat weit kleinere, zärtere, dichtere Blätter, oft eilfe an der Zahl, und einen Stengel wie die Lilie. Die Blätter sind gut bei Brandschäden, und ziehn den Mund zusammen, wenn man sie koftet. Ein Acetabulum vom Saamen, ist in der Ruhr diensam. Mit dem Wasser, worinn diese Bete gekocht ist und mit ihrem Wurzelsaft, soll man Flecken aus den Kleidern und aus dem Pergament waschen können.

§. 29.

Die Kräuter, welche den Namen Intubus führen, gehören nicht minder unter die Arzneimittel. Ihr Saft lindert mit Rosendöl und Essig die Kopfschmerzen. Mit Wein eingenommen hilft er bei Leber- und Blaseschäden. Bei Augenschlüssen wird er aufgelegt. Den wilden Intubus nennen bei uns einige Ambula. In Egypten heißt der wilde Intubus

E 5

Eicho-

(i) Ist nach dem Mathiolus *Been rubrum* off. *Stalice Limonium*. Lin.

Eichorium, und der zahme, welcher kleiner und abriger ist, wird **Seris** genannt (k).

§. 30.

Eichorium kühlt. Als Speise genossen und auch aufgelegt, zertheilt es Geschwulst; der Saft aus dem gekochten, öfnet den Leib; ist der Leber, den Nieren und dem Magen heilsam. In Eßig abgekocht lindert es die Schmerzen beim Harnlassen. Heilt mit Meth die Gelbsucht, wenn kein Fieber dabei ist. Ist der Blase zuträglich. In Wasser gekocht, befördert es die Reinigung bei den Weibern so sehr, daß selbst erstorbene Leibesfrüchte abgetrieben werden. Die Magier (1) setzen noch hinzu, daß Leute, welche sich mit dem Saft aus der ganzen Pflanze und mit Del durchsalben, beliebter werden, und alle ihre Wünsche leichter erreichen. Einige nennen dieses Kraut wegen seiner besondern Heilkraft **Chreston**, andere **Panstration** (m).

§. 31.

Die wilde Art davon, mit breitem Blättern nennen einige **Hepondis**. Gekocht bringt sie den verdorbenen Magen wieder in Ordnung; roh stillt sie den Durchfall. In der Ruhr wird sie mit Nuzzen

(k) Seris ist die Endivie und **Eichorium**, der gemeine Wegwart. (1) Die persischen Weltweisen oder

überhaupt die orientalischen Philosophen und Priester.

(m) Chreston heißt das nuzbare, und Panstration, das allkräftige.

Nuzzen gebraucht, und noch diensamer ist sie mit Linsen. Verletzten und verzuktten Theilen wird durch beide Arten wieder geholfen; auch sind sie solchen Personen heilsam, die mit der Krankheit behaftet sind, daß ihnen der Zeugungssaame entfließt (n).

§. 32.

Von der Pflanze *Seris*, die der Lactuke sehr ähnlich ist, giebt es zwei Sorten. Die wilde, welche schwarz aussieht und ein Sommergewächs ist, ist die beste. Die *Winterseris* ist weißlich und schlechter. Beide haben einen bittern Geschmack und sind dem Magen überaus zuträglich, besonders wenn er mit zu vielen Feuchtigkeiten beladen ist. Mit Eßig als Speise genossen, und auch aufgelegt, kühlen sie. Sie zertheilen auffer den ungesunden Säften im Magen auch noch andere Unreinigkeiten. Die Wurzel der wilden wird zum besten des Magens in einer Brühsuppe mit gegessen. Wer mit der Kardialgie behaftet ist, (o) legt sie mit Eßig über die linke Saugwarze. Alle diese Pflanzenarten sind auch beim Podagra und beim Blutauswurf nützlich zugebrauchen, desgleichen beim Saamenfluß, und muß der Kranke einen Tag um den andern davon trinken. Petronius Diodotus,

der

(n) Nach der Sprache der Aerzte: die den Tripper haben. (o) Cardiaci. Das *Malum cardiacum*, deutsch: das Herzgespann hat seinen Sitz im obern Magenmunde, und ist einem Magenkrampfe nicht unähnlich.

der Verfasser einer Blumenlese (p) verwirft die Pflanze Scris gänzlich, und legt ihr vieles zur Last, hat aber alle andere Schriftsteller wider sich.

§. 33.

Alles anzuführen, was sich zum Lobe des Kohls sagen läßt, würde zu weitläufig seyn, da der Arzt Chrysippus ein eignes Buch vom Kohle geschrieben, und dasselbe nach den Gliedern des menschlichen Körpers eingetheilt hat. Auch Dieuches und Pythagoras und Rato, sind mit dem Lobe desselben vor allen andern sehr freigebig. Die Gedanken des letztern muß ich billig sorgfältig vortragen, damit man die Medicinen kennen lerne, deren sich die Römer sechs hundert Jahr lang bedient haben. Die ältesten Griechen theilen den Kohl in drei Arten. Krauser Kohl; sie nannten ihn von der Aehnlichkeit zwischen seinem und dem Eppichblatte Selinois, (q) er ist dem Magen zuträglich und laxirt mäßig. Die andre Art heißt Lea, hat breite Blätter, welche aus dem Stengel entsprossen, daher auch einige diesen Kohl Kaulodes (r) genannt haben; in der Medicin hat er keinen Nutzen. Die dritte führt eigentlich den Namen K r a m b e, hat zärtere, einfachere und dichtere

(p) Qui anthologumena scripsit, lese ich mit Harduin. Einige Ausgaben, welchen Denso gefolgt ist, haben antilegomena.

(q) Von Selinon, Silge; man könnte sagen Silgenkohl, oder wie Denso übersetzt: Petersilgenkohl.

(r) Der Stengelkohl.

tere Blätter, ist bitterer, aber auch viel kräftiger. Kato empfiehlt vorzüglich den Krauskohl, und dann folgt bei ihm der glatte mit grossem Blatte und starken Stengel. Nach seiner Angabe ist er bei Kopfschmerzen, bei trüben und funkelnden Augen, für die Milz und den Magen diensam, dergleichen für die Brust, wenn man des Morgens zwei Acetabel, ungekocht mit Efig, Honig, Koriander, Raute, Münze und ein wenig Läserwurzel zu sich nimmt. Diese Mischung, sagt er, sey so kräftig, daß sich der schon gestärkt fühlt, der sie einreibt. Man solle daher den Kohl in dieser Mischung mit eingerieben einnehmen, oder ihn wenigstens in eine solche Brühe tunken. Beim Podagra und gichtischen Zufällen, werde er mit ein wenig Raute, Koriander und Salz nebst Gerstenmehl aufgelegt. Wasser, worinn Kohl gekocht ist, soll Nerven und Gliedern sehr heilsam seyn, wenn man bei Wunden, sie mögen frisch oder alt seyn, auch bei Krebschäden, die keine andere Arznei heilen kann, warme Umschläge davon macht. Erst, sagt er, soll man diese Umschläge von warmem Wasser machen, und dann des Tags zweimal geriebenen Kohl auflegen. So könne man auch Fistelschäden und Verrentungen heilen, Unreinigkeiten ausziehen, und jeden Geschwulst zertheilen. Gekochter Kohl sey gut wider die Schlaflosigkeit und Wachsucht, (s) wenn man nüchtern recht
 viel

(s) Infomnia & vigiliae.

viel mit Del und Salz davon äße. Wenn der gekochte Kohl noch einmal gekocht und mit Del, Salz, Kümmel und Grütze versetzt wird, vertreibe er das Bauchgrimmen; und besser sey es, wenn man ihn ohne Brod genießt. Uebrigens führe der Kohl die Galle ab, wenn er mit schwarzem Wein genommen wird. Man hebe auch wohl den Urin von solchen Personen auf, welche häufig Kohl essen, und gebrauch ihn warm zu einem Nervenmittel. Um seine Gedanken recht zu fassen, will ich seine eigene Worte hersetzen: „Wenn du kleine Knaben mit solchem Urin wäschest, so werden sie niemals schwächlich werden.“ Er räth auch den warmen Kohlsaft mit Wein in die Ohren zu flößen, und versichert, dieß sey ein Mittel wider die Harthörigkeit. Die (schuppichte) Krätze werde damit geheilt, ohne daß Geschwüre entstehen.

§. 34.

Da wir Kato's Gedanken angeführt haben; so wird es schicklich seyn, auch der Griechen ihre herzusetzen, wenigstens die, welche Kato nicht berührt hat. Nicht völlig durchgekochter Kohl soll die Galle abführen und den Leib öfnen; zweimal gekochte stopfen. Mit dem Wein verträgt sich der Kohl eben so wenig, (t) als der Weinstok mit der Kohlstaude. Wer Kohl vor der Mahlzeit genießt, wird nicht trinken; nachher

gegef-

(t) Nämlich beim Kochen. Man könne nicht Kohl und Wein zusammen kochen. Der Kohl wird nicht gahr.

gegessen, vertreibt er den Kausch. Die Kohlspeise soll viel zur Klarheit der Augen beitragen, und noch mehr der Saft vom rohen Kohl, wenn man ihn mit attischen Honig versetzt, und die Augenwinkel leise damit bestreicht. Er ist sehr leicht zu verdauen, und reinigt die Sinne, wenn man davon ist. Die erasische Schule ruft laut: Nichts ist für Magen und Nerven so heilsam, als Kohl. Sie verordnet ihn bei Lähmungen, beim Zittern und Blutausswurf. Hippokrates gibt zweimal gekochten Kohl im Chyl- durchfall und der Ruhr mit Salz. Desgleichen beim Stuhlzwang und für die Nieren; glaubt auch, daß Wöchnerinnen durch diese Speise viel Milch, und die Weiber ihre Reinigung bekämen. Der rohe Stengel, gekaut und gegessen, treibt erstorbene Leibesfrüchte ab. Apollodorus räth wider die Schwammgiste den Saamen oder den Saft einzunehmen. Philistion schlägt bei der Dpisthotonie den Saft mit Ziegenmilch Salz und Honig vor. Ich finde, daß einige durch Kohlspeise, oder wenn sie die Brühe vom gekochten Kohl getrunken haben, vom Podagra sind befreiet worden. Diese Brühe hat man auch bei der Kardialgie, und bei der fallenden Sucht mit Salz gegeben. Auch Milzfüchtigen in weissem Wein vierzig Tage lang. Er sagt, gelbsüchtige Personen und solche, welche eine Entzündung im Gehirn haben, sollen sich mit dem Saft aus der rohen Wurzel gurgeln, und ihn auch trinken. Wider den Schlucken

wird

wird er mit Koriander, Dill, Honig und Pfeffer in Essig gebraucht. Aufgelegt soll er bei Blähungen des Magens diensam seyn, desgleichen bei Schlangenbissen und faulen alten Geschwüren; in welchen Fällen auch die Kohlbrühe mit Gerstemehl gebraucht werden kann, oder der Saft mit Essig oder Fenugrek. So legen ihn auch einige in der Gicht und beim Podagra auf. Aufgelegt heilt er auch die Epinociden, und was sonst am Körper um sich greift, desgleichen auch eine plötzliche Blödsüchtigkeit; in letzterm Fall wird er auch mit Essig gekäuet und gegessen. Auf unterlaufene und blaue Schäden wird der bloße Kohl gelegt. Aussatz und Krätze heilt er mit runder Alaun in Essig. So dient er auch wider den Haarausfall. Epicharmus behauptet, daß man bei Schäden an den Hoden und an den Zeugungstheilen am sichersten Kohl auflegen könne, und daß er mit geriebenen Bohnen noch kräftiger sey. Auf Theile, welche Zuckungen haben, mit Raute. Wider die Fiberhizze und die Gebrechen des Magens, mit Rautensaamen. So auch zur Abführung der Nachgeburt. Das Pulver von dörren Kohlblättern, heilt den Biß der Spizmäuse als Vomitiv oder Purganz.

§. 35.

Unter allen Kohlarten ist der Sproßkohl (u) der lieblichste, ob man gleich glaubt, daß er von keinem Nutzen sey, sich schwer kochen lasse, und den

Nie-

(u) Cyma, siehe Buch 19. S. 41.

Nieren schade. Ich darf nicht unerinnert lassen, daß die Brühe vom gekochten Kohl, die in so vielen Fällen empfohlen wird, sehr übel riecht, wenn man sie auf die Erde gießt. Die Asche von dörren Kohlstrünken wird unter die kauftischen Mittel (v) gerechnet. Beim Hüftweh mit altem Schmalze; mit Laster und Eßig, vertritt sie die Stelle eines Psilothrums, (w) und läßt aufgelegt, die Haare an solchen Stellen nicht wieder wachsen, wo man sie ausgerissen hat. Bei innerlichen Versäuchungen und Verlezzungen und bei einem Sturz von einer Höhe, wird dieser Kohl in Del gesotten oder auch bloß geschmort genommen. Also hat er wohl gar keine üble Wirkungen? O ja. Nach Angabe dieser Schriftsteller, verursacht er einen übelriechenden Athem, und schadet dem Zahnfleisch. In Egypten wird er seiner Bitterkeit halber nicht gegessen.

S. 36.

(v) Inter caustica intelligitur. Caustica, heißen bei den Aerzten solche Materialien oder Medicinen, welche hitzig und feurig sind, und durch die Haut bis ins Fleisch dringen; als z. E. Lauge, Vitriolöl u. s. f. Man könnte sagen äzende Medicinen.

(w) Psilothrum oder Depilatorium ist überhaupt ein Mittel, wodurch die Haare ohne Verlezzung der Haut, an solchen Stellen, wo man sie nicht haben will, weggebeizt werden. Denso übersetzt Haarsalbe, und die französische Uebersetzung un depilatoire.

(Plinius N. G. 6. B.) D

§. 36.

Rato lobt die Wirkungen des wilden oder **T r r k o h l s** (x) über alle Maaße. Er sagt: wenn man nur das Pulver von dem durren in eine Riechbüchse (y) thäte, und den Geruch davon in die Nase ziehen liesse, so würden sich alle Schäden der Nase und der üble Geruch aus derselben gewiß verlieren. Einige nennen diesen Kohl, Steinkohl; (z) er verträgt sich mit dem Wein am schlechtesten, und der Weinstof flieht ihn unter allen Kohlen am meisten; kann er ihm nicht entweichen, so stirbt er. Seine Blätter sind sich alle gleich, rund und glatt, die Staude ähneln mehr einer Kohlpflanze, und ist weisser und rauher, als der Gartenkohl. Dieser soll gut seyn bei Blähungen, in der Melancholie und bei frischen Wunden, man legt ihn mit Honig auf, und nimmt ihn vor dem siebenden Tag nicht wieder ab. Bei Kröpfen und Fistelschäden wird er in Wasser gerieben, sagt Chrysippus; andere behaupten, daß er den Schäden am Körper, welche um sich fressen und von ihnen **N o m a n** genannt werden, Einhalt thue, und auch die Auswüchse verzehre; Narben ebene; Mundgeschwüre und Mandeln heile, wenn man ihn gekocht genießt, und sich mit dem Saft und Honig gurgelt. Krätze und alten Ausschlag, wenn man drei Theile

(x) *Brassica erratica*. Ein Kohl, der wild wächst, hier und dort von selbst aufschlägt.

(y) *Olfactorium*. (z) *Brassicam petræam*. Der auf Felsen wächst.

Theile Kohl, und zwei Theile Alaun mit scharfem Eßig auflegt. Epicharinus hält für hinlänglich, wenn man auf den Biß eines tollen Hundes nur Kohl aufleget; besser ist es, wenn Laser und scharfer Eßig mit dazu genommen wird. Die Hunde sollen davon sterben, wenn man ihnen solchen mit Fleisch zu fressen gibt. Der gedbrtte Saame hilft wider Schlangen- und Schwammgifte, desgleichen wider Stierblut. (a) Die Blätter sind gekocht eine heilsame Speise für Milzkranke; auch ist es gut wenn sie ihnen roh mit Schwefel und Salpeter aufgelegt werden. Auch bei Verhärtung der Säugebrüste. Mit der Asche von der Wurzel pinselt man den Zapfen im Halse, wenn er geschwollen ist; mit Honig aufgelegt zertheilt, sie Ohrengeschwüre. (b). Heilt Schlangenbiße. Nur noch einen, aber einen starken und wunderbaren Beweis von der Kraft des Kohls, will ich hinzufügen. Wenn sich in allen den Gefäßen, worinn man Wasser zu kochen pflegt, inwendig eine Kruste so stark angelegt hat, daß es nicht mehr möglich ist, sie abzu-

D 2

nehmen,

(a) Auxiliatur contra tauri sanguinem. Ich habe nie gelesen, daß das Blut der Stiere ein Gift bei sich führt. Schädlich könnte es vielleicht seyn, wenn jemand zuviel davon zu sich nähme. Beim Plinius und auch beim Dioskorides, wird es einigemal mit zu den Giften gerechnet.

(b) Parotidas reprimitt. Parotis heißt ein Geschwulst der Drüsen hinter dem Ohre, der zuweilen gefährlich wird.

nehmen, löst sie von selbst, wenn Kohl in diesen Gefäßen gekocht wird.

§. 37.

Zu den wildwachsenden Kohllarten gehört auch das Kraut *Lapsana*. (c) Es ist einen Fuß hoch, hat rauhe Blätter, die den Napusblättern ähnlich sind, nur unterscheidet es sich von der Napusrübe, noch durch eine weiffere Blüthe; wird gekocht und verspeißt. Schmeidigt und erweicht den Leib.

§. 38.

Der Meerkohl ist unter allen die heftigste Purganz. (d) Seiner Säure wegen, wird er mit fettem Fleische gekocht, bekommt aber dem Magen sehr übel.

§. 39.

In der Medicin wird die weisse Meerzwiebel für die männliche, und die schwarze für die weibliche gehalten. Je weisser eine Meerzwiebel ist, desto brauchbarer ist sie. Man nimmt die äussern trocknen Schalen ab, schneidet den übrigen saftigen Theil in Stücke, und hängt sie in mäßigen Entfernungen an Fäden auf. Wenn sie trocken sind, werden sie hangend in ein Gefäß, das mit dem schärffsten Eßig ange-

(c) Siehe Buch 19. §. 41. Scheint nach P. Beschreibung *Lapsana communis* Lin. Meerkohl zu seyn. Beim *Mathiolus* p. 141. findet man eine Zeichnung davon.

(d) Heißt auch daher Purgierrinde. Ist *Convolvulus soldanella* Lin. Ist eine Art von Winde.

angefüllt ist, eingetaucht, ohne das Gefäß zu berühren. Dies geschieht acht und vierzig Tage vor der Sonnenwende.* Dann wird das Gefäß mit Gips zugemacht und verstrichen, und unter ein Ziegeldach gesetzt, das den ganzen Tag von der Sonne beschienen wird. Nach der genannten Zahl von Tagen, nimmt man das Gefäß von der Stelle, wirft die Meerzwiebeln heraus, und filtrirt den Eßig. Dieser macht klare Augen. Alle zwei Tage ein wenig davon genommen, ist diensam bei Magen- und bei Seitenschmerzen. Er ist so stark, daß es scheint, als ob der Athem auf einige Augenblicke vergienge, wenn man ihn schnell herab trinkt. Er ist dem Zahnfleisch und den Zähnen nützlich, und man darf zu diesem Behuf auch nur die Meerzwiebel essen. Mit Eßig und Honig genommen, treibt sie Bandwürmer und anderes Ungeziefer aus dem Unterleibe ab. Wenn sie ein Kranker, der die Wassersucht hat, unter die Zunge legt, so dürstet er nicht. Sie wird auf verschiedene Art gebakken; in Töpfen, die man in bewegbare oder gewöhnliche Oefen setzt, (e) und mit Teig oder Leim verschmiert, oder stückweis in Ziegeln. Man troknet sie auch roh, schneidet sie in Stücke, kocht diese in Eßig und legt sie auf Wunden, die vom Schlangenbiß herrühren. Die gebakkenen werden gereinigt, und der mittlere Theil noch einmal in Wasser gekocht. So gekocht, wird die Meerzwiebel bei der Wassersucht gebraucht, und treibt auch den

(e) In clibanum aut furnum.

Harn, wenn drei Obolus davon mit Honig und Eßig genommen werden. Auch bei Milzkrankheiten, Schwäche des Magenmundes und übler Verdauung, wenn sonst keine Geschwüre vorhanden sind. Beim Bauchgrimmen, bei der Gelbsucht, bei altem Husten und schweren Athem. Die Blätter zertheilen Kröpfe, wenn alle vier Tage frische aufgelegt werden. In Del gekocht und aufgelegt, heilen sie den trocknen Brind am Kopfe und (f) rinnende Schwären. Man kocht die Zwiebel auch zur Speise mit Honig; mehrentheils die Verdauung zu befördern. So zubereitet, reiniget sie auch die Eingeweide. Mit Del gekocht und mit Resina vermischt, heilt sie die Risse (g) an den Füßen. Der Saame wird bei Lendenschmerzen mit Honig aufgelegt. Pythagoras sagt, wenn man eine Meerzwiebel an der Thürschwelle aufhinge, so wehrte sie der Zauberei den Eingang. (h)

§. 40.

Uebrigens heilen die Zwiebeln mit Eßig und Schwefel die Wunden im Gesicht; (i) allein genommen

(f) Furfures capitis. (g) Rinas pedum. Wunden, Spalten im dicken Fleische.

(h) Die Medicamente von den Meerzwiebeln, werden auch jetzt noch von den Aerzten, aber mit vieler Vorsicht gebraucht, weil sie sehr heftig sind. Der Eßig davon ist auch noch bekannt.

(i) Plinius sagt bulbi — medentur, ohne zu bestimmen, welche Art von Zwiebeln, Lauch, oder Zispollen

kommen und gerieben, Nervenkrämpfe, und mit Wein den Kopfgrind; mit Honig den Hundebiß. Erasistratus will sie lieber mit Pech gebrauchen. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß sie blutstillend sind, wenn sie mit Honig aufgelegt werden. Andre nehmen beim Nasebluten noch Koriander und Mehl zu Hülfe. Theodoruſ kurirt die Flechten mit Zwiebeln und Eßig, und beim Kopfschlag gebraucht er noch herben Wein oder Eier. Er legt auch Zwiebeln bei Augenflüssen auf, und heilt auf diese Art die Triefäugigkeit. Die Zwiebeln, und besonders die rothen, heilen die Schäden im Gesicht, wenn man sie mit Honig und Salpeter auflegt, und sich an die Sonne setzt. Sommerfleck, mit gekochtem Wein oder Kümmel. Für Wunden sind sie an sich schon sehr heilsam; nach dem Damion soll man sie mit Methy gebrauchen, und den Verband den fünften Tag wieder abnehmen. Dieser heilt auch damit Verletzungen am Ohr; und wässrigen Geschwulst der Hoden. In gichtischen Krankheiten werden sie mit Mehl gebraucht; in Wein gekocht und auf den Bauch gelegt, erweichen sie die Verhärtung am Zwergfell. Bei der Ruhr werden sie in Wein, der mit Regenwasser verdünnt ist, gegeben. Bei innerlichen Verstauchungen mit Silphion in Pillen wie eine Bohne

D 4

groß.

pollen er meint. Ich habe daher bulbi ebenfalls unbestimmt durch Zwiebeln geben müssen.

groß. (k) Den Schweiß einzutreiben, reibt man sich mit gequetschten Zwiebeln; den Nerven sind sie heilsam, und werden daher auch bei Lähmungen eingegeben. Die rothe Art heilt mit Honig und Salz Verrenkungen an den Füßen am geschwindesten. Die Megarischen stimuliren am stärksten zum Beischlaf. Die Gartenzwiebeln befördern mit Sapa oder Rosinenwein genommen, die Geburt, und die wilden mit Pillen von Silphion verschluckt, heilen Wunden und Schäden in den innern Theilen. Der Saame von den Gartenzwiebeln wird mit Wein wider den Stich der Spinne Phalangium eingenommen. Die Zwiebel selbst wider den Schlangenbiß mit Eßig aufgelegt; die Alten ließen rasende Personen von dem Saamen trinken. Geriebene Zwiebelblütthe schafft die Mähler und Flecken an den Schenkeln weg, welche durchs Feuer entstanden sind. (1) Dioskles glaubt, daß sie die Augen schwächen, hält die geschmorten für nicht so dienlich, als die gebratnen, sagt auch, daß sie nach Verhältnis der Stärke der Natur eines jeden schwer zu verdauen sind.

§. 41.

Ein gewisses Kraut mit Porreblättern und rother Zwiebel, das bei den Griechen *Bulbine* heißt, soll

(k) Unter Silphion versteht hier Plinius wahrscheinlich den verdickten Lagersaft.

(1) *Maculas igne factas.* Vielleicht versteht er unter ignis eine Erhizzung oder Entzündung. Vielleicht Mutter- oder sogenannte Feuermähler.

soß für Wunden, wenigstens für frische, sehr heilsam seyn. Diejenige Zwiebel, welche von ihrer Wirkung die Brechzwiebel (m) heißt, hat dunkle Blätter, die länger sind, als bei andern Zwiebeln.

§. 42.

Als Speise soll der Spargel dem Magen außerordentlich gesund seyn. Mit Kümmel dient er wider Blähungen im Magen und Grimmdarm. (n) Er macht auch klare Augen. Erweicht den Leib gelinde. Mit Wein gekocht, ist er gut bei Brust- und Rückenschmerzen und bei Schäden der Eingeweiden. Bei Lenden- und Nierenschmerzen, wird der Saame zu drei Obolus mit eben so viel Kümmel eingenommen. Er reizt zum Beischlaf; treibt den Harn sehr gut, nur verursacht er Geschwüre in der Blase. Die meisten Aerzte empfehlen auch die Wurzel, und sagen, daß sie gerieben und mit weißem Wein eingenommen, den Stein abtreibe, und Lenden- und Nierenschmerzen lindere. Einige verordnen auch die Wurzel mit süßem Wein bei der Mutterplage. In Eßig gesotten, ist sie ein Mittel wider die Elephantenträge. (o) Wer sich mit in Del geriebenen Spargel bestreicht, soll von den Bienen nicht gestochen werden.

D. 5

§. 43.

(m) *Bulbus vomitorius*. Ist nach dem Dobonäus die gelbe Narcisse, oder die Jonquille, und von den Narcissenzwiebeln ist es überhaupt bekannt, daß sie ein Erbrechen erregen. Die gelbe Narcisse, welche in Italien wächst, heißt beim Linne *Narcissus pseudonarcissus*.

(n) *Colon*. Heißt auch der Winddarm.

(o) Siehe die Anmerkung zu §. 23.

§. 43.

Den wilden Spargel nennen einige Libyschen, und in Attika heißt er *Sormentum*. Dieser ist in allen jetzt genannten Krankheiten noch kräftiger, und besonders der weisse. Er vertreibt allmählig die Gelbsucht. Zur Aufseurung der Wollust soll man eine Hemina von der Brühe trinken, worinn solcher Spargel gekocht ist. Hierzu dient auch der Saame mit Dill, von jedem drei Obolus; der gekochte Saft wird wider den Schlangenbiß eingegeben. Die Wurzel giebt eine der kräftigsten Arzneien, wenn sie mit der Wurzel vom *Marathrum* (p) vermischt wird. Wer Blut harnt, dem soll man, nach *Chrysippus* Vorschrift, alle fünf Tage Spargelsaamen mit Eppich und Kümmel, zu drei Obolus in zwei Cyathus Wein eingeben. So aber zeigt er, sey er den Wassersüchtigen nicht zuträglich, ob er gleich den Urin treibt; auch hemme er den Trieb zum Beischlaf. Der Blase sey er nur gekocht dienlich. Wenn man das Wasser, worinn er gekocht ist, den Hunden giebt, so stürben sie. Der Saft, der mit Wein gekochten Wurzel, soll ein Mittel wider Zahnkrankheiten seyn, wenn man ihn in den Mund nimmt.

§. 44.

Der Eppich (q) ist allgemein beliebt; man sieht große Zweige davon auf den Suppen schwimmen, und als Gewürz hat dieses Kraut eine ganz eigene

(p) Ist der Fenchel, *foeniculum*. (q) *Apium*. hier ist wohl der Garteneppich, oder die bekannte Peterzilie zu verstehen.

eigne Annehmlichkeit. Bei Augenentzündungen, auch bei Entzündungen an andern Theilen, leistet es vorzügliche Dienste, es wird mit Honig aufgelegt, und man macht auch von Zeit zu Zeit von der warmen Brühe, worinn es gekocht worden, Umschläge. Man darf es auch nur gerieben mit Brod oder Grütze auflegen. Wenn die Fische in den Teichen erkranken, kann man sie mit grünem Eppich wieder erquicken. Indessen wird kein Kraut aus der Erde gezogen, über welches die Meinungen der Gelehrten so sehr getheilt wären, als über dieses. Man unterscheidet die Sorten nach dem Geschlechte. Chrysiopus sagt, der weibliche Eppich habe krausere und harte Blätter, einen dicken Stengel und einen scharfen brennenden Geschmack. Dionysius dagegen gibt vor, er habe eine dunkle Farbe, kurze Wurzeln und erzeuge Würmer. Beide wollen keine Art von Eppich essen lassen, und halten es geradehin für unrecht, welchen zu genießen, weil er nur für Leichenmahle bestimmt sey, die den Verstorbenen zum Andenken angestellt werden; (r) überdem sey er der Klarheit der Augen nachtheilig. Im Stengel vom weiblichen Eppich sollen Würmer entstehen, und deshalb Männer und Weiber, die davon essen, unfruchtbar werden. Wenn eine Wöchnerin davon genießt, soll der Säugling den Jammer bekommen. Doch
sey

(r) Die Gäste bekränzten sich dabei mit Petersilie, und (nach dem Plutarch im Leben des Timoleon) wurde auch das Grabmal damit gekrönt.

sey der männliche Eppich nicht so schädlich, und dieß ist der Grund, warum er nicht mit unter die verbotenen Kräuter geworfen wird. Die aufgelegten Blätter erweichen verhärtete Säugebrüste. Das Wasser ist lieblicher zu trinken, wenn solcher Eppich darinn gekocht ist. Der Saft, und vorzüglich von der Wurzel, lindert mit Wein gebraucht, die Lendenschmerzen, und wenn er mit Brühe in die Ohren gestößt wird, legt sich die Harthörigkeit. Der Saame treibt Harn, Monatsfluß und Nachgeburt; unterlaufne Stellen bekommen wieder Farbe, wenn von dem gekochten Saamen Umschläge gemacht werden. Mit dem Weissen vom Ey aufgelegt, oder mit Wasser gekocht und eingenommen, heilt er die Nieren. Mit kaltem Wasser gerieben, die Mundgeschwüre. Der Saame mit Wein, oder die Wurzel mit altem Wein; zermalm den bloßen Stein. Man giebt den Saamen in weissen Wein den Gelbsüchtigen ein.

§. 45.

Hyginus belegt das Kraut *Melissophyllum* (s) zwar mit dem Namen *Apiastrum*, aber das eigentliche *Apiastrum* in Sardinien, ist bekanntermassen ein verworfnæs giftiges Kraut. Ich führe dieses nur an, um alle Kräuter zu nennen, welche mit dem vorigen in Absicht des griechischen Namens verwandt sind.

§. 46.

(s) Die bekannte Melisse, oder das Citronenkraut.

§. 46.

Olusatrum, bei den Griechen *Hipposelinum*, (t) ist ein Mittel wider die Scorpionen. Der Saame im Trank gebraucht, ist dienlich beim Bauchgrimmen und heilt die Eingeweide; gekocht mit Meth getrunken, leistet er gute Dienste beim Harnzwang. Die Wurzel in Wein gekocht, treibt Steine ab, und lindert Lenden- und Seitenschmerzen. Innerlich und äußerlich gebraucht, heilt sie den Biß wüthender Hunde. Ihr Saft erwärmt beim Frost, wenn man davon trinkt. Einige geben noch eine vierte Art Eppich an, nemlich den Bergeppich. (u) Eine gerade Staude, die eine Spanne hoch ist, einen Saamen wie Kümmel hat, und Harn und Monathsfluß treibt. Der Sonneneppich (v) hat eine besondere Kraft wider die Spinnen. Bergeppich mit Wein, reinigt die Weiber.

§. 47.

Eine Pflanze anderer Art, die auf Felsen wächst, nennen einige auch *Petroselinon*. (w) Sie leistet sonderlich gute Dienste bei Lungengeschwüren, (x) wenn man
zwei

(t) Siehe Buch 19. §. 48.

(u) *Oreoselinon*. Wahrscheinlich *Athamanta oreoselinum* Lin. Bergpeterselein. Die erste Art war der Eppich, von dem §. 44. die Rede war; die zweite ist *Alpistrum*, oder der wilde Eppich §. 45. die dritte *Olusatrum*, oder *Hipposelinum*, oder Pferdeeppich.

(v) *Heleoselinum*. (w) Deutsch: Steineppich.

(x) *Vomicaa*.

zwei Löffelvoll ihres Saftes zu einem Enathus Ambornsaft hinzu thut, dann drei Enathus warmes Wasser hinzu gießt. Einige fügen noch ein Buselinon (y) hinzu, welches sich durch den kurzen Stengel und die rothe Wurzel vom zahmen Eppich unterscheidet. Uebrigens hat es dieselbe Wirkung; eingenommen und auch aufgelegt, soll es ein gutes Mittel wider die Schlangen seyn.

§. 48.

Chrysippus sagt auch vom *Decimum* viel übles, und giebt vor, daß es dem Magen, dem Urin und der Klarheit der Augen nachtheilig sey. Es erzeuge Wahnsinn, Schlassucht und Leberkrankheiten, werde daher von den Ziegen nicht geachtet, und müsse folglich auch von den Menschen gemieden werden. Einige setzen hinzu, daß in diesem Kraute, wenn es gerieben und mit einem Stein bedekt wird, Scorpionen entstehen, und wenn man es käuete und an die Sonne legte, Würme zum Vorschein kommen. Die Africaner behaupten, jeder sey ohne Rettung verlohren, wenn er an eben dem Tage, da er *Decimum* gegessen hat, vom Scorpion gestochen wird. Ja sie versichern, daß alle Scorpionen aus der Nähe herbei kommen, wenn man eine Handvoll *Decimum* mit zehn See- oder Flußkrebßen reibt. Diodotus sagt in seinen

Erfah-

(y) Deutsch: Ochsenfilze oder Ochsenepich. Ich finde den Namen *Buselinon* in keinem Kräuterbuche.

Erfahrungen, daß Ocimum als Speise genossen, Läuse erzeuge.

Dagegen vertheidigen die Aerzte des folgenden Zeitalters diese Pflanze mit einiger Hitze, und behaupten, daß sie von den Ziegen gefressen werde. Sie habe, sagen sie, noch niemand den Verstand verrückt, und heile den Stich des Erdseorpions und die Gifte von Seethieren, wenn sie mit Wein und ein wenig Eßig gebraucht wird. Die Erfahrung habe auch gelehrt, daß ihr Geruch, wenn sie in Eßig gethan wird, bei Ohnmachten auch in der Schlassücht sehr heilsam, und bei Entzündungen ein kühlendes Mittel ist; daß sie bei Kopfschmerzen mit Rosen- oder Myrrentöl und auch mit Eßig aufgelegt, Dienste leiste, und bei Augenflüssen mit Wein; daß sie dem Magen dienstsam sey, und Blähungen und Aufstossen mindere, wenn sie mit Eßig eingenommen wird. Daß sie beim Durchlauf stopfe, und den Harn treibe, wenn sie aufgelegt wird; daß sie auch bey der Gelb- und Wassersucht mit Nutzen gebraucht werden könne; und daß sie die Cholera (z) und den schleimichten Auswurf aus dem Magen vertreibe. Philistion gab sie daher Personen, welchen im Durchfall der Chylus abgeht (a) und

Plisto-

(z) Siehe die Note (e) zu S. 26. dieses Buchs.

(a) Coeliacis. Passio coeliaca sagt Hebenstreit, begreift in sich alle Beschwerden, die von schlimmer Verdauung entstehen können. Aretäus beschreibt sie als eine Art des Durchfalls. Celsus hält sie für eine Verstopfung des Unterleibes, und ist keine gewisse Krankheit unter diesen Namen bekannt.

Plistonikus gebrauchte sie gekocht in der Ruhr und Kolik. Auch einige geben sie beim Stuhlzwang und Blutausswurf mit Wein; bei Verhärtungen am Zwergfell, auf die Brüste gelegt, vermindert sie den Zufluß der Milch. Den Ohren der Kinder ist Ocimum sehr heilsam, besonders mit Gänsefett. Der geriebene Saame erregt Niesen, wenn er in die Nase gezogen wird, und auf den Kopf gelegt, macht er den Schnupfen fließend. Reinigt, mit Eßig gegessen, die Mutter. Mit Schusterschwärze (b) gemischt, schafft es Warzen weg. Reizt zum Beischlaf, daher wird es Pferden und Eseln in der Beselzeit eingesetzt. (c)

Das wilde Ocimum ist in allen diesen Fällen noch kräftiger, und leistet besonders in solchen Krankheiten gute Dienste, welche aus einem häufigen Erbrechen entstehen. Bei Geschwüren in der Mutter, und wider den Thierbiß, ist die Wurzel mit Wein, sehr dienlich. (d)

S. 49.

Coeliaca passio, Fluxus coeliacus s. chylosus, ist, wenn der Chylus entweder rein, oder mit dem Roth per sedes abgeführt wird, sagt Boyt in seiner Schatzkammer. Einen solchen Durchfall meint hier Pl. wahrscheinlich. Ich habe schon einigemal das Wort Chyldurchfall gebraucht, und werde es beibehalten.

(b) Atramentum futorium.

(c) Ingeritur. Vermuthlich den weiblichen Thieren in die Schaam.

(d) Daß unter Ocimum, Basilien oder Basilienkraut zu verstehen sey, wird dem Leser noch aus dem neun-
zehn-

§. 49.

Der Saamen der Rauke (e) ist ein Heilmittel wider die Gifte der Scorpionen und der Spizmäuse. Läßt kein Gewürme im Körper entstehen. Mit Honig aufgelegt, vertreibt er die Finnen im Gesichte, und mit Espig die Sommersprossen. Mit Ochsen-galle giebt er schwarzen Narben die weiße Farbe wieder. Man sagt, daß er bei Personen, welche Prügel bekommen sollen, eine Fühllosigkeit verursache, wenn sie ihn vorher in Wein einnehmen. Als Gewürz gibt er dem Gemüse einen so angenehmen Geschmack, daß ihn die Griechen daher Euzomon genannt haben. (f) Man glaubt, die Klarheit der Augen könne wieder hergestellt werden, wenn man Umschläge von geriebener Rauke auflegt. Bei Kindern soll sie den Husten stillen. Die Wurzel in Wasser gekocht, zieht Knochen-splittter auß. Daß die Rauke zur Wollust reize, haben wir bereits gesagt. (g) Zu diesem Behuf werden drei Blätter von wilder Rauke mit der linken Hand abgebrochen, gerieben und mit Wassermeth eingenommen.

§. 50.

Die Kresse dagegen dämpft den Trieb zum Beischlaf, und schärft, wie wir oben gesagt haben, den Geist.

zehnten Buche und einigen vorhergehenden Stellen bekannt seyn.

(e) Eruca. Eine weiße Senfart. (f) Denso übersetzt Euzomon durch Suppenlust. (g) Buch 19. S. 44.

(Plinius N. G. 6. B.) E

Geist. (h) Es gibt zwei Arten. Zu einem Denar in Wasser eingenommen, reinigt sie den Leib und führt die Galle ab. Kröpfe heilt sie vortreflich, wenn sie mit Bohnenmehl aufgelegt, und mit Kohl bedeckt wird. Die zweite Art hat eine dunklere Farbe, führt die Unreinigkeiten aus dem Kopfe ab, und reinigt zugleich die Augen. Mit Eßig eingenommen, dient sie wider die Anfälle von Wahnsinn; für die Milz mit Wein oder Feigen. Sie stillt den Husten, wenn man sie täglich nüchtern mit Honig nimmt. Der Saame mit Wein gebraucht, treibt alles Gewürm aus den Eingeweiden ab, und ist hierzu noch wirksamer, wenn man Mentastrum dazu nimmt. Mit Origanum und süßem Wein, dient er wider Engbrüstigkeit und Husten. Bei Schmerzen in der Brust wird er in Ziegenmilch gekocht. Mit Pech zertheilt er Beulen, und zieht Splitter aus dem Körper. Mit Eßig aufgelegt, schafft er Mähler weg. Bei Krebschäden wird noch das Weiße vom Ey hinzugethan. Für die Milz wird er mit Eßig aufgelegt. Kindern ist er mit Honig am dienlichsten. Sertius fügt noch hinzu, daß er gebrannt die Schlangen vertreibe, und den Scorpionen widerstehe. Daß er gerieben, Kopfschmerzen lindere; und mit Senf versetzt, Glazen wieder behaart mache: wider die Harthbrigkeit diene, wenn er gerieben mit Feigen auf die Ohren gelegt wird. Wider die Zahnschmerzen werde Kressensaft in die Ohren gefloßt. Beim Kopfgrind und Kopfschwären, gebraucht

(h) Buch 19. S. 44.

gebraucht man den Saamen mit Gänsefchmalz. Mit Sauerteig bringt er Blutschwären zur Reife, Karbunkeln (i) zur Eit rung, und zieht sie auf. Mit Honig reinigt er phagedänische Schäden. Den Hüften und Lenden wird er mit Urin und Eßig aufgelegt; so auch der Milz. Auch auf rauhe Nägel, weil er von Natur eine äzende Kraft hat. Die babylonische Kresse ist die beste. Die wilde in allen diesen Krankheiten von stärkerer Wirkung. ^{1937.}

§. 51.

Die Raute gehört unter die vornehmsten Arzneimittel. Die Gartenraute hat breitere Blätter und buschichtere Aeste. Die wilde ist von sehr heftiger Wirkung, und in jedem Fall schärfer. Man querscht die Raute, feuchtet sie mäßig an, preßt den Saft aus, und verwahrt ihn in einer kupfernen Büchse. Eine zu starke Dose davon, ist schädlich wie Gift, besonders von der macedonischen Raute am Flusse Aliatmon. Es ist merkwürdig, daß der Rautegift durch Schierlingsaft wieder gedämpft wird. So hat also ein jedes Gift sein Gegengift, wie dann der Schierlingsaft denen zu statten kömmt, welche die Raute mit (entblößten) Händen einsammeln. Uebrigens ist sie bei den Antidoten ein Hauptingredienz, besonders die Galatische. Jede Raute aber ist an sich schon ein

E 2

Anti

(i) Carbunculos, Hoyt versteht Pestbeulen darunter. So viel ist dem Worte schon anzusehen, daß es ein biziges feuriges Geschwür bedeutet.

Antidot, wenn man die Blätter reibt, und mit Wein einnimmt, vorzüglich wider Aconitum und Bistum; (k) dergleichen wider Giftschwärme, sie mag zum Trank gebraucht, oder gegessen werden. So dient sie auch wider Schlangenbisse, wie dann die Biesel zu ihrer Sicherheit Raute fressen, wenn sie mit den Schlangen streiten wollen. Sie dient ferner wider den Stich der Scorpionen, Spinnen, Bienen, Hornisse und Wespen, dergleichen wider die Ranthariden, Salamander, und den Biß toller Hunde; man nimmt ein Acetabulum des Safts mit Wein ein, und legt die Blätter gerieben, oder gekäuet mit Honig und Salz, oder gekocht mit Eßig und Pech auf die Wunde. Wer sich mit dem Saft durchsalbt oder Raute bei sich führt, soll von diesem Ungeziefer nicht beschädigt werden, und Schlangen soll der Geruch angezündeter Raute verschrecken. Die Wurzel von der wilden mit Wein eingenommen, ist eins der kräftigsten Mittel. Noch kräftiger soll sie seyn, wenn sie unter freiem Himmel eingenommen wird. Pythagoras unterscheidet auch bei dieser Pflanze eine männliche und weibliche, hält die Raute mit kleinen graßfarbenen Blättern, für die männliche, und die mit schönern Blättern, und lebhafterer Farbe, für die weibliche. Dieser glaubte auch, daß sie den Augen schädlich sey; aber fälschlich, denn die Steinschneider und Mahler genießen der Augen wegen, die Raute mit Brod und Kresse als Speise, und wie man sagt, fressen sie auch die wilden Ziegen

(k) Siehe hierüber die Anmerkungen zu S. 13. und S. 23.

Ziegen zur Erhaltung des Gesichtz. Viele haben auch schon die trüben Augen dadurch kurirt, daß sie sie mit dem Safte und attischen Honig, oder Weibermilch von einer Frau, die einen Knaben gebohren hatte, salbten, oder sie bestrichen nur die Augenwinkel mit dem lautern Safte. Augenflüsse lindert sie mit Grütze aufgelegt. Kopfschmerzen mit Wein innerlich, oder mit Eßig und Rosendöl äusserlich. Sind sie schon eingewurzelt mit Verstenmehl und Eßig. Sie hebt die Unverdaulichkeit, zertheilt Blähungen und vertreibt altes Magenweh. Raute mit Honig auf den ganzen Bauch, und auf die Brust gelegt, öfnet die Mutter, und giebt ihr bei einer Versezzung die rechte Lage wieder. Wassersüchtige gebrauchen sie mit Feigen, oder kochen sie bis zur Hälfte ein, und nehmen sie mit Wein. So wird sie auch bei Brustschmerzen, beim Seiten- und Lendenweh, beim Husten und der Engbrüstigkeit gebraucht; desgleichen bei Lungen- und Leberschäden, Nierenkrankheiten und im Fieberfrost. Wer viel trinken, und weder Rauch noch Kopfweh bekommen will, kocht die Blätter und nimmt sie vorher ein. Als Speise ist Raute roh, gekocht und eingemacht gesund. Beim Bauchgrimmen ist sie mit Hyssop und Wein gekocht, sehr diensam. So stillt sie auch den Blutsturz, und in die Nase gestekt, das Nasenbluten. Ist den Zähnen zuträglich, wenn man sie damit wäscht. Bei Ohrenschmerzen wird der Saft in die Ohren gesößt, man muß aber, wie ich sagte, von dem wilden Rautensafte nicht zu viel nehmen.

men. (1) Wider die Harthöftigkeit oder das Töfen in den Ohren mit Rosen- oder Lorbeeröl, oder mit Kümmel und Honig. Wahnsinnigen wird der Saft von Raute, die mit Efig gerieben worden, auf die Schläfe und auf den Hirnschädel geträufelt. Einige haben noch Serpillum und Lorbeerzweige genommen, und sie dem Kranken auf Kopf und Hals gelegt. Schläffüchtigen hat man Raute mit Efig zum Riechen gegeben. Leuten, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, gab man vor dem Antritt derselben, wobei der Frost gemeinlich unerträglich ist, vier Syathus Saft von gekochter Raute zu trinken, und solchen, welche von Natur frösteln, Raute, roh zur Speise. Sie ist bis zum Blutharn urintreibend, ja wie Hippokrates glaubt, treibt sie auch die Reinigung der Weiber, die Nachgeburt, und todte Leibesfrüchte, wenn sie mit süßem schwarzen Wein eingenommen wird. Man soll sie daher nach seiner Vorschrift auflegen, und für die Mutter auch damit räuchern. Dioskles legt sie mit Efig, Honig und Gerstenmehl in der Kardialgie auf, und wider die Darmsicht gebraucht er sie mit Mehl, daß in Del gesotten, und mit Wolle wider gesammelt ist. Viele verordnen wider den Eiterauswurf zwei Drachmen trockne Raute, und anderthalb Drachmen Schwefel einzunehmen. Wider das Blutspeien drei Zweige in Wein gekocht. Mit Käse in Wein zerrieben, wird sie bei der Ruhr eingegeben. Bei

(1) Weil er sonst, wie Pl. vorher sagte, ein Gift ist.

der Engbrüstigkeit hat man sie mit Erdharz gerieben, und als einen Trank gebraucht. Personen, welche einen Fall von einer Höhe gethan haben, gibt man drei Unzen von dem Saamen ein. Auf erfrorene Glieder wird sie mit einem Pfund Del, und einem Sextar Wein, nachdem die Blätter in Del gesotten worden, aufgelegt. Wenn sie, wie Hippocrates glaubt, ein urintreibendes Mittel ist; so wundere ich mich, daß sie Einige, solchen Personen, welche den Urin nicht halten können, als ein hemmendes Mittel in einem Trank eingeben. Mit Honig und Ulaan aufgelegt, kurirt sie die Krätze und den Ausschlag. Mit Strychnus, (m) Schweinenschmalz und Rindertalg, die Flechten, Warzen, Kröpfe und ähnliche Schäden. Mit Eßig und Del oder Bleyweiß, die Rose. Karbunkeln mit Eßig. Einige verordnen auch zugleich Lascerpitium mit aufzulegen, doch kuriren sie ohne dasselbe die epinyctidischen Blattern. (n) Auf geschwollene Sängebrüste wird gekochte Raute gelegt; auf den Ausschlag, der von unreinen Säften herrührt, mit Wachs. Bei Entzündung der Hoden mit zarten Lorbeerreisern. Die Wirkung der Raute auf diese Theile der Eingeweide, ist besonders stark, so daß Brüche geheilt werden sollen, wenn man wilde Raute mit altem Fette auslegt. Zerbrochne Glieder, wenn der ge-

E 4

riebe-

(m) Heißt auf deutsch: Nachtschatten, auch Saukraut.

Latcinisch Solanum, welche Art vom Linee hier zu verstehen sey, ist ungewiß.

(n) Siehe Anmerkung zu S. 6.

riehene Saamen mit Wachs aufgelegt wird. Die Raute wurzel heilt aufgelegt, mit Blut unterlaufne Augen, und verbessert Narben und Nähler am ganzen Körper. Unter dem, was übrigs von der Raute noch gesagt wird, ist besonders merkwürdig, daß das Decoct von einem Büschel Raute, Rosenöl, und einer Unze Aloe, den Schweiß eintreibt, wenn man sich damit durchsalbt, da doch bekanntermassen die Raute ein hitziges Kraut ist. Ferner, daß die Zeugung durch Raute speise verhindert wird. Daher sie auch beim Tripper gebraucht, und solchen Personen eingegeben wird, die öfters geile Träume haben. Schwangere Frauen muß man vor Raute speise bewahren, denn wie ich finde, so tödtet sie die Frucht. Sie ist unter allen Gartenpflanzen die einzige, welche auch bei den Krankheiten des Viehes häufig gebraucht wird. Sie wird den Thieren mit Wein in die Nase gegossen, und wenn sie schwer athmen, oder von bössartigen Thieren gestochen oder gebissen sind; hat sie ein Blutsauger (o) ausgesogen, mit Eßig. Ueberhaupt wird sie in jeder Krankheit der Thiere, die Aehnlichkeit mit einer menschlichen hat, eben so zubereitet, als für den Menschen. (p)

§. 52.

(o) Sanguisugus, Denso sagt Blutigel, Pl. aber sagt nicht was er für ein Thier darunter verstehe. Es gibt verschiedene Thiere, die dem Vieh das Blut aussaugen können.

(p) Da hier sehr viel vom medicinischen Gebrauche der Raute

§. 52.

Mentastrum ist eine wilde Münze, welche sich von der zahmen durch die Gestalt der Blätter unterscheidet, welche eben die Figur haben, als beim

Ⓔ 5

Deis

Raute gesagt wird, so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich einige Gedanken der neuern Aerzte über diese Pflanze hersezze. Im Neuen Schauplaz der Natur, Band 7. Seite 61. heißt es:

„ Der starke Geruch und scharfe Geschmack der Raute, zeigt deutlich von ihren wirksamen Bestandtheilen, von welchen man noch mehr überzeugt wird, wenn man das frische Kraut zerquetscht auf die Haut legt, und davon rothe Flecken entstehen sieht. Vermischt man den Saft mit dem Blute, so wird dieses davon merklich aufgelöst und flüssiger. Es enthält demnach die Raute reizende, erhitzende, zertheilende, schweißtreibende, magenstärkende Kräfte, wird auch zuweilen wider die Mutterbeschwerung, Mangel der monatlichen Reinigung, fallende Sucht und Würmer gebraucht. Die Landleute halten solche für ein allgemeines Verwahrungsmittel und Gegengift, und bedienen sich daher der frischen Blätter, nüchtern auf Butterbrod. Die Aerzte kennen die Wirkung der Raute noch nicht gehörig, und bedienen sich derselben gewiß zu selten, ob gleich in den Apotheken das abgezogene Wasser, das wesentliche Del, welches in der Kälte gerinnet, auch ein abgekochtes Del, der Esig und der Extract aufbehalten werden. Frische Raute zerstoßen, mit Salz, Wein oder Esig vermischt, empfiehlt Hr. Kranz bei Quetschungen und andern Schäden, wobei die festen Theile abgestorben sind.“

Scimum, und der Farbe nach den Poleyblättern gleichen. Einige nennen sie daher wilde Polen. Die Blätter sollen die Elephantenkräze heilen, wenn sie gekaut aufgelegt werden. In den Zeiten des großen Pompejus, ist dies von ohngefähr entdeckt. Ein Menich der damit behaftet war, legte sie sich aus Schaam auf's Gesicht. (q) Sie werden wider die Scolopender, und wider Schlangenbisse äußerlich und innerlich gebraucht; man nimmt zwei Drachmen in zwei Cyathus Wein. Wider den Scorpionstich mit Salz, Del und Efig. Auch braucht man wider die Scolopender, die Brühe von gekochtem Mentastrum. Wider alle Gifte überhaupt hebt man die trocknen Blätter auf, und reibt sie zu Pulver. Die Scorpionen werden verschreckt, wenn man sich diese Pflanze unterlegt, oder sie anzündet. Eingenommen reinigt sie die Weiber nach der Geburt, vorher aber tödtet sie die Frucht. Sie ist gut bei verletzten und verstauchten Theilen, muß aber sparsam gebraucht werden. In der Orthopnie, (r) Bauchgrimmen und in der Cholera wirkt sie sehr kräftig. Auch bei Lendenschmerzen und im Podagra, wenn sie aufgelegt wird. Befinden sich Würmer in den Ohren, so wird der Saft eingelöst. In der Gelbsucht wird er eingenommen. Sie wird auf Kröpfe gelegt. Verhindert

(q) Die Elephantenkräze (elephantiasis) verunstaltet insbesondere das Gesicht.

(r) Orthopnoia. Ein Zufall, da der Mensch nur stehend oder aufgerichtet athmen kann, und befürchten muß, daß er erstift, sobald er sich bückt.

bert geile Träume. Mit Efig eingenommen, treibt sie Bandwürmer ab. Wer den Kopfgrind hat, wäscht sich den Kopf damit, und setzt sich an die Sonne.

§. 53.

Der Geruch der eigentlichen Münze ermuntert den Geist, und ihr Geschmak erregt Eflust, daher sie auch gemeiniglich mit unter die Tunken genommen wird. Sie läßt die Milch nicht säuern, noch gerinnen, noch dick werden, und wird daher in die Milchtränke gethan, damit die koagulierte Milch kein Ersticken verursache. Sie wird in Wasser oder in Meth eingegeben. Soll die Zeugung eben so sehr verhindern, weil sie den Saamen nicht dick werden läßt. Stillt bei Männern und Weibern das Blut, und hält die weibliche Reinigung an. Mit Amilum in Wasser eingenommen, dient sie wider die Anfälle von dem Ehyldurchfall. Syriation (s) hat Geschwüre in der Bärmutter damit kurirt. Bei Leberschäden gab er drei Obolus in Meth ein. Personen, welche Blut auswerfen, gab er Münze in einer Suppe. Sie heilt die Schwären auf den Köpfen der Kinder vortreflich. Troknet die zu feuchte Luftröhre, und adstringirt die zu trockne. Mit Meth und Wasser, reinigt sie die verdorbenen Säfte. Der Saft ist der Stimme zuträglich, wenn man vorher, wenn man reden will, davon einnimmt; man gurgelt sich auch damit, wenn der Zapsen

(s) Harduin vermuthet, daß es vielleicht Serapion heißen müsse. Dieser war ein Arzt zu Antiochia.

Sapfen geschwollen ist, und nimmt noch Raute, Rosriander und Milch dazu. Mit Alaun ist er bei geschwollenen Mandeln nützlich zugebrauchen, und bei rauher Zunge mit Honig. Bei innerlichen Verspannungen, wie auch bei Lungen Schäden, wird er allein gebraucht. Mit Granatapfelsaft stillt er den Schluckten und das Erbrechen, wie Demokritus zeigt. Saft von frischer Münze, heilt die Schäden in der Nase, wenn er beim Athemziehen eingezogen wird. Die Münze selbst kurirt, mit Eßig gerieben, die Cholera, und innerliche Blutflüsse; desgleichen geschwollene Säugebrüste. Wird bei Kopfschmerzen auf die Schläfe gelegt; wider Scolopender, Eescorpionen und Schlangen gebraucht: Bei Augenflüssen, jedem Ausschlag am Kopfe, und bei Schäden am Gefäß. Verhindert, daß man sich den Wolf nicht reite oder gehe, wenn man sie auch nur in die Hand nimmt. (t) Mit Meth wird sie in die Ohren gestößt. Man sagt, daß sie die Milz kurirt, wenn man im Garten neun Tage hintereinander davon ist, ohne sie aufzuziehen, und beim jedesmaligen Abbeißen, dabei sagt: daß man eine Milzkur vornehme. So viel Pulver von getrockneter, als man zwischen drei Finger faßt, soll mit Wasser die Magenschmerzen lindern, und eben so viel ins Getränk gethan, die Würmer aus dem Unterleibe abtreiben.

S. 54.

(t) Intertrigines prohibet.

§. 54.

Die Polen wirkt mit der Münze gemeinschaftlich, zur Erfrischung der erschlafften Lebensgeister, und werden von beiden die Keiser in eine gläserne Bouzelle mit Eßig gethan. Daher sagt Varro: ein Polenkrantz sey unsern Zimmern angemessner, als einer von Rosen. Aufgelegt soll sie die Kopfschmerzen lindern. Der bloße Geruch soll das Haupt wider Frost und Hitze schützen, und dem Durste wehren. Wer sich zwei Polenzweige auf die Ohren legt, soll sich bei der Sonne nicht verhizzen. Mit Grütze und Eßig wird sie bei Schmerzen aufgelegt. Die weibliche ist kräftiger, sie hat eine purpurfarbene Blüthe; die männliche, eine weiße. Mit Salz und Grütze in kaltem Wasser eingenommen, vertreibt sie die Ueblichkeit. So auch Brust- und Leibscherzen. Mit Wasser das Keisen im Magen, und mit Eßig und Grütze das Erbrechen. Mit Honig gekocht, auch mit Salpeter, heilt sie die Krankheiten der Eingeweide. Mit Wein ist sie urintreibend, mit ammineischen, führt sie den Stein ab, und lindert alle innerliche Schmerzen. Mit Honig und Eßig stillt sie den Monatsfluß und treibt die Nachgeburt. Gibt der versezten Mutter die rechte Lage wieder; treibt todte Früchte ab. Den Saamen gibt man Personen, welche erstummen, zu riechen. Bei der fallenden Sucht wird er in Eßig, zu einem Enathus gegeben. Wenn man aenörbigt ist, ungesunds Wasser zu trinken, wird geriebener Polensaame

saame hinein geworfen. Mit Wein gegeben, ist sie ein Mittel wider die Schloffheit (u) im Körper. Bei Nervenkrankheiten und Krämpfen, und in der Opisthotonie, versetzt man sie mit Salz, Eßig und Honig, und reibt den Kranken damit. Getocht wird sie wider Schlangenbisse zum Trank gebraucht; mit Wein gerieben, wider den Scorpionstich, besonders solche Poley, welche in trocknen Gegenden wächst. Bei Mundgeschwüren und Husten soll sie gute Dienste leisten. Blüthe von frischer Poley, tödtet die Flöhe durch den Geruch, wenn sie angezündet wird. Xenokrates glaubt, man könne das Tertianfieber kuriren, wenn man einen Zweig von Poley in Wolle wickelt, und dem Kranken vor dem Antritt des Fiebers zu riechen gibt, oder ihn unter's Lager legt, und ihm drauf bettet.

§. 55.

Die wilde Poley, welche dem Dreyanum ähnelt, kleinere Blätter hat als die Gartenpoley, und von einigen Dictamnus genannt wird, ist in allen diesen Fällen noch kräftiger. Wenn Schaafse oder Ziegen davon fressen, fangen sie an zu blöken, daher sie auch die Griechen mit einem veränderten Buchstaben Blechon (v) genannt haben. Sie ist ihrer Natur nach so hizig, daß sie Blasen zieht, wo man sie auflegt. Wer den Husten von Erkältung bekommen

(u) Ich lese nach Harbuins Vorschlag, lassitudines nicht salitudines. Im letzten Fall hieße es: sie mindert die salzigen Säfte im Körper.

(v) Statt γλαζων haben das Β fürs G gesetzt.

men hat, muß sich vor dem Bade damit reiben, desgleichen vor dem Antritt des Fieberparoxismus, bei Krämpfen und Bauchgrimmen. Dem Podagrifen ist sie überaus heilsam. Leuten, welche Leberkrankheiten haben, wird sie mit Honig und Salz eingegeben. Die Unreinigkeit der Lunge zeitiget sie zum Auswurf. Der Milz und Blase, desgleichen bei schwerem Athem und Blähungen, ist sie mit Salz dienlich. Der Saft von gekochter hat denselben Nutzen, und bringt auch die Mutter wieder in die rechte Lage. Dient wider die Land- und Seescolopender, wider Scorpionen und insbesondere wider Menschenbisse. Die frische Wurzel ist bei Schäden, worinn wild Fleisch entsteht, von bester Wirkung. Die trockne gibt den Narben Schönheit.

§. 56.

Auch Poley und Nepeta wirken gemeinschaftlich. Beide vertreiben den Frost, und befördern den Monatsfluß der Weiber, wenn sie im Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht werden. Im Sommer lindern sie die Hitze. Nepeta wirkt auch den Schlangen entgegen. Sie fliehen den Geruch und Rauch davon, und wer sich beim Schlafengehen vor ihnen fürchtet, mag sich dieses Kraut unterlegen. Bequemlich wird es auf Thränenstellen gelegt; bei Kopfschmerzen frisch mit einem Drittheil Brod und Eßig versetzt, aufgebunden. Der Saft stillt das Nasenbluten, wenn man die Nase überbiegt und ihn hinein gießt. Die Wurzel mit Myrra.

Myrrtenfaamen in lauwarmen Rosinenwein gethan, kurtirt, wenn man sich damit gurgelt, die Bräune.

§. 57.

Der wilde Kümmel ist eine sehr zarte Pflanze, welche vier bis fünf gezahnte Blätter hat. Auch der zahme ist von großem Nutzen, und gehört unter die besten Magenmedicinen. Gerieben auf Brod gegessen, oder auch mit Wasser oder Wein eingenommen, schafft er den Schleim und die Blähungen fort, vertreibt Bauchgrimmen und Schmerzen in den Eingeweiden. Indessen verursacht aller Kümmel, bei denen, die ihn gebrauchen, eine Blässe. Wenigstens giebt man vor, daß die Schüler jenes berühmten Lehrers der Beredsamkeit, des Porcius Latro sich durch Kümmel, eben die bleiche Farbe zu verschaffen gesucht haben, die sich ihr Lehrer durchs Studiren zugezogen hatte, und daß kurz vorher Julius Bindex, der wider den Nero die Freiheit behauptet, diesen, der auf sein Testament spekulirte, hierdurch angelockt habe. Zu Pastellen geformt und in die Nase gethan, oder auch frisch mit Eßig, stillt er das Nasenbluten. Allein genommen und aufgelegt, kurtirt er die Augenrüße, und bei Augengeschwulst, ist er mit Honig diensam. Bei Kindern ist es genug, wenn man ihn auf den Bauch legt. In der Gelbsucht wird er in weissen Wein, nach dem Bade eingegeben.

Der äthiopische Kümmel wird mehrentheils in Posta eingegeben, oder im Ligma (w) mit Honig gebraucht. Man glaubt, daß der Afrikanische nach und nach die Unaufhaltbarkeit des Urins hebe. Der Gartenkümmel wird geröstet, mit Eßig gerieben, bei Leberkrankheiten gebraucht. Desgleichen beim Schwindel. Personen, welche beim Harnlassen eine schneidende Empfindung haben, wird er mit süßem Wein gerieben gegeben. In Mutterkrankheiten in Wein. Auch werden die Blätter in Wolle aufgelegt. Bei Hodengeschwulst gedörrt, und mit Honig gerieben, oder auch mit Rosenöl und Wachs.

Der wilde Kümmel ist in allen diesen Krankheiten noch kräftiger, über dem wird er mit Del wider Schlangen, Scorpionen und Scolopender gebraucht. Mit Wein — wenn man so viel hinein wirft, als man zwischen zwei Fingerspitzen fassen kann — stillt er das Erbrechen, und vertreibt den Stuhl. Wider die Kolik wird er innerlich und äußerlich gebraucht, oder man macht ihn heiß und befestiget ihn in ein Lämpchen, vermittelst einer Binde an den Leib. Bei Mutterbes-

(w) Ich muß hier in Ermangelung eines deutschen Wortes, das lateinische oder vielmehr griechische Wort, ligma oder ecligma auch eclegma, beibehalten. Man versteht darunter einen dicken, zähen Saft, woran der Kranke (vorzüglich Kinder) nur leckt. Die Aerzte nennen ihn auch Looch, auch linctus. In einigen Stellen hab ich ligma durch Latwerge gegeben.

(Plinius N. G. 6. B.) §

schwerden (x) schafft er in Wein genommen, Linderung; man nimmt drei Drachmen auf drei Cyathus Wein. Beim Töfen und Klingen der Ohren, wird er mit Kalbsfett oder Honig eingestößt. Auf Schäden, die mit Blut unterlaufen sind, wird er mit Honig, Rosinen und Eßig gelegt. Auf schwarze Flecken mit Eßig.

S. 58.

Die Pflanze, welche bei den Griechen Ammi (y) heißt, ist dem Kümmel sehr ähnlich, und einige halten sie für den äthiopischen Kümmel. Hippocrates nennt sie Königskümmel, weil er sie für kräftiger hält, als den Egyptischen. Die mehesten halten sie für eine Pflanze eigner Art, die vom Kümmel verschieden, weil sie kleiner und hellfarbner ist. Indessen dient sie zu ähnlichem Gebrauch. Zu Alexandrien wird sie auf die untere Brodrinde gestreuet, und unter die Gewürze genommen. Sie zertheilt Blähungen und hemmt das Bauchgrimmen. Treibt Harn und Monatsfluß. Heilt unterlaufne Schäden und Augenflüsse. Mit Leinsaamen zu zwei Drachmen in Wein eingenommen, dient sie wider den Scorpionsstich, und mit einer gleichen Dosis Myrrhen, vorzüglich wider die Hornschlangen. Wer sie innerlich gebraucht, bekommt ebenfalls eine bleiche Farbe. Mit

Rosi-
(x) Strangulationes vulvae. Da der Kranken zu Ruthe ist, als wollte sie ersticken.

(y) Deutsch: Amme y. Diese Pflanze ist den neuern Aerzten nicht ganz bekannt. Es soll Lagoecia Lin. seyn, wilder Kümmel auch Feberknopf genannt.

Rosinen und Resina zusammen genommen, und damit geräuchert, ist sie ein Reinigungsmittel für die Gebärmutter. Man sagt, daß die Weiber leichter empfangen, wenn sie im Beischlaf daran riechen.

§. 59.

Von der Kapperstaude ist in der Beschreibung der ausländischen Sträucher hinlänglich gehandelt. Die, welche jenseits des Meers wächst, muß man nicht gebrauchen; die Italienische ist unschädlicher. Der Sage nach, sind solche Personen, welche täglich Kappern essen, keinem Schlagfluß auch keinen Milzschmerzen unterworfen. Die Wurzel vertreibt die weißen Flechten, wenn sich der Kranke die geriebene einreibt, und sich an die Sonne setzt. Milzkranken ist es dienlich, wenn sie die Wurzelrinde zu zwei Drachmen in Wein einnehmen, wobei aber das Bad ausgefetzt werden muß. Man sagt, daß ihnen alsdann in fünf und dreißig Tagen, durch Urin und Stuhlgang die ganze Milz abgeht. Sie wird bei Lendenschmerzen und Schlagflüssen innerlich gebraucht. Der Saame gekocht und in Eßig gerieben, oder auch die gekaute Wurzel, lindert das Zahnweh. Wird auch bei Ohrenschmerzen mit Del eingespült. Das Blat, und die frische Wurzel heilen mit Honig sogenannte phagadánische Geschwüre. Die Wurzel zertheilt Kröpfe, und in Wasser gekocht, dient sie wider Ohrenschwären und Würme. Heilt Schäden an der Leber. Mit Eßig und Honig wird sie wider die Bandwürmer gegeben.

In Eßig gekocht, heilt sie Mundgeschwüre. Die Schriftsteller sind einig, daß Saame und Pflanze dem Magen nicht dienlich sind.

§. 60.

Figistikum, von einigen Panax genannt, ist dem Magen heilsam, und auch bei Krämpfen und Blähungen dienlich. Einige haben dieses Kraut, wie ich schon angezeigt habe, fälschlich Kunila Bubula genannt. (2)

§. 61.

Ausser der Gartenkunila hat man in der Arzneikunst noch verschiedene Arten. Die sogenannte Bubula (a) hat einen Saamen wie Poley, und ist nützlich bei Wunden zu gebrauchen; sie wird gekaut aufgelegt, und den fünften Tag wieder abgenommen. Wider die Schlangen wird sie in Wein genommen, und auch gerieben auf die Wunde gelegt. Die Wunden, die von Schlangen herrühren, werden damit gerieben. Wenn die Schildkröten mit Schlangen kämpfen wollen, verwahren sie sich damit, und einige nennen sie in Rücksicht auf den Gebrauch wider Gifte Panacea. (b) Sie vertheilt Geschwulst, und heilt die Schäden am männlichen Gliede, wenn man sie trocken oder auch die geriebene Blätter gebraucht. In allen Fällen kann man sie füglich mit Wein gebrauchen.

§. 62.

(2) Siehe von diesem Kraute Buch 19. §. 50.

(a) Deutsch: Ochsenkunila. Beim Mathiolus heißt die Kunila Satury.

(b) Deutsch: ein Universalmittel.

§. 62.

Eine andere Art der Kunila heißt bei uns Hühnerkunila (c) und bei den Griechen *Origanum Herakleotikum*. Gerieben und mit Salz vermischt, ist sie den Augen heilsam. Vertreibt den Husten, und heilt Leberschäden. Seitenweh, wenn sie mit Mehl, Del und Eßig zu einer Suppe zubereitet wird. Vorzüglich aber Schlangenbisse.

§. 63.

Eine dritte Art heißt bei den Griechen männliche Kunila, und bei unsern Schriftstellern *Kunilago*. Sie hat einen übeln Geruch, eine holzige Wurzel und ein rauhes Blatt. Unter allen Arten soll sie am heftigsten wirken. Wenn man eine Handvoll davon irgendwo hinwirft, sollen sich die Motten aus dem ganzen Hause dabei versammeln. Mit Postka soll sie insbesondere wider die Scorpionen gute Dienste leisten. Wenn sich ein Mensch mit drei mit Del benetzten Blättern reibt, sollen die Schlangen vor ihm fliehen.

§. 64.

Die sogenannte weiche Kunila hat behaartere Blätter, bestachelte Aeste, gibt, wenn sie gerieben wird, einen Honiggeruch von sich, und indem man sie mit den Fingern anrührt, so kleben diese zusammen. Eine andre Sorte, die wir *Libanotis* nennen, riecht wie Weihrauch. Beide dienen mit Wein und Eßig

§ 3

wider

(c) Gallinacea. Siehe davon Buch 25. §. 12.

wider die Schlangen, und tödten gerieben und mit Wasser angefeuchtet die Flöhe.

§. 65.

Die Gartenkunila hat auch ihren Nutzen. Der Saft mit Rosenöl ist den Ohren heilsam. Das Kraut wird eingegeben, wenn jemand einen Stoß oder Schlag bekommen hat. Aus ihr entsteht die Bergkunila, die dem Serpyllum ähnelt, und wider die Schlangen dient. Sie treibt den Urin und reinigt die Weiber nach der Geburt. Befördert die Verdauung sehr gut, und macht Eflust. Beide Arten werden bei Unverdaulichkeit ins Getränk gethan, und nüchtern gebraucht. Auch bei Verrenkung ist sie nützlich. Wider Wespenstiche und ähnliche, leistet sie mit Gerstenmehl und Posta vorzüglich gute Dienste. Der übrigen Arten von der Libanotis, wird an ihrem Ort gedacht werden. (d)

§. 66.

Die Pflanze Piperitis, die wir auch Siliquastrum nannten, (e) wird wider die fallende Sucht eingenommen. Kastor hat noch eine andere Art davon beschrieben. Diese hat einen langen rothen Stengel, dicht aneinanderstehende Knoten, Blätter wie der Lorbeerbaum, einen weissen zarten Saamen, und einen Pfeffergeschmak. Sie ist dem Zahnfleisch und den Zähnen sehr zuträglich, macht einen wohlriechenden Athem und befördert das Aufstossen.

§. 67.

(d) Buch 24. §. 59.

(e) Buch 19. §. 62. Der indianische Pfeffer.

§. 67.

Vom Origanum, das im Geschmack der Kumila sehr nahe kömmt, wie ich auch schon angezeigt habe, (f) hat man in der Medicin verschiedene Arten. Eine Art, welche dem Hyssop nicht unähnlich ist, wird Onitis, auch Prasion genannt. Sie ist besonders mit lauem Wasser wider das Reissen im Magen und bei Unverdaulichkeit diensam, mit weissen Wein wider Spinnen und Scorpionen. Bei Verrentungen und Stößen in Eßig, Del und Wolle.

§. 68.

Tragoriganum (g) äh:elt mehr dem wilden Serpillum. Treibt den Harn, zertheilt Geschwulst, wird wider Biskum eingenommen, ist sehr kräftig wider den Biß der Vipern, für den Magen beim sauren Aufstossen und für die Brust. Bei dem Husten, beim Seitenstechen und bei Entzündungen in der Lunge wird es mit Honig gebraucht.

§. 69.

Vom Heraklium gibt es auch drei Arten. Eine ist von dunkler Farbe, und hat breite klebrige Blätter. Die andere, welche einige lieber Prasion nennen wollen, hat kleinere Blätter, ist weicher und dem Majoran nicht unähnlich. Die dritte steht

(f) Buch 19. §. 50.

(g) Deutsch: Boksoriganum, weil es die Ziegen gern fressen sollen, so wie Onitis, dessen vorhin gedacht wurde, so viel heißt als Eselsoriganum.

zwischen beiden in der Mitte, und ist nicht so kräftig als sie. Das Kretische ist das beste, und riecht auch zugleich angenehm. Dann folgt das Smyrnäische, das noch wohlriechender ist. Vom Herakleotischen ist die Art zum Trank am besten, welche Onitis genannt wird. Ihr gemeinschaftlicher Nutzen ist dieser: Die Schlangen fliehen davor. Von Schlangen Gebissen gibt man sie gekocht zu essen. Ins Getränk gethan, sind sie urintreibend. Bei verletzten und verspannten Theilen, gebraucht man sie mit Panaxwurzel. Man nimmt Feigen oder Hyssop dazu, von jedem ein Acetabulum, läßt es zusammen bis auf ein Sechstheil einkochen und gibt Wasserfüchtigen davon ein. Beim Ausschlag, Kopfgrind und Krätze wird davon genommen, wenn der Kranke ins Bad gehen will. Der Saft wird mit Milch in die Ohren gefloßt. Heilt Mandeln, Zapfen- und Kopfgeschwüre. Das Decoct mit Asche in Wein eingenommen, dämpft den Gift vom Opium und Gips. Ein Acetabulum davon, erweicht den Leib. Auf unsterlaufne Schäden, wird es aufgelegt. Bei Zahnschmerzen wird es aufgestrichen, und gibt mit Honig und Salpeter den Zähnen, Weiße. Stilt das Nasenbluten. Bei Ohrengeschwüren wird es mit Gerstenmehl gekocht. Bei Heiserkeit in der Luftröhre wird es mit Gallap und Honig geriechen. Für die Milz, die Blätter mit Honig und Salz. Mit Eßig und Salz gekocht, und immer ein wenig davon genom-

men,

men, verdünnt es den zähen und schwarzen Schleim. In der Belksucht wird das Kraut mit Del gerieben in die Nase gesößt. Matte Personen werden damit geschmiert, doch muß der Unterleib unberührt bleiben. Mit Pech heilt es die Epinyctiden; mit geriebenen Feigen zieht es Blutschwären auf. Kröpfe mit Del, Eßig und Gerstenmehl. Bei Seitenschmerzen wird es mit Feigen aufgelegt. Bei Blutflüssen an den Zeugungstheilen wird es äußerlich gequetscht, und mit Eßig gebraucht. Befördert die völlige Reinigung der Weiber nach der Geburt.

§. 70.

Lepidium wird für ein reizendes Arzneimittel gehalten. Es verschönert die Haut im Gesicht, indem es die Flecken zum Ausschwären bringt, die hernach mit Wachs und Rosenbl leicht wieder geheilt werden können. So werden auch Auffsaz und Krätze jederzeit leicht damit kurirt, und schwärende Narben. Man sagt, wenn man es beim Zahnweh auf die Seite, wo der Schmerz ist, auf den Arm bindet, so ziehe sich der Schmerz dahin.

§. 71.

Die Pflanze *Gith*, wird von einigen Griechen *Melanthion*, von andern *Melanspermon* genannt. Je lebhafter ihr Geruch, und je dunkler die Farbe ist, desto schöner ist sie. Heilt Wunden, die von Schlangen und Scorpionen herrühren. Ich finde, daß sie in diesem Fall mit Eßig und Honig aufge-

legt wird, und daß die Schlangen verjagt werden, wenn man sie anbündet. Auch wider die Spinnen nimmt man ein Drachma ein. In ein Lämpchen gethan, gequetscht und drauf gerochen, macht es den Schnupfen fließend. Lindert Kopfschmerzen, wenn sie mit Eßig aufgelegt, oder in die Nase gestößt wird. Mit Irisöl (h) Augenflüsse und Geschwulst. Zahnschmerzen, gekocht mit Eßig. Mundgeschwüre, gerieben oder gekäuet. Aussatz und Gesichtsflecken mit Eßig. Bei schwerem Athem wird sie mit Salpeter innerlich, und bei Verhärtungen, altem Geschwulst und Eiterschäden, äußerlich gebraucht. Die Weiber bekommen mehr Milch, wenn sie täglich davon einnehmen. Der Saft wird wie beim Bilsentraute gesammelt, und ist ebenfalls so gut wie Gift, wenn jemand zu viel davon nimmt, welches mir sonderbar vorkommt, indem der Saame dem Brode eine sehr angenehme Würze ist. Reinigt auch die Augen, treibt Haru und Monatsfluß. Ich lese sogar, daß auch nur dreißig Körner die Nachgeburt abtreiben, wenn sie der Wöchnerin in einem Lämpchen applicirt werden. Man sagt, daß der Saame mit Urin gerieben, die Hühneraugen an den Füßen heilt, und wenn damit geräuchert wird, Mücken und Fliegen tödte.

§. 72.

Auch der Anis wird in Wein wider die Scorpionen eingenommen. Ein Kraut, das Pythagoras
 außers-

(h) Irinum. Del von der Schwerdtlilie, welche Iris genannt wird.

aufferordentlich rühmt, und es roh und gekocht empfiehl. Grün und auch getrocknet, wird es in allen Gewürzen und Tunken häufig gebraucht. Man streut Anis auf die untere Brodrinde. Man thut ihn in die Beutel wodurch die Weine filtrirt werden. (i) Er giebt mit bittern Mandeln dem Wein einen lieblichen Geschmack. Wer des Morgens nüchtern Anis mit Smyrnum und ein wenig Honig käuert, und sich den Mund mit Wein ausspült, bekommt einen lieblichen Athem, und der üble Geruch verliert sich. Er versüßigt das Gesicht. Vertreibt die Schlaflosigkeit, wenn er über dem Küssen so aufgehangen wird, daß ihn der Schlafende riecht. Macht Ekflust; denn seitdem man den Hunger nicht mehr erarbeitet, ist es zu einem Kunststück des Luxus geworden, sich Appetit zu verschaffen. Aus diesen Gründen haben ihn einige Anicetum genannt. (k)

§. 73.

Der kretische Anis ist der beste, dann folgt der Egyptische, welcher in Gewürzen die Stelle vom Ligustikum vertritt. Lindert Kopfschmerz, wenn man unter die Nase damit räuchert. Bei Augenflüssen legte Evener die gequetschte Wurzel auf. Jollas gebraucht bei starken Flüssen, und zur Herausziehung, wenn etwas ins Auge gefallen ist, Anis mit gleichviel Safran

- (i) Buch 14. §. 28. (k) Das he. c den unüberwindlichen oder das unüberwindliche Kraut. Wie Harduin zeigt, gibt Dioscorides dem Dill (anethum) nicht dem Anis diesen Namen.

ran und Wein gerieben, oder auch nur geriebenen Anis mit Grütze. Mit Wasser aufgelegt, verzehrt er um sich greifende Gewächse an der Nase. Heilt die Bräune, wenn man ihn mit Honig, Hyssop und Essig mischt, und zum Surgen gebraucht. Mit Rosendöl wird er in die Ohren gespföst. Gedörret reinigt er die Brust vom Schleim; besser wenn man ihn mit Honig nimmt. Wider den Husten nimm ein Acetabulum Anis, und funfzig geschälte bittere Mandeln, und reibe es mit Honig. Leichter kömmt man weg, wenn man drei Drachmen Anis, zwei Drachmen Mohn, und so viel Honig wie eine Bohne groß, untereinander mischt, und alle drei Tage diese Dosis einnimmt. Vorzüglich ist der Anis zur Erregung des Aufstossens zu gebrauchen, und kurirt daher die Blähungen im Magen, die Leibschmerzen und den Chyldurchlauf. Gekocht stillt er den Schlucken, wenn man drauf riecht oder ihn einnimmt. Die gekochten Blätter befördern die Digestion, wenn jemand nicht gut verdauet hat. Der Saft vom gekochten mit Eppich, hemmt das Niesen, wenn man daran riecht. Eingenommen bringt er Schlaf, treibt Steine ab, stillt Erbrechen, und zertheilt den Geschwulst am Zwergfell. Ist bei Brustschäden und bei Krankheiten des Zwergfells (1) sehr heilsam. Bei Kopfschmerzen ist es gut, wenn man den Saft von Anis, der mit Del gesotten ist, auf den Schei-

(1) Das Zwergfell umschreibt Pl. durch Nerven, welche den Leib abgürten. *Nervi quibus corpus succingitur.*

Scheitel gießt. Nichts soll dem Unterleib und den Eingeweidern so heilsam seyn, und daher wird er in der Ruhr, und beim Stuhlzwange gedörret gegeben. Einige thun noch Opium hinzu, nehmen vom letztern täglich drei Pillen in der Größe einer Lupine, und zerlassen sie in einem Cyathus Wein. Diuchez bediente sich bei Lendenschmerzen des Saftes. In der Wassersucht und beim Chyldurchfall gab er den Saamen mit Münze gerieben. Evonor verordnet die Wurzel für die Nieren. Dalion der Kräutler, legte gebährenden Weibern ein Pflaster davon auf mit Espich; auch beim Mutterweh gab er sie Gebärenden mit Dill ein. Wahnsinnigen legte er ihn frisch mit Grüze auf. So auch den Kindern, wenn sie mit der fallenden Sucht oder mit Krämpfen behaftet sind. Pythagoras sagt, wer ihn in der Hand hielte, würde nie von der fallenden Sucht ergriffen werden, und man solle daher beim Hause viel Anis anpflanzen. Wenn die Weiber daran riechen, sollen sie leichter gebären. Nach der Entbindung soll man ihnen einen Trank von Anis und Grüze geben. Sosimenes bediente sich seiner mit Eßig wider alle Verhärtungen, und wider die Mattigkeit, kochte er ihn in Del mit Salpeter. Wenn Reisende von dem Saamen trinken, sollen sie, seiner Versicherung nach, nicht ermatten. Heraklides gab wider die Magenblähungen so viel vom Saamen, als man zwischen drei Fingerspitzen faßt, und zwei Obolus Bibergeil mit Meth. Ebendasselbe bei Blähungen im Unterleibe und den Eingea

weiden. In der Orthopnie so viel Saamen als man zwischen drei Fingern nimmt, und gleichviel Bilsenssaamen mit Eselsmich. Viele verordnen Leuten, welche sich erbrechen wollen, zum Vomitus, einige Acetabel Anis, und zehn in Wasser geriebene Lorbeerblätter beim Abendessen einzugeben. Mutterbeschwerden stillt er, wenn er gegessen oder warm aufgelegt, oder mit Bibergeil in Eßig und Honig eingenommen wird. Den Schwindel nach der Niederkunft mit Kutumersaamen, so viel man zwischen drei Fingern faßt, eben so viel Leinsaamen, in drei Cyathus weissen Wein. Elepolemus gebrauchte beim Quartanfieber Anis und Fenchelsaamen, so viel man mit drei Fingern nimmt, in einem Cyathus Eßig und Honig. Anis heilt gichtische Zufälle, wenn er mit bitteren Mandeln aufgelegt wird. Einige behaupten, daß er wider die Schlange Aspis ein natürliches Gegenmittel sey. Er treibt den Urin, wehrt dem Durst, und reizt zum Beischlaf. Mit Wein erregt er einen gelinden Schweiß. Schützt die Kleider wider Motten. Der frische und schwarze ist jederzeit der beste. Dem Magen ist er nicht diensam, auffer bei Blähungen. (m)

S. 74.

(m) Im neuen Schauplaz der Natur Band I. Seite 324. wird folgendes von der Wirkung des Anis gesagt: „Der Saame ist ein gutes Gewürz, und dieser sowohl, als das Wasser und Del, stärken den Magen, treiben die Blähungen, zertheilen den Schleim
auf

§. 74.

Der Dill erregt ebenfalls ein Aufstossen, lindert das Bauchgrimmen und hält den Leib an. Bei Augenflüssen wird die Wurzel mit Wasser und Wein aufgelegt. Der heisse Saame hemmt den Schlucken, wenn man darauf riecht. Mit Wasser genommen, dient er wider die üble Verdauung. Die Asche davon hebt den Zapfen in der Kehle. Augen und Zeugungskräfte werden durch Dill geschwächt.

§. 75.

Das *Sacopenium*, (n) so wie wir es haben, ist von dem, was übers Meer zu uns kömmt, ganz verschieden. Dieses ist dem *Gummi Hammoniatum* ähnlich, und heist *Sagapenum*. Es dient wider Seiten- und Brustschmerzen, wider Krämpfe, alten Husten, zur Beförderung des Auswurfs, und bei Geschwulst am Zwerchfell. Heilt den Schwindel, das Bittern, die *Opisthotonie*, die Milz, die Lenden, und

vermehrten auf der Brust, vermehren den Auswurf, stärken das Gesicht, und machen den Säugenden Milch. Der gestoßene Saame soll bei Kindern den Stuhlgang befördern, und statt *Rhabarber* gebraucht werden können, daher auch *Plinius* selbigen wider das böse Wesen der Kinder gelobet. Das Del dient auch äußerlich bei Geschwulsten, so vom Fallen oder Stossen herkommen, vorzüglich bei Kindern *re.*“

- (n) *Sacopenium* auch *Sagapenum*, *Gummi serapium*. Wird noch jetzt aus Ostindien zu uns gebracht. Die Pflanze, woraus der Saft fließt, ist unbekannt.

vertreibt den Frost. Bei Mutterbeschwerden thut manß in Eßig und läßt die Kranke darauf riechen. Andern Kranken wird es im Trank gegeben, und mit Del eingerieben. Dient auch wider Giftmisçerei.

§. 76.

Vom Gartenmohn haben wir bereits drei Arten angeführt, (o) versprochen auch die Arten vom wilden anzuzeigen. Vom weissen Gartenmohn wird der Kopf (p) selbst zerrieben, und mit Wein zur Beförderung des Schlaß eingenommen. Der Saame heilt die Elephantenkräze. Aus dem schwarzen Mohn wird ein einschläfernder Saft gezogen, wenn man am Stengel einen Einschnitt macht, (q) und zwar nach dem Rath des Diagoras, wenn sich die Knospe zeigt. Nach Jollas Meinung, wenn die Pflanze abblühet, in einer heitern Tagesstunde, das ist, wenn der Thau abgetrocknet ist. Der Einschnitt soll ihrer Vorschrift gemäß, am Kopf und Stern gesche-

bekannt. Dioskorides sagt, sie sey dem Ferulkraut ähnlich.

(o) Buch 19. §. 53. (p) Calix. Ich vermuthe aus einigen Gründen, daß Pl. unter Calix oder Kelch hier nichts anders versteht, als den Mohnkopf. Uebrigens nimmt er das Wort Calix bei den Blumen, bald in dieser bald in jener Bedeutung. Vielleicht meint er auch wohl den Stern auf dem Mohnkopf.

(q) Unter Stengel oder Schaft (Scapus) muß hier wohl, wie gleich aus dem folgenden erhellet, der Mohnkopf mit zu verstehen seyn.

geschehen. Dies ist die einzige Pflanze, an der der Einschnitt am Kopfe selbst gemacht wird. (r)

Dieser Saft wird, wie der Saft eines jeden andern Krauts, mit Wollé aufgenommen, oder wenn zu wenig davon vorhanden ist, mit dem Nagel des Daumens, wie bei der Lactuke; vorzüglich muß man den folgenden Tag so verfahren, wenn der Saft schon etwas zähe ist. Der Mohnsaft, welcher häufig ausläuft, wird inspisirt gerieben und zu Pastellen geformt, die im Schatten getrocknet werden. Er hat nicht nur eine einschläfernde Kraft; sondern wer zu viel davon nimmt, kann sich auch zu todt schlafen. Er wird *O p i o n* genannt. So weiß ich, daß der Vater des Posthumus Cildius, der Prätor gewesen, und in Hispanien Babil (s) war, auf diese Art seinen Geist aufgegeben hat, weil ihm seine schwächliche Gesundheit einen Lebensüberdruß verursacht hatte; und noch viele andere. Es ist daher ein großer Streit entstanden. Diagoras und Crasistratus verwerfen den Mohnsaft als eine tödtliche Sache ganz und gar, und verbieten auch ihn zu Klystiren zu gebrauchen

(r) Incidi iubent sub capite & calyce.

(s) Babilus, oder wie Harduin meint, eigentlich Babilus. Soll nach der französischen Uebersetzung hier einen Unterschazmeister *Sous-Tresorier* bedeuten; nach Harduins Muthmassung; einen Statthalter, *Gouverneur*, oder auch *Praetor*. Aus diesem Worte soll das französische *Baillif* entstanden seyn.

(Plinius N. G. 6. B.)

Ⓞ

brauchen, da er überdem auch dem Gesicht schädlich sey. Andreas sagt, man würde nicht sogleich davon blind werden, weil er zu Alexandrien verfälscht würde. In der Folge hat man den Gebrauch desselben bei einem berühmten Medicamente, dem sogenannten Diakodion (t) nicht gemißbilligt. Der Saame wird auch gerieben zu Pastellen geformt, und als ein schlafbringendes Mittel mit Milch genommen. Bei Kopfschmerzen mit Rosendöl: mit diesem wird er auch beim Ohrenschmerz eingefloßt. Den Podagrifen wird er mit Weibermilch aufgelegt. So gebraucht man auch selbst die Blätter. Desgleichen bei der Rose und bei Wunden mit Eßig. Ich mögte aber doch nicht gern den Mohn unter die Kolyrien (u) thun, und noch viel weniger unter die sogenannten Lerypinetischen, peptischen und cöliischen (v) Mittel, doch wird schwarzer Mohn beim Chyldurchfall mit

(t) Dem Worte nach eine Medicin aus Mohnköpfen. Diakodion, sagt Bont, ist eine Confection aus Mohnköpfen, oder ein Brustsyrup aus Mohnhäuptern, Süßholz, Althaa und Zucker bereitet.

(u) Collyrium bedeutet eigentlich eine Augenarznei, die aufgelegt oder aufgestrichen wird. Salbe, Pulver oder dergleichen. Ueberdem bezeichnet dieses Wort auch ein Zäpfchen, daß in den Mastbarm gestekt wird, oder auch in die Nase u. s. w.

(v) Lerypinetische Mittel, sind Fiebervertreibende. Peptische (peptica) solche, welche die Verdauung befördern. Coeliaca, oder wo ich gesetzt habe cöliische, solche, welche stopfen und den Durchlauf anhalten.

mit Wein eingegeben. Aller Gartenmohn ist größer, und hat runde Köpfe. Der wilde hat kleine länglichte, und diese sind bei allen Zufällen wirksamer. Das Decoct davon wird wider die Schlaflosigkeit eingenommen, dient auch zu Umschlägen übers Gesicht. Er wächst am besten im trocknen Lande, wo es selten regnet. Wenn Köpfe und Blätter mit einander gekocht werden, so heißt das Decoct, welches viel schwächer ist, als Opium, Meconium. (w)

G 2

Ein

(w) Bei uns sind alle Mohnarten unschädlich, aber durch die Himmelsgegend heißt es im Neuen Schauplaz der Natur, werden die Bestandtheile und Mischungen derselben so merklich verändert, daß auch die Leute, welche in Persien mit Mohn umgehen, und daraus das Opium bereiten, gelb und mager werden, mit den Gliedern zittern, und alle Zufälle bekommen, welche aus dem unrechten Gebrauch vom Opium entstehen. Unser Gartenmohn soll dieselbe Mohnart seyn, welche das Opium gibt; nur ist dieses in unsern Gegenden milder schädlich. Das meiste Opium, welches aus dem Orient zu uns kömmt, soll nach Tournefort, nur aus gequetschten Mohnköpfen gemacht werden; doch macht man in der Levante noch Kreuzeinschnitte in den Kopf, sobald er zum Vorschein kömmt, und fängt die Tropfen, die heraus treten, mit einer Schale auf, oder läßt sie sich erst verdicken, und nimmt sie dann ab.

Wenn das Opium mit Vorsicht und Behutsamkeit gebraucht wird, hat es nach der Erfahrung neuerer Aerzte, folgende gute Wirkungen.

Ein Kennzeichen vom guten Opium, hat man am Geruch, denn vom Aufrichtigen kann man ihn nicht ertragen. Ferner am anzünden; wenn man ächtes Opium anzündet, gibt es eine reine helle Flamme, und riecht

Es verbreitet durch den Körper, sonderlich ums Herz, eine angenehme Empfindung, verstärkt den Umlauf des Geblüts, erregt mehr Wärme, und mit dieser zugleich eine merkliche Stärke, macht munter, vertreibt die Sorgen und den Kummer, und es folgen alle die Veränderungen, welche geistige Getränke wirken, und welche sich bei einer mäßigen Trunkenheit einfinden. Es hemmt die unordentlichen Bewegungen des Bluts und der Nerven. Ueberwindet die Spannung der Nerven, und alle krämpfige Bewegung u. s. w. Wenn aber das Opium unvorsichtig gebraucht wird, so erfolgen Verwirrung des Verstandes, Mangel am Gedächtniß, Schwindel, Dunkelheit der Augen, langsamer Puls, schwerer Athem, Erschlaffung der festen Theile, Mangel des Appetits, Dummheit, Zittern, Lähmung der Glieder, Ohnmächten und wohl gar der Tod.

Indessen wird doch das Opium in Asien von den mehresten Menschen fast täglich gebraucht. Sie gewöhnen sich nach und nach daran, so daß sie dessen Stärke nicht sonderlich mehr empfinden, und um Trunkenheit zu erwecken, immer mehr davon genießen. Die Asiater rauchen Opium mit unter dem Tabak, und kauen es mit Arak. Die Türken bedienen sich dessen, wenn sie den Feind angreifen wollen, weil ihnen der Wein verboten ist. Ein mehrers davon siehe im Neuen Schauplaz der Natur Band 5. Seite 716. u. f.

riecht erst, wenn sie ausgelöscht wird, welches bei dem verfälschten nicht statt findet. Dieses läßt sich schwerer anzünden, und verlöscht oft. Auch hat man ein Merkmal der Rechtheit, wenn man es ins Wasser wirft, da dann das ächte zergeht, und wie Wölftchen oben schwimmt, das unächte aber zu Blasen gerinnt. (x) Am allerbesten aber kann man es im Sommer an der Sonne prüfen. Das ächte schwitzt, und löst sich so weit wieder auf, bis es aussieht, wie frischer Mohnsaft. Mnesides glaubt, man könne es am besten aufbewahren, wenn man Saamen vom Bilsentkraute hinzuschüttet; andere sagen in Bohnen.

§. 77.

Zwischen dem zahmen und dem wilden Mohn, gibt es noch eine Mittelart, die wir, weil sie auf den Feldern, aber von selbst wächst, Rhoxas und Irrmohn (y) genannt haben. (z) Einige brechen ihn ab und kauen ihn gleich mit Kopf und Blume hinter. (a) Fünf Köpfe davon in drei Hemina Wein gekocht und eingenommen, dienen zur Purganz und zum schlafbringenden Mittel.

§. 78.

Eine Art vom wilden Mohn, welche Ceratitis genannt wird, ist von dunkler Farbe, einen Kubitus

U 3

hoch,

(x) Das beste Opium sagt Neumann, muß, wenn es in Wasser gelassen wird, nicht eine gelbe, sondern röthliche Tinctur geben.

(y) *Papaver erraticum*. Die bekannte Klapprose.

(z) Siehe Buch 19. §. 53. (a) *Cum toto calice mandant*, muß hier eben so viel heißen.

hoch, hat eine dicke Wurzel mit einer Rinde umgeben, und ein krummes Köpfchen, wie ein Hörnchen. (b) Die Blätter sind kleiner und zarter, als an den übrigen wilden Mohnarten. Der Saame ist feinkörnigt, und wird in der Erndte reif. Ein halbes Acetabulum davon mit Meth, dient zur Purganz. Die Blätter mit Del gerichen, heilen bei Lastthieren die Flecken im Auge. Ein Acetabulum von der Wurzel, in zwei Sextar (Wasser) bis zur Hälfte eingesotten, ist ein Mittel wider Lenden- und Leberschäden. Die Blätter heilen mit Honig Karbunkelgeschwüre. Einige nennen diese Mohnart *Glaucion*, andere *Paralion*, denn sie wächst am Meere in der Seeluft, oder im salpetrischen Lande.

§. 79.

Eine andere wilde Mohnart wird von einigen *Heraklion*, von andern *Aphron* genannt. Die Blätter sehn, von weitem betrachtet, wie Sperlinge aus, die Wurzel läuft in der Oberfläche der Erde hin, und der Saame ist (so weiß) wie ein Schaum. (c), Dies ist der Mohn, welcher der Leinwand die weiße glänzende Farbe

(b) Eigentlich eine gebogene Schote, welche am Ende zweispaltig ist. Dieser *Ceralitis* Pl. ist der sogenannte Hornmohn, *Chelidonium* Lin. und vermuthlich *chelidonium Glaucium*. Diese Pflanze hat eine gelbe Milch.

(c) Dies ist *Euphorbia peplus* Lin. Deutsch: runde Wolfsmilch. Heißt auch *Esula rotunda*. Ein Kraut, das auch einen milchfarbenen Saft hat.

Farbe gibt. (d) Er wird im Mörser gestossen, und wider die fallende Sucht eingenommen; ein Acetabulum in weissem Wein. Er ist nemlich ein Vomitiv. Zu der Arznei, welche Diakodion, auch Arteriacae (e) genannt wird, ist er ungemein gut zu gebrauchen. Diese wird folgendermassen verfertigt. Man nimmt von dieser oder jeder andern wilden Mohnart, hundert und zwanzig Köpfe, läßt sie in drei Sextar Regenwasser, zwei Tage maceriren, und zerkocht sie in demselben; alsdann wird die Masse geseiget, und abermals mit Honig bei einem gelinden Feuer bis zur Hälfte eingesotten. Hernach thun einige noch sechs Drachmen von Safran, Hypocistensaft, (f) Weihrauch, Akazien und ein Sextar kretischen Rosinenwein hinzu. Aber die letztern Ingredienzen dienen nur zur Verschönerung. Jene einfache, alte, gesunde Medicin, besteht bloß aus Mohn und Honig.

§. 80.

Die dritte Art heißt Thithymalon, (g) auch Meton, nach einigen Paralion, hat Blätter wie

B 4

der

(d) Dieser ist schon beiläufig Buch 19. §. 4. gedacht.

(e) Arteriacae heißt soviel, als ein Medikament für die Luftröhre.

(f) Dies ist ein sehr herber, schwarzer, glänzender Saft, welcher von einer Pflanze, die Linne Asarum Cytinus nennt, gemacht wird. Er wird mehrentheils aus Frankreich, aus der Provinz Languedoc, gebracht, aber fast gar nicht mehr gebraucht.

(g) Dies ist das Wolfsmilchkraut. Eine Species von

der Lein, welche weiß sind, und Köpfe von der Größe einer Bohne. Sie wird gesämlet, wenn die Weintraube blühet, und im Schatten getrocknet. Ein halb Acetabulum im Meth genommen, dient zur Purganz. Jeder Mohntopf, grün oder trocken aufgelegt, lindert die Augenflüsse. Opium heilt den Scorpionstich, wenn es mit lauterm Wein sogleich eingenommen wird. Einige legen diese Eigenschaft bloß dem schwarzen Mohn bei, und sollen zu diesem Behuf, Köpfe oder Blätter gerieben werden.

§. 81.

Es gibt eine Portulak, welche Peplis (h) genannt wird, und nicht viel kräftiger ist, als der Gartenportulak. Man führt folgende merkwürdige Wirkungen davon an. Er dämpft das Gift von vergifteten Pferden und der Schlangen, Hämorrhoids und Preller, und zieht es aus, wenn er als Speise genossen, oder auf die Wunde gelegt wird. Desgleichen das Gift vom Pilsenkraute, wenn man den Saft mit Rosinenwein einnimmt. Ist das Kraut selbst nicht vorhanden; so leistet der Saame eine ähnliche gute Wirkung. Er ist diensam bei ungesundem Wasser, bei Kopfschmerzen und Geschwüren, wenn er in Wein gequetscht und aufgelegt wird. Getäut und mit Honig gebraucht,

von der Euphorbia Lin. welche aber, läßt sich nicht wohl bestimmen.

(h) Ober, nach dem Hippocrates peplion. Welche Pflanze hier gemeint sey, läßt sich wohl nicht gut bestimmen. Vielleicht ist es peplis portula Lin.

gebraucht, heilt er alle übrige Arten von Geschwüren. So wird er auch den Kindern häufig aufgelegt, wenn ihnen der Nabel austritt. Bei Augenflüssen wird er allen Personen, ohne Unterschied, mit Grütze auf Stirne und Schläfe gelegt. Auf die Augen selbst mit Milch und Honig. Wenn die Augen austreten, nimmt man die mit Bohnenshale geriebene Blätter. Auf Blasen mit Grütze, Salz und Eßig. Roh gekaut heilt er Mundgeschwüre, Geschwulst des Zahnfleisches, und stillt zugleich das Zahnweh. Bei geschwornen Mandeln braucht man den Saft vom gekochten Portulak. Einige haben ihn noch mit ein wenig Mirrhen versetzt. Gekaut macht er lose Zähne wieder fest. Er hebt die Unverdaulichkeit, stärkt die Stimme und wehrt dem Durste. Mit Gallap, Leinsaamen und Honig, von jedem gleichviel, lindert er die Genickschmerzen. Schäden an den Saugebrüsten, heilt er mit Honig oder cimolischer Kreide. Der Saame mit Honig eingenommen, ist engbrüstigen Personen sehr diensam. Das Kraut mit Eßig als Sallat gegessen, stärkt den Magen. Im hitzigen Fieber wird es mit Grütze aufgelegt. Uebrigens kühlt er die Eingeweide, und stillt das Erbrechen, auf welche Art man ihn geniessen mag. In der Ruhr und bei innern Geschwüren, wird er mit Eßig gegessen, oder mit Kümmel eingenommen. Beim Stuhlzwang ist er gekocht, in der fallenden Sucht als Speise genossen, oder auch zum Tranke dienlich. Zur Reinigung nehmen die Weiber

ein Acetabulum in Capa. Beim warmen Podagra, und bei der Koje, wird er mit Salz aufgelegt. Der Saft ist den Nieren und der Blase dienlich, wenn er eingenommen wird. Treibt die Gewürme aus den Eingeweiden ab. Beim Wundenschmerz wird er mit Grütze aufgelegt. Er erweicht verhärtete, Nieren. Metrodorus, welcher eine Epitome τῶν ἑπιστολῶν μὲν (i) geschrieben hat, hält dafür, daß man ihn nach der Geburt, zur Beförderung der Reinigung, geben soll. Er hemmt den Trieb zum Beischlaf, und wehrt geizlen Träumen. Ich weiß, daß ein großer Herr in Spanien, der Vater eines gewesenen Prätors, von einer unausstehlichen Krankheit am Zapsen, dadurch gänzlich geheilt, daß er die Wurzel an einem Faden im Halse trug, außer, wenn er im Bade war. Ja ich habe bei Schriftstellern gefunden, daß man das ganze Jahr vom Schnupfen frei bleibt, wenn man den Kopf damit reibt. Doch glaubt man, daß dieses Kraut die Augen schwäche.

§. 82.

Vom Koriander gibt es keine wilde Art; so viel ist indessen ausgemacht; daß der Egyptische der beste ist. Innerlich oder äußerlich gebraucht, dient er wider eine Gattung von Schlangen, welche man Amphibänen nennt, und heilt auch andere Wunden. Gerieben, Epinocytiden und Blasen. So auch allen

(i) Ist so viel, als eine kurze Abhandlung von den Wurzeln.

Geschwulst und Verhärtung mit Honig oder Rosinen. Beulen mit Eßig gerieben. Einige verordnen vor dem Antritt des Tertianfiebers, drei Saamentörner zu verschlucken, oder noch mehrere auf die Stirne zu legen. Andere wollen, daß es von guter Wirkung sey, wenn man vor Sonnen Aufgang Koriander unter das Kopfküssen legt. Der grüne Koriander dient sehr zur Kühlung bei der Hitze. Mit Honig oder Rosinen, heilt er fressende Geschwüre; desgleichen die Hoden, Brandschäden, Hitzebeulen und Ohrenschäden. Mit Weibermilch, Augenflüsse. Der Saame mit Wasser eingenommen, dient wider Flüsse des Bauchs und der Eingeweide. (k) In der Cholera wird er mit Kraute genommen, Mit Granatapfelsaft und Del, treibt er die Würmer aus den Eingeweiden ab. Xenocrates erzählt eine etwas wunderbare Sache, wenn es sonst Grund hat. Die monatliche Reinigung soll um einen Tag aufgehalten werden, wenn die Weiber ein Saamentorn einnehmen, zwei Tage wenn sie deren zwei nehmen, und überhaupt um so viel Tage, als sie Körner verschlucken. Marcus Varro sagt, daß man mit Koriander, der mit Eßig gerieben ist, das Fleisch im Sommer unverdorben erhalten könne.

§. 83.

Vom Atriplex gibt es eine wilde und eine zahme Sorte. Pythagoras gibt diesem Kraute schuld, daß

(k) Ventris & intestinorum fluxiones, vermuthlich meint er Durchfälle.

daß es die Wassersucht, wie auch Gelbsucht und Blässe erzeuge, sich schwer kochen lasse, und daß alle Gewächse, die im Garten daneben stehen, welk bleiben und nicht gedeihen. Dionysius und Dioskles fügen hinzu, daß es viel Krankheiten verursache. Man solle ja oft frisches Wasser aufgießen, wenn man es kocht; es sey dem Magen schädlich, und bringe Sommerflecken und Blattern hervor. Es scheint mir sonderbar, wenn Colon von Smyrna sagt, daß es in Italien nicht gut fortkomme. Hippocrates gebraucht es bei Mutterschäden zum Klystier mit Vete. Lykus, der Neapolitaner, läßt es wider die Kanthariden einnehmen, und hält dafür, daß man es gekocht oder roh auf Beulen, anhebende Blutschwären und alle Verhärtungen, mit Nuzzen legen könne; so gebraucht ers auch bei der Rose mit Honig; Efig und Salpeter; desgleichen beim Podagra. Rauhe Nägel, sagt er, löste es ohne Geschwür ab. Einige geben bei der Gelbsucht den Saamen mit Honig, reiben damit, und mit Salpeter, die Luftröhre und die Mandeln, und geben ihn zur Purganz. Gekocht allein, oder auch mit Malva und Linfen, gebrauchen sie das Kraut zum Vomitiv. Mit wildem Utriplex färbt man die Haare, und bedient sich seiner auch in den eben genannten Fällen.

§. 84.

Dagegen wird die *Malva*, beiderlei Art, zahme und wilde, sehr erhaben. Es gibt von jeder zwei Sorten, welche sich an der Größe der Blätter unterscheiden

scheiden. Die größere zahme Malva, nennen die Griechen Malope, und die andere Sorte Malache, weil sie den Unterleib erweicht. (1) Die wilde Sorte, welche große Blätter und weiße Wurzeln hat, wird von ihrer vortreflichen Wirkung Althaa genannt, und einige geben ihr den Namen Plistolycia. Die Malven fetten jeden Acker, wo man sie pflanzt. Sie sind wider jeden Stich bestachelter Thiere sehr wirksam, besonders der Scorpionen, Wespen und ähnlicher, wie auch der Spizmäuse. Ja Menschen, welche sich vorher mit geriebener Malva, von welcher Art sie sey, einsalben, oder auch eine Malva bei sich führen, werden nicht gestochen. Legt man dem Scorpion ein Blatt davon auf, so erstarrt er. Die Malven dienen auch wider das Gift vom Bleyweiß. Noth mit Salpeter aufgelegt, ziehn sie alle Stacheln aus. Mit der Wurzel gekocht und eingenommen, dämpfen sie das Gift vom Meerhaasen, doch wie einige sagen, nur alsdann, wenn man sich darnach erbricht. (m)

Man erzählt noch einige andere wunderbare Wirkungen derselben. Die vornehmste ist diese, daß ein Mensch, der täglich einen halben Cyathus Malvasaft, von welcher Art sie sey, einnimmt, von allen
Krank-

(1) Von *μαλασσειν*, emollire, erweichen.

(m) Beim Tabernamontan findet man fünf Arten von der Gartenmalva, und viere von der wilden, oder den sogenannten Pappeln abgebildet, und beim Linne sind überhaupt zehn angeführt, den Meerhaasen werd' ich in der Folge beschreiben.

Krankheiten frei bleiben soll. In Urin bis zur Fäulniß eingeweicht, heilt die Malva nässige Geschwüre am Kopfe; mit Honig, Flechten und Mundgeschwüre. Die gekochte Wurzel dient wider den kleiartigen Kopfgrind, und zur Befestigung der Zähne. Von der Malvenart, welche nur einen Stengel treibt, nimmt man die Wurzel, und stoßet damit den schmerzenden Zahn, bis sich der Schmerz verliert. Diese reinigt mit Menschenspeichel Kröpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, ohne daß eine Wunde entsteht. Der Saame in schwarzen Wein eingenommen, befreiet von Schleim und Eitel. Die Wurzel ist bei Schäden an den Säugebrüsten diensam, wenn sie in schwarzer Wolle aufgebunden wird. In Milch gekocht, und wie Suppe gegessen, macht sie, daß der Husten vor dem fünften Tage nachläßt. Sextius Niger sagt, daß die Malven dem Magen nicht dienlich sind. Die Olympias von Theben glaubt, daß sie mit Gänsefchmalz unzeitige Geburten veranlassen. Andere sagen, sie befördern die Reinigung der Weiber, wenn diese eine Handvoll Blätter in Del und Wein einnehmen. So viel ist gewiß, daß Gebährende zeitiger entbunden werden, wenn man ihnen die Blätter unterlegt, welche aber gleich nach erfolgter Geburt, wieder weggenommen werden müssen, damit die Bärmutter nicht auch nachfolge. Man gibt auch den Saft von Malven, welche in einer Hemina Wein gekocht werden, der Gebährerin nüchtern zu trinken. Mannspersonen,

welche

welche einen beständigen Saamenfluß haben, wird der Saame auf den Arm gebunden. Uebrigens ist die Malva ein Gewächs, daß das Liebeswerk sehr befördert, und Xenocrates sagt, die Weiber würden unersättlich brünstig, wenn man ihnen den Saamen der einstenglichten, auf die Schaam streute, oder drei Wurzeln darneben anbände. Beim Stuhlzwang und in der Ruhr soll sie gut zum Klystier zu gebrauchen seyn; auch bei Schäden am Gefäß, wenn Umschläge davon gemacht werden. Schwermüthigen Personen gibt man drei Syathus von dem lauwarmen Saft ein; Wahnsinnigen viere. In der fallenden Sucht einige Hemina vom Saft der gekochten. Diesen Kranken, wie auch Leuten, welche den Stein haben, oder mit Blähungen, Bauchgrimmen oder Opisthotonie behaftet sind, wird er lauwarm aufgelegt. Bei der Rose und bei Brandschäden, werden die in Del gekochte Blätter aufgelegt. Bei heftigen Wundenschmerzen, roh mit Brod. Der Saft gekochter Malva ist den Nerven, der Blase und beim Reissen in den Gedärmen diensam. Malva als Speise genossen, oder mit Del zum Klystier gebraucht, erweicht die Därmmutter. Der Saft gekochter verursacht eine angenehme Ausdünstung.

Die Wurzel von der Althäa ist (n) in allen diesen Fällen noch kräftiger; besonders bei Verstauchungen

(n) Von ἄλθαια sanare. Althaea, ist das Kraut, welches deutsch: Eibisch genannt wird, und hier ist wohl

chungen und innern Verlezungen. Mit Wasser gekocht, stillt sie den Durchfall. Mit weissem Wein heilt sie Kröpfe; die Blätter in Wein gekocht und aufgelegt, sind diensam bei Ohrengeschwüren, Geschwulst der Brüste, und bei Beulen. Getrocknet und in Milch gekocht, kuriren sie jeden gefährlichen Husten in kurzer Zeit. Hippokrates gab Vermundeten, und Personen, welche aus Blutmangel, Durst empfanden, den Saft von gekochter Althäa, zu trinken, und bei den Wunden selbst, gebraucht er sie mit Honig und Harz. So legte er sie auch auf Quetschungen, Verrenkungen und Geschwulst der Muskeln, Nerven und Gelenke. Bei der Engbrüstigkeit und der Ruhr, gab er sie mit Wein ein. Es ist besonders, daß sich das Wasser unter freiem Himmel verdickt und zu einer Milch wird, wenn man die Wurzel hinein wirft. Je frischer sie ist, desto besser ist die Wirkung.

§. 85.

wohl *Althaea officinalis* Lin. gemeint, welche noch häufig in den Apotheken gebraucht wird, und viele Heilkräfte besitzt. Heißt auch Sammtpappel, weisse Pappel, Heilwurz. Die Pflanze heist es im Neuen Schauplaz der Natur, ist voll von einem zähen süßlichen Schleim, von welchem auch die Heilkräfte abhängen. Sie erweicht, befördert die Eiterung, verflüßt das Geblüt und alle scharfe Säfte, lindert die Schmerzen, daher selbige in vielen Krankheiten ersprießliche Dienste leistet; als in Nieren und Blasenbeschwerungen, Lungenbeschwerungen u. s. w.

§. 85.

Das Kraut *Lapathum* (o) ist von ähnlicher Wirkung. Es gibt davon auch eine wilde Art, die einige *Oxalis* nennen. Sie kommt dem *Gartenlapathum* am Geschmack sehr nahe, hat spizze Blätter, eine Farbe wie weisse Bete, und eine sehr kleine Wurzel. Wir nennen dieses Kraut *Rumex*, andere *Lapathum Rantherinum*. (p) Mit altem Fette ist es bei Kröpfen sehr diensam. Es gibt noch eine dem *Gartenlapathum* noch ähnllcherere Art, welche spizere und röthere Blätter hat, nur in sumpsichsten Gegenden wächst, und *Oxylapathon* genannt wird. Einige reden von einem *Hydrolapathum*, (q) welches im Wasser wächst. Noch gibt es ein *Hypopolapathum*, das größer ist, als *Gartenlapathum*, und weisser und derber. Die wilden Arten heilen den *Scorpionstich*, und wer sie bei sich führt, wird

von

(o) *Lapathum*; deutsch: Grindwurz, beim *Labernamontan* *Münchscharbarber*, *Mengelwurz*. Einem *Sauerampfer* sehr ähnliches Kraut. *Linne* zählt neun und zwanzig Arten davon. Das zahme *Lapathum*, *Pl.* ist nach *Harduins* Meinung, das Kraut *Patientia*, italienische Grindwurz, *Rumex patientia* *Lin.*

(p) Heißt so viel, als *Lapathum*, das zu *Pferdefuttee* gebraucht wird. Ist wahrscheinlich, *Rumex acutus* *Lin.* *Pferdeampfer*, spizzer *Mangold* u. s. w.

(q) Möchte *Rumex aquaticus* *Lin.* seyn. *Wassersgrindwurz*, *Doffenblätter*.

(*Plinius* 17. 6. 3.) 5

von ihnen nicht verwundet. Wenn man die Wurzel in Eßig siedet, und das Decoct seigert, so dient es zur Kur für die Zähne, und eingenommen, wider die Gelbsucht. Der Saame heilt Wangenkrankheiten, die sonst unheilbar sind. Die Wurzel vom Hippolapathum hat den besondern Nutzen, daß sie rauhe Mägel ablöst. Zwei Drachmen vom Saamen in Wein eingenommen, befreien von der Ruhr. Der Saame vom Drylapathum in Regenwasser abgewaschen, und mit einer Linse groß Akaziensaft versetzt, leistet beim Blutausswurf gute Dienste. Aus den Blättern und der Wurzel, ein wenig Salpeter und Weihrauch, werden vortrefliche Pastellen gemacht, die zum Gebrauch in Eßig zerlassen werden.

§. 86.

Zahmes Lapathum wird bei Augenflüssen auf die Stirne gelegt. Mit der Wurzel werden Flechten und Ausatz kurirt. (r) In Wein gekocht, heilt sie Kröpfe, Ohrengeschwüre und Steinplage. In Wein eingenommen, oder aufgelegt, die Milz, den Chyldurchfall, die Ruhr und den Stuhlzwang. In allen diesen Krankheiten ist die Brühe vom Lapathum noch kräftiger. Diese befördert auch das Aufstossen, treibt den Harn, und vertreibt das Dunkel der Augen. Dieses Kraut dient wider das Jucken am Körper, wenn man es in die Badewanne wirft, oder sich vor dem Bade damit reibt, aber ohne Del. Die Wurzel

(r) Daher auch der Name Grindwurzel, weil sie wider den Grind dient.

zel befestigt die Zähne, wenn man sie käuert. Damit ich nichts vergesse, muß ich noch sagen, daß Solon noch eines Bulapathons gedenkt, das sich bloß durch die Länge der Wurzel unterscheidet, die mit Wein genommen, wider die Ruhr dient.

§. 87.

Vom Senf haben wir in der Beschreibung der Gartengewächse drei Arten angegeben. (s) Pythagoras hält ihn unter den Kräutern, deren Kraft aufwärts wirkt, für das vornehmste, weil keins so sehr in die Nase und ins Gehirn steigt. Bei Schlangen- und Scorpionstichen, wird er gerieben mit Eßig aufgelegt. Dämpft das Gift von Schwämmen. Wider den Schleim nimmt man ihn in den Mund, bis er weich wird, oder man nimmt Wasser meth dazu, und gurgelt sich damit. Bei Zahnschmerzen wird er gekäuert, und bei Krankheiten am Zapsen, dient er mit Eßig und Honig zum Gurgeln. Bei allen Magen- und Lungenkrankheiten, ist er mit vielem Nutzen zu gebrauchen. Mit den Speisen genossen, befördert er einen leichten Auswurf. Wird auch Engbrüstigen eingegeben. Mit Saft von Kukumern wider den Stel, bei epileptischen Zufällen. Er reinigt die Sinnen, und durch Erregung des Niesens, den Kopf, erweicht den Leib, treibt Monatsfluß und Harn. Er wird mit Feigen und Kummel gestossen, von jedem gleichviel, und Wassersüchtigen aufgelegt. In der fallenden

(s) Buch 19. §. 54.

den Sacht und bei Versezzung der Mutter, bringt er die fast erstikkenden Kranken mit Eßig vermischt, durch den Geruch wieder zu sich selbst; so auch Schlassüchtige. Man thut auch wohl noch Torbylion — hierunter versteht man den Saamen vom Sesel — hinzu. Wenn sich der Schlaf des Schlassüchtigen zu sehr bemächtiget, so legt man ihnen Senf mit Feigen und Eßig auf die Schentel, oder auf den Kopf. Wird er aufgelegt, so zieht er, vermittelst seiner reizenden Kraft; Blasen, und heilt dadurch alte Brust- Lenden- Hüft- und Schulterschmerzen, und überhaupt eingewurzelte Uebel am Körper, aus dem Grunde. Bei starker Verhärtung wird er ohne Feigen aufgelegt, und wenn man befürchtet, daß er so eine zu starke Erhizzung verursachen werde, legt man ihn zwischen zwei Tücher. Mit Röthel wird er bei Glazen, Flechten, Ausßaz wider die Läusesucht, Krätze und Opisthotonie gebraucht. Man vermischt ihn auch mit Honig, und bestreicht rauhgewordene Wangen und blöde Augen damit. Der Saft, welchen man auf dreifache Art erhält, wird in ein irdenes Gefäß gethan, und an der Sonne mäßig erwärmt. Aus dem Stengel rinnt ein milchartiger Saft, welcher den Zähnen heilsam ist, sobald er sich verdickt hat. Saamen und Wurzel werden in Most eingeweicht, mit einander zerrieben, und dann die Masse zu ganzen Händenvoll, zur Stärkung der Kehle, des Magens, der Augen, des Kopfs, und sämtlicher Sinne ein-

eingeschlurft. Auch ist dieß eine außerordentlich heilsame Medicin bei der Mattigkeit der Weiber. In Eßig eingenommen, löst der Senft den Stein auf. Mit Honig, Gänsefchmalz oder cyprischen Wachse, wird er auf blau unterlaufene Schäden gelegt. Man zieht ein Del aus dem Saamen, indem man ihn mit Del anfeuchtet und auspreßt. Dieses Del wird bei erstarrten Nerven und bei Lenden- und Hüftfrost gebraucht. (t)

§. 88.

Die Pflanze *A d a r k a*, von der wir bereits in der Beschreibung der wilden Bäume etwas gesagt haben, (u) soll mit dem Senft gleiche Natur und Wirkung haben. Sie wächst auf der Rinde der Rohrstengel, unter den Kolben.

§. 89.

M a r r u b i u m, (v) das einige Griechen *P r a s s i o n*, andere *L i n o s t r o p h o n*, noch andere *P h i o*

H 3

L o p a i s

(t) Die Aerzte gebrauchen den Senft noch häufig zu innerlichen und äußerlichen Kuren. Innerlich insbesondere wider das Fieber. Außerlich bei vielen Krankheiten. Die Körner werden gestossen, und das Pulver davon mit Eßig oder Sauerteig vermischt, und dann das Pflaster auf die Hand gelegt, da es dann dieselbe erhitzt und Blasen zieht, und die Stelle eines spanischen Fliegenpflasters vertritt.

(u) Buch 16. §. 66.

(v) Heißt auch beim Linne *Marrubium*. Der deutsche Name ist *Andorn*. Es gibt viele Arten von diesem Kraute.

Iopais oder Philotharcs nennen, und welches zu bekannt ist, als daß es einer Beschreibung bedürfte, wird von den mehresten als eins der besten Kräuter empfohlen. Blätter und Saamen miteinander zerrieben, dienen wider Schlangenbisse, Brust- und Seitenschmerzen, und alten Husten. Personen, welche Blut auswerten, ist es sehr nützlich; man kocht ihnen die Zweige im Wasser, und um die Bitterkeit des Saftes zu mildern, mit Schruden. Mit Schmalz wird es auf Kröpfe gelegt. Einige verordnen wider den Husten, so viel von frischem Saamen als man zwischen zwei Fingern faßt, mit einer kleinen Handvoll Far abzukochen, ein wenig Del und Salz hinzuzuthun, und dieses nüchtern einzuschlürfen. Andere halten in diesen Fällen folgende Arznei für unvergleichlich. Sie nehmen ausgepreßten Marrubium und Fenchelsaft, von jedem drei Sextar, lassen diese Säfte zusammen bis auf zwei Sextar einsieden, thun ein Sextar Honig hinzu, lassen die Mischung wieder bis auf zwei Sextar einkochen, und geben dem Kranken täglich einen Löffelvoll in einem Cyathus Wasser ein. Bequetscht mit Honig, ist dieses Kraut bei Schäden am männlichen Gliede, sehr nützlich zugebrauchen. Mit Eßig reinigt es die Haut von den Flechten. Bei Verletzungen, Spannungen und Nervenkrämpfen ist es heilsam. Mit Salz und Eßig eingenommen,

Kraute. Man findet sie beim Tabernamontan abgebildet.

men, schafft es dem Leibe Oefnung, und treibt Monatsfluß und Nachgeburt. Das dürre Pulver leistet mit Honig beim trocknen Husten, die beste Wirkung, desgleichen beim Brande und bei Nagelgeschwüren. (w) Der Saft mit Honig, ist den Ohren und der Nase heilsam, und dient wider die Gelbsucht, und zur Verminderung der Galle. Ist auch eins der allerbesten Arzneien wider die Gifte. Das Kraut selbst reinigt den Magen, und den Auswurf von der Brust, wenn es mit Tris und Honig gebraucht wird. (x) Treibt den Urin; doch muß es nicht gebraucht werden, wenn Geschwüre in der Blase, oder Nierenschäden vorhanden sind. Man sagt, daß der Saft auch etwas zur Klarheit der Augen beitrage. Kasior gibt zwei Arter vom Marrubium an, eine schwarze und eine weiße, die letztere empfiehlt er am meisten. Er füllt eine leere Eyschale mit dem Säfte, gießt das Ey, welches vorher drin war, in einen Becher, thut eben so viel Honig und den Marrubiumsaft noch hinzu, erwärmt dies miteinander, (y) und verspricht, daß diese

S 4

Mirtur

(w) Pterygia. Sonst heißt pterygium auch ein Fell auf dem Auge.

(x) Die Blume Tris oder blaue Lilie, wird in der Folge beschrieben werden.

(y) Plinius ist in dieser Stelle sehr kurz und dunkel. Er sagt nur: In ovum inane succum addit is ipsumque ovum infundit melle aequis portionibus, tepefactum. Marcellus Empiricus aber, den hier Plinius wahrscheinlich excerpirt hat, sagt: „Ovum

Mixtur ein Mittel sey, innere Geschwüre zum Aufbruch zu bringen, sie zu reinigen und zu heilen. Bel Wunden, die vom Hundebiß herrühren, soll das gesquetschte Kraut mit altem Fett aufgelegt, gute Dienste thun.

§. 90.

Das Kraut *Serpyllum* soll von *Serpere* oder Kriechen, den Namen führen; (2) doch kann man nur von dem wilden, das vorzüglich auf Felsen wächst, sagen, daß es kriecht. Das zahme kriecht nicht, sondern wird eine Spanne hoch. *Serpyllum*, das von selbst wächst, ist fetter, hat weisere Blätter, und Zweige die in Wein gekocht, wider die Schlangen, besonders wider die *Cenchris*, wider Erd- und *Seescolopender* und *Scorpionen*, sehr diensam sind. Wenn es angezündet wird, so verscheucht der Geruch alle diese Thiere. Vorzüglich

„*Ovum incoctum in calicem defunditur, et testa ejus succo Marrubii impletur, et in ipsum calicem defunditur, et mellis optimi despumati tantumdem etc.*“ Daß der Saft in eine Eierschale gegossen werden soll, geschieht also blos darum, um genau eben soviel Saft abzumessen, als das Ei beträgt, mit dem er versetzt werden soll. Ich mußte das fehlende aus dieser Stelle des M. E. ersetzen, wenn diese Stelle des Plinius im Deutschen nicht ganz unverständlich ausfallen sollte.

- (2) Würde also so viel heißen, als Kriechkraut. Heißt im Deutschen Quendel, Hühnerkohl, Krusen, wilder Polcy u. s. w. Ein Kraut, das dem *Thymian* ähnlich ist, und von dem es viele Arten gibt.

lich dient es wider die Gifte der Ecchiere. Beim Kopfweh wird es in Eßig gekocht, und mit Rosenöl auf die Schläfe und die Stirn gelegt. So auch den Wahn- und Schlassüchtigen. Wider Bauchgrimmen, schweren Harn, Bräune und Erbrechen, werden vier Drachmen eingegeben. Bei Leberkrankheiten wird es mit Wasser eingenommen. Für die Milch gibt man vier Obolus Blätter mit Eßig. Beim Blutspeien wird es in zwei Cpathus Eßig und Honig gerieben.

§. 91.

Das wilde Elymbrium, wird von einigen Elymbrium genannt, und wächst nicht über einen Fuß hoch. Die Art, welche an feuchten Stellen wächst, ist der Kresse ähnlich. (a) Beide sind wider bestachelte Thiere, als Hornisse und dergleichen, von guter Wirkung. Die Art, die auf trockenem Boden entspringt, hat ein schmaleres Blatt, ist wohlriechend, und wird mit unter die Kränze verflochten. Beide lindern Kopfweh, und wie Plinius schreibt, auch die Augenflüsse. Einige gebrauchen sie mit Brod, andere kochen sie, so wie sie sind, in Wein. Dieses Kraut heilt auch die Epinetiden, und vertreibt in vier Tagen, die Flecken im Gesicht; beim Frauenzimmer, wenn es des Nachts aufgelegt, und am Tage abgenommen wird. Hemmt Erbrechen, Schlucken, Bauchgrimmen und kurirt den verdorbenen Magen, wenn es mit unter den Speisen genommen wird, oder man den Saft trinkt.

H 5

Schwan

(a) Ist wahrscheinlich die Brunnenkresse, oder ein ähnliches Kraut.

Schwangere dürfen es nur in dem Fall essen, wenn die Frucht gestorben ist, denn auch nur aufgelegt, treibt sie ab. Mit Wein eingenommen, regt es den Harn, und die wilde Art treibt Steine ab. Wer lange wachen muß, kann sich munter erhalten, wenn er den Saft mit Eßig auf den Kopf gießt.

§. 92.

Der Leinsaame wird, wie gewöhnlich, nur andern Dingen zum medicinischen Gebrauche beige-mischt, dient aber allein genommen, zur Verschönerung der weiblichen Haut im Gesichte. Der Saft scharft die Augen. Mit Weihrauch und Wasser, oder mit Myrrhen und Wein, hebt er Augenflüsse, und mit Schmalz oder Wachs, heilt er Ohrengeschwüre. Die Magenschwäche, wenn er wie Grütze aufgestreut wird. In Wasser und Del gekocht, und mit Anis aufgelegt, die Bräune. Man dörret ihn, um ihn beim Durchfall zum Stopfen zu gebrauchen. Beim Chyldurchfall und in der Ruhr, wird er mit Eßig aufgelegt; bei Leberschmerzen, mit Rosinen gegessen. Bei der Schwindsucht bedient man sich mit Vortheils einer Latwerge, die daraus zubereitet ist. Das Mehl davon, mit Salpeter oder Salz, oder Asche versetzt, erweicht die Verhärtung der Muskeln, Nerven, Gelenke, des Genicks, und vermindert die Spannung der Hirnhäute. Eben dieses Mehl mit Feigen aufgelegt, zertheilt diese Schäden, oder bringt sie zur Reife. Mit der Wurzel von wilden Kukumern ge-
braucht,

braucht, zieht es alles aus, was im Körper ist stecken geblieben; auch Knochensplintern. In Wein gekocht, läßt es fressende Geschwüre nicht weiter um sich greifen, und mit Honig, verhindert es den phlegmatischen Ausschlag. (b) Zu gleichem Maase mit Kresse gebraucht, verschönert es rauh gewordene Nägel. Hodsenschäden und Brüche, heilt es mit Harz und Myrrhen; den Brand mit Wasser. Magenschmerzen mit Fenugrek, von jedem wird ein Sextar in Wasserweith gekocht. Bei gefährlichen Schäden in den Eingeweiden, oder in der Brust, wird es mit Del oder Honig zum Klystier genommen.

§. 93.

Das Kraut *Blitum* (c) scheint ein schales, geschmackloses Kraut, und ohne alle Schärfe, zu seyn. Daher nehmen beim *Menander*, die Männer von dem *Blitum* Schimpfworte gegen ihre Weiber her. (d)

Dem

(b) *Eruptio pituiae*. Ich verstehe einen solchen Ausschlag, der zuweilen beim starken Schnuppen an der Nase oder am Munde entsteht.

(c) Siehe Buch 19. *Blitum* heißt im Deutschen *Wir*.

(d) Dies Stück vom *Menander*, ist nicht mehr vorhanden. Indessen erhellet aus mehrern Stellen der Alten, welche *Harbin* anführt, daß man von dem Worte *Blitum*, weil dieses ein schales Kraut bezeugt, verschiedene Ausdrücke hergenommen hat, einen schalen, geschmacklosen, albernen Menschen anzudeuten. *Plautus* sagt in einer Stelle: *blitea & lutea est meretrix, nisi quae sapit in vino ad*

Dem Magen ist es schädlich, und den Unterleib bringt es so sehr in Unordnung, daß bei einigen eine Cholera entsteht. Doch sagt man, daß es in Wein eingenommen, wider den Scorpionstich dienen soll, und daß man es auf die Hüneraugen an den Füßen lege. Desgleichen auf die Milz, und bei Schmerzen in den Schläfen, mit Del gebrauche. Hippocrates glaubt, daß es den Monatsfluß hemme, wenn die Weiber das von essen.

§. 94.

Das Kraut *Meum* wird in Italien nur von den Aerzten, und zwar von sehr wenigen, angepflanzt. (e) Es gibt zwei Arten. Die edelste wird die Athamantische genannt; es sey nun, daß sie von einem Athamas aufgefunden worden, oder daß die beste auf dem Berge Athamas wächst. Ihre Blätter sind den Anisblättern ähnlich, der Stengel ist zuweilen zwei Kubitus hoch, und die vielen schwanzlichen Wurzeln dringen bei mancher Pflanze sehr tief in die Erde. Dieses Meum ist auch nicht so röthlich, als die andere Art. (f) Die Wurzel treibt den Harn,

ment
rem suam. Und Suidas sagt, *viles abjectas, fatuasque mulieres βλιτάδας antiqui vocabant.*

- (e) Mathiolus nennt dieses Kraut Bärville. Es heißt auch Bärenfenchel, Hausmark, Mutterwurzel, Herzwurzel u. s. w. Ist Athamanta Meum Lin. Es wächst vorzüglich in Italien, doch auch in einigen Gegenden Deutschlands. Nur die Wurzel dient jetzt zum medicinischen Gebrauch. (f) Nämlich die Italienische.

wenn sie gerieben, oder gekocht in Wein eingenommen wird, zertheilt die Blähungen des Magens sehr gut, lindert das Bauchgrimmen, und heilt die Schäden der Blase. Treibt den Urin bei Weibern und Kindern; Erstern wird sie zu diesem Ende mit Honig an der Mutter applicirt, und letztern mit Eppich nur auf den Unterleib gelegt.

§. 95.

Den **F e n c h e l** haben die Schlangen berühmt gemacht, denn wenn sie ihre alte Haut ablegen wollen, fressen sie davon, und schärfen auch ihre Augen mit dem Saft desselben, wie ich schon gesagt habe. (g) Man hat daher den Schluß gemacht, daß er auch den Menschen bei der Blödigkeit der Augen zustratten kommen müsse. Er wird gesammelt, wenn der Stengel aufschwellt, an der Sonne getrocknet, und mit Honig aufgeschmiert. Fenchel wächst aller Orten. Der beste Fenchelsaft aber wird in Iberien, aus den an dem Stengel hervorrinnenden Tropfen, und aus frischem Saamen, zubereitet. Man zieht ihn auch aus der Wurzel, indem in dieselbe, sobald die Pflanze grünt, ein Einschnitt gemacht wird. (h)

§. 96.

(g) Siehe Buch 8. S. 41. (h) Der Fenchel, heißt es im Neuen Schauplaz der Natur, soll auch die Augen stärken, man pflegt daher mit dem abgezogenen Wasser, Lappchen anzufeuchten, und auf die Augen zu legen, oder ein besonders Augenwasser aus dem Stengel zu verfertigen u. s. w.

§. 96.

Es gibt auch einen wilden Fenchel, den einige Hippomarathron und andere Myrsineum nennen. Er hat größere Blätter, einen schärfern Geschmack, ist höher, sein Stengel wie ein Arm dick, und die Wurzel weiß. Er wächst in warmen, aber steinigten Gegenden. (i) Dioskles gedenkt noch eines andern Hippomarathrum, mit langen schmalen Blättern, und einen dem Koriander ähnlichen Saamen. Die medicinischen Wirkungen des Gartenfenchels, sind folgende. Wider Scorpion und Schlangengift, wird der Saame in Wein eingenommen. Der Saft wird in die Ohren gesößt, tödtet die Würmer in denselben. Der Fenchelsaame wird fast zu allen Gewürzen genommen; vorzüglich schickt er sich zu sauern Tunken. Er wird auch der untern Brodrinde aufgestreuet. Er stärkt den schwachen Magen, und wird sogar im Fieber eingenommen. In Wasser gerieben, hebt er die Ueblichkeit. Ist der Lunge und Leber sehr heilsam. Stillt den Durchlauf, wenn man ein wenig davon nimmt; gekocht, treibt er den Harn, und lindert das Bauchweh, und zum Trank genommen, schafft er den Weibern beim Milchmangel volle Brüste. Die Wurzel mit Ptisane genommen, reinigt

(i) Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob unter diesem Hippomarathrum, selseli Hippomarathrum Lin. deutsch: Pferdebille zu verstehen sey, und ob dieses der Rosfenchel ist, den man bey dem Tabernämontan abgebildet findet.

nigt die Nieren, und das Decoct von der Pflanze, wie auch der Saame, haben, innerlich gebraucht, dieselbe Wirkung. Die Wurzel in Wein gekocht, ist Wassersüchtigen sehr nützlich; auch bei Krämpfen. Bei hitzigem Geschwulst, werden die Blätter mit Essig aufgelegt. Sie treiben den Blasenstein ab. Der Fenchel, wie man ihn einnehmen mag, vermehrt jederzeit den Zugangssaamen. Er ist den Schaamtheilen sehr heilsam, man macht entweder von der in Wein gekochten Wurzel Umschläge, oder zerreibt sie in Del, und legt sie auf. Viele legen sie bei Geschwulst und unterlaufnen Schäden, mit Wachs auf. Man bedient sich auch derselben mit dem Saft des Krauts, oder mit Honig bei dem Hundebiß, und bei dem Stich des Viehfusses mit Wein.

Das Hippomarathon wirkt in allen diesen Fällen noch heftiger, und insonderheit treibt es Steine ab. Ist mit schwachem Wein für die Blase, und bei stoffender Reinigung der Weiber, gut zugebrauchen. Der Saame ist hier kräftiger, als die Wurzel. Von beiden ist die Dosis, daß man so viel von ihrem geriebenen Pulver ins Getränk wirft, als man zwischen zwei Fingerspizzen faßt. Petrichius und Nicotus; der erste hat über die Schlangen, (k) und der andere von den Wurzeln geschrieben, (l) glauben Beide, daß wider die Schlangen nichts so kräftig sey, als Hippomarathon. Auch Nikander setzt dieses Kraut gewiß nicht unter die letzten.

§. 97.

(k) Ophiaca scripsit. (l) Rhizotomumena scripsit.

§. 97.

Der Hanf mit dunkelfarbenen und rauhern Blättern, ist ursprünglich eine Waldpflanze. Der Saame soll den Männern die Zeugungssäfte benehmen. Der Saft treibt Würmer und jedes Thierchen aus die Ohren, was hinein getroffen ist, verursacht aber Kopfschmerz. Er ist von solcher Kraft, daß sogar das Wasser gerinnen soll, wenn man ihn hinein gießt, und daher kommt er den Lastthieren beim Durchlauf gut zu statten, wenn sie ihn im Wasser mit hinein trinken. Die Wurzel im Wasser gekocht, macht kontrakte Gelenke wieder geschmeidig, dient auch beim Podagra, und ähnlichen Zufällen. Bei Brandschäden wird sie roh aufgelegt, muß aber öfters abgenommen, und auf der Wunde nicht trocknen werden.

§. 98.

Die Ferulstaude hat einen Saamen, der dem Dill ähnlich ist. Diejenige Art, deren Stengel unten einfach ist, und sich oben an der Spitze spaltet, wird für die weibliche gehalten. Die Stengel werden gekocht gegessen, und mit Most und Honig als eine nützliche Magenkur empfohlen. Ist man mehrere davon, so verursachen sie Kopfschmerz. Von der Wurzel nimmt man zwei Denar am Gewicht, in zwei Cyathus Wein, wider die Schlangen, ein. Sie wird auch aufgelegt; so dient sie auch wider Bauchgrimmen. Mit Del oder Eßig wider übermäßigen Schweiß,
und

und im Fieber. Wenn man vom Ferulsaft so viel, wie eine Bohne groß niederschlutt, so öfnet er den Leib. Das Mark aus der grünen Pflanze ist der Mutter heilsam, und in allen jetzt genannten Krankheiten mit Nutzen zu gebrauchen. Zur Stillung des Bluts werden zehn in Wein, oder im Mark der Pflanze zerriebene Saamentörner eingenommen. Einige sagen, man soll Personen, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, am vierten, sechsten und siebenden Monatsstage einen Löffelvoll davon eingeben. Die Ferulstaude ist den Muränen von Natur zuwider, und sie sterben, wenn sie mit derselben nur angerührt werden; Kastor glaubt, daß der Wurzelast die Klarheit der Augen sehr befördere.

§. 99.

Von der Pflanzung der Distel haben wir schon bei den Gartengewächsen gehandelt, (m) und wollen also die Anzeige der Arzneien, die aus ihr zubereitet werden, nicht länger verschieben. Von der wilden Distel gibt es zwei Arten. Die eine bestaudet sich gleich über der Erde, die andere hat nur einen, und zwar einen dicken Stengel. Beide haben wenige und stachlichte Blätter, und ihr Kopf ist auch mit Spizzen besetzt. Die eine treibt mitten unter den Stacheln eine purpurfarbene Blume, welche bald verbleicht, und von der Luft verwehet wird.

Die

(m) Buch 19. §. 43.

(Plinius N. G. 6. B.) 3

Die Griechen nennen sie Scolymos. (n) Wenn man sie, ehe sie blühet, quetscht, und den Saft auspreßt, so macht dieser die Glazen wieder behaart, wenn er aufgestrichen wird. Die Wurzel, von welcher Art sie sey, soll den Säufern Durst verschaffen, wenn sie in Wasser gekottet ist. Sie stärkt den Magen, und wenn wirs glauben dürfen, ist sie auch der Fär-
mutter in soweit zuträglich, daß ein Knabe empfangen wird. Wenigstens schreiben dieses die Atheniens-
er Chæreas und Glaucias, welcher letztere vom Dis-
tel am sorgfältigsten gehandelt zu haben scheint. Der
süße Saft der Distelwurzel, (o) macht einen lieblich-
en Athem.

§. 100.

Da ich nun die Gartengewächse verlasse, will ich noch eine sehr berühmte Komposition beschreiben, die aus denselben verfertigt, und wider giftige Thiere gebraucht wird. Das Recept dazu ist in Versen verfaßt, und am Eingange des Tempels des Aeskulaps in einen Stein gehauen. Serpyllum, Dopyanax und Meum, von jedem zwei Denar; ein Denar Klee; Anis= Fenchel= Anmi= und Epichsaamen, von jedem sechs Denar; Ervenmehl, zwölf Denar. Alles dieses wird zusammen in den besten und ausgesuchtesten Wein gestossen, dann gesiebet, und zu Pastellen geformt, die die Schwere
eines

(n) Mathiolus nennt ihn Strobildorn. Die Artischocke, Cynara Scolymus Lin. welche in Italien wild wächst. (o) Mastiche Cardui.

eines Victoriats (p) haben. Von diesen wird ein Stük in drei Cyathus von gemischtem Wein zerlassen, und eingenommen. Der König Antiochus der Große, soll sich dieses Eberiatz wider alle Gifte, ohne Ausnahme, bedient haben.



Das ein und zwanzigste Buch.

§. 1.

Nato gibt die Vorschrift, auch Kranzgewächse und Blumen in den Gärten, mit anzupflanzen. Die Bildung und Zeichnung der Blumen ist unbeschreiblich fein, und niemanden wird es so leicht seyn, sie mit Worten zu beschreiben, als der Natur, es vor sie zu mahlen, die sich hier vorzüglich üppich zeigte, und aus grosser Freude, über ihre so mannigfaltige Fruchtbarkeit gleichsam gaukelte, und spielte. (a) Die übrige Dinge schuf sie für uns zum Gebrauch, und zur Nahrung, und legte ihnen eine Dauer bei, die nach Jahrhunderten und Jahren genossen wird. Blumen und Wohlgerüche aber, schuf sie auf Tage. — Eine deutliche Erinnerung an die Menschen, daß die Dinge, die am schönsten blühen, am schleunigsten wie-

J 2

der

(p) Victoriati pondere. Eine Medaille, die zum Andenken eines Sieges ausgeprägt wurde. Siegesmedaille von gewisser Schwere.

(a) Indem sie den Blumen so mancherley Farben, Zeichnungen und Schattirungen gab.

der welken. — Keine Mahleren ist zureichend, die Farben der Blumen und ihre verschiedenen Mischungen nachzuahmen und auszudrücken, im Fall sie nach einzelnen Arten, eins ums andere, und haufenweise, miteinander verflochten werden, oder wenn von jeder Art eine besondere Schnur gemacht wird, und im Kreise, oder schief, oder dem Umfang nach, um einen Kranz gezogen wird, so daß Kranz um Kranz läuft.

§. 2.

Die Alten hatten ganz kleine Kränze, und ein solches Kränzchen hieß Stroppus. Aus diesem Worte entstand die Benennung Strophium. (b) Das Wort Korona, ist erst spät allgemein in Gebrauch gekommen, denn vorher führten die Kränze nur beim Gottesdienst, oder als kriegerische Ehrenzeichen, den eigenthümlichen Namen Korona. Weil die Kränze aus Blumen geflochten wurden, so erhielt sie vom Worte Serere, (oder Flechten) den Namen Servia, und es ist noch nicht sehr lange, daß es den Griechen gefallen hat, sie von ihrer Verrichtungsart ebenfalls zu benennen. (c)

§. 3.

(b) Aroppus auch Struppus, bedeutet eigentlich einen Kranz, den die Priester trugen. Das griechische Wort, woraus dieses entstanden zu seyn scheint, heißt Strophion, und bedeutet einen Blumenkranz. Virgil sagt: Strophio caput nequere. Strophium ist das Diminutiv davon, und bezeichnet ein Kränzchen.

(c) Die neuern Griechen nannten die Kränze, Sparta,

§. 3.

Anfänglich war es Sitte, die Sieger in heiligen Wettkämpfen mit Baumzweigen zu bekränzen. In der Folge fieng man an, eine Abwechslung zu treffen, und setzte die Kränze aus bunten und verschiedenen Blumen zusammen, damit eine Farbe mit der andern zu verschönern, und einen Geruch mit dem andern zu verstärken. In Syzion war es, wo dieser Gebrauch entstand, welcher seinen Ursprung dem Genie des Mahler Pausias, und seinem zärtlich geliebten Mägdchen, der Glyceria, einer Kranzmacherin, zu danken hat. Er mahlte die Kränze, die sie gemacht hatte, und sie forberte ihn durch neu erfundene, beständig zur Veränderung auf, und so entstand ein Wettstreit zwischen Kunst und Natur. Man hat noch dergleichen Gemählde von ihm, und besonders ist eins unter dem Namen Stephaneplotos (d) bekannt, auf welchen er die Glyceria selbst abgebildet hat. Diese Geschichte ereignete sich nach der hundertten Olympiade. Nachdem nun die Blumentränze Mode geworden waren, so folgten bald die sogenannten Egyptischen, (e) und dann die Winterkränze, welche aus gefärbten Horn-

I 3

spänen

vom Worte σπειρίδι, welches mit dem lateinischen Serere übereinkommt, und auch so viel heißt, als flechten.

(d) Deutsch: der Kranzmacher, oder die Kranzmacherin. Man vergleiche Buch 35. §. 40.

(e) Aus Epheu, Narcissen, Granatapfelblüthe, u. s. w. wie Harduin aus dem Athenäus zeigt.

spänen gemacht waren, weil uns die Erde in dieser Zeit die Blumen versagt. Nach und nach schlich sich zu Rom der Name *Korolla* ein, den man anfänglich wählte, um die Zartheit der Kränze auszudrücken; (f) und als man Kränze von vergoldeten oder überfilberten, zarten, ehernen Blechen gab, entstand auch der Name *Korollarium*.

§. 4.

Der reiche Kröfuß war der erste, welcher in den Spielen, die er gab, Kränze austheilte, darin die Blätter aus Silber oder Gold, nachgeahmt waren. Darauf folgten die Kranzbänder, (g) wodurch man den Kränzen, nach dem Beispiel der Hetrusker, mehr Würde geben wollte; die etruscischen Kränze aber durften keine andere Bänder haben, als goldene. Lange waren diese Bänder nur schlicht. Klaudius Pulcher war der erste, der getriebene Figuren darauf anbringen, und sie noch mit Blechfittern behängen ließ. (h)

§. 5.

Die Kränze, die nicht ausgenommen, die bei öffentlichen Spielen errungen werden, sind jederzeit für

(f) *Corolla* ist das Diminutivum von *Corona*, und bedeutet ein Kränzchen.

(g) *Lemnisci*, Bänder oder Binden, die an dem Kranze befestigt waren, herabhängen, und flatterten.

(h) *Bracteas etiam philyrie dedit*. Er brachte an den herabhängenden Bändern noch kleine Bänder, oder Fittern von Blech, wieder an.

für etwas verehrungswürdiges gehalten. Die Römer fliegen bei öffentlichen Spielen zum Wettkampf, entweder selbst in den Cirkus hinab, oder jeder schickte einige seiner Sklaven dahin. Daher rührt noch jenes Gesetz der zwölf Tafeln.

„ Wenn jemand, entweder in eigener Person, oder durch sein Geld, einen Kranz der Tapferkeit erwirbt, so soll er ihm gegeben werden.“ (i) Jeder wird zugeben, daß die Worte dieses Gesetzes: „ durch sein Geld erwirbt,“ so viel heißen sollen, den er durch seine Knechte oder seine Pferde gewinnt. Worinn bestand denn die Ehre? Darin, daß nach der Leiche des Bekränzten, wenn sie im Hause stand, oder herausgetragen wurde, dieser Kranz auch seinen Eltern, ehrlich aufgesetzt wurde. Uebrigens durfte man sich auch nicht einmal solcher Kränze, die in den Spielen ertheilt wurden, nach Gutdünken bedienen.

§. 6.

Man war hierinn sehr streng. Der Wechselr L. Fulvius, sahe im zweiten punischen Kriege, mit einem Rosenkranze bekränzt, von der Gallerie seines Hauses auf den Markt herab. Es wurde angezeigt, und gleich wurde er auf Befehl des Senats ins Gefängniß geführt, und vor Endigung des Krieges nicht wieder frei gelassen. P. Munatius nahm einen Blu-

I 4 menz

(i) Qui coronam parit ipse, pecuniave ejus, virtutis ergo duitor ei. Duitor steht für dator.

menkranz von der Statue des Marsyas, (k) setzte ihn auf sein Haupt, und die Triumvirn befahlen ihn dierhalb ins Gefängniß zu setzen. Er appellirte an die Volkstribunen, aber sie nahmen sich seiner nicht an. Anders war es zu Athen. Hier besuchten schwelende Jünglinge schon in den Vormittagsstunden (bekränzt) die Heersäle und Zusammenkünfte der Philosophen. (l) Wir haben nur ein einziges Beispiel, einer ähnlichen Ausgelassenheit, an der Tochter des vergötterten Augustus, (m) welche bei ihren nächtlichen wollüstigen

Schwär-

(k) Marsyas war ein Satyr, und Begleiter des Bacchus, und wurde für einen Gott vom zweiten Range gehalten. In jeder freien Stadt, stand eine Statue, die ihn vorstellte, zum Zeichen der Freiheit, auf einem öffentlichen Plaze. Zu Rom stand eine solche Marsyasstatue, in der achten Region der Stadt.*

(l) Vielleicht zielt hier Plinius auf die bekannte Geschichte von dem läderlichen Jüngling Polemon, welcher berauscht und besalbet, mit einem Kranze auf dem Kopfe, in den Horsaal des Xenokrates hinein trat, aber durch eine Rede desselben, über die Vortheile der Mäßigkeit so gerührt wurde, daß er sich gänzlich besserte, und aus einem Zechbruder und Wollüstling, ein vortreflicher Philosoph wurde. Man findet diese Geschichte beim Valerius Maximus, Buch 6. K. 9.

(m) Der Julia. Diese Prinzessin war so geil und so läderlich, daß sie endlich zur Lohnhure wurde, wie Seneka sagt, und sich da, wo sich die Lohnhuren des Nachts einzufinden pflegten, auch einfand. Gemeinlich versammelten sich diese auf dem öffentlichen

Plaze,

Schwärmereien den Marsyas bekränzte, worüber noch ein seufzender Brief, von diesem Gotte vorhanden ist. (n)

§. 7.

Scipio, welcher wegen der Aehnlichkeit, die er mit einem gewissen Schweinhändler, Namens Serapio hatte, auch den Beinamen Serapio führte ist der einzige Mann, dem das römische Volk eine Blumenehre erwiesen hat. Er war in seinem Tribunate bei dem Volke sehr beliebt, und ein der Familie (o) der Afrikaner würdiger Mann. Als er starb, hinterließ er nicht so viel, daß er begraben werden konnte. Das Volk brachte Geld zusammen, und veranstaltete das Leichenbegängniß, und wo die Leiche

J 5

vorz

Platz, bei der Statue des Marsyas, und pflegten dieser, nach gepflogener Wollust, gleichsam zum Andenken ihrer Schandthaten, einen Kranz aufzusetzen. Daher wurde auch vielleicht Munatius so hart bestraft, weil er einen solchen von lächerlichen Personen der Statue aufgesetzten Kranz, auf seinen Kopf gesetzt hatte.

(n) Nämlich vom August.

(o) Dignusque Africanorum familia. Dieser Scipio Serapio, gehörte nicht eigentlich zu dem Geschlechte des Scipio Africanus, sondern er war nur ein Freigekaufter eines Scipio. Daher wurde er auch Scipio genannt. Wenn Plinius sagt: dignus Afric. familia, so spielt er hiermit zugleich auf seinen vorigen Sklavenstand an, denn Familia bedeutet auch, wie bekannt, das Gefüde oder die Sklaven.

vorüber getragen wurde, warf man, wo nur eine Aussicht nach der Strasse war, Blumen herab. (p)

§. 8.

Damals wurden noch Götter, öffentliche und Hauslären, (q) Grabmähler, und die Manes, (r) mit Kränzen beehrt. Die geflochtenen Kränze (s) standen im größten Ansehen. Geheftete (t) sind ich, sind ehemals bei den gottesdienstlichen Verrichtungen

(p) Ex omni prospectu. Aus Fenstern und Gallerien.

(q) Lares publici et privati. Publici hießen auch Compitales, und waren die Schutzgötzen der öffentlichen Heerstrassen, Gebäude und Güter, privati, der Häuser und Privatbesitzungen. Die Bildnisse öffentlicher oder allgemeinen Laren, wurden gewöhnlich an Scheidewegen, und wo sich Gassen durchkreuzten, aufgestellt. Der Hauslar stand gewöhnlich auf dem Feuerherd, und hatte insgemein einen Hund bei sich, war auch wohl mit einem Hundesfell umhangen.

(r) Manes heißen Seelen der Verstorbenen, auch die Genien nach der Menschen Tode. Davon die guten zu Laren, die bösen aber zu Lemurn wurden. Ich weiß keinen passenden, deutschen, kurzen Ausdruck, kann auch nicht sagen, wie diese bekränzt sind, es sey dann, daß man der abgeschiedenen Seele zu Ehren, etwa einen Kranz irgendwo aufgehangen habe. Vielleicht ist auch der Kranz, den die Manes erhielten, derselbe, mit welchem das Grabmahl bekränzt wurde.

(s) Coronae pacillae, Geschichten.

(t) Sutiles, man könnte auch sagen, genähete. Sie waren insgemein aus Rosenblättern zusammengesetzt.

gen der salischen (u) Priester, und bei den feierlichen Mahlzeiten derselben gebraucht. Darauf verfiel man auf die Rosenkränze, und gieng in der Ueppigkeit so weit, daß man nur solche schätzte, die aus bloßen Blättern bestanden. (v) Dann ließ man den Stof zu den genäheten aus Indien, oder aus Gegenden jenseit Indiens herkommen. In unsern Zeiten nemlich, hält man die Kränze aus Nardenblättern, oder die aus seidenen Zeugen bunt zusammen gesetzt sind, und von Salben triefen, für die prächtigsten. So weit ist der Weiberluxus neuerlich gediehen. —

§. 9.

Bei den Griechen haben die Aerzte Mnesitheus und Kallimachus, besondere Abhandlungen über die Kränze geschrieben, und gezeigt, welche dem Haupte nachtheilig sind. Auch hiervon hängt ein Theil der Gesundheit ab, denn wenn wir trinken und fröhlich sind, beschleicht uns betrügerisch der starke Geruch. Die Arglist der Kleopatra dient zum Beispiel. Als sich Antonius zu dem Treffen, welches bei Actium vorfiel, rüstete, setzte er auch in die Gunstbezeugungen dieser Königin ein Mißtrauen, und genos keine Speise, die ihm nicht vorgestekt war. Sie aber soll sich folgen-

ders

(u) Salii, waren Priester des Mars, die vom Springen oder Tanzen (von Salire) den Namen führten.

(v) Nicht aus ganzen Rosen. Die Blätter wurden, vermuthlich wie Schuppen, auf einander gefugt, oder genähet.

dermassen über seine Angstlichkeit lustig gemacht haben. Sie bestrich die äussersten Blumen eines Kranzes mit Gift, setzte ihn auf ihren eigenen Kopf, und schlug dem Antonius, bei zunehmender Frölichkeit vor, daß sie von den Kränzen trinken mögen. (w) Wer sollte hier was Irrges vermuthen? Sie zerriß daher den Kranz, und warf die Blumen in den Becher, hielt aber gleich die Hand vor, als ihn Antonius ansetzte, und trinken wollte. „Ich bins,“ sagte sie „Märtus Antonius! die du so ängstlich fürchtest, daß du anfängst, dir die Speisen sorgfältig kredenzen zu lassen, aber siehe! so wenig fehlt es mir an Gelegenheit und an Anschlägen, dich zu tödten, wenn ich sonst ohne dich leben könnte.“ Darauf ließ sie einen aus dem Gefängniß herbeiführen, befahl ihm, aus dem Becher zu trinken, und gleich gab dieser den Geist auf. Ausser den vorhingenannten Schriftstellern, hat von den Griechen auch noch Theophrastus über die Blumen geschrieben. Von unsern Schriftstellern haben zwar einige ihren Büchern den Titel Anthologikon (x) gegeben, aber, so viel ich finde, hat

(w) Ut coronas biberent, kann wohl nichts anders heißen, als daß sie die Kränze, sie ihren, und Antonius den seinigen, zerplückten, und in den Wein werfen, und davon trinken wollten. Wie denn Plinius in den folgenden medicinischen Büchern das Wort bibere, häufig so gebraucht.

(x) Oder Blumenlese. Waren aber keine botanische Schriften, sondern moralische, oder andern Inhalts.

hat niemand die Blumen selbst beschrieben. Doch jetzt wollen wir keine Kränze flechten, — eine zu geringfügige Arbeit; wir wollen die Blumen beschreiben, und von ihnen sagen, was nach meinem Urtheil gesagt zu werden verdient.

§. 10.

Uns sind unter den Gartengewächsen sehr wenig Blumenarten bekannt, die sich zu Kränzen schicken, fast nur Viole und Rosen.

Die Rose wächst eigentlich mehr auf einem Dornbusch, als auf einem Strauch, (y) und auch auf einem Brombeerstrauche (z) wächst eine Rose, die auch lieblich riecht; aber den Geruch nicht viel verbreitet. Jede Rose liegt beim ersten Keim in einer gleichsam bedörnten Schale (a) verschlossen, welche aufschwellt, und sich in Form eines grünen Alabastergefäßes (b) zuspitzt, röthend sich mächtig öfnet und ausbreitet. In der Mitte des Kelches umschließt sie gelbe, aufrecht stehende Spizzen. (c) Der Gebrauch

(y) *Nascitur Spina venus quam frutice.*

(z) Plinius sagt, *in rubo*, kann aber wohl keinen andern Strauch verstehen, als den, welchen er sonst *rubus cynosbatus* nennt, nicht den gewöhnlichen Brombeerstrauch. Siehe Buch 16. §. 69.

(a) *Cortice granoso.* (b) Ein Alabastergefäß, *alabastrum*, war ein Salbengefäß, oder Büchse, von Alabaster, in einer pyramidalformigen Form, etwa wie eine Birne gestaltet.

(c) *In calicis medio sui stantis complexa luteos apices*

der Rose zu Kränzen, ist fast der Geringste. Man läßt sie in Del maceriren, und wie Homer Zeuge ist, schon seit den trojanischen Zeiten. Ueberdem ist sie, wie ich schon gesagt habe, (d) ein Salbeningredien;. An sich dient sie zu verschiedenen künstlichen Arzneien. Man gebraucht sie zu Pflastern und Augenarzneien, weil sie von feiner, aber doch angreifender Wirkung ist, auch kann sie ohne Schaden gebraucht werden, den Delikatessen auf der Tafel einen Wohlgeruch zu geben. (e)

Wir halten die pränestinischen und campanischen Rosen, für die schönsten. Einige haben diesen noch die milcische beigefügt, welche eine brennende Farbe, und nicht über zwölf Blätter hat. (f) Dieser folgt die trachinische, von nicht so hochrother Farbe. Dann die alabandische, welche schon schlechter ist, und weibliche Blätter hat. Die schlechteste ist die Stachelrose; sie hat zwar die meisten Blätter; aber auch die kleinsten. (g) Die Rosen un-

terscheis

apices. Ich lese, wie Harduin vorschlägt, lieber *stans*, statt *stantis*. Unter den gelben Spizzen versteht Plinius die Stamina oder Staubgefäße.

(d) Buch 13. §. 2. (e) *Menfarum deliciis perungendis minime noxia*. Elle sert aussi pour les delices de la table, sagt die französische Uebersetzung. Denso: Sie ist auch gar nicht schädlich, die Letterbissen der Tafeln zu bestreichen.

(f) Vielleicht die sogenannte Zuckerrose.

(g) *r. spineola*, von den vielen Stacheln ihres Strauchs so genannt. Vielleicht *rosa spinosissima* Liu.

terscheiden sich, nemlich durch die Vielheit ihrer Blätter, durch Rauigkeit, Glätte, Farbe und Geruch. (h) Die Zahl ihrer Blätter, deren wenigstens fünf vorhanden sind, steigt von dieser Anzahl, und gibt eine Art, die die hundertblättrige (i) genannt wird, und in Kampanien Italiens, auch in Griechenland bei Philippi wächst, doch ist sie am letztern Orte nicht eigentlich einheimisch. Sie wächst auf dem benachbarten Berge Pangäus, hat viele aber kleine Blätter; die Einwohner dieses Berges, verpflanzen die Stöcke, und machen dadurch die Rose vollkommner. Doch ist eine solche Rose eben nicht die wohlriechendste, hat auch nicht das größte und breiteste Blatt. Je rauher oder stachelichter der Ueberzug einer Rose ist, (k) desto schöner riecht sie. Nach der Meinung des Carpio, der unter der Regierung des Tiberius Cäsar lebte, soll die hundertblättrige Rose nicht mit in die Kränze verflochten, sondern nur am Ende, oder Schluß derselben, angebracht werden. Eine Gattung, die von unsern, und auch von griechischen Schriftstellern *Lychnis* genannt wird, empfiehlt sich weder durch Geruch, noch Gestalt, wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über fünf

(h) Daher giebt es sehr viel Arten, in deren Bestimmung aber die Botaniker gar nicht übereinstimmen. Linne zählt ihrer sechs und zwanzig, und man sieht leicht ein, daß Boden und Behandlung mancherlei Spielarten hervorbringen kann.

(i) *Centifolia Rosa centifolia* Lin.

(k) Der eigentliche Kelsch.

fünf Blätter, ist so groß wie eine Viole, und hat gar keinen Geruch. (1) Eine andere Rose heißt die gräfliche, hat länglichte gewundene Knospen, die sich nur öffnen, wenn man Hand anlegt; sieht immer aus, als ob sie aufbrechen wollte, und hat sehr breite Blätter. Eine andere entsproßt aus einem malvenartigen Stengel, der ein Blatt hat, wie der Delbaum, und wird Moskenton genannt. Zwischen beiden letztern steht die Herbstrose, oder die sogenannte Koroneola, der Größe nach, in der Mitte. Alle diese Arten, die Koroneola und die Brombeerrose (m) ausgenommen, sind eigentlich ohne Geruch. So mancherley ist der Betrug! (n) Uebrigens hat der Boden auf die ächte Rose, einen großen Einfluß. In der Landschaft Cyrene, hat sie den stärksten Geruch,

(1) Ist das sogenannte Märgenrößchen; beim Tabernamontan heißt sie *Lychnis coronaria*. *Agrostemma coronaria* Lin. Bezirnelte, Frauenrößchen, Sammetrösel. Die Farbe ist nicht immer dieselbe. Tab. hat eine weiße und rothe Sorte abgebildet.

(m) Von der er zu Anfange sagte, daß sie auf einem Brombeerstrauche, *rubus* wüchse. Pl. scheint unter *Rubus* zum öftern ein Gesträuch, das sich niedrig an der Erde hält, zu verstehen.

(n) *Tot modis adulterantur*. Vielleicht will Pl. so viel sagen: Man hat diesen Rosen auf mancherlei Art einen Geruch zu verschaffen gewußt. Vielleicht hat auch Denso recht, wenn er übersetzt. „Auf so viele Art, arten die Rosen aus.“

Geruch, daher auch hier die besten Salben verfertigt werden. Zu Karthago in Hispanien, hat man im ganzen Winter Frührosen. (o) Auch auf die Witterung kömmt viel an, denn in manchen Jahren sind die Rosen nicht so wohlriechend, als in andern, und überdem riecht jederzeit die Rose im trocknen Lande besser, als im feuchten. Sie will weder in einem fettes noch thonichtes, noch nasses Land gepflanzt seyn, sondern ist mit einem lockern, mageren Boden zufrieden, und wächst vorzüglich gern auf Schutt. Die kampaniſche ist eine Frührose; die milesische blühet spät, und am spätesten die pränestinische. Wenn man einen Rosenstok pflanzt, so gräbt man tiefer, als bei Feld- und Gartengewächsen, und flacher als beim Weinstok. Aus Saamen erwachsen sie sehr langsam. Dieser liegt in der Schale unter der Blume, und ist mit einer Wolle bedekt. (p) Man pflanzt daher den Rosenstok lieber durch abgenommene Keiser fort, oder nimmt, wie beim Kohlr, Augen von der Wurzel. Auf die letztere Art wird eine blasse, stachlichte Rosengattung, welche sicher keine lange Schößlinge treibt, und fünfblättrig ist, die zweite Sorte, von der sogenannten grätulischen, fortgepflanzt. Jeder Rosenstok verbessert sich, wenn er beschnitten, und bebrandt (q) wird,

(o) Hieme tota praecox. (p) Er liegt mehr in einem Filz, als in einer Wolle.

(q) Ustione proficit, vielleicht soll man Feuer um ihn
annus

(Plinius N. G. 6. B.) R

wird. Wenn man junge Zweige pflanzt, schlagen sie, wie beim Weinstock, sehr gut und sehr bald an; man nimmt Reiser, welche vier Finger oder drüber lang sind, legt sie nach Untergang der Vergilien, verpflanzt sie zu Weiten von einem Fuß, wenn der Favonius wehet, und umgräbt sie zum Eßtern. Wer frühzeitig Rosen haben will, macht um die Wurzel eine fußtiefe Grube, und gießt, sobald sich Knospen zeigen, warmes Wasser hinein.

§. 11.

Der Rose kommt die Lilie, am Adel am nächsten, und steht auch mit ihr in Rücksicht auf die Salben und Del, welches letztere Liniron genannt wird, in Verwandtschaft. Es sieht sehr schön aus, wenn man Lilien zwischen Rosen pflanzt, (r) da dann die Lilien erst aufbrechen, wenn die Rosen mitten in der Blüthe sind. Keine Blume blüht so erhaben, denn der Stengel wird zuweilen drei Kubitus hoch. Sie hat einen stets geschmeidigen Hals, der für den schweren Kopf fast zu schwach ist. Sie hat eine ausnehmende Weiße, ist auswendig geriffelt, unten enge, und erweitert sich gemach, wie ein Becher; der Rand ist übergebogen, und in der Mitte sind safranartige auf-

anmachen, und ihm die unnützen Reiser abbrechen, da dann die zurückgebliebene Asche auch zu einem guten Dünger dient.

(r) Ich lese wie Harbuin vorschlägt, *interpositum* nicht *impositum*.

aufrechtstehende Fäden und Saamen. (s) So hat also diese Blume einen doppelten Geruch, und zweierlei Farbe; anders sind Geruch und Farbe des Bechers, anders der Staubfäden; doch ist der Unterschied nicht sehr groß. Zu der Salbe und dem Oele, das daraus gemacht wird, gebraucht man auch die Blätter. (t)

Eine andere Blume, welche an einem Kraute wächst, das *Convolvulus* (u) genannt wird, und gewöhnlich an Hecken und Gesträuchen wächst, gefunden wird, ist dieser nicht unähnlich, doch hat sie inwendig keinen Safran. Sie hat nur die Weiße, und war gleichsam, als sich die Natur in Hervordringung einer Lilie übe, der erste rohe Versuch. Die weiße Lilien werden nach allen den Methoden fortgepflanzt, nach welchen man Rosen fortpflanzt, und überdem noch aus den Thrämentropfen ihres Stengels, wie das *Hippofelinum*. (v) Keine Pflanze

K 2

ver-

(s) Man sieht leicht, daß er den Stengel und die Staubfäden meint.

(t) Hier war die Rede von der weißen Lilie, *Lilium candidum* Lin. welche ursprünglich aus Syrien stammt. Das Liliendöl, *lirinum*, ist eigentlich nur Baumöl, in welchem die Lilienblätter, oder die Krone der Blume eingeweicht werden. Ein gleiches geschieht mit den Rosenblättern, daher sagte Plinius, daß diese Lilie, in Absicht des Oels, mit der Rose verwandt sey, weil beide Oele auf einerlei Art zubereitet werden.

(u) Winde, *Convolvulus sepium* Lin. (v) Vom *Hippofelinum*, siehe Buch 19. S. 48. Diese Fortpflanzungsart ist wohl nicht möglich.

vermehrt sich so sehr, denn eine einzige Lilienzwiebel setzt öfters funfzig andere an. Es giebt auch eine rothe Lilie, welche bei den Griechen Krinon genannt wird. Einige nennen die Blume davon Cynorrhodon. (w) Die besten Lilien wachsen bei Antiochia, Laodicea in Syrien, und dann folgen die von Phaselis; die Italische hat den vierten Platz.

§. 12.

Es giebt auch eine purpurfarbene Lilie, die zuweilen zwei Stengel treibt, und sich nur dadurch unterscheidet, daß sie eine fleischichtere Wurzel, und eine größere, aber nur einfache Zwiebel hat. Man nennt sie Narcisse. Die zweite Art davon hat eine weiße Blume, und einen purpurfarbenen Stern. (x) Die Narcissen unterscheiden sich von den Lilien dadurch, daß die Blätter unmittelbar aus der Wurzel entspringen. Die schönsten wachsen auf den Gebirgen Lyciens. Eine dritte Art davon ist in übrigen Stücken diesen gleich, nur ist der Stern graufarben. Alle sind späte Blumen, und blühen erst nach Untergang Arcturs, und in der Herbstnachtgleiche.

§. 13.

Die Menschen haben auch hier, aus Hang zum Monströsen, eine Impfmethode erfunden. Man sammlet im Monat Julius die dürren Schäfte, und hängt die Lilien in den Rauch. (y) Wenn sich nun Knötchen

(w) *Lilium bulbiferum* Lin. Die Feuerlilie.

(x) Pl. nennt auch diesen Calix. (y) Ich verstehe die ganze Lilienpflanze, mit Zwiebel und Stengel,

den (z) zeigen, so weicht man sie im Monat März in Hefen von schwarzen, oder vom griechischen Wein, ein, damit sie die Farbe davon annehmen, legt sie in kleine Löcher, und umgießt sie mit einigen Heminen von diesen Hefen. Auf diese Art entstehen purpurfarbene Lilien. Es ist besonders, daß man auf den Einfall gerathen ist, etwas zu färben, damit es gefärbt wieder aufwachse.

§. 14.

Nächst diesen werden die *V i o l e n* am meisten geschätzt. Es gibt deren viele Arten, purpurfarbene, gelbe und weisse. Alle werden, wie die Küchengewächse, aus Pflanzen gezogen. Von denen Sorten, welche an sonnichten mageren Stellen von selbst ausschlagen, gehört auch die purpurfarbene breitblättrige, welche unmittelbar aus ihrer fleischigten Wurzel ausschlägt, und die einige ist, welche sich durch den griechischen Namen *Γά*, von den übrigen unterscheidet. Die jänthinischen Zeuge (a) sind nach ihr benannt. Von den Gartenviolen wird die gelbe am höchsten geschätzt. Es gibt folgende Gattungen davon. Die tuskulanische, auch Meerviole genannt, hat etwas breitere Blätter, ist aber

K nicht

(z) Augen an der Zwiebel, welche ausschlagen.

(a) Sie hatten eine violette Farbe, die in die Purpurfarbe spielte. Ich kann nicht bestimmen, welche Blume hier zu verstehen ist. Vielleicht ist's unsere gewöhnliche Meerviole, oder eine ähnliche.

nicht so wohlriechend. Die Kalathiansche; (b) sie ist völlig Geruch los, hat ein kleines Blatt, und ist ein Geschenk des Herbstes, da die übrigen im Frühjahr blühen.

§. 15.

Dann folgt zunächst die Viole *Kaltha*, (c) welche einfarbig und ziemlich groß ist. Sie übertrifft die Meerviole an der Menge der Blätter, denn diese hat nicht über fünf. Auch an Geruch, denn die *Kaltha* riecht stark, und der von der sogenannten *Scopa Regia*, (d) an welcher Pflanze aber nicht
die

- (b) *Viola calathiana*, heißt beim Tabernämontan die Lungenblume, Pneumonanthe und diese wäre *Gentiana cruciata* Lin. Diese aber hat eine violette Farbe. — Nach Kaspar Bauhin, ist *Viola calathiana* Plinii, das Fingerhutkraut, und dann müßte etwa *Digitalis lutea* Lin. darunter verstanden werden. Diese ist auch sehr wahrscheinlich, v. cal. Pl., denn ihre Blumen sind einem Kelche (*Calatho*) ähnlich, und sind gelb. Die tusculanische Viole, ist vielleicht der goldene Lak.
- (c) Die meisten halten diese Blume, für die Ringelblume, *Calendula* Lin. Harbwin aber hält sie für eine stark gefüllte Weilche.
- (d) K. Bauhin nennt diese Pflanze *Tanacetum odoratum*. Beim Tabernämontan, woselbst sie abgebildet ist, hieß sie Edelgarb, auch *Achillea*. Ich halte sie fast für *Achillea nobilis* Lin. Demos sagt, Johanniskraut, die französische Uebersetzung: *On ignore quelle est cette Fleur.*

die Blume, sondern die Blätter riechen, ist nicht schwächer.

§. 16.

Von der *Bachar*, die von einigen *Bauernarde* genannt wird, ist nur die Wurzel wohlriechend. (e) Nach dem Zeugniß des alten Schauspieldichters *Aristophanes*, pflegte man in alten Zeiten Salben aus dieser Wurzel zu verfertigen. Es ist also falsch, wenn einige diese Pflanze, eine ausländische nennen. Ihr Geruch kommt dem vom *Cinnamomum* sehr nahe. Sie wächst in einem mageren, nicht feuchten Boden. Eine Pflanze, welche ihr ungemein ähnlich ist, wird *Kombretum* (f) genannt; sie hat dünne schmale Blätter, fast wie Fäden, und ist etwas höher, als die *Bachar*. Bloss hierinn besteht der Unterschied. Ich muß auch die belehren, welche die Pflanze *Bachar*, aus Irrthum *Bauernarde* (g) nennen. Ein andres Kraut, nemlich das bei den Griechen *Asaron* heißt, und das ich seiner Art und Gestalt nach, bei den

K 4

Nar-

- (e) Diese Pflanze ist zweifelhaft, scheint aber doch eine Species von der *Bacharis* Lin. zu seyn. Vermuthlich *Bacharis dioscoridis*, heißt auch bei einigen *Conyza*. Beim *Tabernamontan* ist auch eine unter dem Namen *Bacharis*, und unserer *Frauen Handschuh*, abgebildet, welche nach der dabeistehenden Beschreibung *Bacharis* Pl. zu seyn scheint.
- (f) Ist nach *K. Bauhin*, eine spizblättrige Grasart. Er nennt sie *Gramen hirsutum capitulo globulo*. In andern Büchern finde ich nichts davon.
- (g) *Rusticum nardum*.

Marbenarten beschrieb, führt diesen Beinamen. Ich finde sogar, daß es deshalb *Asarum* genannt wird, weil es zu den Kränzen nicht mit gebraucht wird. (h)

§. 17.

Der wilde Safran ist der beste. In Italien kann er nicht mit Vortheil gesäet werden, denn der Acker verzehrt ihn nach Verhältniß wieder, bis auf einige wenige Scrupel. (i) Man zieht ihn aus Zwiebeln. Der zahme ist breiter, größer, glanzender; aber weit schwächer, artet aller Orten aus, und ist nicht einmal in der Landschaft Cyrene, wo die Blumen sonst stets sehr schön gerathen, fruchttragend. Der ciliicische ist der edelste, und von diesen ist wieder der der beste, welcher auf dem dortigen Berge Korykusz wächst, dann folgt der lycische, vom Berge Olympus, und zuletzt der centuripinische, aus Sicilien. Einige geben dem phleggranischen den zweiten Platz. Kein Product wird so sehr verfälscht. Die Probe vom ächten ist, wenn er knistert, als wölte er zerbrechen, wenn man die Hand auflegt, denn wenn der Safran feucht ist — und er wirds durch Verfälschung — so gibt er nach. Eine andere Probe ist diese,

(h) *ασαρος*, heißt so viel als ungeschmückt.

(i) Ein Scrupel ist $\frac{1}{24}$ Unze, zwölf Unzen geben das Ganze, folglich ist der Scrupel $\frac{1}{24} + \frac{1}{12} = \frac{1}{8}$ des Ganzen, und Pl. Sinn ist, man erndtet kaum etwas über den zweihundert und acht und achtzigsten Theil, von dem, was man erndten sollte.

diese, daß man die Hand, worinn man Safran gehabt hat, ans Gesicht bringt; war er ächt, so entsteht im Gesicht und in den Augen ein sanftes Schrimmen. Die zahme Safranart ist an sich gemeiniglich die lieblichste, und heißt, wenn sie mittelmäßig ist, *Dialeukon*. (k) Der cyrenäische dagegen, hat den Fehler, daß er schwärzer ist, als aller anderer Safran, und sehr bald schlaf wird. Ueberhaupt ist der Safran allemal der beste, welcher recht fettig ist, und kurze Blätter hat; der schlechteste riecht nach Schimmel. *Mucian* schreibt, daß man in Lycien den Safran im siebenten oder achten Jahre, in einen umgegrabenen Acker verpflanze, und daß er sich dadurch, wenn er im Begrif war, auszuarten, wieder verneuere. Zu Kränzen wird er niemals gebraucht. Denn die Pflanze hat ein schmales, fast haarichtes Blatt. Zum Wein schikt er sich sehr gut, besonders zum süßen; (1) gerieben kann man ihn gebrauchen, um auf dem Theater einen Wohlgeruch zu verbreiten. Er grünnet nach Untergang der Vergilien, nur wenig Tage, und die Blätter treiben die Blumen hervor. Er blüht noch in den kürzesten Tagen, wird auch in dieser Zeit gesammelt, und im Schatten getroknet, am besten in der Kälte. Seine Wurzel ist fleischicht, und hat eine längere Ausdauer, als andere Wurzeln. Die Pflanzen wolken gern getreten und berührt seyn, und wachsen besser, wenn

R 5

auf

(k) *Harduin* vermuthet, daß es vielleicht *Deliacon* heißen müsse.

(1) Siehe S. 81. dieses Buchs.

auf dem Bete öfters dazwischen durchgegangen wird. Daher findet man auch den schönsten Safran an Fußsteigen und Quellen. (m)

Schon in den trojanischen Zeiten stand der Safran in Achtung; wenigstens lobt Homer die drei Blumen, vom Koloß, vom Safran, und der Hyacinthe.

§. 18.

Alle wohlriechende Sachen, mithin auch Kräuter, unterscheiden sich von einander durch Farbe, Geruch und Säfte. Selten ist eine wohlriechende Sache ohne bittern Geschmat, und im Gegentheil haben süsse Dinge, selten einen Wohlgeruch. Daher riechen die Weine starker, als der Most, und alle wilden Gewächse, als zahme. Einige Gewächse riechen in der Entfernung lieblicher, und ihr Geruch wird schwächer, wenn man ihnen nahe kömmt, wie zum Beispiel, die Viole. Eine frische Rose riecht man besser in der Entfernung, eine trockne in der Nähe. Im Frühling, und auch am Morgen, riechen alle Gewächse schärfer, je näher der Mittag heran rückt, desto stumpfer wird der Geruch. Junge Pflanzen riechen nicht so stark, als alte. Indessen haben alle in der Mitte des Sommers, ihren stärksten Geruch. Rosen und Safranblumen, riechen schön-

(m) In diesem §. war an einigen Stellen die Rede, von der Safranpflanze, *crocus*, (auch *crocus* Lin.) in andern von dem Material, welches die Materia-listen unter dem Namen Safran verkaufen. Dieses sind drei am Griffel vereinigte Staubwege, deren Einsammlung und Trocknung sehr mühsam ist.

ner, wenn sie an heitern Tagen gelesen werden, und alle Gewächse in warmen Gegenden stärker, als in kalten. In Egypten aber, sind dennoch die Blumen am mindesten wohlriechend, wegen der dortigen vom Nilstrom verursachten neblichten und thauichten Luft. Einige haben einen lieblichen und zugleich starken Geruch. Manche riechen nicht, wenn sie grünen, weil sie zu viel Saft haben, wie z. B. die Pflanze *Buceros* oder Fenugrek. Doch fehlet es nicht allen Pflanzen, die einen pikanten Geruch haben, am Saft, wovon die Viole, die Rosen und der Safran, ein Beweis sind. Bei denen, welche bei einem durchdringenden Geruch, zugleich wenig Säfte bei sich führen, ist der Geruch zugleich auch beschwerend, wie z. B. bei beiden Lilienarten. Stabwurz und Majoran, haben einen säuerlichen Geruch. An einigen Pflanzen riecht nur die Blume lieblich, und die übrigen Theile sind schaal, wie bei den Viole und Rosen. Von den Gartengewächsen, haben die trocknen den stärksten Geruch, als Raute, Münze und Eppich, und auch die, welche in trocknen Gegenden wachsen. Einige Gewächse werden wohlriechender, wenn man sie alt werden läßt, wie z. B. die Quitten, welche überhaupt einen bessern Geruch von sich geben, wenn sie abgebrochen sind, als wenn sie noch am Stamm sitzen. Manche riechen nicht, als bis sie abgenommen, oder gerieben werden. Andere muß man erst schalen, andere erst ins Feuer werfen, als z. B. Weyhrauch und Myrrhen-

then. Alle Blumen sind bitterer, wenn sie gerieben werden, als wenn man sie unberührt läßt. Einige Gewächse behalten auch ihren Geruch noch lange, wenn sie schon trocken sind, wie z. B. der Melilotus. (n) Manche Blumen machen selbst die Stelle, wo sie stehen, ja ganze Bäume, deren Wurzel sie berühren, wohlriechend, wie z. B. die Iris. (o) Die Hesperis (p) riecht zur Nachtzeit stärker, wovon sie auch ihren Namen bekommen. Kein Thier ist wohlriechend, es sey dann, daß wir dem, was von dem Pantherthier gesagt worden, Glauben beimessen wollten. (q)

§. 19.

Ich darf nicht unterlassen, auch das anzumerken, daß viele wohlriechende Blumen, nicht mit zu den Kränzen gebraucht werden, als z. B. die Iris, und die

(n) Steinklee, auch Melilotenklee, wahrscheinlich *Trifolium melilotus Italica* Lin.

(o) Ober blaue Lilie. Theophrast behauptet dieses vom Regenbogen, der auch Iris genannt wird. Plinius hat ihn also in dieser Stelle, welche im sechsten Buche Kap. 25. befindlich ist, nicht recht verstanden, und hat das, was er vom Regenbogen (Iris) sagt, auf die Blume Iris gezogen. Uebrigens gedenkt er des Geruchs, den der Regenbogen verursachen soll, selbst im 12ten Buche S. 53. Ein Beweis, daß Pl. die Stellen, die er aus den Autoren ausschrieb, oder in die Feder dictirte, oft nur sehr flüchtig überjah.

(p) Die Abendblume, wahrscheinlich ist die Nachtwiole, oder eine ähnliche Blume zu verstehen.

(q) Buch 8. S. 23.

die Saliunca, wiewohl beide einen sehr edlen Geruch haben. Von der Iris ist nur die Wurzel beliebt und brauchbar, aus welcher Salben und Arzneien gemacht werden. (r) Die belobteste wächst in Illyrien, aber nicht am Meere, sondern in den walddichten Gegenden von Drilo und Narona. Ihr folgt die macedonische, welche sehr lang, weißlicht und dünne ist. Den dritten Platz hat die afrikanische, die unter allen die größte, und von sehr herbem Geschmack ist. Von der illyrischen gibt es zwei Arten. Die Raphanitis, von der Ähnlichkeit so genannt, (s) und die Rhizotomos, welche letztere besser ist, und röthlich aussieht. Die beste davon ist die, welche ein Niesen erregt, wenn man sie reibt. (t) Sie hat einen Kubitus hohen geraden Schaft, und die Blume zeigt, wie der Regenbogen, von dem sie auch benannt ist, verschiedene Farben. Die pisidische ist auch nicht zu verwerfen. Wer die Wurzel aufgraben will, umgießt sie drei Monats zuvor mit Wassermeth, schmeichelt hierdurch der Erde, und bringt ihr gleichsam ein Sühnopfer, alsdann beschreibt er mit einer Degenspitze, einen dreifachen

(r) Unter Iris ist eine Art von der Schwerblilie zu verstehen, hier wahrscheinlich, *Iris florentina* Lin. auch *Violenwurzel* genannt. (s) Welche die Wurzel mit dem Rettig hat. Raphanus, heißt, wie bekannt, Au Rettig.

(t) Ich lese nach Harduins Vorschlag, tritu statt tactu, einige Handschriften haben tractatu.

fachen Kreis darum, und wenn er sie aufgenommen hat, hebt er sie gleich gen Himmel empor. Diese Wurzel ist von hizziger Natur, und verursacht, wenn man sie betastet, Bläschen in der Haut, als wenn man sich verbrandt hätte. Eine Hauptregel ist die, daß sie von keuschen Leuten aufgenommen werden muß. Trocken, und auch in der Erde, ist sie dem Wurmsich sehr ausgesetzt. Ehedem wurde das beste *Trinum* (u) aus Leukas und Elis gebracht, wo man diese Pflanze seit langer Zeit gebauet hat; jetzt aus Pamphilien. Aber auch das cilicische, und das aus den nördlichen Gegenden, ist sehr berühmt.

§. 20.

Die *Saliunca* (v) hat ein etwas kurzes Blatt, das sich nicht verflechten läßt, hängt an vielen Wurzeln, und ist mehr ein Kraut, als eine Blume. Die Blätter stehn so dicht an einander, als ob sie mit der Hand zusammen gedruckt wären; kurz, diese Pflanze ist gleichsam ein Gras, von eigener Art. Sie wächst in den sonnichten Gegenden von Norikum, und auf den Alpen. Von den Städten besitzt sie die Stadt *Eporidia*. Sie ist so beliebt, daß von ihr, wie von Metallgruben, bereits Abgaben gegeben werden müssen. Man legt sie gern unter die Kleider.

§. 21.

(u) Ober *Trisöl*.

(v) Es ist ungewiß, was das für eine Pflanze oder Blume sey. In den mehrsten Kräuterbüchern, finde ich nicht einmal den Namen. Beim *Kaspar Bauhin*, steht *Saliunca*, als eine *Species* mit unter *Nardus celticus*.

§. 21.

So haben auch die Griechen ein Kraut, das Polion (w) genannt wird, und durch das Lob des Musäus und Hesiodus, sehr berühmt ist. Nach ihrer Angabe ist es zu allen Dingen nützlich, und soll, was das beste, zu Ruhm und Würden verhelfen. Es ist in der That ein Wunderkraut, wenn auch das nur wahr ist, daß die Blätter, wie man sagt, am Morgen weiß, am Mittag purpurfarben, und mit untergehender Sonne, himmelblau erscheinen. Es gibt zwei Arten davon, Feldpolion und Waldpolion; die erstere ist größer, als die andere. Einige nennen es Teuthrion; die Blätter ähneln den griechen Menschenhaaren, entspringen unmittelbar aus der Wurzel, und werden nie über eine Spanne hoch.

§. 22.

Nun genug von den wohlriechenden Blumen! Der Luxus, der sich künzelte, daß er diesen natürlichen Wohlgeruch durch seine Salben übertroffen hatte, wetteiferte auch mit den Blumen, deren Farbe am besten gefärbt, auf den Zeugen. Ich finde, daß es drey solcher gefallenden Hauptfarben gibt. Die rothe der Koffusbeere, (x) welche anfänglich so
liebs

(w) Beim Tabernämontan findet man sechs Arten vom Polium, abgebildet. Ich lasse es uneutschieden, ob's Teucrium polium, Gamanderpokey ist.

(x) Man lese Buch 16. §. 11. und die dortige Anmerkung

lieblich, wie die Rose ins Auge fällt, und wenn man sie von unten auf betrachtet, in tyrischen, doppelfarbigen und laconischen Purpur hinein spielt. (y) Die andere Hauptfarbe sehen wir am Amethyst; sie spielt von der Violettfarbe in den Purpur, und in die Farbe hinein, die wir die äanthinische genannt haben. Hier ist die Rede von den Farbengeschlechtern, welche sich aber in viele Arten zertheilen. Die dritte ist die Konchylienfarbe, im eigentlichen Verstande, (z) von welcher es viele Abänderungen gibt. Anders sehen wir sie am Heliotropium, und an einer gewissen Gattung dieses Krauts, ist sie noch bunzler, (a) anders an der Malve, wo sie in den Purpur spielt, anders an der späten Viole, welche die lebhafteste Konchylienfarbe zeigt. Man setzt jetzt Farben zusammen, welche diesen gleich kommen, (b) und

Natur

merkung t. Kokkus ist die Scharlachbeere. Kermesform.

(y) Diese Stelle hat den Kritikern von jeher viel zu schaffen gemacht, der eine hat diese, der andere jene Lesart vorgeschlagen, der eine hat sie so, der andere so erklärt. Ohne jedes Meinung und Lesart hieher zu setzen, will ich nur sagen, daß ich der Harduinischen aus guten Gründen gefolgt bin, welche also lautet:

Hos animadverto tres esse principales (colores). Rubentem in cocco, quia a rosis inigrante gratia idem trahitur suspectu in purpuras Tyrias, diabaphasque ac Laconicas.

(z) Siehe Buch 9. §. 53. (a) Saturatio.

(b) Ich weiß die Worte paria nunc componuntur nicht anders

Natur und Luxus liegen im Kampf. Ich finde, daß die gelbe Farbe in uralten Zeiten sehr geschätzt, und dem weiblichen Geschlecht ganz allein überlassen war, welches des Brautschleier von dieser Farbe trug; (c) vielleicht ist dies die Ursach, warum diese Farbe nicht unter die Hauptfarben gerechnet wird, das ist unter solche, welche Männer und Weiber ohne Unterschied tragen; denn nur diese Farben, hält man für Hauptfarben, deren sich beide Geschlechter bedienen.

§. 23.

Aber der Amarant (d) übertrifft uns ohne Zweifel mit aller unsrer Kunst. Die Blüthe dieser Pflanze ähnelt mehr einer purpurfarbnen Wehre, als einer Blume; sie selbst ist ohne Geruch. Es ist merkwürdig an ihr, daß sie gern beplückt seyn will, und nach jedecmaligem Abplücken, besser wieder wächst. Die Blume zeigt sich im August, und dauert bis den Herbst. Der alexandrinsche Amarant hat den Vorzug, und wird, nachdem er gebrochen ist, aufbewahrt. Es ist zu bewundern, daß er wieder frisch wird, wenn man ihn ins Wasser legt, obgleich alle Blumen an ihm

anders zu übersezzen. Die französische Uebersetzung läßt sie ganz aus, und Denis sagt: „Jetzt bringt man aus den Blumen gleiche Farbe heraus.“

(c) Flammea, oder flammeola nuptialia. Ein feuergelber Hauptputz, der das Gesicht bedekte.

(d) Scheint Celosia coccinea Lin. zu seyn. Purpurfarbiger Hahnenkamm.

(Plinius N. G. 6. B.) §

ihm schon welk waren, und im Winter zu Kränzen gebraucht wird. Seine Haupteigenschaft liegt schon in dem Namen, der nemlich anzeigt, daß er nicht welkt. (e)

§. 24.

Die Farbe der Blume Cyanus wird ebenfalls schon durch ihre Benennung (f) angezeigt, wie auch der Blume Holochrysos. (g) In den Zeiten Alexanders des Großen, waren alle diese Blumen noch nicht im Gebrauch, denn die Schriftsteller, die gleich nach seinem Tode schrieben, schweigen davon, woraus so viel erhellet, daß sie erst in den nachfolgenden Zeiten gefallen haben. Indessen wird niemand zweifeln, — daß die Griechen zuerst aufmerksam darauf gewesen sind, denn in Italien hat man keine andere Namen für sie, als Griechische.

§. 25.

Doch, Hekules! der Blume Petilium, (h) hat Italien selbst den Namen gegeben. Eine Herbstblume,

(e) Von *μαρκευσθαι* marcescere, verwelken. Mit dem *α* privativo.

(f) Cyanus heißt ein Sapphir, (blauer Edelstein) und auch eine Kornblume, Cyanus Lin.

(g) Ist noch unbekannt. Im Deutschen heißt holochrysos so viel, als ganz von Gold. Der französische Uebersetzer hält die Pflanze holochrysos für *Solidago virgo aurea* Lin. Guldengewundkraut, auch Goldenruthenkraut genannt, und sagt, daß dieses Kraut im Deutschen Gulbin heiße.

(h) Soll von der Stadt Petilia benannt seyn. Harduin

Blume die an Dornhecken wächst, und sich nur durch die Farbe empfiehlt, welche der Farbe der wilden Rose ähnlich ist. Die Blätter sind klein, und an der Zahl fünf. An dieser Blume ist merkwürdig, daß sich ihre Spitze umbeugt, und daß die Blätter nur auf der Biegung entspringen. Sie hat einen gelben Saamen, der in einem kleinen bunten Kelche liegt.

Auch die Blume Bellion (i) hat eine gelbe Farbe, ist und wird am Rande von fünf und fünfzig Blätterchen, die im Kreise stehen, wie von einem Barte umgeben. Diese Blumen sind Wiesenblumen, die mehresten dienen zu keinem Gebrauch, und haben daher auch keine Namen. Selbst die, welche ich eben beschrieben habe, werden von einigen so, von andern so benannt.

§. 26.

Die Chrysolome oder Chrysis, (k) führt keinen lateinischen Namen. Die Pflanze ist eine

℔ 2

Spanne

duin hält diese Blume für eine Art von wilder Rose. Sie ist übrigens unbekannt.

(i) Entweder Bellium Lin. oder bellis major. Die sogenannte Anzerblume, Gänseblume.

(k) Kaspar Bauhin nennt diese Blume Heliochrysum orientale. Nach Harduins Muthmaßung, ist es Stoechas citrina, oder Gnaphalium arenarium Lin. Deutsch: Heidelblume, auch Gildenhaar genannt. Es könnte auch wohl Chrysoloma cernua, deutsch: hangendes Goldhaar seyn.

Spanne hoch, hat behaarte goldglänzende Blumensträuße, eine schwarze herbe Wurzel, von süßem Nachgeschmack, und wächst an steinigten und schattigen Stellen.

§. 27.

Nachdem wir fast von allen vornehmsten Farben gehandelt haben, will ich auch solche Kränze beschreiben, welche uns nur deshalb gefallen, weil wir die Veränderung lieben. (1) Es gibt deren zwei Arten; sie sind nemlich entweder aus Blumen, oder aus Blättern zusammen gesetzt. Unter die Blumen, welche dazu gebraucht werden, möchte ich etwa folgende rechnen. Die Blume von der Genista — denn auch diese hat, wie die vorigen, eine gelbe — vom Rhododendron, (m) vom Ziziphus, (n) oder sogenannten cappadocischen Baum. Diese Blumen sind wohlriechend, und den Blumen des Delbaums ähnlich. In den Dornhecken wächst das Eytaminum, von dem wir an einem andern Ort ein mehrers sagen werden. (o) Die Blume ist von kolossischer

(1) Sonst hätte man an den vorigen genug, will er sagen, oder an denen, welche aus den gefärbten Blumen gemacht werden, die ich vorhin beschrieben habe, aus der Rose, Weilche u. s. w.

(m) Nerium oleander Lin. der Oleander, die Lorbeerrose oder Rosenlorbeer.

(n) Brustbeerbaum. Ist schon oft da gewesen.

(o) Buch 25. §. 67. Cyclaminum, auch Cyclamen, ist das sogenannte-Saubrod.

nischer Farbe, (p) und wird mit zu den Kränzen gebraucht.

§. 28.

Die Blätter und Trauben vom Smilax und Epheu, (q) sind unter denen, welche zu Kränzen genommen werden, die vornehmsten. Von beiden Gewächsen ist in der Beschreibung der Sträucher satzsam gehandelt. Es gibt noch einige hieher gehörige Arten, die ich mit griechischen Namen werde anzeigen müssen, weil wir größtentheils diese Nomenklatur vernachlässiget haben. Die meisten davon wachsen in fremden Ländern, ich muß sie aber alle durchgehen, weil hier die Rede ist von der Natur, und nicht von Italien allein.

§. 29.

Von folgenden gebraucht man also zu Kränzen die Blätter. Vom Melothron, (r) von der Spiraea, (s) vom Driganum und vom Kneoron, (t)

L 3

welch

- (p) Von einer purpurartigen Farbe, bergleichen in der Stadt Kolossa in Troas, verfertigt wurde.
- (q) Siehe Theil 4. dieser Uebersetzung, Seite 353.
- (r) Heißt auch *ἀμπέλως λευκή* vitis alba. Deutsch: Baldrüben oder Lienen, auch Brennkraut. Die Blätter sehen aus, wie Epheulaub. Clematis Lin.
- (s) Soll die Pflanze seyn, welche beim Mathiolus Vibornum oder Schlingbaum heißt, übrigens finde ich das Wort Spiraea, weder beim Mathiolus, noch Dodonäus noch sonst bei jemand, auch nicht Speirea.
- (t) Wahrscheinlich *Daphne cneorum* Lin. Mathiolus gibt

welches letztere vom Hyginus *Rafia* genannt wird. Vom *Ruulago*, welches auch *Conyza* heißt, (u) der *Melisse*, oder sogenannten *Apiastrum*, (v) und dem *Melilotus*, welcher hier zu Lande den Namen *Sertula Campana* (w) führt, dann was *Italien* betrifft, so wächst in *Kampanien* der schönste, und in *Griechenland* zu *Sunium*. Denn folgt der *chalcidische* und *kretische*. Jederzeit aber wächst er in rauhen waldichten Gegenden. Der Name *Sertula*, den man ihm gegeben hat, zeigte schon an, daß man in alten Zeiten häufig Kränze daraus gemacht hat. Am Geruch kommt er dem *Safran* nahe, und Blume und Pflanze haben eine griese Farbe. Die Sorten mit den kürzesten und fettigsten Blättern, sind die beliebtesten.

§. 30.

Auch der *Klee* gibt die Blätter zu Kränzen. Es sind drei Arten vorhanden. Die eine, deren sich die Kranzmacher bedienen; nennen die Griechen *Minyanthes*, andere auch *Asphaltion*; sie hat ein größeres Blatt. (x) Die andere heißt

Drytris

gibt der Pflanze, die ins Geschlecht der *Kellersalzkraute* gehört, den Namen *Scheißlorbeer*.

(u) Buch 20. §. 63. (v) *Melissophyllon*, quod *apiastrum* (vocant.)

(w) Deutsch: *kampanisches Kränzchenkraut*. *Melilotus* ist der *Steinklee*.

(x) *Beta* Linne konnten einige zwanzig *Kleearten* vor. *Tritolium asphaltium*, deutsch: *Harzklee* aber gehört

Oxytriphylon, und hat ein spizziges Blatt. (y) Die dritte ist die kleinste unter allen. Einige Kleearten haben einen nervichten Stengel, wie der Fenchel, der wilde Fenchel und das Kraut *Myophonon*. (z) Man gebraucht auch die Dolden von den Ferulkräutern, und die purpurfarbene Blüthe vom Epheu, zu Kränzen. Eine Sorte vom Epheu hat eine Blüthe, die der wilden Rose ähnelt, aber auch bei diesen ist es blos die Farbe, welche vergnügt; der Geruch fehlt.

Vom *Kneoron* gibt es auch zwei Arten, eine schwarze und eine weisse; die letzte ist wohlriechend. Sie blühen nach der Herbstnachtgleiche.

Und eben so viel Sorten von dem *Origanum*, in sofern es zu Kränzen gebraucht wird. Eine ist Saamenlos, die andere hat Geruch, und wird die kretische genannt.

S. 31.

Eben so viel vom *Thymus*; eine schwarze und eine weisse. Er blühet in der Sonnenwende, und die Bienen benagen ihn, und an ihm hat man

L 4 eine

gehört nicht mit dazu, sondern ist aller Wahrscheinlichkeit nach *Pforalea bituninosa* Lin. Die Pflanze riecht, wenn sie gerieben wird nach Harz, und wächst häufig in Italien.

(y) Deutsch: Spizklee, vielleicht *Trifolium montanum* Lin.

(z) Der Mäusefod, ist das *aconitum*, das im 27sten Buche wieder vorkommen wird.

eine Vorbedeutung, ob der Honig gerathen werde; denn wenn er reichlich blühet, so versprechen sich die Bienenväter, eine gute Lese. Der Regen ist ihm schädlich, weil er die Blüthe fallen läßt. Der Saame des Thymus läßt sich mit den Augen nicht erreichen; der vom Origanium ist zwar auch sehr klein, aber doch noch sichtbar. Aber was verlieren wir dabei, daß ihn die Natur so verborgen hat? Man weiß, daß der Saame in der Blüthe dient, und daß Thymus aufgeht, wenn man sie säet. Was haben nicht Menschen versucht? — da alle Honigarten der ganzen Erde, der attische für den schönsten gehalten wird, so holte man Thymus aus Attika, und pflanzte ihn auf diese Art, wie ich sagte, nemlich durch Blüthe, mit Mühe fort. Aber ein anderer natürlicher Umstand, war diesem Versuche zuwider; es hält sich nemlich der attische Thymus nirgends, wo er nicht Seelust hat. In alten Zeiten glaubte man dieß von allen Thymusarten, und behauptet, daß sie aus diesem Grunde in Arkadien nicht wüchse. Damals hielt man auch noch dafür, daß der Delbaum nicht wachse, wenn er nicht unter dreihundert Schritte vom Meere stünde. Jetzt sind, wie ich weiß, auch sogar die steinigten Felder in der narbonensischen Provinz, mit Thymus überzogen, welches denn auch fast der einzige Ertrag davon ist, indem tausende von Schaafen, aus entfernten Gegenden, hier der Weide wegen, zusammen kommen.

§. 32.

Von der Konnza gibt es, als Kranzkraut betrachtet, zwei Arten, die sich an den Blättern unterscheiden; nemlich die männliche und weibliche. Die weibliche hat ein zarteres, zusammengezogenes und schmaleres Blatt. An der männlichen ist es ziegelförmig, gekrümmt und abrecht. Ihre Blume ist glänzender; beide blühen spät, nach Aufgang Areturs. Die männliche Konnza hat einen starken, die weibliche einen pikanten Geruch, und ist daher die letztere bei dem Biß schädlicher Thiere, schicklicher zu gebrauchen. Die Blätter der weiblichen, riechen wie Honig. Die Wurzel der männlichen, von der wir bereits gehandelt haben, wird von einigen Libanotis genannt. (a)

§. 33.

Und folgende bekränzen nur mit ihren Blättern. Die Jupitersblume, (b) der Amarakus, Homerotalles, (c) Abrotonum, Helenium, Sisybrium und Serpyllum; lauter holzige Gewächse, wie die Rose. Die Jupitersblume gefäht nur durch die Farbe; der Geruch fehlt, so wie bei einer andern, welche im griechischen Phlog genannt

L 5

nannt

(a) Siehe Buch 20; §. 63. 64. (b) Flos Jovis.

Soll eine Blume seyn, welche im französischen Caquelourde, und deutsch: Küchenbell heißt. Der sonstige lateinische Name ist pufatilla.

(c) Vielleicht Affobill-Lilie, Hemerocallis Lin.

nannt wird. (c) Wenn man das *Serpyllum* ausnimmt, so sind alle diese Gewächse, Zweigen und Blättern nach, wohlriechend. *Helenium* soll aus den Thränen der Helena entsprossen seyn, und ist daher dasjenige, was auf der Insel Helena wächst, das berühmteste. Es ist dieses ein Strauch, der sich auf der Erde ausbreitet, neunzöllige Zweige hat, und am Blatte dem *Serpyllum* ähnlich ist. (e)

S. 34.

Die Blüthe vom *Abrotonum*, hat einen lieblichen starken Geruch, und eine Goldfarbe. Die saamenlose Art pflanzt sich, vermittelst der Spizzen, von selbst fort; doch zieht man diese Pflanze überhaupt lieber aus dem Saamen, als aus Wurzeln oder Zweigen; indessen ist die Zucht aus Saamen ebenfalls mühsam, denn die Pflanzen müssen verjezt werden. (f)

So

(d) Deutsch: die Flamme oder Flammblume. Die Botaniker sind nicht einig, ob's eine Viole, Lichnis oder Ranunkel ist, wahrscheinlich aber eine Viole, siehe S. 38.

(e) Dieses *Helenium* oder *Maunt*, wird auch *Nectarium* genannt, und soll nur in Egypten wachsen. Ist nach Harduin dieselbe Art, aus welcher der *Nectarwein* gemacht wird, dessen Buch 14. S. 19. Nr. 5. gedacht wurde.

(f) Dieses *Abrotonum* oder *Staubwurz*, scheint *Santolina chamaecyparissus*, die Gartencypresse zu seyn. Der Name *Abrotonum* bezeichnet bei alten und neuen Botanikern, vielerlei Pflanzen. Diese Art heißt

So auch das Adonium. (g) Beide müssen im Sommer verpflanzt werden, denn sie leiden leicht von der Kälte, wie auch von zu starker Sonnenhitze. Wenn sie aber fortkommen, so wuchern sie um sich, wie die Kaute. Leukanthenium ist dem Abrotonum, dem Geruch nach, ähnlich, hat viel Blätter und eine weiße Blume. (h)

§. 35.

Die Pflanze, welche in Egypten und Syrien Sampsuchium (i) heißt, wird beim Dioskorus und in Sicilien Amarakum genannt. Sie wird auf beiderlei Art gezogen, nemlich aus Saamen, und aus Zweigen, ist dauerhafter als die vorigen, und von besserem Geruch. Sie trägt eben so viel Saamen als Abrotonum; das letztere aber hat nur eine, und zwar eine tiefeindringende Wurzel, statt daß die Wurzeln der übrigen Kräuter dieser Art, nur los in der Erdoberfläche hängen. Die andern Kräuter werden fast alle mit Anfang des Herbstes gesäet; doch einige, welche Schatten, Nässe und Mist lieben, in einigen Gegenden auch im Frühjahr.

§. 36.

heißt auch Abrotonum femina. Beim Tabernamontan findet man sie abgebildet.

(g) Brunertröschchen, Adonisröschchen, Adonis Lin. Doch zeigt Harduin aus dem Theophrast, daß unter Adonium, die Art vom Abrotonum zu verstehen sey, welche nur in Töpfen gezogen werden kann.

(h) Ist eine noch unbekante, oder vielmehr unbestimmte Blume. (i) Der Majoran.

§. 36.

Das Kraut Nyctegretum (k) wird vom Demokritus sehr bewundert. Es hat nach seiner Beschreibung eine violette Farbe, ein Blatt wie der Dornstrauch, erhebt sich nicht über die Erde, und wächst vorzüglich gut in Gedrosien. Nach der Frühlingsnachtgleiche, wird es mit der Wurzel ausgezogen, dreißig Tagelang beim Mondschein getrocknet, und wenn dieses geschehen ist, leuchtet es des Nachts. Die Magier und parthischen Könige, sollen sich desselben bei Gelübden bedienen. Soll auch *T henomnchon* heißen, (1) weil die Gänse beim ersten Anblick davor erschrecken. Bei andern wird es *Nyctalops* genannt, weil es bei Nachtzeit in die Ferne leuchtet.

§. 37.

Der Melilot wächst aller Orten, der schönste aber in Attika. Ueberhaupt hat der frische, der nicht weißglänzend ist, und der Safranähnliche, den Vorzug; wiewohl in Italien der weisse, der wohlriechendste ist.

§. 38.

Die erste Blume, welche den Frühling verkündigt, ist die weisse Viole, die in warmen Gegenden,
auch

(k) Ich finde dieses Kraut, nach allen drei hier angegebenen Namen, in keinem Kräuterbuche. Einige halten es, wie Harduin sagt, für das Mondkraut, *Lunaria*. Deutsch würde *Nyctegretum*, allenfalls durch *Nachtwächterkraut* gegeben werden können.

(1) Etwa so viel, als *Gänsefchrek*.

auch wohl schon im Winter zum Vorschein kommt. Dann folgt die, welche Jön genannt wird, nebst der purpurfarben, dann die flammgelbe, die den Namen Phlox führt; doch nur die wilde Art. *Cyclaminum* blüht zweimal im Jahre, im Herbst und Frühling, kann weder Hitze noch Kälte ertragen. Narcissen und Lilien blühen jenseit des Meers, zuweilen später, als die oben genannten; in Italien aber, wie ich schon erwähnt habe, (m) nach der Rose. Die Anemone blühet auch in Griechenland später, (als bei uns.) Hierunter verstehe ich die Blüthe von einer wildwachsenden Zwiebel, und eine ganz andere Pflanze, als die ist, die ich im medicinischen Theile Anemone nennen werde. (n) Dann folgten ferner die Blumen *Denanthe* (o) und *Meliantum*, (p) und von den wilden die *Heliochryso*s. (q) Dann die zweite Art der Anemone, welche *Limonia* genannt.

(m) Siehe S. 11. dieses Buchs. (n) Zu S. 94. dieses Buchs. (o) Wird S. 95. wieder vorkommen.

(p) Deutsch: die Honigblume. Der französische Uebersetzer glaubt zuerst entdeckt zu haben, daß hierunter der zahme Hopfen, *houblon cultivé*, zu verstehen sey. Seine Gründe anzuführen, wärte zu weitläufig seyn.

(q) Deutsch: die Sonnengoldblume. Beim *Labernamontau* findet man einige Blumen unter diesem Namen abgebildet. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob's eine Species von *Linees Chrysanthemum*, und vielleicht *Chrysanthem. Myconis* ist. *Ruellius* sagt, unter *S. l.* sey *Chanefum majus*, zu verstehen.

nannt. (r) Dann der Schwertel, (s) im Gefolge der Hyacinthen. Die Rose macht den Beschluß, (t) und hört, wenn man die Gartenrose ausnimmt, auch am frühesten auf zu blühen. Von den übrigen Blumen dauern die Hyacinthen, die weiße Viole und die Oenanthe am längsten; doch letztere nur, wenn man die Blume den Stöcken zum östern abpflückt, und jene dadurch verhindert, in Saamen zu gehen. Sie wächst in warmen Gegenden, und riecht wie eine Weintraube, die in der Blüthe steht. Daher ihr Name. (u) Von der Hyacinthe hat man zwei Fabeln. Sie zeigt noch die Wehklage über jenen Geliebten Aposß, und gibt uns auch zu erkennen, daß sie aus dem Blute des Ajax entsprossen sey, denn die Blattadern laufen in solchen Zügen, daß die griechischen Buchstaben A. J. bis zum Lesen ausgedruckt sind. (v)

Die Pflanze Helio crysos hat eine goldbähnliche Blume, ein zartes Blatt, und einen dünnen aber harten

(r) Möchte Anemone coronaria Lin. seyn.

(s) Gladiolus. Gladiolus communis Lin. Deutsch: Altemannsharnisch, Siegwurz u. s. w. Die Blätter sind schwerdtförmig, und eins steckt gleichsam in der Scheide des andern. Die Blume ist roth.

(t) Nämlich unter den Blumen, die im Frühjahr blühen.

(u) Oenanthe, heißt so viel als Weinblüthe.

(v) Folgende zwei Märchen erzählte man im Alterthum von der Hyacinthe, welche man beide beim Ovid in seinen Metamorphosen findet. Einmal soll ein Knabe Hyacinthus, den Apoll sehr liebte, in diese Blume ver-

harten Stengel. Wer sich damit kränzt, und die Salben, die er dabei gebraucht, aus einem goldenen Gefässe nimmt, das nicht im Feuer gewesen ist, soll nach magischen Grundsätzen, zu vergnügten Tagen und Ruhm gelangen. Dies waren die Frühlingsblumen.

§. 39.

Nun folgen die Sommerblumen, die *Lychnis*, die *Jupiterblume*, und die zweite Sorte von *Lilien*. (w) Ferner *Tiphyon*, (x) und der sogenannte phrygische *Amarrakus*. Am schönsten blüht die *Pothos*, (y) von der es zwei Arten gibt, Eine hat eine *Hyacinthenblüthe*, die andere eine weisere; letztere wird mehrentheils auf Grabmäher gepflanzt, weil sie ausdauernder ist. Auch die *Tris* blüht im Sommer. Wenn diese Blumen aufhören zu blühen, und anfangen zu welken, so erscheinen an ihrer Stelle die *Herbstblumen*. Die dritte Sorte von *Lilien*. (z) Beide Arten *Safran*, die schale
und

verwandelt seyn. Zweitens soll diese Blume aus dem Blute des *Ajax* entsprossen seyn. Die Buchstaben *A. J.* die man in der *Hyacinthe* finden soll, können also einmal als eine *Behklage*, ein *A j* betrachtet werden, einmal als die Anfangsbuchstaben des Namens *Ajax*.

(w) Die rothen *Lilien*, siehe §. 11.

(x) Ist nicht bekannt.

(y) Wird für die *Jerusalemblume*, oder für *Lychnis Chalcedonica* Lin. gehalten. Ist mir aber nicht wahrscheinlich, daß es diese seyn sollte. (z) Siehe §. 12.

und die wohlriechende. Alle brechen beim ersten Regen auf. Die Kranzmacher bedienen sich auch der Blüthe vom Distel, (a) wie denn auch die jungen Sprossen vom weissen Distel, zu Letterbissen für die Kehle eingemacht werden. So folgen die Blumen jenseits des Meeres auf einander. In Italien folgt der Viole die Rose, in deren Blüthzeit auch die Lilie eintritt. Auf die Rose folgt die Blume Eyanus, und alsdann der Amaranth. Die Winkapervinka (b) grünt beständig. Die Blätter sitzen um jeden Knoten des Stengels, wie Federn in einer Jagdlinie herum, und das Kraut selbst schickt sich zu tapiarischer Arbeit, (c) und zuweilen muß es auch wohl in Ermangelung der Blumen, deren Stelle vertreten. Bei den Griechen heißt es Chamandaphne.

§. 40.

Der weisse Violensstok lebt höchstens drei Jahr; nach diesem Zeitraum schlägt er aus der Art. Der Rosenstok hält sich wohl fünf Jahr, ohne daß man nöthig hatte, ihn zu beschneiden und zu bebräunen, wodurch er sich nemlich verjüngt. Ich habe schon
gesagt,

- (a) Spinae flore utantur. Spina soll hier so viel seyn, als acanthus, Bärenklau; vielleicht acanthus mollis Lin.
- (b) Sinngrün. Vinca Lin. vermuthlich vinca major, weil diese beständig blühet.
- (c) Künstliche figurirte Heckenlauben und dergleichen. Siehe Buch. Was ich hier Jagdlinie nenne, sind die sogenannten Federlappen der Jäger.

gesagt, daß auch hier sehr viel auf das Erdreich ankommt. Ein Beweis ist dieser, daß in Egypten alle diese Blumen ohne Geruch sind, und hier bloß die Myrrthe stark riecht. Anderswo brechen die Blumen insgesammt zwei Monat früher auf. Eine Rosenpflanze muß nach dem Favonius umgegraben werden, und in der Sonnenwende noch einmal. Man muß dahin sehen, daß sie in der Zwischenzeit rein erhalten werde.

§. 41.

Zu den Gärten- und Kranzblumen, schicken sich die Bienenhäuser und Bienen sehr gut bei welchen, wenn man Glück hat, viel Gewinn und Vortheil zu hoffen steht. Für die Bienen müssen Thymus, Apiastrum, Rosen, Viole, Lilien, Cytisus, Bohnen, Erben, Kumila, Mohn, Konjza, Kasia, Melilot, Melisophyllon und Cerinthe, gesät und angepflanzt werden. Cerinthe ist ein Kraut, welches ein weißliches gekrümmtes Blatt, die Höhe eines Kubitus und einen hohlen Kopf hat, worinn der Honigsaft befindlich ist. (d) Nach den Blumen dieser Kräuter, sind die Bienen am begierigsten, auch nach der Senfblüthe, worüber ich mich wundere, da sie doch, wie bekannt, die Olivenblüthe unberührt lassen. (e) Es ist daher gut, wenn in der Nähe kein Delbaum steht. Doch aber müssen in der Nähe jederzeit einige andere Bäume hingepflanzt seyn, damit die ausziehenden Schwärme

(d) Cerinthe major Lin. Die große Wachsblume.

(e) Man sehe Buch II. §. 8.

(Plinius N. G. 6. B.) M'

me davon angelockt werden, und nicht wohl in die Ferne ziehen können.

§. 42.

Man muß auch die Bienen vor dem Kornelbaum zu bewahren suchen, denn wenn sie von seiner Blüthe kosten, sterben sie am Durchfall. Ein Mittel darwider ist, daß man ihnen gequetschte Speieräpfel mit Honig, wie auch Menschen- oder Ochsenurin, oder Granatapfelkerne mit ammimischen Wein angefeuchtet, vorsetzt. Am liebsten ist es ihnen, wenn man den Bienenstand mit Genista umpflanzt.

§. 43.

Ich muß hier eine sonderbare und merkwürdige Art, die Bienen zu füttern, die ich in Erfahrung gebracht habe, mittheilen. Hostilia ist ein Dorf, das am Padus liegt. (f) Wenn hier in der Nähe das Bienennutter fehlt, so setzen die Einwohner die Stöcke in Schiffe, und fahren diese des Nachts fünf tausend Schritte Strom an. Wenns Tag wird, fliegen die Bienen aus, suchen sich Futter, und kehren jederzeit zu dem Schiffe zurück. Man verändert die Stationen, und zwar so lange, bis man merkt, daß das Schiff von der Last gedrückt, tiefer einsinkt, und die Stöcke voll sind. Darauf fährt man wieder damit zurück, und nimmt den Honig aus. In Hispanien schafft man aus eben diesem Grunde, die Stöcke auf Maulthieren, von einem Ort zum andern.

§. 44.

(f) Die Art führt diesen Namen noch, und heißt jetzt Ostiglia.

§. 44.

Wie viel auf das Bienenfutter ankommt, sieht man daraus, daß es auch sogar der Honig giftig werden kann. Zu Heraklea in Pontus, ist der Honig in manchen Jahren überaus schädlich und gefährlich, ob er gleich von einerlei Bienen verfertiget wird. Die Schriftsteller melden nicht, aus welchen Blumen ein solcher Honig zubereitet wird. Ich will darüber sagen, was ich in Erfahrung gebracht habe. Es gibt ein Kraut, welches, weil es den Lajithieren, besonders aber dem Ziegen tödtlich ist, *Megaletyron* (g) genannt wird. Wenn die Blumen desselben in einem nassen Frühling welk und faul werden, so werden sie mit dem schädlichen Gifte geschwängert; und daher rührt es, daß dergleichen Unfall nicht in jedem Jahre verspürt wird. Die Kennzeichen des giftigen Honigs, sind folgende: Er verdickt sich gar nicht, seine Farbe fällt mehr ins rothe, er hat einen fremden Geruch, erregt sogleich ein Niesen, und ist schwerer, als der gesunde Honig. Wer davon gegessen hat, wirft sich auf die Erde, und sucht Kühlung, weil er fast vor Schweiß zerfließt. Es gibt viel Gegenmittel, die ich am gehörigen Ort anführen werde. (h) Doch weil die Gefahr so groß ist, muß ich doch gleich einige anzeigen. Man

M 2

gebe

(g) Deutsch: Ziegentodt. Herr von Steinwehr nennt es *Geisschaden*; dieses Kraut ist nach Tourneforts Meinung, *Azolea pontica* Lin. Der pontische Mai-blumenbusch.

(h) Buch 29. §. 31.

gebe dem Kranken alten Meth, vom besten Honig und Raute, auch öfters salzige Sachen, damit er sich darnach erbreche. Es ist gewiß, daß dergleichen übler Zufall, vermittelst des Stuhlgangs, von einem solchen Kranken, auch zu den Hunden übergeht; denn wenn sie davon fressen, empfinden sie dieselbe Qual. Indessen soll alter Meth von solchem Honig, doch unschädlich seyn; und zur Verschönerung der weiblichen Haut, ist nichts so gut zu gebrauchen, als dieser mit Kostus. Bei unterlaufnen Schäden, wird er mit Aloe gebraucht.

§. 45.

Eine andere Art Honig, welche beim sannischen Volke, in eben diesem Distrikt von Pontus, angetroffen wird, macht die Leute wahnsinnig, und wird daher *Mānōmnōn* genannt. (i) Die Bienen sollen ihn aus der Blüthe vom Rhododendron, (k) wovon die dortigen Wälder voll sind, zusammen tragen. Das Volk muß den Römern eine Abgabe an Wachs entrichten, aber von Honigtribut ist es frei, weil dieser schädlich ist. (1) Auch in Persis und in Betulien, wels

(i) Von *μανομναι* insanio.

(k) Soll Rhododendron ponticum Lin. die pontische Alprose seyn. Ein unansehnliches Bäumchen von Mannshöhe, welches im Mai und Junius eine stinkende Blume hervorbringt. Siehe den Neuen Schauplatz der Natur, Theil I. Seite 213.

(1) Ich lese nach Harduins Vorschlag, *mel non pendit*, nicht non vendit.

welches im cäsariensischen Mauritanien liegt, und mit Makäsylien gränzt, wird ein Gifthonig erzeugt. Einige Honigscheiben sind nur zum Theil giftig, und man würde sich sehr leicht betrügen können, wenn nicht der Gifthonig an der bläulichen Farbe, kenntlich wäre. Was soll man hierbei denken. Was war die Absicht der Natur, bei Veranstaltung dieser Gefahren? Warum läßt sie den Gifthonig von denselben Bienen, und nicht alle Jahre, auch nicht zu ganzen Scheiben, verfertigen? War's ihr nicht genug eine Materie geschaffen zu haben, in welcher man Jemand leicht Gift beibringen kann? Wollte sie auch selbst Giftmischerin seyn, und das Gift im Honig so vielen Thieren vorsetzen? — Was hat sie anders gewollt, als den Menschen vorsichtig machen, und seinem Bier Schranken setzen. — Hat sie nicht auch in eben dieser Absicht den Bienen Stacheln gegeben, und ebenfalls giftige? Die Mittel wider den Bienenstich, will ich nicht länger verschweigen. Es ist diensam, wenn man die gestochene Stelle mit Malvasaft, oder mit Saft von Ephraublättern bestreicht, oder diese Säfte dem verwundeten Menschen eingibt. Hierbei ist merkwürdig, daß die Bienen den Gift im Munde führen, denselben künstlich zubereiten, und doch selbst nicht davon sterben. — Wahrscheinlich hat die Beherrscherin aller Dinge, ihn den Bienen zu ihrer Vertheidigung verliehen, so wie sie unter den Menschen den Pflütern und Marsen, ein Vertheidigungsmittel wider die Schlangen ertheilte. (m)

M 3

S. 46.

(m) Hiervon siehe Buch 7. S. 2.

§. 46.

Ein anderes Wunderhonnig findet sich auf Kreta. Hier ist ein Berg, mit Namen Karina, neuntausend Schritte im Umfange. (n) In diesem Bezirk findet man keine Fliegen, und den Honig, der darinn gewonnen wird, rührt keine Fliege an. Man gebraucht ihn vorzüglich zu Arzneien, und probirt ihn nach dieser Eigenschaft aus.

§. 47.

Die Bienenhäuser müssen gegen den Aequinoctialmorgen stehen; nicht gegen Norden, noch weniger gegen Westen. Die besten Bienenstöcke werden aus Baumrinden gemacht, dann folgen die aus Getulkraut geflochtenen, und dann die Weidenen. Manche haben welche aus Spetularstein, (o) um die inwendig arbeitenden Bienen, beobachten zu können. Es ist sehr nützlich, wenn die Stöcke mit Kuhmist bestrichen werden; auch ist es gut, wenn die Hinterwand beweglich ist, und man sie, wenn etwa der Stof zu groß ist, oder der Bienen Arbeit nicht gedeihen sollte, nach innen hineinschieben, (und den Stof verengern) könne, um zu verhüten daß sie nicht nutzlos werden, und ihr Geschäft gar liegen lassen. Geht die

(n) Einige Handschriften haben Carma, andere Narina. Nach Harbuins Vermuthung soll er Carnia heißen. Es findet sich aber ein Berg dieses Namens in Arabien, nicht auf Kreta.

(o) Ein dem Marienglase ähnlicher Stein, welcher wie Glas durchsichtig ist.

die Arbeit wider Vermuthen gut von statten, so zieht man sie wieder zurück. Im Winter müssen die Stöcke mit Stroh belegt werden; auch muß man öfters räuchern, und vorzüglich mit Rühmist. Dieser Rauch ist ihnen sehr behaglich, tödtet das Ungeziefer, das sich einzufinden pflegt, als Spinnen, Schmetterlinge und Holzwürmer; auch werden die Bienen dadurch munter. Die Spinnen richten nicht so viel Schaden an, als der große Schmetterling. Man schafft ihn aber im Frühjahr, wenn die Malven blühen, leicht weg, wenn man im Neumonde bei heiterm Himmel Lichter anzündet, und diese vor die Stöcke setzt. Sie stürzen sich nemlich in die Flamme.

§. 48.

Glaubt man, daß es den Bienen an Futter fehlt, so wird es gut seyn, wenn man ihnen trockne Rosinen und gequetschte Feigen, vor die Löcher setzt. Auch gestampelte Wolle, die mit Rosinenwein, oder Defrutum oder Wassermeth angefeuchtet ist, oder rohes Hühnerfleisch. In manchen Sommern, wenn etwa eine anhaltende Dürre, die Blumenspeise verzehrt, muß man ihnen dieselbe Speisen vorsezen. Wird der Honig aus den Stöcken genommen, so müssen die Ausgänge vorher mit geriebener Melisse, oder Genista beschmiert, oder die Stöcke in der Mitte mit Waldresben (p) umbunden werden, damit die Bienen sich nicht zerstreuen. Die Honiggefäße und Honigscheiben

(p) Vitis alba. Siehe die Note zu §. 29.

ben soll man, der Vorschrift nach, mit Wasser abwaschen. Wenn man dieses nachher kocht, soll man einen sehr gesunden Eßig erhalten.

§. 49.

Wenn man **W a c h s** machen will, so werden die ausgepreßten Honigscheiben, mit Wasser rein abgewaschen, drei Tage im Schatten getrocknet, den vierten in einem neuen irdenen Gefäße am Feuer zerlassen, so viel Wasser aufgegossen, daß die Scheiben bedeckt sind, und dann durch einen Korb geseigert. Wenn dies geschehen ist, wird das Wachs mit eben dem Wasser noch einmal gekocht, und dann in Gefäße mit kaltem Wasser hineingegossen, die mit Wachs ausgeschmirt sind. Das sogenannte punische Wachs ist das beste. Dann folgt das, welches eine hochgelbe Farbe, und einen Honiggeruch hat, und dabei rein ist; es wird zu meiner Bewunderung bei jenem pontischen Volke gewonnen, und liegt zwischen Bisthonig. Dann das kretische, welches viel Propolis enthält, von der wir in der Naturgeschichte der Bienen gehandelt haben. (q) Nach diesem das korsische, dem man eine gewisse medicinische Kraft beilegt, weil es die Bienen vom Buxbaum sammeln. Das punische Wachs wird auf folgende Art zubereitet: Man legt das gelbe Wachs unter freien Himmel, daß es die Luft trifft, und wendet es öfters um. Darauf wird es in Seewasser, das aus der Tiefe geschöpft ist,

gefob

(q) Buch II. §. 6.

gesotten, und Salpeter hinzu gethan. Beim Sieden schöpft man mit einem Löffel die Blumen, — das heißt die weissern Theile ab, und gießt das Wachs in ein Gefäß, worinn ein wenig kaltes Wasser ist. Hernach wird es allein wieder in Seewasser gekocht, und man läßt es im Gefäße abkühlen. Dies geschieht dreimal, und dann wird es auf eine von Binsen geflochtene Horde gelegt, und unter freiem Himmel bei Sonnen- und Mondschein, getrocknet. Der letztere bringt eigentlich die Weiße hervor. Die Sonne trocknet, damit sie es aber nicht zerschmelze, wird es mit einem feinen leinenen Tuche zugedeckt. Wenn es, nachdem es bei der Sonne getrocknet worden, noch einmal gekocht wird, erhält es die größte Weiße. Das punische Wachs ist zu Arzneien am brauchbarsten, wenn es mit Papiertasche versetzt wird, bekommt es eine schwarze Farbe, und nimmt man Anihusa, so wird es roth. Man gibt ihm verschiedene Farben, um damit zu mahlen, und auch Bildnisse darinn auszubrüken. Ueberdem dient es den Menschen zu mancherlei Gebrauch, und man gibt Bänden und Waffen einen schützenden Ueberzug davon. Was übrigens den Honig und die Bienen noch betrifft, ist bereits in der Beschreibung ihrer Natur angeführt, und nun hab' ich auch über die Gartengewächse fast alles gesagt, was zu sagen war.

§. 50.

Es folgen solche mildwachsende Kräuter, deren sich viel Völker zur Speise bedienen, und vorzüglich

die Egyptianer; denn so fruchtbar ihr Land an Getraide ist, so haben sie doch dabei auch sehr viel Kräuterspeisen, so daß sie unter allen Völkern die einzigen sind, die des Getraides fast ganz entbehren können. In Italien dagegen, kennen wir nur wenige solcher. Nur die Erdbeere, die Pflanzen Tamnus, (r) Aulus, (s) Krautspeisen; Meerbatis und Gartenbatis, welche letztere auch von einigen gallischer Spargel genannt wird. (t) Außer diesen die Wiesen-

(r) Tamnus, auch Tamus, auch Bryonia nigra, vitis nigra. Tamus Lin. Deutsch: Schmeer- oder Strükwurzel. Eine Pflanze mit einem etwa sechsfüßigen Stengel, welche sich an Bäume, Zäune und Hecken in die Höhe windet, und eine traubenartige Frucht bringt. Wächst vorzüglich im südlichen Europa. Die Alten haben wahrscheinlich die jungen Frühlings sprossen davon gegessen, wie wir vom Hopfen.

(s) Deutsch: Mäuseborn, Ruskén, Ruscus Lin. hier Ruscus aculeatus, Myrrthendorn, Fleischersbesen u. s. w. Die im Frühjahr hervorkommenden Sprossen dieser Pflanze, werden jetzt noch gegessen, und zu dem Ende abgebrühet, und mit Del und Eßig zubereitet. Aus den Stengeln werden Besen gemacht.

(t) Meerbatis, batis marina, ist der Meerfenchel, crithmum maritimum Lin. wohnt an den Küsten des europäischen Weltmeers. Die Blätter werden in England mit Eßig eingemacht, und zum Braten gegessen. Die Pflanze gehört zu den Schirmtragenden. Heißt auch Bacillentkraut. Batis hortensis, ist dieser ähnlich.

senpastinate (u) und den Hopfen; (v) welche aber mehr zu Letterbissen dienen, als zur gewöhnlichen Speise.

§. 51.

In Egypten ist die Kolokasia, (w) die edelste Pflanze dieser Art; einige nennen sie *Enamum*. Sie sammeln sie auf dem Nil; der Stengel, welcher gekocht wird, läßt sich fast wie Spinnwebe käuen; der Strauß, der zwischen den Blättern hervor wächst, ist ansehnlich, die Blätter mit Baumblättern verglichen, sehr breit und denen ähnlich, welche wir auf unsern Flüssen finden, und mastirte (x) Blätter nennen. Die Egypter freuen sich dergestalt über die Producte ihres Nils, daß sie aus Kolokasienblättern, Gefäße von verschiedener Form bilden, und daraus mit vielem Vergnügen trinken. Jetzt wird die Kolokasia bereits in Italien gebauet.

§. 52.

(u) *Pastinaca pratensis*.

(v) *Lupus salictarius*. *Humulus* Lin. Die jungen Frühlings sprossen werden bekanntermassen, als Sallat gegessen.

(w) Ueber die Kolokasia sind die Botanisten noch nicht ganz einig. Wahrscheinlich ist hier aber *Arum colocasia* Lin. zu verstehen. Deren knollichte Wurzel noch von den Egyptern gekocht, und zur Speise zubereitet wird. Kaspar. Bauhin glaubt, die Wurzel dieser Pflanze führe nur den Namen Colokasia, die Frucht aber sey die egyptische Bohne.

(x) *Folia personata*.

§. 52.

Dann schätzen die Egypter zunächst die Sichorie, die wir wilden Intubus nannten. (y) Diese Pflanze zeigt sich nach Aufgang der Bergilien, und blühet theilweise. Die Wurzel ist zähe, und wird von den Egyptern zum Binden gebraucht. Anthalium (z) wächst in einer größern Entfernung von den Flüssen. Die Frucht ist so groß und so rund, wie eine Nispel, und hat weder Kern noch Schale; die Blätter sind den Blättern der Cyperstaude ähnlich. Sie essen das Kraut, nachdem es am Feuer zubereitet worden. Sie essen auch Detum; (a) ein Kraut das wenig, und sehr kleine Blätter, aber eine große Wurzel hat. Arachnida und Arakos, (b) haben beide viele und zweigigte Wurzeln, aber kein Blatt oder Kraut, noch soust etwas über der Erde. Von den übrigen Kräutern, welche sie gewöhnlich zu Speisen gebrauchen, sind hier die Namen: Kondrille (c) Hypochbris und Kantalik, (d) Anthriskum, (e) und Scandix, von einigen Tragopogon genannt, mit trotusartigen

(y) Buch 19. §. 40. auch Buch 20. §. 29.

(z) Heißt beim Theophrast auch *μαλιναθαλλη* ist aber weiter nicht bekannt. Denjo überjezt Wasserfeind.

(a) Ebenfalls unbekannt. (b) Beide kennt man nicht.

(c) Ein Kraut, das der Sichorie ähnlich ist; heißt auch deutsch: Chondrille oder Condrille.

(d) Beide ungewiß. (e) Wird für den Körbel gehalten; wenigstens für eine Art davon.

tigen Blättern. (f) Ferner: Parthenium, (g) Strichnum, (h) Korchorus, (i) Aphace, das in der Nachtleiche zum Vorschein kommt, (k) Ucinus (l) und Epipetton, welches niemals blüht. (m) Das Aphace dagegen, treibt gleich wieder eine neue Blume, wenn die vorigen verwelkt sind, blüht im ganzen Winter und Frühjahr, bis in den Sommer hinein.

§. 53.

Ausser diesen haben die Egypter noch viele minder berühmte Kräuter. Vorzüglich schätzen sie das Kraut Knikos, das in Italien unbekannt ist, essen es aber nicht, sondern bereiten daraus, und zwar aus dem Saamen, ein liebliches Del. Es gibt zwei Hauptarten davon, eine wilde und eine zahme, und von der wilden wieder zwei Gattungen. Eine ist nicht so stachlicht, und hat einen geraden und steifen Stengel, dessen sich die Egyptierinnen zur Spindel

- del
- (f) Soll der Nadelkörbel, pecten veneris, Scandex Lin. seyn. (g) Diesen Namen führen verschiedene Pflanzen.
 - (h) Soll eine Art vom Solanum oder Nachtschatten seyn. (i) Ich finde den Namen nirgends. Denselb übersezt Bauhel. Soll eine Art Porre seyn, sagt die französische Uebersetzung.
 - (k) Scheint nach dem Tabernamontan eine Art von Taraxacum oder Löwenzahn zu seyn. Harduin sezt es ins Sichoriengebieth.
 - (l) Wird §. 101. wieder vorkommen.
 - (m) Unbekannt; dem Worte nach ein Kraut, das auf Felsen wächst. Felsenkraut.

del beim Spinnen bedienten, daher dieses Kraut auch von einigen *Atractylis* (n) genannt wird. Der Saame ist weiß, groß und bitter. Die andere Art ist rauher, hat einen dicken Stengel, der fast auf der Erde hinriecht, und einen kleinen Saamen. Dies Kraut gehört ins Geschlecht der stachelichten Kräuter, denn wir müssen die Kräuter auch nach ihren Geschlechtern unterscheiden.

§. 54.

Einige Kräuter haben Stacheln, andere nicht. Von den bestachelten gibt es viele Arten. Der Spargel und das Kraut *Scorpio*, (o) sind ganz bestachelt, und haben keine eigentliche Blätter. Andere Kräuter haben bei den Stacheln auch Blätter, als der Distel, *Eryngion*, (p) *Glycyrrhiza* (q) und die Nesseln. Diese haben insgesammt auf ihren Blättern beißendstechende Stacheln. Bei einigen sitzen die Stacheln neben den Blättern, als beim

(n) Deutsch: Spindelkraut von *ἀργάνος* eine Spindel. Das Kraut heißt Spillendistel, wilder Bastardsaffran, Saffor, auch *Carthamus silvestris*. *Carthamus* Lin. Diese *Atractylis* ist wahrscheinlich *Carthamus lanatus* Lin. *Atractylis lutea* Rapp. Bauhin. (o) Dessen wird Buch 22. §. 17. wieder gedacht werden.

(p) *Eryngium* Lin. Die Manustreu, Brakkendistel, Rabendistel u. s. w.

(q) Wird Buch 22. §. 10. näher beschrieben werden.

beim Tribulus und Ononis. (r) Andere haben die Stacheln an dem Stengel als Pheos, von einigen Stöbe genannt. (s) Hipophaes hat stachelichte Knoten; der Tribulus hat das Eigene, daß auch seine Frucht bestachelt ist.

§. 55.

Von allen diesen Pflanzenarten ist die Nessel (t) die bekannteste, in deren becherförmigen Blüthe sich eine purpurrothe Wolle zeigt. Sie wird oft über zwei Kubitus hoch, und es gibt viele Arten davon. Die wilde Nessel, auch die weibliche genannt, ist etwas milder. Eine Art der wilden aber, welche die Kanische heißt, ist schärfer; selbst der Stengel ist brennend, und die Blätter haben einen Saum. Die wohlriechende Nessel wird Herkulanische genannt. Alle Nesseln haben vielen und schwarzen Saamen. Es ist besonders, daß auch ihre Wolle brennt, ob sie gleich keine Stacheln hat, denn wenn man sie nur leise berührt, verursacht sie gleich ein Jucken und zieht Blasen, die wie Brandblasen aus-

- (r) Es ist von den Botanisten noch nicht entschieden, was Tribulus der Alten eigentlich für eine Art Diefel ist. Ononis ist Hauhechel, Razzenpeer, Pfugsterz u. s. w. Ononis antiquorum Lin.
- (s) Ist Stoebe Lin. Deutsch: auch Stöbe, Stebenskraut, Papierbiuane u. s. f.
- (t) Man verstehe hier nicht die Nessel, so wie sie bei uns wächst, sondern die Art, welche die Römische genannt wird. Urtica pillulifera Lin.

aussähen. Del ist ein bekanntes Gegenmittel. Die Nesseln brennen nicht gleich bei ihrem ersten Aufkeimen, sondern erst, wenn sie durch die Sonne eine gewisse Stärke bekommen hat. Wenn sie im Frühjahre aussproßt, ist sie für viele Menschen eine nicht unangenehme Speise, und manche haben den Aberglauben, daß sie im ganzen Jahre keiner Krankheit unterworfen sind, wenn sie im Frühjahre Nesseln essen. Die Wurzel der wilden gibt jedem Fleische einen zarten Geschmack, und ist mit Fleisch gekocht, unschädlich. Nesseln, die nicht brennen, wird *Lanium* genannt. (u) Vom Kraut *Skorpio* werden wir bei den medicinischen Kräutern handeln. (v)

§. 56.

Der Distel hat eine stachelichte Wölle an den Blättern und am Stengel, wie auch die Kräuter *Ukorna*, *Leufakanthos*, *Chalceos*, *Knikos*, *Polyakanthos*, *Onopyros*, *Helxine* und *Scolymos*. *Chamaleon* hat keine bestachelte Blätter. Es ist auch hier noch der Unterschied anzumerken, daß einige derselben vielstenglich und ästig sind, wie z. B. der Distel, andere aber, wie *Knikos*, nur einen Stengel haben, ohne Aeste. Einige sind nur oben an der Spitze stachelicht, z. B. *Ernngium*. Einige blühen im Sommer, als *Tetralix* und *Helxine*. *Scolymus* blühet späte und auch lange. Die *Ukorna* unterscheidet sich nur durch die röthliche

(u) Taube Nessel, auch *Lanium* Lin.

(v) Siehe Buch 22. §. 17.

liche Farbe und den fettern Saft. *Utraculyis* wäre ihr gleich, wenn sie nicht weisser wäre und einen Blutsaft enthielte. Diefeshalb wird sie von einigen auch *Phonos* (w) genannt; sie riecht stark, und der Saame reift spät und nicht vor dem Herbst; wiewohl man dieses von allen Stachelkräutern sagen kann. Alle solche Kräuter können aus Saamen und Wurzeln gezogen werden. *Stolymus* gehört zwar auch zum Distelgeschlecht, unterscheidet sich aber dadurch, daß die Wurzel essbar wird, wenn man sie kocht. (x) Es ist merkwürdig, daß in diesem Kräutergeschlechte den ganzen Sommer hindurch immer eins blühet, wenn ein anders Knospen treibt, und ein anders Frucht bringt. Wenn die Blätter trocken werden, stehen die Stacheln nicht mehr. Das Kraut *Helxine* bekommt man selten zu sehen, und wächst nicht in allen Ländern. (y) Es treibt gleich aus der

Wur-

(w) Deutsch: ohngefähr Blutverguß. Denselben: Mord.

(x) Beim *Tabernamontan* ist eine *Artischotke*, unter dem Namen, *Scolymus non aculeatus* abgebildet, von welcher er sagt: „*Scolymus non aculeatus*, hat eine starke Wurzel, fast eines Daumens dick, und zweier Spannen lang, mit etlichen Fasern behenket, eines süßen und lieblichen Geschmacks.“ Von gewöhnlichen *Artischotten* ist die Wurzel nicht genießbar.

(y) Scheint eine *Parietaria* Lin. zu seyn, deutsch: *Peters*

(*Plinius* 7. 6. 6. B.) R

Wurzel viele Blätter, und aus der Mitte derselben schwellt ein Gewächs, wie ein Apfel hervor, der von den Blättern bedeckt wird. Die Spitze enthält einen lieblichschmeckenden gummdösen Saft, welcher *Distelmastix* (2) heißt.

§. 57.

Die Pflanze *Cactos* wächst auch nur in Sicilien, und ist ein Gewächs von ganz eigener Art. Die Stengel, welche aus der Wurzel hervortreiben, kriechen auf der Erde, und haben breite und stachelichte Blätter. Die Stengel führten eigentlich den Namen *Cactos*, und sind eine Speise, die nicht zu verachten ist, auch wenn sie alt sind. Einer davon steht aufrecht, heißt *Pternika*, schmeckt ebenfalls lieblich, dauret aber nicht. Der Saame wöllicht, und die Wolle heißt *Pappos*. Nimmt man diese nebst der Schale ab, so hat er fast einen eben so feinen Geschmack, als das Hirnmark der Palmen. Er heißt *Astakia*. (a)

§. 58.

Der *Eribulus* wächst nur an feuchten sumpfigsten Stellen. Anderer Orten ist er eine schreckliche Erscheinung! An den Strömen *Nil* und *Strymon*, wird er mit unter die Speisen genommen. Er neigt sich gegen

Peterskraut, Tag und Nacht, Mauerkraut u. s. w. Die Blätter desselben sind rauh und zugespitzt.

(2) *Acanthice mastiche*.

(a) Ich finde den Namen *Cactos* in keiner Botanik. Was Pl. hier über dieses Gewächs gesagt hat, ist alles aus dem Theophrast genommen.

gen das Wasser, hat fast Blätter wie die Ulme, mit langen Stielen. In andern Ländern gibt es zwei Arten. Eine hat Blätter wie die kleine Riche, die andere hat stachlichte. Diese blühet auch später, und wächst mehrentheils an den Bäumen auf dem Lande. Der Saame ist runder, schwarz, und liegt in einer Schote. Der Saame der andern Art ist sandicht. Die Pflanze *Donis* gehört auch unter die Stachelkräuter, wiewohl sie anderer Art ist. Sie hat Stacheln an den Aesten, neben den Stacheln sitzen die Blätter, die den Rautenblättern ähneln, und der ganze Stengel ist wie ein Kranz beblättert. Sie wächst wo Getraide gestanden hat, erschwert das Pflügen, und ist schwer auszurotten.

§. 59.

Von manchen Stachelkräutern kriechen die Stengel auf der Erde herum, wie zum Beispiel von dem, welches *Koronopus* (b) genannt wird. *Anchusa*, dessen Wurzel zur Holz- und Wachsfärberei gebraucht werden kann, hat stehende Stengel. (c) Von den minder stachlichten Kräutern, können hieher gerechnet

R 2

wers

(b) Krähenfuß, Rappenfuß, Hühorn. *Cochlearia Coronopus* Lin.

(c) Ochsenzunge, *Anchusa tinctoria* Lin. Man hält dafür, daß die Wurzel, aus der die Alten auch eine Schminke zubereitet, nur in warmen, nicht aber in kalten Ländern, zur Farbe gebraucht werden kann.

werden: Anthemis, (d) Phyllantes, (e) Anemone und Aphace. Krepis und Lotus, haben einen beblätterten Stengel.

§. 60.

Diese Pflanzen unterscheiden sich wie die Bäume an den Blättern. Einige haben einen kurzen, andere einen langen blatten Stiel, manche schmale, manche breite Blätter, winklichte und gekerbte. Auch durch Geruch und Blüthe. Einige, welche theilweise blühen, haben eine längere Blüthzeit, als Ocimum, Heliotropium, Aphaca und Onochilus. Viele haben immerwährende Blätter, wie einige Bäume; hieher gehören vorzüglich Heliotropium, Adiantum und Polium.

§. 61.

Ein anders Kräutergeschlecht hat Aehren, als Cynops, (f) Alopecuros, (g) Stelephuros, (welches von einigen Ortuzen, von andern Plantago genannt wird, und unter den medicinischen Kräutern näher beschrieben werden soll) (h) und Thryas

112.

(d) Wird Buch 22. §. 26. wieder vorkommen.

(e) Ich finde den Namen nicht. Dodonäus nennt sie Jacea nigra, ist also eine Art von Flockenblume.

(f) Wird für consolida media der neuern gehalten. Deutsch: Güldengünnfel. Ajaga reptans Lin.

(g) Auf deutsch: Fuchsschwanz. Wenn Tabernämontan Recht hat, so ist Alopecuros Plinii der Fuchswaizen, oder Mohrenwaizen, Melampyrum arvense Lin. Die Aehre ist einem Fuchsschwanz ähnlich.

(h) Begriff; ein sehr bekanntes Kraut.

Li. (i) Hiervon hat Alopekuroß eine weiche Aehre, mit dichterem Bosse, welche einem Fuchsschwanz nicht unähnlich ist. Daher der Name. Stelephuroß kommt ihm nahe, nur daß jenes theilweise blühet. Die Eichorie und ähnliche Kräuter haben Blätter auf der Erde, und schlagen nach Aufgang der Vergilien, aus der Wurzel auf.

§. 62.

Das Kraut *Perdicium* wird nicht allein von den Egyptern, sondern auch von andern Völkern gegessen. Es hat den Namen von dem Vogel, der es vor andere auffcharrt, (k) und viele dicke Wurzeln. So wird auch das *Ornithogale*, ein Kraut, das einen zarten, weissen, halbfüßigen Stengel, eine knollichte weiche Wurzel hat, der noch drei oder vier kleinere angewachsen sind, gegessen, und mit Brey gekocht. (1)

§. 63.

Es ist merkwürdig, daß die Saamen von den Kräutern *Lotos* und *Megilops*, erst nach einem Jahre

N 3

auf:

- (i) Sperberkraut, Welschbibernell, *pimpinella sanguiforba Dodonnaei*, wahrscheinlich *Sanguiforba officinal. Lin.*
- (k) Vom Rebhuhn; *perdicium* ist ein sogenanntes Rebhühnerkraut, das Buch 22. §. 19. wieder vorkommen wird.
- (1) Scheint die weisse Feldzwiebel des Tabernamontan zu seyn. Heißt auch Ackerzwiebel, Vogelkraut, Hübnermilch,

aufgehen, und die *Anthenus* hat die sonderbare Eigenschaft, daß sie von obenherunter blühet, da alle theilweis blühende Kräuter von unten hinauf blühen.

§. 64.

An der sich anhängenden *Klette* ist merkwürdig, daß die Blume in ihr selbst entsteht, und nicht sichtbar, sondern inwendig verborgen ist. Sie saamt auch inwendig nach Art der Thiere, welche in ihrem Leibe die Jungen zur Vollkommenheit bringen. Um Opunt wächst das Kraut *Opuntia*, das auch für Menschen eine liebliche Speise ist. (m) Es ist merkwürdig, daß die Blätter Wurzel schlagen, und daß sich die Pflanze auf diese Art fortpflanzt.

§. 65.

Die *Jasione* (n) hat nur ein Blatt, das aber so verwickelt ist, daß es wie mehrere aussieht. Die *Rondrilla* ist bitter, und ihr Wurzelsaft herbe von Geschmack. Auch die *Aphace*, sonst *Pitris* genannt,

vermisch, Storn aus Bethlehem u. s. w. *Ornithogalum* Lin. vielleicht *Ornithogalum nutans*, oder *arabicum*.

(m) Feigendiestel, *Cactus* Lin. wahrscheinlich *Cactus opuntia*. Die Pflanze besteht allein aus dicken saftigen Blättern, davon das erste gleichsam den Stamm formirt, unterwärts Wurzeln treibt, und aus der Oberfläche neue Blätter. Die Frucht hat einige Aehnlichkeit mit den Feigen, ist aber bestachelt.

(n) Unbekannt. Einige halten die Glockenblume dafür.

nannt, hat einen bittern Geschmack, und blühet das ganze Jahr. Die Bitterkeit gab ihr den Namen. (o)

§. 66.

An der Meerzwiebel und am Krokus ist merkwürdig, daß man an ihnen die Stengel eher erblickt, als die Blätter, da alle andere Pflanzen erst Blätter treiben, und sich dann erst zu einem runden Stengel formen. Beim Krokus treibt der Stengel die Blume hervor. Bei der Meerzwiebel schießt erst der Stengel auf, und dann entsteht aus ihm die Blume. Sie blühet, wie ich schon gesagt habe, dreimal, und zeigt uns die drei Pflugzeiten. (p)

§. 67.

Einige setzen auch die Wurzel vom Cypirus oder des Schwertel (q) mit ins Zwiebelgeschlecht. Sie ist süß, und gibt gekocht dem Brode, einen lieblichen Geschmack, macht es auch schwerer, wenn sie mit untergetnetet wird. Die sogenannte Thesion ist ihr nicht unähnlich, und von herbem Geschmack.

§. 68.

Die übrigen Kräuter dieser Art, unterscheiden sich an den Blättern. Der Affodill (r) hat ein lan-

N 4

geß

(o) Nämlich den N. Pitris.

(p) Siehe Buch 18. §. 65. (q) Gladiolus. Cypirus der Lateiner ist das Xiphion der Griechen, Gladiolus Lin.

(r) Asphodelus, auch Asphodelus Lin. wahrscheinlich Asphodelus ramosus. In alten Zeiten soll man sich

geß schmales Blatt, die Meerzwiebel ein breites und biegsames, und der Schwertel einß, das seinem Namen entspricht. (s) Vom Affodill speißt man den größten Saamen und die Zwiebel. Letztere muß in Asche gebraten, und mit Salz und Del zubereitet werden. Uebrigens soll sie, nach dem Hesiodus, mit Feigen zerstoßen, sehr lieblich schmecken. Der Sage nach, ist's ein Mittel wider Hexerei, wenn Affodill vor dem Eingang der Meierhöfe angepflanzt wird. Homer gedenkt auch schon des Affodills. Die Wurzel ähnelt einer mäßigen Kapusrübe, und ist sehr vielfach; denn öfters findet man achzig Knollen zu einer zusammen gehäuft. Der Stengel ist einen Kubitus, zuweilen auch zweien hoch, und hat Blätter, wie wilder Porre; Theophrast und fast alle Griechen, selbst ihr Hauptschriftsteller Pythagoras, nennen ihn Antherikos, und die Wurzeln, das ist, die Zwiebeln Asphodelos. Die Römer nennen den Stengel Albutus, und den Asphodelos *Ascula Regia*. Der Stengel trägt einen beerenartigen Saamen. Die geben zwei Arten davon an. *Albutus* besteht aus einem Kubitus hohen, breiten, reizen und glatten Schafft. Mago sagt, man soll diese Schaffe mit Ausgang des Märzmonats, oder mit Anfang des Aprils, wenn sie ausgeblühet haben, aber ehe

sich der Wurzel zur Speise bebient haben. Man soll auch ein gutes Brodmehl erhalten, wenn man sie in Stücke zerschneidet, in Wasser einweicht, dann troknet, und mit einigen Zusatz von Korn, mahlen läßt.

(s) Das nemlich schwerdtförmig ist.

ehe der Saame schwellt, abschneiden, spalten, den vierten Tag an die Sonne legen, und wenn sie trocken geworden, in Bindel binden. Dieser sagt auch, daß das Kraut, das wir unter die Meergräser rechnen, und Sagitta nennen, bei den Griechen *Pistana* heiße, (t) und gibt die Vorschrift, man solle es von der Maymitte, bis zu Ende des Octobers sammeln, schälen, und bei gelinder Sonnenwärme trofnen. Eben dieser will, daß man die zweite Art vom Schwerd-
 tel, *Cyprius* genannt, auch ein Wasserkraut, den ganzen Juliusmonat hindurch, bei der Wurzel abschneiden, drei Tage nachher an die Sonne legen, und so lange trofnen solle, bis sie weiß wird. Doch soll sie täglich vor Sonnenuntergang wieder unters Dach gebracht werden, weil der nächtliche Thau, allen abgeschnittenen Wasserkräutern, schädlich ist.

§. 69.

Etwas ähnliches sagt er von einer Binse, die er *Mariskus* nennt, und welche zum Dachdecken gebraucht werden soll. Auch diese soll vom Junius bis zur Mitte des Julius, aufgenommen und gesammelt werden. Die Regeln, in Absicht des Trofnens, sind dieselben, die wir an gehörigem Ort, vom Meergrase, vorgetragen haben. (u) Aus der Meerbinse,

R 5

Wel-

- (t) Ist das sogenannte Pfellkraut, *Sagittaria* Lin. wahrscheinlich *sagittifolia*. Wächst in Sümpfen und Seen. (u) Vermuthlich steht er auf Buch 18. §. 67. Nr. 5. wo vom Heutrofnen die Rede war.

welche, wie ich finde, bei den Griechen *Oryschōnos* genannt wird, macht er eine besondere Art. Es gibt davon drei Sorten. Eine ist spiz und unfruchtbar, heist die männliche Binse, und bei den Griechen *Orys*. Die beiden andern sind weiblichen Geschlechts, eine davon trägt einen schwarzen Saamen, und wird *Melantranis* genannt. Sie ist dicker, und bestandet sich sehr; vorzüglich aber die dritte, welche den Namen *Holoschōnos* führt. Die *Melantranis* wächst jederzeit allein, ohne mit andern Arten vermischt zu seyn; die Binsen *Orys* und *Holoschōnos* aber wachsen zusammen an einem Busch. Die *Holoschōnos* ist weicher und fleischichter, schitt sich daher gut zu Flechtwerk, und trägt Saamen, der wie Kogen zusammen hängt. Die Binse, die wir die männliche nannten, pflanzt sich von selbst fort, indem sich die Spizzen zur Erde niederbiegen und einwurzeln. Die *Melantranis* erwächst aus Saamen. Uebrigens sterben die Binsenwurzeln jeder Art, jährlich eine zeitlang ab. Man gebrauchet die Binsen zu Fischernetzen im Meere, zu zierlichem Flechtwerk, und zu Lichtochten; vorzüglich das Mark, welches in den Binsen, die an den Seealpen wachsen, so dick ist, daß es fast einige Zoll dick ist, wenn man die Binse öfnet. In Egypten hat man zu den langen Sieben keine bessere Materie, als diese. Einige machen aus der dreieckichten Binse, die sie *Enperos* nennen, eine eigne Art, viele aber unterscheiden sie von der Binse

Eppi

Cyprius nicht, weil die Namen ähnlich sind. Ich will den Unterschied beider festsetzen. Cyprius ist, wie ich schon gesagt habe, das Schwertelkraut, mit einer knollichten Wurzel. Das beste wächst auf der Insel Kreta, dann auf Naxos und in Phönice. Der Kretische ist weiß, und hat einen Geruch, der dem Nardengeruch nahe kommt; das von Naxos riecht schärfer, das Phöniciſche hat nur eine geringe Ausdünstung, und das Egyptiſche — denn auch hier wächst es — ist ganz Geruchlos. Der Schwertel zertheilt Verhärtungen am Körper. Ich muß auch die medicinischen Kräfte anführen, denn Blumen und aromatische Sachen, sind in der Medicin von großem Nutzen.

Was den Cyprius betrifft, so folg ich dem Apollodor, welcher den innerlichen Gebrauch desselben zwar untersagt, doch aber eingesteht, daß er wider den Stein ein kräftiges Mittel sey. Er spült sich den Mund damit aus. Daß er bei Weibern Fehlgeburten erregt, zieht er in Zweifel. Er meldet davon etwas Merkwürdiges, daß nemlich die Barbaren den Rauch dieses Krauts in den Mund nehmen, und dieser die Milz bei ihnen verzehre. Sie giengen, sagt er, keinen Tag aus dem Hause, bevor sie nicht von dem Rauch genommen hätten, und würden davon von Tag zu Tag munterer und stärker. (v) Mit Del aufgelegt,

- (v) Diese haben also fast eben den Gebrauch davon gemacht, den wir vom Tabakskraute machen. Vermuthlich haben sie den Rauch auch, mittelst einer Röhre

legt, soll er ein sicheres Heilmittel seyn, wenn sich jemand zwischen den Beinen wund gegangen, oder in den Armkehlen einen Schaden hat, wie auch bey dem Frost.

§. 70.

Cyperos ist eine Binse, die, wie gesagt, efficht, über der Erde weiß, und oben schwarz und dabei fettig ist. Die untern Blätter sind etwas dünner als Porreblätter, und die oben an der Spitze, zwischen welchen der Saame liegt, sind klein. Die Wurzel ähnelt einer schwarzen Olive, wenn sie länglicht ist, wird sie Cyperis genannt, und ist in der Medicin von großem Nutzen. (w) Der hammonische Cyperos ist der beste, dann folgt der Rhodische, diesem der Theräische, und zuletzt der Egyptische, bei welchen man sich leicht irren kann, weil hier auch der Cypiros wächst; (x) doch unterscheidet sich der Cypirus durch die grosse Härte, und den schwachen, kaum merklichen Geruch. Der Cypirus hat übrigens einen Geruch, der dem Nardengeruch nahe kommt.

Röhre oder Pfeiffe eingelegen. Es wäre zu wünschen daß Pl. gesagt hätte, welche Barbaren oder Ausländer er meint.

(w) Cyperos ist der wilde Galgand Cypergros. Cyperwurzel, *Cyperus* Lin. Hier wahrscheinlich *Cyperus esculentus* Lin. wovon der Halim dreieckicht ist. Heißt auch Süswurzel. Die Wurzel besteht aus Fasern, woran dicke Knöllchen, wie Haselnüsse hängen.

(x) Die Ähnlichkeit beider Namen, will er sagen, kann leicht zu einem Irrthum, Gelegenheit geben.

kommt. Es gibt noch ein eigenes indisches Kraut, das den Namen *Eypira* führt, der Gestalt nach, dem Zingiber ähnlich ist, und wenn man es käuert, wie Safran schmeckt. (y) Als Medicin betrachtet, hat *Eyperos* die Wirkung eines *Pilothrums*, (z) wird bei Nagelgeschwüren, bei Geschwüren an den Schaamtheilen, und bei allen solchen, die sich an feuchten Orten, wie zum Beispiel im Munde befinden, aufgelegt. Die Wurzel hilft wider Schlangenbisse und Scorpionstiche, ohne Verzug. Im Trank öfnet sie die Mutter, und wenn zu viel genommen wird, wirkt sie so heftig, daß sie sie gar austreibt. Treibt den Urin und den Stein, und ist daher Wassersüchtigen sehr zuträglich. Wird mit Wein und Eßig auf fressende Schäden gelegt, und vorzüglich auf solche, die sich am Magen befinden.

§. 71.

Die Binsenwurzel kurirt den Husten, wenn sie in drei Hemina Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht wird. Der Saame gedörrt und mit Wasser eingenommen, stillt den Durchfall und den Erguß der weiblichen Reinigung. Die sogenannte *Holoschönos* verursacht Kopfweh; die Theile derselben, welche

(y) Wenn Tabernämontan Recht hat, so ist dies die Kurkume, gelber Ingwer, *Curcuma Lin.* und es ist auch wahrscheinlich, weil die er in Indien häufig wächst, und sich die Indianer dieser Pflanze, statt des Safrans bedienen.

(z) Eine Salbe, wornach die Haare ausgehen.

welche zunächst an der Wurzel sitzen, werden wider den Spinnenstich gekäuet und gegessen. Ich finde auch eine Binsenart, die Eutipice genannt wird. Der Saame soll schlafbringend seyn, aber auch Schlafsucht erregen, wenn er nicht mäßig gebraucht wird.

§. 72.

Ich muß zugleich die medicinischen Kräfte der wohlriechenden Binse anführen, weil auch diese, wie ich am gehörigen Ort (a) gesagt habe, in Cölesyrien wächst. Die schönste, welche den Beinamen Teuschites führt, (b) erhalten wir aus Nabatäa, dann folgt die babylonische; die afrikanische, welche geruchlos ist, ist die schlechteste. Sie ist rund, und hat einen beißenden Weingeischnak, wenn man sie auf die Zunge bringt. Die ächte gibt einen Rosengeruch von sich, wenn man sie reibt, und ist roth auf dem Bruch. Sie zertheilt Blähungen, ist daher dem Magen diensam, und solchen Personen zuträglich, welche Galle oder Blut auswerfen. Stillt den Schlucken, erregt Aufstossen, treibt den Harn und kurirt die Blase. Zum weiblichen Gebrauch wird sie gekocht. In der Opisthotonie wird sie mit trockner erwärmender Resina aufgelegt.

§. 73.

Die Rose adstringirt und kühlt. Sie nuzt auf dreifache Art; denn man gebraucht die Blätter,
die

(a) Buch 12. §. 48. (b) Deutsch: Topfbinse, weil sie in Gefäßen oder Töpfen gepflanzt, verschickt wurde.

die Blumen und die Knospen. Die weissen Theile der Blätter werden die Nägel (c) genannt. In der Blume unterscheidet man den Saamen von den Härthen, (d) und an der Knospe Rinde und Kelch. Die Rosenblätter werden getrocknet, oder auch ausgepreßt, und zwar auf dreierlei Art. Erstlich werden sie gepreßt, so wie sie sind, ohne daß die Nägel, die den meisten Saft enthalten, abgenommen werden. Zweitens nimmt man die Nägel ab, und läßt das übrige in gläsernen Gefässen in Del oder Wein, an der Sonne maceriren. Einige thun noch Salz hinzu, andere Anchusa oder Aspalath oder wohlriechende Binsen, weil sie in dieser Mischung der Bärmutter zuträglich, und bei der Ruhr dienlich ist. Drittens werden die Blätter nach abgenommenen Nägeln gepreßt, nachdem sie durch ein dichtes leinenes Tuch gerieben, in ein ehernes Gefäß gethan worden, und der Saft an einem gelinden Feuer so lange gekocht, bis er die Dicke des Honigs erhält. Man muß hierzu die wohlriechendsten Blätter aussuchen. Wie der Rosenwein gemacht wird, haben wir bereits in der Beschreibung der Weinarten gesagt. (e) Der Rosensaft wird für die Ohren, bei Mundgeschwüren, fürs Zahnfleisch, die Mandeln, zum Gurgeln, für den Magen, die Bärmutter, bei Schaden am Gefäß und bei Kopfschmerz

(c) Ungues, die zunächst unten an dem Stiel des Blumenblatts sitzen. (d) Capillus, Die Staubfäden.

(e) Buch 14. §. 19.

schmerzen gebraucht. Im Fieber gebraucht man ihn unvermischt; zur Erregung des Schlags und zur Vertreibung der Ueblichkeit, mit Eßig. Die Blätter werden gebrannt, und zu einem Calliblepharum zubereitet. (f) Trofne Rosenblätter werden auf wundgeriebene Schenkel gelegt. Dürre, lindern Augenflüsse. Die Blume führt den Schlaf herbei. Mit Pozka eingenommen, stillt sie den Fluß bei Weibern, besonders den weissen, wie auch den Blutausswurf. So viel davon als man in drei Cyathus Wein thut, ist gut bei Magenschmerzen. Der safranfarbene Saame (g) ist der beste, muß aber nicht über ein Jahr alt und im Schatten getrocknet seyn. Der schwarze taugt nicht. Beim Zahnweh wird er aufgelegt. Er treibt den Urin. Wird auf den Magen gelegt; auch auf die Nase, wenn sie nicht schon alt ist. Unter die Nase gehalten, reinigt er das Haupt. Die Knospen stillen Durchfall und Blutflüsse, wenn man davon trinkt. Die Nägel von den Rosenblättern sind bei Augenflüssen heilsam. Augengeschwüre werden durch den Gebrauch der Rose, nur schutzig, es sey dann daß man sie gleich zu Anfang des Augenflusses auflegt, und
 zwar

(f) Calliblepharum, ist eine Medicin, die bei Krankheiten der Augenlieder gebraucht wird; heißt auch eine Schminke, womit diese geschminkt oder aufgeputzt werden. Hier ist wohl eine Schminke zu verstehen.

(g) Vermuthlich versteht er unter semen crocinum, die Stamina oder Staubwege.

zwar trocken mit Brod. Die Blätter sind bei Magenkrankheiten, beim Reissen und Schäden im Unterleibe und Eingeweiden, auch für die Brust, sehr diensam; auch dann, wenn sie nur aufgelegt werden. Man macht sie auch, wie die Blätter vom Kapas thum, zur Speise ein; nur sind sie vor dem Schimmel zu bewahren, der sich bald anzusetzen pflegt. Auch von den trocknen und bereits ausgepreßten, läßt sich einiger Gebrauch machen. Man macht ein Diapasma (h) davon, um damit den (übelriechenden) Schweiß einzutreiben, und streut es zu dem Ende nach dem Bade auf die Haut, läßt es darauf trocken werden, und wäscht es mit kaltem Wasser wieder ab. Die Kügelchen von wilden Rosen verbessern, mit Bärenfett gebraucht, die Glazen gar sehr.

§. 74.

Die Lilienwurzel hat die Blume auf verschiedene Art, gewissermassen noch veredelt. Sie wird wider Schlangenbisse und Schwammgifte, mit Wein eingenommen. Bei Hühneraugen an den Füßen, in Wein gekocht aufgelegt, und vor dem dritten Tag nicht wieder abgenommen. Mit Schmalz oder Del gesotten,

(h) Diapasma heißt ein wohlriechendes Pulver zum Aufstreuen, oder ein Streupulver, welches entweder auf die Kleider oder ins Getränk zum angenehmen Geruch, oder unter die Achseln und an die Füße, wenn diese vom Schweiß einen übeln Geruch bekommen haben, gestreut, oder in Benteln aufgebunden wird.

(Plinius N. G. 6. B.) D

gesotten, macht sie verbrannte Stellen wieder behaart. Mit Meth eingenommen, führet sie das überflüssige Geblüt durch den Stuhlgang ab. Ist heilsam für die Milz, bei Verletzungen und Verstauchungen, und zur Beförderung der weiblichen Reinigung. In Wein gekocht, und mit Honig aufgelegt, heilt sie zerschnittene Nerven. Kurirt Flechten, Ausschlag und kleiartige Krätze des Gesichts. Entrunzelt die Haut. Die Blätter kocht man in Eßig und legt sie auf Wunden. Bei Entzündung der Hoden werden sie am besten mit Bilsentraut und Weizenmehl gebraucht. Der Liliensaame wird bei der Kose aufgelegt. Die Blume und Blätter auf alte Geschwüre. Der Saft, welcher aus der Blume gepreßt wird, wird von einigen Lilienhonig, und von andern Syrium genannt, und dient zur Erweichung der Gebärmutter, zur Hervorbringung des Schweißes, und zur Zeitigung des Eiters in Geschwüren.

§. 75.

Von den Narzissen sind bei den Aerzten zwei Arten im Gebrauch. Eine mit der purpurfarbnen Blüthe, und eine mit dem graßfarbenen Kelche. (i) Diese letztere ist dem Magen undienlich, und wird daher zum Brechmittel gebraucht, laxirt, ist den Nerven schädlich, beschwert den Kopf, und heißt Narzisse, vom Wort Narce, (k) und nicht von jenem Jüng-

(i) Siehe §. 12. dieses Buchs.

(k) Eigentlich *νεκροσ*, torpor, Trägheit, Erschlaffung u. s. w.

Jüngling, von dem die Fabel erzählt. Die Wurzel von beiden hat einen Methgeschmak. Bei Brandtschäden ist sie mit ein wenig Honig diensam, wie auch bei Wunden und Verrentungen. Bei Beulen, mit Honig und Hafermehl. So zieht sie auch Splitter und dergleichen aus dem Körper. In Grüge und Del zerrieben, heilt sie Quetschungen und Steinwürfe. (1) Mit Mehl versetzt, reinigt sie die Wunden. Vertreibt schwarze Schwindflechten. Aus dieser Blume wird das Narcissendöl gezogen, welches zur Erweichung verhärteter Schäden, und zur Erwärmung solcher Theile, die vom Frost angegriffen werden, gebraucht wird. Es ist auch den Ohren sehr diensam, verursacht aber Kopfsweh.

S. 76.

Es gibt wilde und zahme Viole; die purpurfarbne kühlen. Werden wieder Entzündung dem brennenden Magen aufgelegt. Bei Kopfbizze auf die Stirn. Insbesondere werden sie bei Augenflüssen, beim Ausfall des Mastdarms und der Mutter, und wider Eiterschäden, gebraucht. Ein Violentranz vertreibt durch den Geruch, Rausch und Kopfsweh. Viole ins Wasser gethan und davon getrunken, heilt die Bräune. Der purpurfarbene Theil, dient mit Wasser getrunken, wider die fallende Sucht; besons

D 2

(1) *Lapide percussa*. Wenn jemand von einem geworfenen Stein getroffen ist. Weil Plinius so gedrängt schreibt, so überseze ich gern auch so kurz, wie möglich.

sonderß bei Kindern. Der Violensaame ist ein Mittel wider die Scorpionen. Die Blume der weissen Birole zieht Eiterbeulen auf, oder zertheilt sie. Die weisse und die gelbe Birole stillen beide den zu starken Monatsfluß, und sind urintreibend. Die frischen sind nicht so kräftig, man gebraucht sie daher trocken, wenn sie ein Jahr gelegen haben. Ein halber Enathus gelber Violon, mit drei Enathus Wasser eingenommen, treibt den Monatsfluß. Die Wurzel mit Eßig aufgelegt, lindert Milz und podagrische Schmerzen; mit Myrrhen und Safran, ist sie bei Augeneutzündungen diensam. Die Blätter mit Honig, reinigen Kopfgeschwüre, und mit Wachsfalbe, (m) Schäden in der Gefäßspalte, und überhaupt an feuchten Stellen. Mit Eßig, heilen sie Geschwulst.

§. 77.

Die Pflanze Baihar wird von einigen unserer Schriftsteller, als Medicin betrachtet, Perpressa genannt. Sie dient wider Schlangen, Kopfschmerzen und Hitze und Augenflüsse. Wird aufgelegt, wenn die Brüste nach der Niederkunft schwellen, auf anhebende Thränen fisteln und auf die Rose. Der Geruch ist schlafbringend. Bei Krämpfen nach einem Fall von einer Höhe, bei Zuckungen, und in der Engbrüstigkeit ist es diensam, ein Decoct von der Wurzel zu trinken. Bei altem Husten nimmt man drei oder vier Wurzeln, und läßt sie bis auf ein Drittheil ein-

(m) Ceratium.

einsieden. Dieser Trank reinigt die Weiber nach der Niederkunft, vertreibt das Seitenstechen und den Stein aus der Blase. Wird auch gestossen, und als ein Diapasma gebraucht, welches des Geruchs halber in die Kleider gestreuet wird. Das Kraut Kombartum, das, wie ich bereits angeführet habe, dem Baichar ähnlich ist, heilt Wunden sehr gut, wenn es mit altem Fette gerieben wird. (n)

§. 78.

Asarum soll bei Leberschäden dienlich seyn, wenn der Kranke eine Unze in verdünntem Meth einnimmt. Ist wie Eleborus, eine Laxanz. Gut in der Wassersucht, für die Brust, für die Gebärmutter und in der Gelbsucht. Wenn diese Pflanze in den Most gethan wird, so erhält man einen urintreibenden Wein. Sie wird aufgegraben, wenn sie Blätter treibt und im Schatten getrocknet. Schimmelt aber leicht.

§. 79.

Und weil einige die Wurzel der Baichar, wie ich sagte, auch Feldnarde nennen, so will ich die Medicin aus der gallischen Narde, die ich in der Beschreibung ausländischer Bäume bis hieher verschob, (o) gleich hinzufügen. Zwei Drachmen davon mit Wein, hilft wider die Schlangen. Bei Entzündungen im Grimmdarm wird sie mit Wasser oder mit Wein eingenommen. So auch bei Leber- und Nierenentzündungen und in der Gelbsucht. In der Was-

(n) Siehe §. 16. dieses Buchs. (o) Buch 12. §. 26.

fersucht kann sie allein, oder auch mit Bermuth, gebraucht werden. Sie stillt den zu heftigen Monatsfluß bei Weibern. (p)

§. 80.

Von der Pflanze, welche wir am angeführten Orte Phu (q) nannten, wird die Wurzel gerieben, im Getränk oder gekocht, bei Stiffungen, die von Mutterbeschwerden herrühren, bei Brustschmerzen und beim Seitenweh, eingegeben; treibt auch den Monatsfluß. Man nimmt sie mit Wein ein.

§. 81.

Der Safran löst sich im Honig, und überhaupt in einer süßen Materie nicht auf. Am leichtesten in Wein oder Wasser. In der Medicin ist er sehr brauchbar, und wird in einer Büchse von Horn aufbewahrt. Er zertheilt alle Entzündungen, vorzüglich die Augen, wenn er mit Ey aufgelegt wird. Ist diensam bei Mutterbeschwerungen, Magengeschwüren, bei Schäden der Brust, Nieren, Leber, Lunge und der Blase. Besonders ist er bei Entzündungen derselben sehr heilsam. Desgleichen beim Husten und Seitenstechen, Vertreibt das Tucken. Treibt Urin. Wer vorher Safran nimmt, wird keinen Rausch bekommen,

(p) Die gallische Narben, ist wahrscheinlich der celtische Narbenbalbrian, eine Art vom Balbrian. *Valeriana celtica* Lin.

(q) Das Kraut Phu, dessen Pl. schon Buch 12. S. 26. gedacht hat, ist der große Balbrian, auch Speerwurzel genannt. *Valeriana phu* Lin.

kommen, und von der Trunkenheit nicht überrascht werden; und auch ein Kranz von Safran, mindert den Rausch. Der Safran erregt Schlaf, verursacht im Kopfe eine gelinde Bewegung, und reizt zum Beischlaf. Die Blume wird bei der Rose mit eimolischer Kreite aufgelegt. Er wird den meisten Medicinen beigemischt.

§. 82.

Eine Sorte der Augensalben führt den Namen von ihm. (r) Auch die Hefen des zur Safransalbe ausgepressten Safran, welche *Krokomagma* (s) heißen, haben ihren Nutzen bei unterlaufnen Augen und beim Urin. Sie wärmen mehr als der Safran selbst. Der beste Safran färbt Speichel und Zähne, wenn man ihn kocht.

§. 83.

Die röthliche Tris ist besser als die weiße. Man bindet sie den Kindern um; (t) vorzüglich wenn sie Zähne bekommen oder Husten, und wenn sie Würmer haben, stößt man ihnen den Saft ein. Die übrigen Wirkungen derselben, sind nicht viel von der Wirkung des Honigs unterschieden. Sie reinigt Kopfge-

D 4

schwüre,

(r) Heißt Collyrium, *δια ροοκκ.*

(s) Magma bedeutet überhaupt eine dicke zähe Salbe. Auch den Rest, oder was bei Zubereitung einer Salbe übrig bleibt.

(t) Vermuthlich hängt man sie ihnen um den Hals, vermittelst eines Bandes. Pl. bedient sich des Wortes *circumligari*.

schwüre, und vorzüglich alte Eiterschäden. Zwei Drachmen mit Honig, dienen zur Purganz. Ein Trank davon, kurirt den Husten und das Bauchgrimmen, und zertheilt die Winde. Mit Eßig heilt sie die Milz. Wider Schlangen- und Scorpionstiche leistet sie mit Poëka gute Dienste. Wider die Scorpionen werden zwei Drachmen in Brod oder Wasser eingenommen. Bei dem Hundebiß wird sie mit Del aufgelegt; dergleichen auf erstarrte Glieder, und bei Nieren-schmerzen. Auf Lenden und Hüften, mit Resina. Sie hat eine erwärmende Kraft. Unter die Nase gehalten, erregt sie Niesen und reinigt den Kopf. Beim Kopfweh wird sie mit gewöhnlichen Quitten, oder mit struthischen aufgelegt. Vertreibt den Rausch und die Orthopnie. Zwei Obolus sind ein Vomitiv. Mit Honig aufgelegt, zieht sie Knochensplittern aus. Beim Wurm im Finger (u) wird ein Pulver davon gebraucht. Auf Hühneraugen und Warzen an den Füßen, wird es mit Wein aufgelegt, und vor dem dritten Tag nicht abgenommen. Gekäuet, verbessert sie den Athem und vertreibt den übeln Geruch unter den Achseln. Der Saft erweicht alle Verhärtungen. Sie bringt Schlaf, aber verzehrt den Zeugungs-samen.

(u) Paronychia, auch panaitium. Ein Geschwulst und Entzündung, welche gewöhnlich die Wurzeln der Nägel ergreift, und gefährlich werden kann, wenn nicht bei Zeiten dienliche Mittel gebraucht werden. Heißt auch das böse Ding. Der Neidnagel, Hal II. s. 10.

men. Heißt Spalten am Gefäß, die Feigwarzen, (v) und überhaupt alle Auswüchse am Körper. Einige nennen die wilde Iris, *Kyris*. Diese zertheilt Kröpfe, Beulen und Geschwulst an den Schaamtheilen. Der Regel nach, soll man sie mit der linken Hand ausgraben, und dabei sagen, welchen Menschen zum Besten sie aufgenommen wird. Ich muß hier einen Betrug der Kräutler entdecken. Diese behalten wie von einigen andern Kräutern, z. B. vom *Plantago* einen Theil zurück, und wenn sie nach ihrer Meinung, bei ihrem Krauthandel nicht genug gewinnen, so graben sie diesen aufbehaltenen Theil wieder an eben der Stelle ein, wo die Pflanze vorher stand, und suchen sich dadurch einen abermaligen Verdienst zu verschaffen; meiner Meinung nach, thun sie es in der Absicht, daß der geheilte Schade wieder aufbrechen soll.

Die Wurzel der *Salinuka* stillt, wenn sie in Wein gekocht wird, das Erbrechen, und stärkt den Magen.

§. 84.

Wer nach Würde und Ruhm strebt, soll sich nach *Musaüs* und *Hesiodus* Vorschrift, mit dem Kraut *Polium* bestreichen und reiben, es oft in die Hand nehmen, anpflanzen und bauen. Wider die Schlangen soll es unter das Schlafbette gelegt oder angezündet werden, und man soll es zu diesem Ende auch

D 5

bei

(v) *Condylomata*, Gewächse oder Geschwulst am Hintern. Die blinde goldene Ader.

bei sich führen. Man soll es frisch oder trocken in Wein kochen und auflegen. (w) Milzkranke nehmen es mit Eßig, und Gelbsüchtige mit Wein. Leuten, bei welchen die Wassersucht anhebt, wird es mit Wein gekocht, gegeben, und so legt man's auch auf Wunden. Es treibt die Nachgeburt und erstorbene Leibesfrüchte ab, und lindert die Schmerzen des Körpers. Treibt den Harn. Wird bei Augenflüssen aufgelegt. Kein Kraut schickt sich so gut zu dem Medicament, welches Alexipharmakon (x) genannt wird. Dem Magen soll es nicht diensam sein, den Kopf beschweren, und unzeitige Niederkünften verursachen, wenn es eingenommen wird; doch verneinen dies einige. Als einen Religionspunkt fügen sie hinzu, daß man es sich wider unterlaufne Augen, auf der Stelle, wo man's findet, gleich aufbinden, und sich hüten soll, daß es die Erde nicht berühre. Diese sagen auch, daß die Blätter den Thymusblättern ähnlich, nur etwas weicher, wollichter und bleicher sind. Wenn es mit wilder Raute in Regenwasser gerieben wird, soll es die Schlange Aspiz zähmen. Es hat wie Cytinus, eine adstringirende Kraft, heilmt die Wunden, und läßt sie nicht um sich greifen.

§. 85.

Holochrysoß kurirt die Strangurie, wenn es in Wein eingenommen wird; aufgelegt, Augenflüsse.
Mit

(w) Nämlich auf die gebissene Wunde.

(x) Alexipharmaca, sind Arzneien, die dem Gifte widerstehen. Heissen auch Alexiteria.

Mit gebrannter Weinhefen und Grütze schafft es die Flechten weg. Die Wurzel der Chrysothome erwärmt und abstringirt. Bei Leber- und Lungenschäden wird ein Trauf davon gebraucht. Beim Mutterweh wird sie in Meth gekocht. Sie treibt den Monatsfluß, und roh gegeben, das Wasser bei Wassersüchtigen.

§. 86.

Wenn die Bienenhäuser mit Melissophyllum oder Melittiden geschmiert werden, so fliegen die Bienen nicht davon; denn keine Blüthe ist ihnen so angenehm, als die Blüthe dieses Krauts. Wo es häufig wächst, werden sich die Schwärme nicht leicht zerstreuen. Eben dieses Kraut leistet wider den Stich der Bienen, Wespen und ähnlicher Thiere, z. B. der Spinnen, wie auch der Scorpionen, baldige Hilfe. Wider Mutterbeschwerden wird es mit Salpeter, und wider Bauchgrimmen mit Wein gebraucht. Die Blätter werden auf Kröpfe gelegt; auf Schäden am Gefäß mit Salz. Der Saft vom gekochten, reiniget die Weiber, zertheilt Entzündungen und heilt Geschwüre. Heilt die Sicht und den Hundebiß. Ist diensam bei der Ruhr; im Chyldurchfall, in der Orthopnie, für die Milk und bei Geschwüren in der Brust. Für blöde Augen soll es ein vorzüglich gutes Mittel seyn, wenn man sie mit dem Saft, der zuvor mit Honig versetzt worden, bestreicht.

§. 87.

Auch der Melilotus ist ein Heilmittel für die Augen, und wird mit dem gelben vom Ey, oder mit Leinsaamen gebraucht. Lindert die Schmerzen in den Kinnladen. Das Kopfwach mit Rosenöl. Ohrenscherzen mit Rosinenwein, heilt auch allen Geschwulst und Ausschlag an den Händen. Wider Magenschmerzen wird er in Wein gekocht, oder roh gerieben. So hilft er auch bei Mutterkrankheiten, bei Hodenschäden, beim Ausfall des Mastdarms, und andern Zufällen an diesen Theilen, wird er frisch in Wasser oder in Rosinenwein gekocht. Mit Rosenöl auf Krebschäden gelegt. In süßem Wein verliert er sein Feuer. Insbesondere hilft er wider den Honiggeschwulst. (y)

§. 88.

Ich weiß, daß der Klee wider Schlangen- und Scorpionstiche sehr wirksam seyn soll, wenn man zwanzig Saamentörner in Wein oder Posta einnimmt. Man kann auch die Blätter oder das ganze Kraut kochen. Im Klee soll man nie eine Schlange erblicken. Ich weiß, daß angesehene Schriftsteller sagen, daß fünf und zwanzig Saamentörner ein Mittel sind wider jedes Gift, und zwar von der Kleeart, welche wir Minyanthes (z) genannt haben, und daß man

dem

(y) Meliceris. Eine Geschwulst oder eine Beule, in welcher die Materie wie Honig aussieht.

(z) Die Kritiker sind über die Etymologie dieses Wortes nicht einig.

dem Klee überdem noch andere Heilkräfte zuschreibt. Indessen muß ich gestehen, daß ich durch das Ansehen eines verehrungswürdigen Mannes bewogen werde, nicht ihrer Meinung zu seyn. Der Dichter Sophokles nemlich, nennt den Klee ein giftiges Kraut. Simus, auch ein Arzt, versichert, daß der Saft vom gekochten oder geriebenen, wenn er im Klystier in den Körper gebracht wird, eben ein solches Brennen verursache, als er verursacht, wenn er auf einen Schlangengiß gelegt wird. Ich sollte daher glauben, man müsse ihn bloß wider Gifte gebrauchen. Vielleicht sind auch die Gifte, mit dem Klee gift, von entgegengesetzter Wirkung, wie sich dann zwischen vielen andern Dingen eine Antipathie befindet. Auch lese ich, daß der Saame vom kleinblättrigen Klee, die Schönheit der weiblichen Haut erhalte, wenn das Gesicht damit bestrichen wird. (a)

§. 89.

Der Thymus muß in der Blüthe gesammelt und im Schatten getrocknet werden. Es gibt zwei Arten davon. Der weisse hat eine holzichte Wurzel, wächst auf Hügeln, und wird am meisten geachtet. Die andere Art hat eine dunklere Farbe, und auch eine schwärzliche Blüthe. Beide sollen viel zur Klarheit der Augen beitragen, wenn man sie mit den Speisen gemischt, oder in der Medicin gebraucht. Auch beim alten Husten sollen sie gut seyn. Wenn
man

(a) Wahrscheinlich mit einem Del oder Salbe davon.

man aus Thymus, Eßig und Salz eine Katwerge macht, soll diese den Auswurf befördern. Mit Honig gebraucht, soll er verhindern, daß sich das Blut nicht verdicke. Alter katharrhalischer Auswurf wird gehoben und aufgelöst, wenn man ihn äußerlich mit Senf auflegt. So hilft er auch bei Krankheiten im Magen und Unterleibe. Indessen muß man nur mäßig davon gebrauchen; denn der Thymus macht Hitze, wenn er auch dem Leibe Oefnung schafft. Sind im Leibe Geschwüre, so nimmt man ein Denar Thymus zu einen Sextar Eßig und Honig. Desgleichen bei Seitenschmerzen, oder Schmerzen zwischen den Schultern und der Brust. Ein Trank davon mit Eßig und Honig, ist ein Heilmittel für die Brust, und eben diesen Trank gibt man melancholischen Personen beim Wahnsinn. Man gibt ihn auch bei der fallenden Sucht, und Kranke, die davon befallen werden, erholen sich nach dem Geruch von Thymus. Man rãth auch sie auf weichen Thymus schlafen zu lassen. Er ist in der Orthopnie, bei Engbrüstigkeit und bei Stofkung der weiblichen Reinigung, mit Nutzen zu gebrauchen. Ist die Frucht in Mutterleibe erstorben, so macht man ein Decoct, thut Thymus in Wasser und läßt es bis auf ein Drittheil einsieden. Männern hilft er bei Blähungen mit Honig und Eßig. Auch wenn der Leib oder die Hoden schwellen, oder die Blase schmerzt, vertreibt er mit Wein aufgelegt, Entzündung und Geschwulst. Mit Eßig, Schwielen

len und Warzen. Auf die Hüften mit Wein. Bei der Gicht und bei Verrentungen wird er in Del gerieben und mit Wollse aufgelegt. Man gibt bei der Gicht auch einen Trank von drei Obolus Thymsus, mit drei Obolus Efig und Honig. Wider Ueblichkeiten wird er mit Salz gerieben und eingenommen.

§. 90.

Die Hemekoralles hat ein blaßgrünes weiches Blatt, und eine wohlriechende knollichte Wurzel. (b) Wenn diese mit Honig auf den Bauch gelegt wird, treibt sie das Wasser und das unnütze Geblüt ab. Die Blätter werden bei Augenflüssen, und bei Schmerzen in den Säugetrüsten, nach der Niederkunft aufgelegt.

§. 91.

Helenium, das, wie ich gesagt habe, von der Helena abstammt, (c) soll zur Erhaltung der Schönheit dienlich seyn, und die weibliche Haut im Gesicht und am ganzen Körper ohne Fehler erhalten. Uebersdem glaubt man, daß die Frauenzimmer durch den Gebrauch desselben, eine gewisse Grazie und buhlerischen Reiz bekommen; daß es in Wein gethan und davon getrunken, frölich mache, und eben die Wirkung habe, als jenes vom Homer so gepriesene Kraut Nepenthes, (d) das alle Traurigkeit verschwehen soll.

(b) Ist eine rothe Lilie. (c) Siehe S. 33. dieses Buchs.

(d) Donso übersetzt Kummerflucht. Dieses Kraut Nepens

soß. Selenium hat einen süßen Saft. Nüchtern die Wurzel mit Wasser eingenommen, ist gut bei der Orthopnie. Die Wurzel ist inwendig weiß und von süßem Geschmak. Bei Schlangenbissen wird sie mit Wein eingegeben. Gerieben soll sie die Mäuse tödten.

§. 92.

Vom Abrotonum werden zwei Arten angegeben. Feld- und Bergabrotonum. Die letztere halten wir für die weibliche, jene für die männliche. Beide sind so bitter wie Bermuth. Das sicilianische Abrotonum ist das berühmteste; dann das galatische. Man gebraucht zwar auch die Blätter, mehr aber den Saamen, welcher erwärmt. Er ist daher diensam für die Nerven, beim Husten, in der Orthopnie, bei Krämpfen, Verletzungen, für die Lenden und bei schwerem Harn. Man läßt einige Händevoll (mit Wasser) bis auf ein Drittheil einkochen, und gibt dem Kranken vier Cyathus von dem Tranke. Man gibt auch den Saamen gequetscht zu einer Drachme in Wasser. Er ist der Mutter heilsam, bringt mit Gerstenmehl die Beulen zur Reife, und wird bei Augenentzündungen mit gesotteneu

Quit-

Nepenthes solle das Buglossum, oder vielmehr Borrago (Borretsch) seyn. Borrago officinalis Lin. Im Neuen Schauplaz der Natur heißt es Band 1. Seite 9. 13. „Die herzstärkende Kraft, welche man ehedem dieser Pflanze zugeeignet hat, suchet man jetzt vergebens.“ Vielleicht ist sie in wärmern Gegenden herzstärkender, als bei uns.

Quitten aufgelegt. Verjägt die Schlangen. Wird wider den Biß derselben mit Wein eingenommen und aufgelegt. Am wirksamsten ist er wider den Gift solcher Thiere, auf deren Stich oder Biß ein Zittern und ein Frost erfolgt, wovon Scorpionen und die Spinne Phalangium zum Beispiel dienen. Dient auch eingenommen wider andere Gifte; desgleichen wider den Frost, woher er rühren mag, und zieht Splinter und dergleichen aus dem Körper. Heilt Schäden in den innern Theilen. Man sagt, daß ein Reiz zum Weisclaf entstehe, wenn man einen Zweig von diesem Kraute unter das Kopfstüßen legt, und soll dasselbe überhaupt wider alle Hexerei, wodurch der Weisclaf verhindert wird, überaus wirksam seyn.

§. 93.

Leucanthemum ist mit zwei Theilen Eßig versetzt, eine Kur bei der Engbrüstigkeit. Sampsum oder Amarakum wird auf Cypern am schönsten und am wohlriechensten gefunden, und ist mit Eßig und Salz aufgelegt ein Heilmittel beim Scorpionstich. Auch befördert es die weibliche Reinigung, wenn ein Zäpfchen davon in die Mutter gestekt wird; eingenommen wirkt es zu diesem Zweck nicht so gut. Mit Grütze heilt es Augenflüsse. Der Saft vom gekochten, vertreibt Bauchgrimmen, befördert den Urin und ist dienlich bei der Wassersucht. Trofken erregt es ein Niesen. Es wird ein Del daraus gezogen, welches Sampsumhini

Chinisch oder Amaracinisch genannt, und zur Erwärmung und Erweichung der Nerven gebraucht wird; er erwärmt auch die Mutter. Die Blätter sind bei unterlaufenen Schäden mit Honig, und bei Verrentungen mit Wachs gut zu gebrauchen.

§. 94.

Oben hab' ich nur solche Anemonen beschrieben, welche zu Kränzen gebraucht werden, nun will ich auch die anführen, welche von medicinischem Nutzen sind. Deren gibt es zwei Arten. Eine wächst in wilden, die andere im angebauten, beide aber in sandichten Gegenden. Von der letztern Art gibt es mehrere Gattungen; manche haben eine scharlachfarbene Blüthe, und deren gibt es die meisten, manche eine purpurfarbene, manche eine milchfarbene. Diese drei Gattungen haben Blätter wie Eppich, werden nicht leicht über einen halben Fuß hoch, und haben eine Spitze wie der Spargel. Die Blume öfnet sich nur, wenn ein Wind wehet, und von diesem Umstande führt sie den Namen. (e) Die wilde Art breitet sich mehr aus, hat breitere Blätter und eine Scharlachblüthe. (f) Diese halten viele aus Irrthum für die Argemone, (g) andere für die Mohnart, die wir Rhodas genannt haben.

(e) ἀνεμος heißt im griechischen der Wind Anemone, etwa so viel als eine Windblume. (f) Flore phoeniceo.

(g) Argemone ist das Argemonenröschen, das mit der Klapprose viel Aehnlichkeit hat. Argemone Lin. heißt auch Stachelmohn, Halbklappen. Der Mohn Rhodas, oder papaver Rhoeas ist die Klapprose.

haben. Aber sie ist hiervon sehr verschieden; denn diese beiden Blumen blühen später, haben weder einen solchen Saft wie die Anemone, noch einen solchen Kelch, und ähneln ihr bloß darinn, daß sie auch eine spargelartige Spitze haben. Die Anemonen sind heilsam bei Kopfschmerzen, bei Entzündungen, für die Bärrmutter der Weiber, und zur Hervorbringung der Milch. Mit Pflisane genommen oder mit Wolle aufgelegt, befördern sie die monatliche Reinigung. Die Wurzel zieht den Speichel zusammen, und kurirt die Zähne, wenn man sie käuert. Gefocht dient sie bei Augenflüssen und zur Verbesserung der Narben. Die Magier schreiben ihr viele Kräfte zu, und geben die Vorschrift, man solle die erste, die man im Jahre erblickt, aufnehmen, und dabei sagen: daß man sie zur Medicin wider das Tertian- Quartanfieber aufheben wolle. Hernach soll man die Blume in ein rosenfarbnes Tuch binden und im Schatten aufbewahren, damit man sie, wenns nöthig ist, einbinden könne. Die Wurzel von der Art, welche eine Scharlachblütthe hat, hat eine reizende Kraft, (h) um wenn man sie reibt, und irgend einem Thiere auflegt, so zieht sie Geschwüre, daher sie auch zur Reinigung der Geschwüre gebraucht wird.

§. 95.

Das Kraut Denanthe (i) wächst auf Felsen, hat ein Blatt wie die Pastinake, und viele und große

P 2

Wurz

(h) Vis septica, eine äzende Kraft.

(i) Rother Steinbrech, auch Erdeichel, Weinsblume

Wurzeln. Stengel und Blätter befördern eine leichte Niederkunft, und treiben die Nachgeburt, wenn sie mit Honig und schwarzen Wein eingenommen werden. Mit Honig dienen sie wider den Husten und treiben den Harn. Die Wurzel heilt Blasen Schäden.

§. 96.

Helyochrisum, von einigen auch *Chrysanthemum* genannt, hat weiße Aestchen und weißliche Blätter, die den Blättern vom *Abrotonum* ähneln. Hat Blumensträuße, welche im Kreise herabhängen, beim Sonnenschein eine goldglänzende Farbe reflektiren und niemals welken, daher sie auch zur Bekrönung der Götterstatuen gebraucht werden, welche Sitte der egyptische König Ptolemäus mit vieler Sorgfalt beobachtete. Wächst in Hecken; treibt mit Wein eingenommen, den Harn und den Monatsfluß. Zertheilt Verhärtung und Entzündung. Wird mit Honig auf Brandschäden gelegt. Wider Schlangensbisse und Leidendschmerzen eingenommen. Verzehrt mit Meth gebraucht, das geronnene Geblüt im Unterleibe und in der Blase. Drei Obolus von den geriebenen Blättern mit weißem Wein genommen, stillt bei Weibern den Fluß. Dies Kraut gibt den Kleidern einen guten Geruch und erhält sie.

§. 97.

Blume und Filipendelwurzel genannt. *Spinea Filipendula* Lin.

§. 97.

Die Hyacinthe wächst hauptsächlich in Gallien, (k) und gibt dort den Stof zur hyginischen Farbe. Die Wurzel ist knollicht, und den Sklavenhändlern wohlbekannt; denn mit weißem Wein aufgelegt, hält sie die Mannbarkeit zurück, und läßt sie nicht zum Vorschein kommen. Sie dient wider Bauchweh und Spinnenstich, und treibt den Harn. Wider Schlangen und Scorpionen, wie auch wider die Gelbsucht wird der Saame mit Abrotonum eingegeben.

§. 98.

Auch die flammichte Lychnis dient wider Schlangen, Scorpionen, Hornissen und ähnliche Thiere. Zu diesem Ende wird der geliebene Saame mit Wein eingenommen. Die wilde Lychnis ist dem Magen nicht diensam. Sie öfnet den Leib, und zwei Drachmen davon, sind zur Abführung der Galle ein sehr wirksames Mittel. Den Scorpionen ist sie dergestalt zuwider, daß sie ermatten, sobald sie ihnen nur in die Augen fällt. Die Wurzel heißt bei den Asianern Balitcs; wenn sie auf die Augen gebunden wird, schaft sie die weißen Flecken weg.

§. 99.

Die Binkapervinka, oder Chamädayhne wird getrocknet, zu Pulver gerieben und zu einem

P 3

Löffel-

(k) Dies ist nicht die gewöhnliche Hyacinthe, sondern eine Blume, welche der Iris oder Schwerdtlilie ähnlich ist. Vielleicht *Iris florentina* Lin.

Löffelvoll bei der Wassersucht eingegeben, da dann dem Kranken das Wasser sogleich abgeht. In Asche gebraten und mit Wein angefeuchtet, hält sie den Geschwulst trocken. Der Saft ist den Ohren heilsam. Beim Durchfall soll sie aufgelegt gute Dienste leisten.

§. 100.

Die Wurzel vom Ruskus (1) wird gekocht, und das Decoct bei der Steinplage, oder bei schmerzenden oder blutigen Harn, einen Tag um den andern getrunken. Die Wurzel muß den Tag vorher aufgezogen, und den folgenden Morgen gekocht, und ein Sextar des Decocts mit zwei Cyathus Wein versetzt werden. Einige nehmen die rohe geriebene Wurzel mit Wein ein. Ueberhaupt soll bei Krankheiten am männlichen Gliede nichts so heilsam seyn, als die Stengelchen in Eßig gerieben.

§. 101.

Die Pflanze Batis erweicht ebenfalls den Leib. Wird roh und gequetscht beim Podagra aufgelegt. Das Kraut Acinos (m) wird von den Egyptern zu Kränzen und zur Speise angepflanzt; würde mit dem Decimum einerlei Pflanze seyn, wena es nicht rauhere Aeste und Blätter, und einen stärkern Geruch hätte. Treibt Monatsfluß und Harn.

§. 102.

(1) Ruscus ist einerlei mit der Oxymiris. Nach Hartwin. Man vergleiche Buch 22. §. 83.

(m) Harduin hält es für wilden Basilikum.

§. 102.

Nach dem Glaucias soll die Kolokasia die Säure im Körper mildern, und dem Magen dienlich seyn.

§. 103.

Vom Anthalium (n) finde ich sonst keinen andern Gebrauch, als daß es in Egypten gegessen wird. Es gibt aber auch ein Kraut, Namens Anthyllion oder Anthyllon, und zwar von zweifacher Art. Eine Art hat Blätter und Zweige wie die Linse, ist eine Spanne hoch, wächst auf sandigen und sonächtigen Stellen, und hat einen salzigen Geschmack. Die andere ist der Chamäpithys ähnlich, ist kürzer und rauher, hat eine Purpurblüthe, einen starken Geruch und wächst auf Felsen. Die erste ist mit Rosenöl und Milch aufgelegt, der Bärmutter und den Wunden sehr heilsam. In der Strangurie und bei Gries in den Nieren, werden drei Drachmen eingenommen. Die andere Art wird bei Verhärtung der Mutter, beim Bauchgrimmen und bei der fallenden Sucht, mit Honig und Eßig zu vier Drachmen, eingenommen.

§. 104.

Das Kraut Parthenium wird von einigen Leukanthes, und von andern Annatum genannt. Celsus, einer unserer Schriftsteller gibt ihm die Na-

P 4

men

(n) Anthalium oder Anthyllion. Diese Namen finde ich nicht.

men *Verdicium* und *Muralis*. (o) Es wächst an den Gärtenzäunen, hat eine weiße Blüthe, einen Apfelgeruch und einen bittern Geschmack. Bei Mutterverhärtungen und Entzündungen wird es gekocht, und die Kranke setzt sich über den Dampf. Troken mit Honig und Eßig aufgelegt, führt es die schwarze Galle ab; daher es auch wider Schwindel und bei Stein Schmerzen mit Nutzen gebraucht werden kann. Wird auch auf die Rose gelegt, und mit altem Fett auf Kröpfe. Die Magier sagen: man solle es wider das Tertianfieber mit der linken Hand austreiben, dabei sagen, für wen man es austreibe, und sich nicht umsehen. Alsdann soll man ein Blatt davon dem Kranken unter die Zunge legen, und es ihn, mit einem *Cyathus* Wasser herabschlucken lassen.

§. 105.

Es wäre zu wünschen, daß sich die egyptischen Kranzmacher des Krautes *Trychnos*, (p) einige schreiben *Strychnos* — nicht bedienen möchten, worin sie gemeinlich durch die Aehnlichkeit der Blumen, (mit *Ephru*) welche man bei beiden Arten dieses Krauts antrifft,

(o) *Parthenium*. Ich bin ungewiß, ob hier das Rebskinner- oder Glaskraut, dessen schon einigemal gedacht ist, zu verstehen sey. Scheint mir *Matricaria partheniam* Lin. zu seyn. Deutsch: Mutterkraut, auch *Metram* u. s. w. genannt.

(p) Die Judenfirsche oder Boborelle, Teufelsfirsche u. s. w. *Solanum vesicarium*, *Halicacabbus*, *Phyllalis alkekengi* Lin.

antritt, verführt werden. Eine Art davon, die auch *Halikatabum*, von andern *Kallion* genannt wird, hat Beeren wie Scharlachbeeren. Unsere Schriftsteller nennen sie *Vesitaria*, weil sie für die Blase und bei Steinschmerzen gut zu gebrauchen ist. Sie ist mehr ein zweigiger Strauch, als ein Kraut, und trägt große, breite, zugespizte Bälge, in welchen eine große Beere liegt, die im November reif wird. Die dritte, bei der ich mich nicht aufhalten will, weil ich eigentlich nur Medicinen, nicht Gifte beschreibe, hat Blätter wie *Docimum*. (q) Nur ein wenig von ihrem Saft, verursacht Tollheit; wiewohl die griechischen Schriftsteller hierüber nur scherzen. Sie sagen, ein Drachme erzeuge eine gaulterische wollüstige Fantasie; man sehe eingebildete Erscheinungen, und werde mit dem Gesichte allerlei Bilder gewahr. Eine doppelte Dosis aber bewirke eine wahre Tollheit. Nehme man noch mehr, so erfolge der Tod. Dies ist das Gift, welches die aufrichtigsten Schriftsteller *Dorykinion* nennen, weil man ehedem, da es hin und wieder wächst, in den Treffen die Spitzen der Waffen damit bestrich. (r) Andere, welche nicht so sehr dawider eingenommen sind, nennen es *Manikon*. Noch andere, welche

P 5

die

(q) Vielleicht ist hier *Physalis somnifera* Lin. zu verstehen.

(r) *δόν* heißt eine Spitze. Die neuere Naturgeschichte sagt nichts von dem Gifte dieser Pflanze. Eine einschläfernde Kraft wird ihr zugestanden.

die üblen Eigenschaften betrügerisch verschweigen, sagen Ernthron oder Nevada, einige auch Perison. Weil man sich vor diesem Gewächs zu hüten hat, so muß ich noch etwas sorgfältiger davon handeln.

Sogar die zweite Art, welche Halikatabon genannt wird, hat ebenfalls eine einschläfernde Kraft, und führt noch schneller zum Tode, als Opium. Einige nennen sie Morion, andere Moly. Dioskles und Evenor empfehlen sie mit Lobe; desgleichen Timaristus in einem Gedichte, und setzen die Aufrichtigkeit auf eine unerlaubte Art beiseite. Es soll ein schnellwirkendes Mittel zur Bevestigung wankelnder Zähne seyn, wenn man sie mit Wein, worinn Halikatabus gethan worden, abwäscht; doch machen sie noch die Ausnahme, daß es nicht zu widerholtenmalen geschehen müsse, weil sonst ein Wahnsinn entstehe. Aber mußten sie denn Arzneien vorschlagen, deren Gebrauch die Gefahr vergrößert? Die dritte Art, deren ich auch noch gedenken muß, wird zur Speise empfohlen; wiewohl derjenige, welcher in den Gärten gezogen wird, in Absicht des Geschmacks, noch der Vorzug gegeben wird. Xenokrates sagt, daß es keine Krankheit des Körpers gebe, wo Strychnos nicht heilsam befunden werde. Doch sind die Heilkräfte dieser Pflanzen so unbedeutend, daß ich es nicht für gut achte, ihren Nutzen einmal anzuführen, da man der unschuldigen Medicinen so viel hat. Leute, welche sich aufs Wahrsagen verstehen, trinken von der Halikatabenwurzel, in der Absicht daß sie

sie das Ansehen haben, als ob sie in eine Begeisterung geriethen, und ihren abergläubischen Dingen mehr Gewicht verschaffen mögen. Ein Gegenmittel ist — das will ich lieber sagen — wenn man viel Wassermeth trinkt. Doch darf ich nicht verschweigen, daß das Halikakabum der Schlangen Aspiz in solchem Grade zuwider ist, daß ihre tödtende Kraft erschlaft, wenn man ihr die Wurzel nahe bringt. Daher kurirt sie Kranke, die von einer solchen Schlange verwundet sind, wenn man sie in Del gerieben gebraucht.

§. 106.

Das Kraut *Corchorum* (s) gehört mit zu denen, welche zu Alexandrien gegessen werden. Es hat gewundene Blätter, wie der Maulbeerbaum, und ist der Sage nach für die Brust, bei Blasen und Sommerflecken nützlich zu gebrauchen. Ich finde, daß die Räude beim Rindvieh schleunig dadurch geheilt werde. Nach dem Mikander auch Schlangenbisse, wenn es vor der Blüthe gebraucht wird.

§. 107.

Vom *Knikus* oder der *Utracotylis*, einem egyptischen Kraute, hätte ich nicht nöthig, noch mehr zu sagen, (t) wenn es nicht wider den Biß der Giftthiere
ein

(s) *Corchorum*. Ist *Anagallis Dioscoridis*. Deutsch: Bachbungen. Vermuthlich *Veronica anagallis aq.* Lin.

(t) Als nemlich bereits im §. 53. dieses Buchs gesagt ist.

ein treffliches Heilmittel wäre; auch wider Schwämme; denn es ist bekannt, daß Leute, die vom Scorpion gestochen sind, so lange keine Schmerzen empfinden, als sie dieses Kraut in den Händen halten.

§. 108.

Die Egypter pflanzen zum Krautgebrauch auch die *Perfoluta* (u) in ihren Gärten an. Es gibt zwei Arten davon: eine männliche und weibliche. Beide sollen untergelegt den Muth zum Beischlaf mindern, und vorzüglich bei Männern.

§. 109.

Weil man sich bei den Maasen und Gemichten öfters griechischer Namen bedienen muß, so will ich diese hier ein für allemal erklären. Eine attische Drachme, — denn die Aerzte bedienen sich fast immer der attischen Maase — wiegt so viel wie ein Silberdenar. Eben eine solche Drachme macht sechs Obolus, und ein Obolus zehn Chalkus. Ein Euzathus wird zu zehn Drachmen geschätzt. Ein Acetabulum bedeutet dem Maas nach, den vierten Theil von einer Hemina, das ist funfzehn Drachmen. Eine Mna, oder wie wir sprechen, eine Mina, wiegt hundert attische Drachmen. (v)

Eine

(u) Ist nicht bekannt.

(v) In dieser Tabelle wird man dies leichter übersehen.

Eine Mina oder Mina	Acetabulum wird geschätzt auf	Opthalmus wird geschätzt	Ein Drachme oder Denar	Ein Obolus	Ein Chalkus	Nach unserm Apothekergewicht etwa
I	$6\frac{2}{3}$	10:	100.	600	6000	15 Unzen
	I	1,5.	15:	90	900	
		1:	10:	60	600	
	Bermuthlich beide nach der Schwere des Wassers.		1:	6:	60	$\frac{3}{20}$ Einer Unze
				1:		beinahe $\frac{1}{7}$ derselben
					10	$\frac{1}{60}$ von der Unze.

Ich folge hier der Bestimmung, die in Eschenburgs Handbuch der klassischen Litteratur, Seite 411. angegeben wird. Hier wird eine attische Mina = $29\frac{3}{4}$ Berliner Loth gesetzt, wofür ich 30 oder 15 Unzen angenommen habe, weil ich die alten Gewichte nur ohngefähr mit dem berlinischen vergleichen wollte. Die heutigen Aerzte rechnen acht Drachmen auf eine Unze; nach der griechischen oder attischen Bestimmung gehen beinahe 7 darauf; folglich ist das attische Drachme grösser gewesen, und hat sich zum heutigen hiesigen Apothekergewicht etwa verhalten, wie 8 : 7. Auch rechnet man jetzt 60 Gran auf eine Drachme; da nun diese in alten Zeiten 60 Chalkus hielt, so ist ein Chalkus etwa mit unserm Gran zu vergleichen; nur ist der Chalkus noch etwas schwerer gewesen, und verhalten sich Chalkus und Gran ebenfalls wie 8 : 7. Uebrigens ist noch anzumerken, daß die Namen *Mina*, *Drachma*, *Obolus* und *Chalkus*, oder *Chalkos*, auch Münzen bezeichnen. Eine Drachme beträgt nach Eschenburg etwa 5 gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. Convent. Münze.

Das zwei und zwanzigste Buch.

§. 1.

Natur und Tellus könnten ihre Wunderwerke nun vollendet haben; — wenigstens sollte man's glauben, wenn man auch nur die im vorigen Buche aufgeführten Naturgeschenke, und die vielen Kräuterarten, die dem Menschen zum Nutzen und zum Vergnügen geschaffen sind, in Erwägung zieht. Aber wie viel sind noch übrig? und zwar solche, die bei ihrer Entdeckung noch eine größere Bewunderung erregen. Jene Pflanzen empfehlen sich größtentheils zur Speise, oder zum Wohlgeruch, oder zur Zierde, und haben dadurch zu manniakaltigen Versuchen geführt; die Kraft, die den noch übrigen beigelegt ist, lehrt uns, daß die Natur nichts ohne einem gewissen verborgenen Zweck hervorbringt.

§. 2.

Ich bemerke, daß einige ausländische Völker sich gewisser Kräuter bedienen, ihren Körper nach alter

her-
 Münze. Ein Obolus $10\frac{1}{4}$ Pf. Ein Chalkus $1\frac{1}{4}$ Pf. Hieraus ersieht man zugleich, daß man in den ältesten Zeiten das Silber sich einander dargevogen hat, statt daß es jetzt nach einem gewissen Gehalte und Gewichte ausgeprägt wird.

Noch muß ich hinzusetzen, daß eine Siegesmedaille Victoriatus, (eine Münze mit dem Bilde der Victoria) die etwa $1\frac{1}{2}$ Graschen betrug, dem Gewicht nach, zu drei Obolus gerechnet wird.

hergebrachter Mode damit zu schmücken. Wenigstens befärben sich bei barbarischen Völkern die Weiber das Gesicht damit, die eine mit diesem, die andere mit jenem Kraute; und bei den Daciern und Sarmaten, bemahlen sich die Männer den Leib. Ein gewisses Kraut, das dem Plantago ähnelt, heißt in Gallien *Blasum*. (a) Mit diesen befärben sich Weiber und Mägden in Britannien, den ganzen Körper, suchen die Farbe der Aethiopier dadurch zu erhalten, und erscheinen so bei gewissen gottedienstlichen Handlungen ganz nackt.

§. 3.

Man weiß, daß auch Zeuge mit Saftfarben vorzüglich gefärbt werden. Ich will hier der Scharlachfarbe, welche aus Beeren die Galatia, Afrika und Lusitanien hervorbringt, gemacht wird, und für Feldherrn Kleider bestimmt ist, (b) nicht gedenken, sondern nur sagen, daß im transalpinischen Gallien die tyrischen Konchylienfarbe, wie auch alle übrigen, durch Kräuter hervorgebracht werden. Hier sucht man die Schnecke *Murex* nicht im Abgrunde, spürt nicht darnach in Tiefen, die nie ein Anker erreichte, wirft sich nicht den Seeungeheuern zur Kostspeise entgegen, um sie ihnen abzujaßen und eine Materie zu haben, durch welche eine Dame dem Ehebrecher besser gefällt, und der Verführer die Braut leichter verführt. Stehend
und

(a) Ist der *Baid*. *Isatis Tinctoria* Lin.

(b) *Paludamentis dicatum*. Ein langer Ueberrock, der auf der rechten Schulter aufgeschlagen war, damit sich der Arm frei bewegen konnte.

und im trocknen erndtet man den Färbestof wie Getraide. Nur schade, daß man die damit gefärbten Zeuge beim Gebrauch nicht waschen kann, (c) sonst könnte der Luxus hierdurch noch mehr gehoben, und glänzender, wenigstens unschuldiger werden. Jetzt ist nicht mein Vorhaben dieß weder anzuführen, noch weniger will ich das Ansehen haben, als ob ich dadurch, daß ich einen wohlfeilen Färbestof vorschlage, den man auf eine sichere Art erhält, den Luxus beschränken wollte. Ich werde an einem andern Ort zeigen, daß man mit Kräutern auch Steine färbt und Wände bemahlt. (d) Doch aber würde ich die Färberei nicht übergehen, wenn sie irgend jemals Liberalakunst gewesen wäre. Jetzt hab' ich ernsthaftere Sachen vorzutragen. Ich werde zeigen, welche Achtung man auch leblosen Dingen oder geringgeschätzten Kräutern schuldig ist. Die Stammväter und Stifter des römischen Reichs haben sich deren zu einigen der größten Absichten bedient. Sie nahmen ihre *Sagmina*, (e) welche zur Wiederherstellung des öffentlichen Wohls gebraucht wurden, und ihre *Verbena* bei feierlichen Gesandtschaften bloß von geringen Kräutern her. Beide Namen bedeuten in der That einerlei; nemlich ein Gras oder Rasen, das
auf

(c) Weiß die Farbe verschießt. (d) Buch 35. §. 1.

(e) *Sagmina*, sagt der alte Jurist Marcian, sunt quaedam herbae quas legati Romani ferre solent. Kräuter, welche die römischen Gesandten bei sich zu führen pflegen. Siehe Gesners Chr. P. Seite 6-29. *Verbena* ist fast eben so viel.

auf dem Schlosse (f) mit der Erde aufgerissen ist. Auch hieß jederzeit einer von den Gesandten, die man zum Feinde und zum Clarigaten (g) schickte, — das heißt geraubte Sachen klar und laut wieder zurück zu fordern — der Verbenarius.

§. 4.

Wenn das erste aller Erdvölker majestätisch ehrenvolle Belohnungen ertheilte, so war kein Kranz so edel, als der Graßkranz. (h) Mit Edelsteinen besetzte goldene Wallkranze, Mauerkranze, Schiffsbürger- und Triumphkranze (i) standen ihm nach, und waren gar sehr von ihm verschieden. Alle diese wurden von einzeln Personen, selbst von Generälen und Feldherren an die Soldaten, auch zuweilen an Kollegen (k) ausgetheilt.

Hielt jemand einen Triumph, so fügte es sich wohl, daß ihm ein Kranz vom ganzen Senat der nun der Kriegsjorge entladen war, und von dem nunmehr müßigen Volke, zuerkannt wurde. Aber der Graßkranz wurde nur gegeben, wenn man sich in höchster Verzweiflung befand, und niemanden zuerkannt, der nicht

(f) Ex arce, vermuthlich auf dem Kapitolium.

(g) Qui clarigatum mitterentur Clarigare, ist also so viel als voce clara rem repetere.

(h) Corona graminea. (i) Hiervon siehe Buch 16. §.

(k) Wenn ein Consul den andern, oder ein Dictator seinen Magister equitum mit einem solchen Kranz beehrte.

nicht eine ganze Armee gerettet hatte. Die andern Kränze wurden von den Feldherrn ausgetheilt; bloß diesen gaben die Soldaten dem Imperator. Eben dieser Kranz wird auch ein Belagerungskranz genannt, (l) weil er nemlich ertheilt wurde, wenn eine ganze Armee von der Blockade und von einem schändlichen Untergang errettet war. Wird nun der Bürgerkranz, der nur gegeben wird, wenn ein einzelner Bürger, so gering er auch sey, gerettet war, für etwas Herrliches und Heiliges gehalten, was sollen wir sagen, wenn die Tapferkeit eines einzeln Mannes eine ganze Armee rettet? — Der Graßkranz wurde aus grünem Graße gemacht, das an dem Orte abgepflückt ward, wo jemand ein eingeschlossnes Heer befreiet hatte. Bei den Alten war es nemlich eins der Zeichen des vollkommensten Sieges, wenn der Ueberwundene einen Rasen darreichte, und hierdurch zu erkennen gab, daß er auf Land und Boden, der ihn nährte, ja selbst auf das Begräbniß Verzicht thue, (m) und wie ich weiß, so wird diese Sitte bei den Germanen noch beobachtet.

§. 5.

(l) Corona obsidionalis.

(m) Festus sagt: Herbam do, cum ait Plautus, significat, victum me fateor, quod est antiquae pastoralis vitae indicium; Nam qui in prato, cursu aut viribus contendebant, cum superati erant, ex eo solo, in quo certamen erat, decerptam herbam adversario tradebant. Siehe Harduins Anmerkungen über diese Stelle.

§. 5.

Mit einem solchen Kranze wurde L. Siccius Dentatus, nur einmal beehrt, da er vierzehn Bürgerkränze errungen, in hundert und zwanzig Treffen gefochten und jederzeit gesiegt hatte. (n) So selten ist der Fall, daß ein Erretter von mehreren Geretteten mit einem Kranze beschenkt wird. — Doch haben ihn einige Imperatoren mehr als einmal erhalten. So erhielt zum Beispiel P. Decius Mus, ein Soldatentribun, einen von seiner Armee, und einen zweiten von der, welche sich in der Einsperrung befunden hatte. Auf eine religiöse Art gab er auch zu erkennen, wie groß die darauf hastende Ehre sey. Sobald er damit beschenkt war, opferte er dem Mars einen weissen Ochsen, und hundert braungelbe, die ihm von der eingesperrten Armee zugleich zur Belohnung seiner Bravour waren geschenkt worden. Dieser ist der Decius, der sich in der Folge als Consul und Kollege vom Imperiosus, für einen Sieg aufopferte. (o) Der Graßkranz wurde vom Senat und dem römischen Volke jenem Fabius ertheilt, der durch Nichtsfechten die römische

D 2

mische

(n) Siehe Buch 7. §. 29.

(o) Er gab dem Pferde den Sporn, jagte mitten in die Feinde hinein, wurde niedergehalten, und die Römer siegten über die Lateiner. Die Geschichte steht im achten Buche des Livius. Sein Kollege Imperiosus hieß mit dem ganzen Namen L. Manlius Torquatus Imperiosus. Denselben übersezt Imperioso Collega: da sein Amtsgenosse so strenge war.

mische Sache gänzlich wieder herstellte. (p) Eine Ehre, die nach meinem Urtheil die größte ist, die einem Menschen widerfahren kann. — Als er jenen Magister equitum nebst seiner Armee rettete, (q) erhielt er sie nicht; damals war es ihm mehr Ehre mit einem neuen Namen gekrönt, und von dem geretteten Vater genannt zu werden. Als er aber den Hannibal aus Italien vertrieben hatte, wurde er, wie ich eben gesagt habe, vom Senat und Volk einstimmig damit beschenkt. Dies ist der einzige Kranz, den der Staat gleichsam mit eignen Händen aufgesetzt hat, wozu noch der besondere Umstand kommt, daß er auch der einzige ist, den ganz Italien gegeben hat. (r)

§. 6.

Ausser diesen Männern ist die Ehre dieses Kranzes noch dem M. Kalpurnius Flamma, einem Solvacentribun in Sicilien, zu Theil worden, und bis auf unsere Zeiten nur einem Centurio, dem Kn. Petrejus Ulinas, im cimbrischen Kriege. Er übernahm unter dem Catulus die Anführung der ersten (schwer bewaffneten) Centurie, animirte seine vom Feinde abgeschnittene Legion, tödtete seinen Tribun, der Bedenken trug, sich durch das feindliche Lager durchzuschlagen, und

(p) Den bekannten Fabius Cunctator, der wider den Hannibal kommandirte.

(q) Den vom Hannibal geschlagenen Minutius. Ich habe Magister Equitum durch General von der Kavallerie nicht gern übersetzen wollen.

(r) Weil er den Feind aus Italien getrieben hatte.

und führte die Legion ins Freie. Ich finde bei Schriftstellern, daß eben dieser überdem noch die Ehre genossen hat, im Beiseyn der Konsuln, Marcius und Catulus in einem gebrämten Kleide, (*) an einem kleinen viereckigten Altar, beim Blüthenspiel zu opfern. Sulla schreibt, daß er ebenfalls als Legat im Punischen Kriege, bei Nola von der Armee mit einem solchen Kranze beschenkt sey, und auf seinem tuftulanischen Landgute, das in der Folge dem Cicero gehörte, hat er diese Begebenheit auf einem Gemählde abbilden lassen. Ist es Wahrheit, so kommt mir der Mann hierdurch noch abscheulicher vor, denn er hat sich diese Krone durch seine Verbannungen selbst wieder von dem Haupte gerissen, und weit weniger Bürger erhalten, als er in der Folge umbrachte. Er mag seine Ehre durch den Zusatz erheben, daß er sich den stolzen Beinamen eines Glücklichen gibt, die verbannten und in allen Ländern beängstigten Bürger und ein Sertorius, machen ihn dieses Kranzes wieder verlustig. Wie Varro meldet, ist auch Aemilianus Scipio in Afrika, als er unter dem Consul Manlius einige Kohorten entsetzt, und eben so viel zu ihrem Entsatze angeführt hatte, mit einem Belagerungskranz beschenkt worden, wo denn auch der göttliche August eine Inschrift dieses Inhalts unten auf seine Statue, die auf dem Markt steht, setzen ließ. Den August selbst hat der Senat unter dem Consulat des

(*) Praetextatus.

M. Cicero, des Sohns, am funfzehnten September mit einem Belagerungskranze beehrt. So sehr stand der Bürgerkranz diesem nach. — Ich finde auch nicht, daß sonst jemand damit beschenkt ist.

§. 7.

Zu diesem Ehrenkranze waren keine gewisse Kräuter bestimmt. Man nahm jederzeit die, welche man an der Stelle, wo der Sitz der Gefahr war, wuchsen, und sie mochten so gering und so unbekannt seyn, als sie wollten, so adelten sie doch jederzeit diese Ehre. Ich wundere mich gar nicht, daß uns jezt dieser Umstand unbekannt ist; denn man würdigt ja nicht einmal solche Kräuter einer Aufmerksamkeit, welche zur Erhaltung der Gesundheit, zur Vertreibung der Schmerzen des Körpers, und zur Wehre wider den Tod, dienlich sind. Hat man nicht Recht, solche Sitten zu strafen? Delikateffen und Luxus, machen uns, das Leben kostbarer. Niemals war die Lust zu leben so groß als jezt, und niemals hat man doch für die Erhaltung desselben so wenig gesorget. Diese Sorge halten wir für ein Geschäft anderer Leute; ja wir glauben, daß sie es ohne unser Beheiß schon verwalten, und daß die Aerzte diese Sorge für uns über sich nehmen. Wir für unsere Person genießen der Luste, und — was nach meiner Meinung das ärgste ist — wir leben im Vertrauen auf andere, sorglos dahin. Ich weiß, daß ich von vielen verlacht werde, weil ich dergleichen schreibe, und daß man mir

Schuld

Schuld gibt, daß ich eine nichtswürdige Bemühung unternommen habe. Mein grosser Trost bei dieser unendlich schweren Arbeit ist der, daß solche Leute nicht allein meiner, sondern der Natur zugleich mit spotten. Ich will zeigen, daß wenigstens diese uns nicht hilflos gelassen, und auch verhassten Kräutern Heilkräfte eingelegt hat; denn auch den bestachelten hat sie medicinische Kräfte verliehen. Diese sind von den im vorigen Buch schon genannten, denen medicinischen Kräfte nach, noch zu beschreiben. Bei ihnen kann man die Vorsorge der Natur nicht sattfam bewundern und beherzigen. Sie gab uns die schon beschriebenen weichen Kräuter zu einer lieblichen Speise. (†) Sie zeigte uns Heilmittel in bemahlten Blumen, reizte uns durch den Anblick zum Gebrauch, und würzte das Vergnügende mit dem Nützlichen. Sie erfand auch einige im Anblick rauhe, und beim Berühren strozzende Kräuter. Wir scheinen aber die Stimmme der bildenden und die Ursachen ihres Verhaltens angehenden Natur, nicht zu vernehmen. Sie gibt uns durch die Stacheln der Kräuter zu erkennen, daß kein gieriges Thier solche Kräuter abfressen, keine freche Hand sie abreißen, keiner sorglos sie zertreten, und kein Vogel sich darauf setzen und sie zerknicken soll. Sie sollten zu Medicinen sicher und unbeschädigt aufbewahrt bleiben, darum hat sie sie mit Stacheln verschanzt und mit Pfeilen bewafnet. So sind also

D 4

auch

(†) Im 19ten und 20ten Buche sind diese beschrieben.

auch unter den Kräutern diejenige, welche wir hassen, zum besten des Menschen geschaffen.

§. 8.

Unter den Stachelkräutern ist die Eryngie oder Eryngion, als ein natürliches Gegenmittel wider die Schlangen, und überhaupt wider alle Gifte, vorzüglich berühmt. (u) Wider Stiche und Bisse giftiger Thiere, wird eine Drachme von der Wurzel in Wein eingenommen; und wenn — wie gemeinlich der Fall ist — dergleichen Schäden von einem Fieber begleitet sind, mit Wasser. Sie wird auf die verwundeten Stellen gelegt, und ist insbesondere wider die Amphibienschlangen und Kröten, (v) sehr wirksam. Wie Heraklides der Arzt glaubt, ist sie in Gänsebrühe gekocht, die allerkräftigste Medicin wider toxische und aconitische Gifte. Appolodorus kocht sie wider die toxischen mit einem Frosche ab, andere mit Wasser. Die Pflanze selbst ist hart, strauchartig, hat stachelichte Blätter, einen knotigen Stengel, der einen Kubitus hoch, oder noch etwas höher ist. Es gibt eine weisse und eine dunkle Sorte davon. Die Wurzel ist wohlriechend, und die Pflanze selbst gehört zu denen, welche in Gärten gezogen werden. Doch wächst sie in rauhen felsichten Gegenden auch von selbst, wie

(u) Buch 21. §. 56. Ist der Brauchbistel auch Mannstreu genannt. Eryngium Lin.

(v) Contra chersydrus & Ranas. Chersydrus, bedeutet dem Worte nach, eine Schlange, die auf dem Lande und im Wasser lebt.

wie auch an den Seeküsten, woselbst sie härter und dunkler wird, und ein Spichblatt hat.

§. 9.

Das weiße Eryngion heist bei unsern Schriftstellern Hundertkopf. (w) Alle Arten haben einelei Wirkung. Stengel und Wurzel sind bei den Griechen mit unter die Speisen aufgenommen, und werden nach Belieben, entweder gekocht, oder roh genossen. Die Wurzel soll zuweilen die Gestalt des männlichen oder weiblichen Schaamgliedes haben, doch selten mit derselben gefunden werden. Fügt es sich, daß eine Mannsperson eine solche männliche Wurzel auffindet, so soll sie dadurch den Weibern liebenswürdig werden. Aus diesem Grunde soll auch der Lesbier Phaon von der Sappho geliebt seyn. Ueberdem werden davon noch mancherlei Possen erzählt, die nicht nur von den Magiern, sondern auch von den Pythagoräern herühren. Als Medicin dient sie, außer den schon genannten Fällen, bei Blähungen, Bauchweh, Herzkrankheiten, für den Magen, die Leber, mit Wassermeth für die Brust und mit Posta für die Milz. Auch ist sie mit Meth gebraucht, für die Nerven gut, heilsam in der Strangurie, bei opisthotonischen Krämpfen, für die Lenden, in der Wassersucht, in der Epilepsie, bei Stottung oder zu starkem Fluß der weiblichen Reinigung, und überhaupt bei jeder Mutterkrankheit. Mit Honig zieht sie Splitter und dergleichen

(w) Centum capita.

Men aus dem Körper. Mit altem gesalznem Fett und mit Wachsalbe, heilt sie Kröpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, Fleisch, das von den Knochen ablöst, und zerbrochne Glieder. Wer vorher davon einnimmt, bekommt keinen Kausch; auch stillt sie den Durchfall. Einige von unsern Schriftstellern geben die Vorschrift, man solle sie gegen die Sonnenwende einsammeln. Mit Regenwasser auf jeden Genitschaden legen. Die weissen Flecken in den Augen sollen, wie sie sagen, vergehen, wenn man sie aufbindet.

§. 10.

Einige rechnen auch das Kraut *Akanon* (x) mit zum *Eryngium*. Eine stachelichte, kurze, ausgebreitete Pflanze mit grössern Stacheln. Aufgelegt soll sie ein gutes blutstillendes Mittel seyn.

§. 11.

Andere haben fälschlich geglaubt, daß das Kraut *Erynge* mit der *Glycyrrhiza* einerlei seye, daher ich sie auch sogleich will folgen lassen. Diese gehört ohnstreitig auch zu den Stachelkräutern, hat stachelichte fette Blätter, welche sich wie Gummi anfühlen lassen, ist strauchartig, zwei Kubitus hoch, hat eine Hyacinthenblüthe, und trägt kleine kugelförmige Früchte, wie der Ahornbaum. (y) Am schönsten wächst die *Glycyrrhiza*

(x) Ist unbestimmt. (y) Dies möchte *Glycyrrhiza echinata* Lin. seyn. Stachelichtes Süßholz. Welches Süßholz mit runden Köpfen und rauhen Hülsen. Diese Art wächst auch häufig an der Wolga.

eyrrhiza in Cilicien; die in Pontus hat den zweiten Platz. Die Wurzel, welche nur gebraucht wird, hat einen süßen Geschmack. Sie wird nach Untergang der Vergilien aufgenommen, ist mit den Wurzeln der Weinstöcke von gleicher Länge, und besser, wenn sie buchsbäumfarbe und zähe, als wenn sie schwarz ist und leicht bricht. Sie wird bis auf ein Drittheil eingekocht, und das Decoht zu Mutterzäpfchen gebraucht; (2) doch läßt man das Decoht auch wohl so lange sieden, bis es die Dicke des Honigs erhält. Zuweilen wird die Wurzel auch gequetscht, und so auf Wunden und allerlei Halschäden gelegt. Der Saft ist der Stimme sehr zuträglich, und wird zu dem Ende verdickt unter die Zunge gelegt. (a) Auch ist er der Brust und der Leber diensam. Ich sagte oben, (b) daß man Durst und Hunger damit stillen könne. Daher haben auch einige diese Wurzel *Adipsoz* (c) genannt, und sie wasser.

(2) So versteht Harbuin die Worte *Usus in sub vitis decoctae ad lertius*. Ein solches wollenes Zäpfchen heißt im Lateinischen *Perfus*. Wird in den Muttermund gesteckt.

(a) Dieser verdickte Saft heißt jetzt *Leckkrizzen*saft. Der ächte *Leckkrizzen*saft wird noch jetzt aus dem Decoht der frischen *Süßholzwurzel* zubereitet. *Réglise* ist auch eine Zubereitung aus der Wurzel, sieht dem *Leint* ähnlich, und wird in Täfelchen verkauft.

(b) Buch II. S. 119. *Theophrast* sagt dies von einer *Radix scythica*, und diese wird für die *Süßholzwurzel* gehalten.

(c) Die *Durstlose*, die nicht dürstend macht.

wassersüchtigen Personen wider den Durst gegeben. Bekäuet ist sie ein Mittel zur Heilung der Mundgeschwüre; man streut auch zu wiederholtenmalen das Pulver davon auf, auch auf Augenfelle. Sie heilt den Ausschlag der Blase, Nierenschmerzen, Auswüchse am Gefäß und Geschwüre an den Zeugungstheilen. Einige haben beim Quartanfieber einen Trank davon gegeben, und dazu zwei Drachmen nebst Pfeffer, und eine Hemina Wasser genommen. Bekäuet stillt sie den Blutfluß aus Wunden. Einige schreiben auch, daß sie den Stein abtreibe.

§. 12.

Vom Tribulus wächst eine Art in den Gärten, die andere an Flüssen. Von beiden sammet man zu Augenarzneien den Saft. Er hat eine kühlende Eigenschaft, kann daher bei Entzündungen und Geschwulst gut gebraucht werden. Er heilt Geschwüre, die aus heiler Haut entstehen, und besonders im Munde, dergleichen die Mandeln. Der Trank davon zermalmet den Stein. Die Stracier, die am Flusse Strymon wohnen, mästen die Pferde mit den Blättern, und sie selbst nähren sich von den Saamenternen, aus welchen sie ein sehr süßes Brod zuzubereiten wissen, das zugleich wider den Durchfall dient. Die Wurzel heilt Kröpfe, wenn sie von keuschen und reinlichen Personen aufgenommen wird. Der Saame aufgebunden, stillt die Schmerzen bei Aderkröpfen; (d)

geries

(d) Varicum dolores sedat. Varix, ein Adergeschwulst,

gerieben und mit Wasser vermischt, tödtet er die Flöhe.

§. 13.

Das Kraut Stöbe, einige nennen Phleon, ist in Wein gesotten, vorzüglich bei eiternden Ohren, ein sehr gutes Heilmittel. Auch wenn die Augen nach einem Stoß oder Schlag mit Blut unterlaufen sind. Beim Blutsturz und in der Ruhr wird es in die Klystiere genommen.

§. 14.

Die Pflanze Hippophyëß (e) wächst in sandichten Gegenden am Meere, und hat weisse Stacheln, ist rauticht wie der Epheu, und trägt weisse, etwas röthliche Beeren. Sie triefet von Saft, der entweder so, wie er ist, eingemacht und aufbewahrt, oder mit Mehl zu Pastellen geformt wird. Sie führt die Galle ab, wenn ein Obolus davon eingenommen wird, und zwar am besten mit Meth. Es gibt noch eine Art vom Hippophyëß, welche weder Stengel noch Blüthe hat, und weiter nichts, als kleine Blätter treibt. Auch der Saft von dieser ist Wassersüchtigen

gen
schwulst, sagt Boxt, ist eine widernatürliche, kno-
tische, blaue und weiche Erweiterung oder Ausdehnung
der Adern.

(e) Ich kann nicht bestimmen, wie das Kraut jetzt heißt, denn ich finde das Wort Hippophyëß in keinem Kräuterbuche. Es soll auch den Namen Lappago führen, und die Kletten davon zum Pokiren der Lächer, oder Zeuge gebraucht werden.

gen sehr heilsam. Beide müssen auch wohl der Natur der Pferde angemessen seyn; denn von diesen Umständen führen sie wahrscheinlich den Namen. (f) Einige Kräuter wachsen auch zur Medicin für die Thiere. So reich ist die Gottheit in Erschaffung der Heilmittel! Man kann ihren erfinderischen Geist nicht sattfam bewundern, welche die Heilmittel nach Arten; nach Ursachen, nach Zeiten geordnet hat, so daß immer eins zu einer andern Zeit nutzbar ist, und fast kein Tag angegeben werden kann, an welchem nicht einige vorhanden wären.

§. 15.

Ist wohl ein Kraut verhaßter als die Nesseln? Und doch ist diese ausser dem Dele das, wie gesagt, in Egypten daraus gepreßt wird, sehr reichhaltig an mancherlei Medicin. Nicander versichert, daß der Saame dem Schierling, wie auch Gifschwämmen und dem Quecksilber entgegen wirke. Apollodorus empfiehlt ihn mit der Brühe, worinn eine Schildkröte gekocht ist, wider die Salamander; auch sagt er, daß er wider Bilsentkraut, Schlangen und Scorpionen ein Gegenmittel sey. Selbst ihr bitteres beißendes Wesen, bringt den Zapfen im Munde, die ausgetretene Bärmutter und den ausgefallenen Mastdarm bei Kindern, wieder in Ordnung. Wekt Schlassüchtige, welche erwachen, wenn man ihnen die Schenkel, und noch besser die Stirn damit berührt.

(f) Von ἵππος, ein Pferd. Harduin gibt eine andere Etymologie an.

berührt. Mit Salz versezt, heilt sie den Hundebiß. Gerieben und in die Nase geschoben, stillt sie das Nasenbluten; noch besser, ihre Wurzel heilt Krebschäden und eiternde Geschwüre mit Salz vermischt; desgleichen verrenkte Glieder, Beulen, Ohrengeschwüre, Fleisch las sich von den Knochen trennt. Der Saame schafft der Mutter bei Krämpfen Oefnung, wenn er mit Sapa eingenommen wird, und aufgelegt stillt er das Nasenbluten. Zwei Obolus davon nach der Abendmahlzeit mit Wassermeth eingenommen, sind ein leichtes Vomitiv, und ein Obolus in Wein, erquikt bei einer Ermattung. Ein Acetabulum gedörfter Saame, dient wider Mutterkrankheiten, und in Sapa eingenommen, vertreibt er die Blähungen des Magens. In der Orthopnie ist er mit Honig diensam, und ein solches Ligma davon (g) reinigt zugleich die Brust. Mit Leinsaamen kurtirt er das Seitenweh. Einige thun Hysop und etwas Pfeffer dazu. Die Kessel wird auf die Milz gelegt. Der Saame gedörret unter die Speisen genommen, erweicht bei der Hartleibigkeit. Hippokrates sagt, daß der eingenommene Saame die Mutter reinige. Ein Acetabulum von geröstetem Saamen in süßen Wein genommen, oder mit Malvensaft aufgelegt, lindert die Schmerzen in der Mutter. Mit Honigwasser und Salz soll er die Würmer aus den Eingeweiden abtreiben. Stellen auf dem Kopfe, wo die Haare ausgegangen sind, sollen wieder behaart und

(g) Nämlich das mit Honig zubereitet, oder verbitt ist.

und unsehnlich werden, wenn man den Saamen auflegt. Bei Gicht und Podagra legen ihn viele mit Del auf, oder sie nehmen die Blätter, nachdem sie in Bärenfett zerrieben worden. In eben diesen Krankheiten ist die Wurzel gequetscht mit Eßig eben so heilsam; auch dient sie der Milz. In Wein gekocht und mit alten gesalznen Schmier gebraucht, zertheilt sie Beulen. Trocken dient sie zu einem Psilothrum.

Der Naturkündiger Phaniak hat von ihrem Lobe geschrieben. Er sagt, die Nessel sey gekocht und als Speise genossen, oder auch eingemacht, der Luftröhre sehr diensam, und bei Husten, Bauchflüssen, für den Magen, bei Beulen, Ohrengeschwürren und Frostschäden ebenfalls. Mit Del treibe sie den Schweiß, und mit Konchylien gekocht, den Stuhlgang. Mit Ptisane reinige sie die Brust und befördere die weibliche Reinigung. Mit Salz lasse sie Krebschäden nicht weiter um sich greifen. Der Saft ist ebenfalls brauchbar. Ausgepreßt und auf die Stirn gestrichen, hemmt er das Nasenbluten; eingenommen treibt er den Urin und zermalmt den Stein. Gurgelt man sich damit, so bringt er den Zapfen wieder zurück. Der Saame muß in der Erndte gesammelt werden. Der alexandrinische ist der berühmteste. Die sanftere und zartere Nesseln sind zwar in allen diesen Krankheiten auch von guter

Wir

Wirkung, doch aber jene wilde (h) vorzüglich, welche auch den Ausſatz aus dem Geſichte vertreibt, wenn man ſie in Wein einnimmt. Wenn ein Thier ſich nicht belegen laſſen will, ſo ſoll man ihm, der Sage nach, die Schaam mit Meſſeln reiben laſſen.

§. 16.

Diejenige Art von Meſſel, die wir oben bei Anführung der Meſſelarten *Lanium* nannten, (i) iſt die ſanfteſte, hat Blätter, die nicht ſtechen, und heilt mit Salz gebraucht, Quetſchungen, Stöße, Brandſchäden, Kröpfe, Geſchwulſt, Podagra und Wunden. In der Mitte des Blats befindet ſich ein weißer Fleck, welcher die Roſe heilt. Einige unſerer Schriftſteller theilen die Meſſelarten nach der Zeit ein. Die Wurzel von der Herbitneſſel ſoll vom Tertianfieber befreien, wenn ſie dem Kranken angebunden wird, und zwar muß bei Aufhebung deſſelben der Name des Patienten genannt, und geſagt werden, wem zum Beſten ſie aufgenommen wird, und weiſſen Sohn er ſey. Eben ſo ſoll ſie auch wider das Quartanfieber dienen. Eben dieſe Schriftſteller ſagen, daß die Wurzel mit Salz aufgelegt, Splitter und dergleichen ausziehe. Die Blätter ſollen mit altem Fette gebraucht, Kröpfe zertheilen, und wenn dieſe eitern, reinigen und zum Heilen bringen.

§. 17.

(h) Deren Buch 21. §. 55. gedacht wurde.

(i) Buch 21. §. 55.

(Plinius N. G. 6. B.) R

§. 17.

Das Scorpionkraut (k) führt aus gewisser Ursach diesen Namen. Der Saame ist nemlich fast wie ein Scorpionschwanz gestaltet. Blätter hat es wenig. Es dient wider den Stich des Thiers, mit-dem es gleichen Namen führt. Es gibt noch eine Pflanze, die eben so heißt, und dieselbe Kraft besitzt; sie hat aber keine Blätter, und einen Stengel wie der Spargel, der oben auf der Spitze einen Stachel hat. Von diesem Umstande rührt die Benennung her.

§. 18.

Das Kraut *Leukolantha* (1) heißt bei einigen *Phyllon*, bei andern *Ischias*, oder auch *Polygonaton*, und hat eine Wurzel wie *Cyperus*, welche die Zahnschmerzen lindert, wenn sie gekäuet wird. Der Saame zu acht Drachmen eingenommen, oder auch der Saft, heilt, nach dem *Hicesius*, Seiten- und Lendenschmerzen. Auch ist dies Kraut ein Heilmittel bei Verletzungen und Verstauchungen.

§. 19.

(k) *Scorpio*, auch *Scorpiurus*, auch *Scorpoides* und *Heliotropium* genannt. *Heliotropium* Lin. Deutsch: Krebsblume, Warzenkraut. Hier *Heliotropium Europaeum* Lin. Ist wahrscheinlich dasselbe Kraut, das Pl. sonst *Heliotropium*, oder *Sonnenwende* nennt.

(1) Wahrscheinlich die Eberwurzel. *Carlina acaulis* Lin.

§. 19.

Helxine wird von einigen, weil es die Rebhühner gern fressen, *Perdicium* genannt. (m) Bei andern heißt es *Sideritis*, und bei noch andern *Parthenium*. Es hat Blätter, die halb den Plantagoblättern, halb denen vom *Marrubium* ähnlich sind, dicke und etwas röthliche Stengel; der Saame liegt in klettenartigen Köpfen, und hängt sich an die Kleider, von welchem Umstand auch die Benennung Helxine herrühren soll. (n) Ich habe aber im vorigen Buche gezeigt, was das wahre Helxine für ein Kraut sey. (o) Dieses färbt die Wolle, und heilt die Rose, Beulen, jeden Geschwulst und Brandschäden. Der Saft ist mit Bleyweiß dienlich, wenn die Beulen anfangen zu schwellen. Ein Cyathus davon getrunken, dient wider einen langwierigen Husten, und mit Rosenöl ist er bei allen Schäden nützlich, die sich an feuchten Stellen befinden; z. B. bei Krankheiten der Mandeln und Ubergeschwulst. Beim *Podagra* wird das Kraut mit Ziegentalg und cyprischem Wachje aufgelegt.

R 2

§. 20.

(m) Deutsch: Rebhühnerkraut, von *Perdrix*, ein Rebhuhn. Dieses Kraut ist schon einigemal da gewesen. Hier ist aber das nicht zu verstehen, welches in den Apotheken *parietaria* Tag und Nacht, *Peterskraut* genannt wird.

(n) ἑλκω, heißt ich ziehe, ἐλξίς, das Anziehen, Anhängen. (o) Buch 21. §. 56.

§. 20.

Perdicium oder Parthenium — Sideritis ist eine andere Pflanze — heißt bei unsern Schriftstellern Herba, Urceolaris, und bei andern Asterikum. Es hat ein Blatt, das dem vom Decimum ähnlich, nur etwas dunkler ist, und wächst auf den Dächern und an den Wänden. Mit ein wenig Salz gerieben, heilt es dieselben Krankheiten, welche mit dem Lamium kurirt werden, auch auf dieselbe Art. Bei Lungengeschwüren wird der erwärmte Saft getrunken. Wider Geschwüre, Verletzungen bei einem Fall oder Sturz, oder wenn jemand mit dem Wagen umgeworfen ist, leistet es insbesondere gute Dienste. Ein gewisser Favoritssclave jenes großen vornehmen Athenieners, des Perikles, stieg, als jener einen Tempel oben auf dem Schlosse erbauete, oben über das Dach desselben, stürzte herab, und soll durch dieses Kraut, das Minerva dem Perikles im Traum zeigte, geheilt seyn. (p) Daher ist auch dies Kraut Parthenium genannt, (q) und dieser Göttin geheiligt. Dies ist der Slave, dessen Bildniß

(p) Der Slave war selbst Baumeister oder Künstler, wie man aus dem Plutarch ersieht. Man findet diese Anekdote in dem Leben des Perikles, Theil 2. Seite 121. der deutschen Uebersetzung, von Plutarchs Biographien, durch H. v. Schierach.

(q) παρθένας heißt auch Jungfrau, auch führt Pallas oder Minerva diesen Namen.

niß in Erz gegossen ist, der berühmte Splanchnoptes. (r)

§. 21.

Das Kraut Chamäleon heißt bei einigen Ixias. Es gibt zwei Arten desselben. Eine weisse mit rauhen Blättern, welche auf der Erde kriecht, ihre Stacheln wie ein Igel erhebt, eine süsse Wurzel hat und stark riecht. (s) In einigen Gegenden erwächst unter den Blättern dieser Pflanzen, mehrentheils gegen Aufgang des Hundes, eine Mistel, die sich hier wie ein Weihrauch ansetzt, daher auch die Pflanze den Namen Ixia erhalten hat. (t) Chamäleon heißt sie, weil die Blätter ihre Farbe verändern, und die Pflanze mit bei Verwechslung des Erdreichs jederzeit eine andere annimmt. Hier sieht man sie schwarz,

K 3

dort

(r) Deutsch: Kaldannenbrater. Im 34. Buche §. 19. wird dieser Statue wieder gedacht werden. Sie stellte einen Knaben vor, der mit vollen Backen Feuer anblies, und Eingeweide daran bratete. Stipax, ein Cyprier hatte sie verfertigt.

(s) Vermuthlich eine Art von der Eberwurz. Nach Mathiolus chamaeleon niger. Hier ist die Rede von einem Schleim.

(t) Ixia, sagt Harduin, heißt die Mistel. (viscus) Ixias, die Pflanze, die sie hervorbringt. Das Blatt derselben Ixion. Diese Mistel, viscum, ist, wie ich vermuthete, ein giftiger ausschwizzender Schleim, dessen Plinius in diesem Buche oft gedenkt, und stets als ein Gift anführt.

dort grün , anderer Orten blaulich , hier safrangelb , und dort erscheint sie noch mit andern Farben.

Mit der weissen Chamäleon wird die Wassersucht kurirt ; man gibt dem Kranken den Saft aus der gekochten Wurzel , und läßt ihn eine Drachme in Rosinenwein einnehmen. Diesen Saft zu einem Acetabulum eingenommen , und zwar mit herben Wein und einigen Händenvoll Origanum vermischt und zubereitet , führt die Würme aus den Eingeweiden ab. Ist brauchbar bei schwerem Harn. Tödtet mit Grütze Hunde und Schweine. Einige schneiden die Wurzel in Stücke , lassen sie an Fäden aufhängen und aufbewahren , und kochen sie dann wider die Art von Flüsse , welche die Griechen Rheumatismen nennen , (u) mit unter den Speisen.

Von den schwarzen Sorten nennen einige die mit der purpurfarbnen Blüthe , die männliche , und die mit der violetten , die weibliche Chamäleon. Beide wachsen auf gleichen Stengeln , die einen Kubitus hoch , und einen Finger dick sind. Mit der Wurzel werden die Flechten geheilt , wenn sie zuvor mit Schwefel und Harz gekocht worden. Wankelnde Zähne zu befestigen , wird sie gekäuet oder in Eßig gekocht. Mit dem Saft heilt man die Krätze am Vieh. Dieser tödtet auch die Hundeläuse , und junges Rindvieh bekommt

(u) Rheumatismus , sagt Boyt , ist eine Empfindung eines reißenden Schmerzes um die Periostia , und zwischen dem Fleisch , wegen stoffender Lympha u. s. w.

bekommt eine Art von Bräune, ehe es stirbt. Daher nennen einige dieses Kraut *Ulophonon*, (v) und sein starker Geruch hat ihm den Namen *Eynozolon* (w) gegeben. Auch diese Sorten führen einen bei Geschwüren sehr brauchbaren Schleim. (x) Die Wurzeln aller dieser Pflanzen sind den Scorpionen zuwider.

§. 22.

Koronoxus ist ein Kraut mit länglichten und gespaltenen Blättern. Man pflanzt es zuweilen, weil die Wurzel in Asche gebraten, Kranken, welche den Childurchfall haben, sehr wohl thut.

§. 23.

Und von der *Anchusa* wird gleichfalls die Wurzel gebraucht. Sie hat die Dicke eines Fingers, wird wie Papierschilf gespalten, färbt die Hände blutroth, und gibt den wollenen Zeugen eine herrliche Farbe. Wenn sie unter die Wachsalbe genommen wird, so heilt sie Geschwüre, sonderlich bei alten Leuten; dergleichen Brandschäden. In Wasser löst sie sich nicht auf, wohl aber in Del; und hierdurch läßt sie sich proben, ob sie ächt ist. Bei Nierenschmerzen wird eine Drachme davon in Wein eingegeben, und wenn ein Fieber dabei ist, in einem Decoct von *Myrobalanen*. (y) So dient sie auch bei Leberkrankheiten, in der

R 4

Milz

(v) Das überall tödtende. (w) Der Hundegestank.

(x) *Viscum hulceribus utilissimum ferunt.*

(y) Siehe Buch 12. §. 46.

Milz und Gelbsucht. Bei Ausfuß und Sommerfekten wird sie mit Eßig aufgelegt. Zwei Drachmen davon in Meth als ein Trank gebraucht, ist gut wider den Durchlauf. Die Wurzel in Wasser gekocht, soll die Fldhe tödten.

§. 24.

Es gibt eine Pflanze, welcher dieser ähnlich ist, und daher Pseudoanchusa genannt wird. Bei einigen heißt sie Ehis oder Doris, führt auch noch andere Namen. Sie ist wollichter, nicht so fettig, und hat zartere und schlaffere Blätter. Die Wurzel gibt in Del keinen röthlichen Saft von sich, und läßt sich hierdurch von der ächten Anchusawurzel unterscheiden. Ein Trank von den Blättern oder vom Saamen, ist wider die Schlangen eine kräftige Medicin. Die Blätter werden auf die von ihnen gebissene Wunde gelegt. Schon der starke widrige Geruch verjägt die Schlangen. (2) Man gebraucht auch einen Trank davon bei Rückschmerzen. Die Magier sagen, man soll die Blätter mit der linken Hand abpflücken, dabei sagen, für wen man sie abbricht, und sie beim Tertianfieber dem Kranken anbinden.

§. 25.

Noch ein anderes Kraut, das eigentlich Onochiselis heißt, wird von einigen Anchusa genannt. Manche nennen es auch Acerbion, Onochelis, Rheria und

(2) Ich lese, wie Harbwin vorschlägt: Virus serpentis fugat, nicht virus serpentium fugat, weil ich im letztern keinen erträglichen Sinn finde.

und viele Enchusa. Es ist ein kleiner Strauch mit einer purpurfarbenen Blüthe, rauhen Blättern und Zweigen, einer Wurzel, die in der Erndte blutfarben, sonst aber schwarz aussieht, und wächst in sandigen Gegenden. Sie ist ein gutes Mittel wider Schlangenbisse, und besonders wider die Vipern; man kann zu diesem Behuf die Wurzel und auch die Blätter gebrauchen, sie unter die Speisen mischen oder einen Trank davon machen. Die Blätter haben, wenn sie gerieben werden, einen Geruch wie Kufumern. Beim Ausfall der Mutter werden drei Cyathus vom Trank eingegeben. Mit Hyssop verjägt dieß Kraut die Motzen. Bei Nieren- oder Leberschmerzen wird es, im Fall ein Fieber dabei ist, mit Wassermeth gebraucht; sonst aber mit Wein genommen. Bei Sommerflecken und Ausschlag wird die Wurzel aufgelegt. Wer sie bei sich führt, soll von den Schlangen nicht verwundet werden. Ueberdem ist noch ein kleineres Kraut vorhanden, das diesem ähnlich ist, eine rothe Blüthe hat, und zu demselben Gebrauch dient. Der Sage nach, sterben die Schlangen, wenn man davon gekäuel hat und sie bespeiet. (a)

- (a) Linne gibt mehrere Arten von der Anchusa an. Wahrscheinlich sind diese letztern mit darunter begriffen. Nur läßt es sich nicht wohl bestimmen, welche es sind, weil die Merkmale, die Plinius angibt, hier so, wie bei vielen andern Pflanzen, nicht hinlänglich sind.

S. 26.

Die Anthemis (b) wird vom Asklepias sehr gepriesen. Bei andern führt sie noch folgende Namen: Leukanthemus, Leukanthemus und Eranthemos, weil sie im Frühling blühet, Chamelon, weil sie einen Apfelgeruch hat, und einige nennen sie auch Melantheon. Es gibt drei Arten davon, die nicht über eine Spanne hoch sind, und sich nur an der Blume unterscheiden, welche klein ist, wie bei der Raute, und entweder eine weisse oder eine Honigfarbe hat, oder purpurroth ist. Sie wächst im mageren Boden an den Wegen, wird im Frühling gesammelt und zu Kränzen aufbewahrt. (c) In eben dieser Jahreszeit quetschen die Aerzte die Blätter, und formen sie zu Pastellen; wie auch die Blüthe und die Wurzel. Alle diese Theile werden vermischt zu einer Drachmen wider den Biß aller Schlangen eingegeben. Die Anthemes treibt todtte Früchte ab, und ein Trank davon befördert die monatliche Reinigung; treibt den Harn und den Stein. Sie dient wider Blähungen, Leberkrankheiten, Gelbsucht, gekaut bei Thranen fisteln, und wider den Ausbruch rinnender Geschwüre. Von diesen Arten ist die mit der purpurfarbenen Blüthe, wider den Stein am besten zu gebrauchen. Von dieser Art sind auch Blätter und Staude etwas größer,
und

(b) Die bekannte Kamille.

(c) Die nicht zum Staat, sondern wider Kopfschmerzen aufgesetzt wurden.

und sie ist es, welche von einigen eigentlich *Cranthemon* genannt wird.

§. 27.

Diejenigen, welche glauben daß es nur einen *Lotobbaum*, und nicht auch ein Kraut mit Namen *Lotos* gebe, können leicht aus dem Homer widerlegt werden. Dieser nennt von den Kräutern, welche zum Vergnügen der Götter wachsen, das Kraut *Lotos* zuerst. Die Blätter desselben mit Honig gebraucht, heilen Augenwunden.

§. 28.

Es gibt auch ein Kraut *Lotometra*, welches eigentlich ein kultivirtes *Lotokraut* ist, und einen hirseähnlichen Saamen trägt, aus welchem die Hirten in Egypten Brod backen, und ihn gemeiniglich mit Wasser oder mit Milch kneten. Nichts soll so gesund und so leicht zu verdauen seyn, als dieses Brod, wenn es noch warm ist; kalt ist es schwerer zu verdauen; fällt auch mehr ins Gewicht. Es ist bekannt, daß die Menschen, die sich davon nähren, nie von einer Ruhr oder vom Stuhlzwang, oder von einer sonstigen Krankheit des Unterleibes befallen werden. Man kann es also auch als eine Medicin in solchen Zufällen betrachten. (d)

§. 29.

(d) *Lotus*, oder verebelter *Lotus*, (*lotometra*) soll *Nymphaea Lotus* Linn. seyn. Die weiße *Seebiume*, mit herzförmigen ausgezahnnten Blättern. *Egyptischer Lotus*. Eine Wasserpflanze, die in den wärmern Gegenden von Asien, Afrika und Amerika wächst.

§. 29.

Wir haben der wunderbaren Erscheinung am Heliotropium, daß es sich nemlich, auch sogar an trüben Tagen mit der Sonne wendet, schon öfters gedacht. (e) So groß ist seine Neigung zu diesem Gestirn! In der Nacht schließt sich die himmelblaue Blume gleichsam aus Sehnsucht nach der Sonne. Es gibt zwei Arten davon; nemlich ein Heliotropium Tritoktum, und ein Heliotropium Helioskopium. (f)

Das letztere ist höher — wiewohl beide nicht über einen halben Fuß hoch werden — und hat gleich unten über der Wurzel Zweige. Der Saame liegt in kleinen Bälgen, und wird in der Erndte gesammelt. Es wächst mehrentheils nur in einem fetten gebaueten Erdreich; das Heliotropium Tritoktum aber aller Orten. Getocht soll es, wie ich finde, eine beliebte Speise seyn, mit Milch noch angenehmer schmecken, und zugleich den Leib erweichen. Der Saft vom gekochten soll eine kräftige Purganz seyn. Von der größern Art wird der Saft im Sommer, und zwar in der sechsten Tagesstunde aufgenommen, und mit Wein versetzt, damit er sich länger halte. Mit Rosendöl vermischt, lindert er das Kopfweh. Der Blättersaft mit Salz, schafft die Warzen weg, daher auch einige der Unfrigen dieses Kraut *Berrustaria* wächst. Die Egypter essen noch jetzt die saftigen Stengel, und halten den Saamen für einen Lektorbissen.

(e) Unter andern Buch 18. §. 67.

(f) Siehe die Anmerkung zu §. 17. Von beiden findet man gute Abbildungen beim Mathiolus Blat 436.

aria (g) genannt haben, da man ihm billig von seinen andern Wirkungen einen schicklichen Namen hätte geben können; denn wie Apollonophanes und Apollodor sagen, widersteht es mit Wein oder Wassermelch gebraucht, Schlangen und Scorpionen. Aufgelegt vertreibt es bei Kindern diejenige Art von Flüssen, welche Siriaß genannt wird. (h) Heilt alle Krämpfe, auch wenn sie jammerartig sind. Es ist sehr gesund, wenn man sich mit dem Decoct den Mund ausspült, und wenn man es trinkt, so treibt es die Bandwürmer und den Gries aus den Nieren ab. Wirft man Kümmel hinein, so zermalmt es den Stein. Es muß sammt der Wurzel gekocht werden. Diese wird mit den Blättern und mit Bockstalg beim Podagra aufgelegt.

Die andere Art vom Heliotropium, die wir Triskokum nannten, (i) heißt bei einigen Scorpiuros. Sie hat kleinere und zur Erde geneigte Blätter, und der Saame ähnelt einem Scorpionsschwanz; daher der Name. Sie ist ein Gegenmittel wider alle Giftthiere und Phalangen, aufgelegt besonders wider den Scorpion. Wer sie bei sich führt,

wird

(g) Deutsch: Barzkrout. Es führt diesen Namen noch jetzt.

(h) Eine Erhizzung im Gehirn bei Kindern, so insgemein von der Sonnenhizze herrührt. Wird das Blattfallen, Schiessen u. s. w. genannt.

(i) Beim Matthiolum Heliotropium minus.

wird nicht gestochen.* Wenn man mit einem Zweig vom Heliotropium auf der Erde einen Kreis beschreibt, so sollen die Scorpionen aus diesem Bezirk nicht heraus gehen. Legt man ihnen das Kraut auf, oder besprengt sie nur mit dem Angefeuchteten, so sollen sie gleich sterben. Vier Saamentörner eingenommen, sollen wider das Quartan- und drei wider das Tertianfieber dienen; oder man trägt auch das Kraut dreimal um den Kranken herum, und legt es ihm unter den Kopf. Der Saame reizt auch zur Wollust. Mit Honig zertheilt er Driesen. Beide Arten vom Heliotropium ziehen die Warzen mit der Wurzel heraus, und zertheilen die Auswüchse am Gefäß. Der Saame schafft das verdorbne Geblüt aus dem Rückgrad und den Lenden weg, wenn er aufgelegt wird; man kann ihn auch im Trank einnehmen, in einer Hühnerbrühe kochen, oder mit Bete und Linsen. Die Schale gibt blau aufgelaufenen Stellen ihre Farbe wieder. Die Magier geben die Vorschrift, daß sich der Kranke das Heliotropium im Quartanfieber an vier, und im Tertianfieber an drei Stellen selbst anbinden, und ehe es zu diesem Behuf aufgenommen wird, angeloben soll, daß er die Knoten wieder lösen wolle, sobald er wieder hergestellt seyn werde.

§. 30.

Am Adiantum (k) bemerkt man eine andere Wundererscheinung. Dieses Kraut grünt im Sommer, welkt in den kurzen Tagen nicht, nimmt kein Wasser

(k) Ist allem Vermuthen nach Asplenium trichomanes

Wasser an, und bleibt allemal wie trocken, man mag es begießen oder eintauchen. Eine solche Unverträglichkeit wird zwischen ihm und dem Wasser gefunden, daher ihm auch die Griechen diesen Namen gegeben haben. Uebrigens gleicht es einem Heckenkraute, das sich beschneiden läßt. Einige nennen es Kallitrichon, andere Polytrichon; beide Namen sind von seiner Wirkung hergenommen. (1) Es färbt nemlich die Haare, und wird zu dem Ende mit Eppichsaamen in Wein gekocht, und die Mischung stark mit Del versetzt, damit die Haare auch zugleich kraus und dicht werden. Es wehrt dem Haarausfall. Man hat zwei Arten davon. Eine ist von weißlicher Farbe, die andere schwarz; und kurz. Die größere ist das Polytrichon, das bei einigen auch Trichomanes heißt. Beide haben schwarze glänzende Zweige, und Blätter wie Farrenkraut, von welchen die untern rauh und bräunlich sind, alle aber mit entgegengesetzten Stielen, einander gegen über, und dicht an einander stehen. Die Wurzel fehlt. (m) Dies Kraut wächst gern auf beschatteten Felsen, an der Dachtraufe, in Höhlen, bei Quellen und tiefenden Klippen, worüber ich mich wundere, da es doch kein Wasser annimmt.

nes Lin. Wieder tod, rother Steinbrech, Abthyon, Steinmilzkraut, Steinfeder, Mauerraute u. s. w.

(1) Kallitrichon ist so viel, als Schduhaar; Polytrichon, Vielhaar.

(m) Besteht vielmehr nur aus kleinen Fasern.

nimmt. Es treibt den Stein aus dem Körper sehr gut ab, und zermalmt ihn sogar; wenigstens die schwarze Art. Aus diesem Grunde haben es unsere Schriftsteller, wie ich glaube, Saxifragum genannt, nicht deshalb, weil es auf Felsen wächst. Man nimmt soviel davon, als drei Finger fassen, mit Wein ein. Die Kräuter sind urintreibend, und wirken den Giften von Schlangen und Spinnen entgegen. Mit Wein gekocht, stillen sie den Durchfall. Ein Kranz davon lindert die Kopfschmerzen. Bei dem Biß von Scolopendern werden sie aufgelegt, müssen aber zum öftern abgenommen werden, damit sie keine Entzündung verursachen. So auch bei Blasen. Sie zertheilen Kröpfe und heilen den kleiartigen Ausschlag im Gesichte, und nässige Geschwüre des Kopfs. Ein Decoct davon ist gut in der Engbrüstigkeit, für Leber und Milz, in der Gelb- und Wassersucht. Beim Harnzwang werden sie mit Bermuth aufgelegt; desgleichen auf die Stirne. Sie treiben die Nachgeburt und den Monatsfluß. Mit Eßig oder Brombeersaft eingenommen, stillen sie das Blut. Kinder, welche Schwären haben, werden mit ihrem Saft und mit Rosenöl geschmiert; zuvor aber mit Wein. Frauenzimmern soll der Leib nicht runzlich werden, wenn man die Blätter in den Urin eines Knaben, der noch nicht mannbar ist, mit Salpeterblumen reibt, und sie auf den Bauch legt. Rebhühner und Hühnerhahne sollen streitiger werden, wenn man sie ihnen unter

das

das Fressen mischt; auch sollen sie dem Vieh sehr heilsam seyn.

§. 31.

Die Pflanze *Pitris* hat, wie ich schon gesagt habe, ihren Namen von der ausnehmenden Bitterkeit. Ihr Blatt ist rund. Sie schafft die Warzen sehr gut weg. Das Kraut *Thesium* hat eine ähnliche Bitterkeit, ist aber ein Purgiermittel, und wird zu dem Ende in Wasser zerrieben. (n)

§. 32.

Der *Uffodill*, einß der berühmtesten Kräuter, der auch von einigen *Herion* genannt wird, wächst, wie *Hesiodus* sagt, auch in den Wäldern. *Dionysius* spricht von einer männlichen und einer weiblichen Art. Es ist bekannt, daß die Zwiebeln mit *Pisane* gekocht, bei der Auszehrung oder Schwindsucht mit vielem Nutzen eingegeben werden; und daß das Brod, das aus ihnen, nachdem sie zuvor mit Mehl durchgetnetet worden, gebakken wird, eine sehr gesunde Speise ist. *Nikander* gibt wider Schlangen und Scorpionen, entweder den Stengel, den wir *Antherikon* nannten, oder den Saamen, oder die Zwiebeln zu drei Drachmen in Wein, legt auch, wo man dergleichen Thiere zu befürchten hat, das Kraut unter das Bette. Es wird auch wider giftige See- thiere und wider die *Landscolopender* gebraucht. In

Ramus

(n) Der *Pitris* ist bereits Buch 21. S. 65. gedacht.

(*Plinius* 17. C. 6. B.) S

Kampanien verfolgen die Schnecken den Stengel gar sehr, und saugen den Saft aus, bis er dürre wird. Bei Wunden, die von Gisthieren herrühren, werden auch die Blätter mit Wein aufgelegt. Auf Nerven und Gelenke, die gequetschten Zwiebeln mit Grütze. Bei der Krätze reibt man sich mit den zerschnittenen mit Eßig. Bei eiternden Geschwüren werden sie mit Wasser aufgelegt, wie auch bei Entzündung der Säugebrüste und der Hoden. In Weinhaesen gekocht und in einem leinenen Lappchen aufgelegt, heilen sie Augensäfte. Ueberhaupt gebraucht man sie in jeder Krankheit, gemeinlich gekocht. Bei den ekelhaften Geschwüren an den Schenkeln, bei geborstnen Wunden am Körper, an welchem Theile sie seyn mögen, wird das Pulver von gedörren Zwiebeln genommen. Sie werden im Herbst aufgenommen, weil sie in dieser Jahreszeit am kräftigsten sind. Auch der Saft der ausgepreßten oder gesottenen Zwiebel, ist mit Honig bei körperlichen Schmerzen gut zu gebrauchen, und wer gern einen Wohlgeruch von sich geben will, gebraucht sie mit trockner Iris, und ein wenig Salz. Diese genannten Krankheiten werden auch mit den in Wein gesottenen Blättern kurirt; wie auch Kröpfe, Beulen und Geschwüre im Gesichte. Die Asche von der Wurzel verbessert die Glazen, und heilt geborstene Füße. Der Saft von der gekochten, Frost- und Brandschäden. Wird auch bei der Harthörigkeit eingelößt, und bei Zahnschmerzen in das gegenüberstehende

hende Ohr. Ein Trank von der Wurzel, und mäßig davon eingenommen, ist gut zur Beförderung des Urins und der weiblichen Reinigung und bei Seitenschmerzen. Bei Verletzungen, Verstauchungen und Husten wird eine Drachme mit Wein eingenommen. Gekäuet dient sie zum Vomitiv. Der Saame verursacht eine starke Bewegung im Unterleibe, wenn er eingenommen wird. Chrysimus hat auch Ohrgeschwüre mit der in Wein gekochten Wurzel kurirt, und Kröpfe, nachdem er sie mit Kachrys (o) und Wein vermischt hatte. Einige sagen, wenn man einen Theil von der aufgelegten Wurzel vier Tage in den Rauch hängt, so werde der Kropf mit derselben zugleich vertrocknen. Sophokles hat sie beim Podagra auf beiderlei Art, gekocht und roh gebraucht. Bei Frostbeulen hat er sie in Del gesotten, und bei der Gelb- und Wasserjucht mit Wein gebraucht. Die Schriftsteller melden auch, daß der Liebestrieb angeregt werde, wenn sich jemand damit und mit Honig salbte, oder davon trinkt. Xenokrates sagt, mit der in Eßig gekochten

S 2

Wur-

(o) Kachrys heißt beim Dioskorides der Rosmarinsame, und die französische Uebersetzung sagt: du kachris ou graine de rosinarin. Beim Theophrast ein Keimchen vom Eichbaum, oder von der Lanne, oder vom welschen Nußbaum. Denso übersetzt es daher durch Lannzapfen. Cachrys Linnei ist eine Pflanze, welche im Deutschen Nußdolde genannt wird und in Sicilien wächst. Was nun Plinius in dieser Stelle unter Cachrys verstanden haben will, kann ich nicht sagen.

Wurzel könne man Flechten, Krätze und Ausschlag vertreiben, und wenn sie mit Bilsenkraut und flüßigem Pech gesotten ist, den übeln Geruch unter den Achseln und zwischen den Schenkeln. Das Haar soll kraus werden, wenn man sich den Kopf bescheert und dann mit der Wurzel reibt. Simus kocht sie in Wein, läßt davon trinken, um den Nierenstein abzutreiben. Hippokrates räth bei Anfällen von Milkschmerzen, von dem Saamen einzunehmen. Die aufgelegte Wurzel oder der Saft von der gesottenen, heilt Schwären und Krätze am Lastvieh, und macht zugleich, daß die Haare wieder wachsen. Die Mäuse werden damit weggeschafft und sterben, wenn man ihnen die Wurzel in die Löcher thut und sie verstopft.

§. 33.

Einige halten dafür, daß der Affodill vom Hesiodus, Alimon genannt werde; aber ich glaube, sie irren. Es ist ein eigenes besonders Kraut, das den Namen Alimon führt, und bei welchem die Schriftsteller gewöhnlich nicht wenig zu irren pflegen. Einige beschreiben es als einen dichten hellfarbenen Strauch ohne Stacheln mit einem Blatte, das dem Nelblatt gleicht, nur etwas weicher ist, und sagen, daß man die Blätter zur Speise kochet. (p) Eine Drachme von der Wurzel in Wassermeth eingenommen, vertreibt

(p) Es soll portulaca marina Dodorm. seyn. Heißt auch strauchartige Melte, Meerportulak u. s. f. Atriplex halimus Lin. Die Blätter werden in Holland und England zum Salat gegessen.

treibt das Bauchgrimmen, und ist bei Verstauchungen und Verletzungen dienlich. Andere sagen, Alimon sey ein salziger Seekohl, führe auch hiervon den Namen, und habe längliche runde Blätter, welche eine sehr beliebte Speise wären. Es gäbe zwei Arten davon, eine wilde und eine zahme. Beide wären mit Brod in der Ruhr, auch wenn Geschwüre dabei sind, mit Eßig, dem Magen dienlich. Man lege sie roh auf alte Schäden, sie lindern die Schmerzen bei frischen Wunden, verrenkter Füße und der Blase. Die wilde Art hat feinere Blätter, ist aber in diesen Krankheiten kräftiger als die zahme, wie auch zur Kur der Krätze an Menschen und Vieh. Ueberdem solle der Körper Schönheit und die Zähne eine Weiße erhalten, wenn man sie mit der Wurzel reibt. Wer sich den Saamen unter die Zunge legt, soll keinen Durst empfinden. Diese Art soll man essen und beide einmachen. Cratevas gibt noch eine dritte Art mit längern rauhern Blättern und Cypressengeruch an. Er sagt, sie wachse mehrentheils unter dem Epheu, und sey zu drei Obolus auf ein Sextar Wasser in der Opisthotomie und bei Nerventrämpfen heilsam.

§. 34.

Akanthos (q) ist ein städtisches Kraut, das sich künstlich beschneiden läßt, und hat ein erhabenes langes Blatt. Man bedient sich desselben zu Einfassungen

§ 3

(q) Bärenklau. *Branca ursina*. *Acanthus* Lin. Doch zweifeln einige, daß *Acanthus* des Virgils, und der Alten mit der *Branca ursina*, einerlei ist.

gen, wo man einen Rand haben will, und zur Umkleidung der erhabenen Gartenbeete. Es gibt zwei Arten davon, die eine ist stachlicht, kraus und kurz. Die andere glatt, und heißt bei einigen Páderos, bei andern Melamphyllum. Die Wurzeln davon sind gut bei verbrannten und verrenkten Gliedern zu gebrauchen; desgleichen bei Verletzungen und Verstauchungen. Wer die Schwindsucht befürchtet, kocht sie mit den Speisen, und vorzüglich mit Prifane. Beim heißen Podagra wird sie gerieben und warm aufgelegt.

§. 35.

Das Kraut Bupburon (r) rechnen die Griechen unter die wildwachsenden Kohlar ten. Es hat einen Kubitus hohen Stengel, viele und lange Blätter, einen Kopf (Dolde) wie der Dill, und wird vom Hippokrates zur Speise empfohlen. Vom Glaufon und Mikander zur Medicin. Der Saame ist ein Mittel wider die Schlangen. Die Blätter werden den Weibern zur Abtreibung der Nachgeburt aufgelegt, oder man streicht ihnen den Saft mit Wein auf. Auf Kröpfe legt man die Blätter mit Salz und Wein. Die Wurzel wird wider die Schlangen und als ein urinstreibendes Mittel mit Wein eingegeben.

§. 36.

Die so unbeständigen Griechen empfehlen die Buprestis bald als eine herrliche Speise, bald geben

(r) Ist nach Harduin ein unbekanntes Kraut. Einige halten es für das Hasenohrlein kraut. Denso sagt: wilder Kohl.

ben sie Mittel darwider an, als wider ein Gift. Selbst der Name dieses Krautes zeigt uns schon, daß es wenigstens für das Rindvieh ein Gift ist, welches nach ihrem eigenen Geständniß plätzen soll, sobald es davon gefressen hat. Ich will also nichts weiter darüber sagen. (s) Ich habe meine Ursachen, wenn ich in der Abhandlung über die Grastränze, auch Gifte bekannt mache; denn es könnte seyn, daß jemand dieses Kraut aus Veilheit aufsuchte, weil die Brunst durch nichts so sehr erregt werden soll, als durch einen Trank davon.

§. 37.

Elaphoboskon (t) gehört ins Geschlecht der Ferulkräuter. Der Stengel hat Knoten und die Dicke eines Fingers, der Saame hängt in Dolden herab, (u) wie beim Sösel; die Blätter ähneln den Blättern vom Olsatrum, sind aber nicht bitter. Auch dieses Kraut ist eine belobte Speise, und wird zum urintreibenden Mittel eingemacht und aufbewahrt; desgleichen zur Linderung der Seitenschmerzen, zur Heilung

S 4

ver=

(s) Weder alte noch neuere Schriftsteller sind über diese Pflanze einig. Es kommt auch bei den Alten ein Zusatz dieses Namens vor, nach welchem das Rindvieh sterben soll. Der Name ist zusammen gesetzt aus βῆς der Dohse, und πρῆξω ich blase auf.

(t) Wenn Tabernamontan Recht hat, so ist es die Zuckerkwurzel, Grizel oder Geyerlein. Sium sifarum Lin. Harduin hält eine andere Pflanze dafür, und wahrscheinlich die sogenannte Hirzpassinake. (u) Corymbis dependet.

verletzter und verspannter Theile, zur Zertheilung der Blähungen und wider das Bauchgrimmen. Wider Biße und Stiche der Schlangen, und aller Thiere mit Stacheln. Der Sage nach, sichern sich nemlich die Hirsche vor dem Anfall der Schlangen, wenn sie von diesem Kraute fressen. (v) Die Wurzel mit Salpeter aufgelegt, heilt Fistelschäden, muß aber zu diesem Gebrauche erst getrocknet werden, damit sie nicht vom Saft triebe, denn so ist es bei Schlangenbissen nicht so gut zum Gebrauch.

S. 38.

Die Pflanze *Standix* (w) wird von den Griechen, wie *Dion* und *Crassistratus* melden, auch mit unter die wilden Küchenkräuter gesetzt. Gekocht stillt sie den Durchfall. Der Saame mit Eßig, vertreibt sogleich den Schlucken. Wird auf Brandschäden gelegt und treibt den Urin. Der Saft von der gekochten ist dem Magen, der Leber, den Nieren und der Blase heilsam. Dies ist dasselbe Kraut, von welchem *Aristophanes* dem *Euripides* im Scherz vorwarf, daß seine Mutter nicht ächten Kohl, sondern nur *Standix* verkauft habe.

Anthriscus würde ihm völlig gleich seyn, wenn es nicht zartere und wohlriechendere Blätter hätte. (x)

Es

(v) Wo denn auch der Name *Elaphoboston*, aus *ελαφος*; der Hirsch, und *βόσκω* ich weide, zusammen gesetzt ist. (w) Ist nicht gewiß, ob er hier dieselbe Pflanze meint, deren Buch 21. S. 52. gedacht wurde.

(x) Ist ein dem *Körbelähuliches* Kraut, dessen Buch 21. S. 52. bereits gedacht worden.

Es hat das besondere Lob, daß es den durch Weis-
 schlaf entkräfteten Körper wieder stärkt, und alte-schlaffe
 Leute dazu reizt. Stillt bei Weibern den weissen Fluß.

§. 39.

Die *Tasione*, (y) ein auf der Erde kriechendes
 milchvolles Kraut, wird ebenfalls für ein wildes Kri-
 chenkraut gehalten. Sie trägt eine weisse Blume, wel-
 che den Namen *Concilium* führt. Sie wird als
 ein stimulirendes Mittel eben so sehr empfohlen. Roh
 mit Eßig zur Speise genossen, schafft sie den Weibern
 reichliche Milch. Ist heilsam wenn jemand eine Schwind-
 sucht verspürt. Wenn sie den Kindern auf den Kopf
 gelegt wird, nährt sie das Haar und macht die
 Haut fester.

§. 40.

Auch die *Kautalis*, (z) wird gegessen. Eine
 Pflanze, die dem Fenchel ähnelt, einen kurzen Sten-
 gel und weisse Blüthe hat, und der Brust zuträglich ist.
 Der Saft wird getrunken, ist dem Magen sehr heils-
 sam, treibt Urin, Stein und Gries, und heilt das
 Tucken in der Blase. Verdünnt den Schleim in der
 Milz, der Leber und den Nieren. Der Saame be-
 fördert die weibliche Reinigung, und verzehrt nach
 der Niederkunft die Galle. Wird auch wider den Tripp-
 per eingegeben. *Chrysippus* glaubt, daß dies Kraut
 viel zur Empfängniß beitrage. Es wird nüchtern mit
 Wein eingenommen. Wie *Petrichius* in seinem Ge-

S 5

dichte

(y) Buch 21. §. 65. (z) *Klettentörbel*. *Perisk*
bâtard, *caucalis* Lin.

dichte zu erkennen gibt, wird es wider die Gifte der Seethiere aufgelegt.

§. 41.

Hierher wird auch das Kraut *Sion* gerechnet. (a) Es breitet sich mehr aus als Eppich, wächst am Wasser, ist fetter, dunkler von Farbe, trägt viel Saamen und hat einen Geschmack wie Kresse. Ist zur Treibung des Urins, für die Nieren, die Milch und zur Beförderung der weiblichen Reinigung, mit Nuzzen zu gebrauchen; man nimmt es zu diesem Behuf mit unter die Speisen, oder gebraucht die Brühe, worinn es gekocht worden. Man kann auch den Saamen zu zwei Drachmen in Wein einnehmen. Es zermalmt den Stein, und wirkt den Wassern, welche ihn erzeugen, entgegen. Bei der Ruhr ist ein Klystier davon sehr dienlich. Wenn es auf Mähler oder Gesichtsflecken der Frauenzimmer in der Nacht aufgelegt wird, so verbessert es die Haut sehr schnellig, kurirt Brüche und die Räude bei den Pferden.

§. 42.

Silybum, ein Kraut das dem weissen Chamäleon ähnelt, und eben so stachlicht ist, wird nicht einmal in Sicilien oder Syrien oder Phönice, wo es wächst, des Kochens werth geachtet, (b) weil seine Zubereitung gar zu mühsam ist. In der Medicin ist es von keinem Gebrauch.

§. 43.

(a) Vielleicht Wassereppich, Froscheppich, Wasser-peterlein, *Sium* Lin.

(b) Wird Buch 26. §. 25. wieder vorkommen.

§. 43.

Der Orient hat auch den Skolymos (c) mit unter die Speisen aufgenommen, und nennt ihn mit einem andern Namen, Limonia. Ein Busch, der nie über einen Kubitus hoch ist, dunkelfarbene Blätterspitzen, und eine schwarze aber süsse Wurzel hat. Eratosthenes empfiehlt diese Pflanze zur Speise für die Armen. Vorzüglich soll sie den Urin treiben, und mit Ekzig, Flechten und Ausfaz heilen. Nach des Hesiodus und Meäus Beigniß, stärkt sie mit Wein zum Beischlaf. Diese sagen auch, daß die Citaden in ihrer Blüthzeit am heftigsten singen, die Weiber am brünstigsten, und die Männer zum Beischlaf am verdröffensten sind. Es scheint, daß es die Natur mit Fleiß so eingerichtet hat, daß in dieser Zeit dieses Hülfsmittel auch am kräftigsten ist. Eine Unze von der Wurzel, der das Mark ausgenommen ist, in drei Hemina Falerner Wein bis auf ein Drittheil eingekocht, und nach dem Bade nüchtern ein Cyathus davon eingenommen, wie auch nach der Mahlzeit, ist ein Mittel wider den übeln Geruch unter den Achseln. Xenokrates will zu meiner Bewunderung aus der Erfahrung versichern, daß die bößartige Materie aus den Armhöhlen, durch den Urin abgehe.

§. 44.

Beide Arten vom Sonchos, (d) die weisse und die dunkle, werden auch gegessen, und beim

(c) Buch 20. §. 99. (d) Der Saubistel, Hasenfenchel, Saumilch. Sonchos Lin.

Rassimachus setzt Hekale dem Theseus davon vor. Beide wären der Lattuke ähnlich, wenn sie nicht Stacheln hätten. Der Stengel hat die Höhe von einem Kubitus, ist eckicht, inwendig hohl, und wenn er zerbrochen wird, ergießt er eine reichliche Milch. Das weisse Sonchos, dessen weißglänzende Farbe von der Milch herrührt, ist nützlich wider die Orthopnie, wenn es wie Lattuke aus einer Tunkte gegessen wird. Erasistratus zeigt, daß es den Stein durch den Urin abführe, und gekaut den übeln Geruch aus dem Munde vertreibe. Drei Cyathus vom Saft mit weissem Wein und Delwarm gemacht, befördern die Entbindung so sehr, daß die Wöchnerin nach der Niederkunft gleich herumgehen kann. Wird ihnen auch in einer Suppe gegeben. Der Stengel selbst verschafft gekocht den Säugemüthern Ueberfluß an Milch, und gibt den Kindern eine bessere Farbe; besonders ist er solchen Frauen zuträglich, welche merken, daß die Milch bei ihnen gerinnt. Der Saft wird den Ohren eingefloßt; beim Harnzwang ein Cyathus davon warm eingenommen, und beim Reissen im Magen, wird er mit Kukumernsaamen und Fichtnüssen eingegeben. Man streicht ihn auch auf Geschwulst am Gefäß. Wider Schlangen und Scorpionen wird er getrunken, die Wurzel aber aufgelegt. Kocht man sie mit dem Kelch vom Granatapfel, so schützt sie vor Ohrenkrankheiten. Alles dieses gilt von der weissen Art. Von der schwarzen soll man nach einer Vorschrift

schrift des Kleemporus nicht essen, weil sie Krankheiten veranlaßt; in Absicht der weissen stimmt er mit den gesagten überein. Agathoteles empfiehlt auch den Saft wider Stierblut. (e)

Indessen ist man darüber einig, daß die schwarze Art eine kühlende Kraft besitze, und deshalb mit Grütze aufgelegt werden könne. Zenon zeigt, daß man mit der Wurzel von der schwarzen, den Harnzwang kuriren könne.

§. 45.

Kondrillon oder Kondrille, (f) hat Blätter wie Intubus, die aussehen, als ob sie am Rande beknagt wäre, und einen nicht völlig süßigen Stengel, der einen bittern Saft von sich gibt, eine Wurzel, die der Bohne ähnlich ist, und zuweilen mehrere. Diese Pflanze hat nahe über der Erde eine Knolle wie eine Bohne, die einen Mastix enthält, und aufgelegt, die weibliche Reinigung befördern soll. Man quetscht die ganze Pflanze nebst den Wurzeln, formt die Masse in Pastellen, und gebraucht diese wider die Schlangen, aus dem wahrscheinlichen Grunde, weil die Feldmäuse dieses Kraut fressen sollen, wenn sie von ihnen verletzt werden. Wird sie in Wein gekocht, so stillt der Saft den Durchfall. Die verwirrten Haare auf den Augenbraunen kann man damit, wie mit einem

(e) Das Blut der Stiere soll tödtlich seyn, wenn man davon trinkt. Harduin sagt wenigstens: qui potu maxime letalis est. Ich finde aber nirgends eine Bestätigung davon. (f) Condriillon.

nem starken Gummi, sehr wohl in Ordnung erhalten. Dorotheus gibt in seinen Gedichten zu erkennen, daß sie dem Magen und der Verdauung sehr zuträglich sey. Einige glauben, daß sie bei den Weibern den Augen, und bei Männern der Zeugungskraft, nachtheilig sey.

§. 46.

Zu den Gewächsen, welche mit Gefahr gegessen werden, möchte ich auch billig wohl die Boleten (g) rechnen. Sie sind zwar ein herrliches Essen, aber ein sehr großes auffallendes Beispiel hat sie verdächtig gemacht, indem die Agrippina dem Prinzen Tiberius Claudius, vermittelst derselben Gift beibrachte, (h) aber dadurch dem Reiche und vorzüglich sich selbst ein zweites Gift eingab, nemlich ihren Nero. Einigen Schwämmen kann man leicht anmerken, daß sie giftig sind; nemlich an der blaßrothen Farbe; am schmutzigen Aussehen, an der bläulichen Farbe, inwendig an dem geriffelten Stiel, und an der blassen Einfassung am Rande. Bei einigen Giftschwämmen finden sich diese Merkmale nicht, sie sind aber daran kenntlich, daß sie trocken sind, wie Salpeter aussehen, und oben in ihrer Haut weiße Flecken, wie Tropfen haben. Erst treibt die Erde die Hülle des Boleten hervor, (i)

und

(g) Boletos. Champignons. Wahrscheinlich *Agaricus silvestris* Lin.

(h) Vermuthlich hat sie Giftschwämme mit untergemischt.

(i) *Volvam terra prius gignit*. *Volva* ist so viel als *Vulva*, die Gebärmutter.

und in dieser liegt er alsdann, wie das Gelbe im Eye. Von einem jungen Boleten schmeckt die Haut eben so schön. Sie platzt, sobald er im Entfichen ist, und ver wächst, wenn er grösser wird in den Stiel. Selten wachsen zwei auf einem Fuß. Der Ursprung und Hauptursach davon, liegt in dem säuernden Saft der feuchtesten Erde oder der Wurzel eines Eichbaums. Anfänglich zeigt sich ein zäher Schaum, dann entsteht ein hautartiger Körper, und alsdann der Bolete selbst. Nach den angegebenen Kennzeichen wird man die schädlichen sogleich erkennen können. Wenn aber in der Nähe, wo der Bolete entsteht, eine Schuhschnalle, oder etwas rostiges Eisen oder faulende Lumpen liegen, so zieht er gleich die Feuchtigkeit davon in sich, und verdauet sie zu einem Gift. Wer aber kann dies wahrnehmen als der Landmann, und wer sie sammet? Sie werden auch noch durch andere Umstände schädlich, wenn nemlich in der Nähe eine Schlangenhöhle vorhanden ist, oder eine Schlange den Boleten, als er sich entwickelte, behauchte, der das mit ihm verwandte Gift sehr leicht annimmt. Solange, als sich die Schlangen noch nicht verborgen haben, wird man also wohl auf seiner Huth seyn müssen. Zeichen von ihrer Verbergung wird man an vielen Kräutern, Bäumen und Sträuchern haben, welche von ihrer Erscheinung an, bis sie sich verkriechen, grünen, und schon das Eschenslaub ist hierzu hinlänglich, welches weder später ausbricht, noch früher abfällt. Ein Bolete entsteht und vergeht innerhalb sieben Tagen.

§. 47.

Von solchen Schwämmen, (k) die ihrer Natur nach zäher sind, gibt es viele Arten, alle aber entstehen aus dem Schleim der Bäume. Die unverdächtigsten sind die, welche ein rothes verbes Fleisch haben, das nicht so blasroth ist, wie bei den Boleten. Darauf folgen die weissen, die sich durch den Stiel auszeichnen, der fast wie der Aufsatz auf einer Priestermütze (l) gestaltet ist. Eine dritte Art sind die Saufschwämme, (m) welche für das Gift die meiste Empfänglichkeit haben. Neuerlich sind ganze Familien und Gastgesellschaften davon gestorben: ein Annius Serenus, Obrist bei der Leibwache des Nero, Tribunen und Centurionen. Wie kann man doch an einer so gefährlichen Speise ein so grosses Vergnügen finden? Einige unterscheiden die Schwämme nach den Bäumen, woran sie wachsen, in Schrämmen am Feigenbaum, Schwämme am Ferula, (n) und an solchen, welche ein Gummi tragen. Ich unterscheidet sie, wie ich schon angeführt habe, (o) nach den Buchen, Kobureichen und Kupressen. Aber wer ist Bürge bei solchen, welche man kauft? Alle Giftschwämme

(k) Fungi. (l) Apice flaminis insignibus pediculis. (m) Suilli.

(n) Ob Pl. hier das Ferulkraut oder einen Baum meint, weiß ich nicht; wahrscheinlich einen Baum, den er aber nicht weiter bestimmt. Denso sagt Gartenbaum. Die französische Uebersetzung läßt Ferula unverändert. (o) Buch 16. §. 11.

schwämme haben eine bläuliche Farbe, und sind desto giftiger, je näher ihre Farbe, der Farbe des Feigenbaums kömmt. Mittel dawider hab' ich schon angezeigt, und werde deren noch mehrere nennen; indes- sen sind auch selbst von den Schwämmen einige eine Medicin. Glaucias glaubt, daß die Boleten dem Magen zuträglich sind. Die Sauschwämme werden auf Binsen gezogen, aufgehangen und getrocknet; so erhalten wir sie aus Bithynien. Mit diesen kuret man diejenigen Bauchflüsse, (p) welche man Rheumatismen nennt, und die Fleischauswüchse am Gefäß. Diese nehmen davon ab, und verschwinden endlich ganz. Sie schaffen auch die Sommersprossen und die Flecken aus dem weiblichen Gesichte weg. Sie werden wie das Bley gewaschen, und zur Augenarznei gebraucht. (q) Bei schmutzigen Geschwüren, Kopfausschlag und Hundebiß legt man sie mit Wasser auf. Ich will hier zugleich einige allgemeine Bemerkungen über das Kochen derselben machen, welche alle Arten betreffen, denn dieß ist die einzige Speise, welche sich Wollüstlinge mit eigener Hand zubereiten, und sich mit einem bernsteinenen Messer (r) und Silbergeräthschaft versehen, in Gedanken vorher schon daran weiden. Schwämme, welche im Kochen härter werden, sind schädlich. Un-

schäd-

(p) Vermuthlich versteht er hier eine Art von Durchfall. (q) Siehe Buch 24. S. 50.

(r) Succineis novaculis. Messer, woran der Griff ober das Heft von Bernstein war.

(Plinius N. G. 6. B.) Z

schädlicher werden sie , wenn man sie mit Salpeter siedet ; doch müssen sie sich durchkochen lassen. Noch weniger hat man zu befürchten , wenn sie mit Fleisch oder Birnstielen gesotten werden ; auch ist es gut wenn man gleich Birnen hinterher ist. Auch der Eßig ist von entgegengesetzter Wirkung , und schlägt ihren Gift nieder.

§. 48.

Alle solche Gewächse schlagen nach einem Regen auf. Ein Regen brachte das Kraut Silphion hervor , das man , wie ich bereits angemerkt habe , (s) anfänglich aus Cirene erhielt. Jetzt wird das meiste aus Syrien zu uns gebracht ; es ist zwar schlechter als das Parthische , doch aber besser als das Medische. Das Cyreneische ist , wie ich sagte , ganz ausgegangen. Der medicinische Gebrauch vom Silphion ist folgender : Die Blätter gebraucht man zur Reinigung der Gebärmutter , und zur Abtreibung todtter Früchte ; sie werden in weissen wohlriechenden Wein gekocht , und nach dem Bade zu einem Acetabulum getrunken. Die Wurzel ist diensam bei Heiserkeit in der Luftröhre , und wird bei Blutgeschwulst aufgelegt. Als Speise ist sie schwer zu verdauen ; sie verursacht Winde und Aufstossen und schweren Urin. Für unterlaufne Schäden schickt sie sich mit Wein und Del am besten , und für Kröpfe mit Wachs. Warzen am Gefäß fallen ab , wenn man oft damit räuchert.

§. 49.

(s) Buch 19. §. 15.

§. 49.

Der Lasteraft, der beschriebenermassen (z) aus dem Silphion rinnt, und zu den vornehmsten Naturgeschenken gerechnet wird, wird verschiedenen zusammengesezten Medicinen beigemischt. Wein genommen, erwärmt er erfrorene Glieder, und getrunken hebt er Nervenkrankheiten. Den Weibern wird er mit Wein eingegeben, und in weicher Wolle zur Beförderung der Reinigung an die Schaam gelegt. Mit Wachs versehen, zieht er Hühneraugen an den Füßen aus, nachdem sie vorher mit einem eisernen Instrumente beschabt worden. So viel wie eine Kicher groß zerlassen und eingenommen, treibt den Urin. Andreas versichert, wenn man auch mehr nähme, so verursachte er doch keine Blähungen, und sey bei alten Personen und bei Weibern, der Verdauung sehr zuträglich. Er sey im Winter besser zu gebrauchen als im Sommer, und müsse man Wasser bei der Kur trinken, und zuvor wohl untersuchen ob nicht innere Geschwüre vorhanden sind. Nach einer überstandenen Krankheit dient, wenn er mit unter die Speisen genommen wird, zur Stärkung. Wenn er zur rechten Zeit gegeben wird, vertritt er die Stelle von einem Kauterium. (u) Leuten,

Z 2

(z) Buch 19. §. 15.

(u) Cauterium, ist ein chirurgisches Instrument, welches glühend gemacht wird, um kariöse Knochen und dergleichen Theile damit zu brennen. Auch bedeutet dieses Wort ein jedes beizzende Mittel, welches franke Theile, wild Fleisch und dergleichen verzehrt. Im letztern Sinn ist es hier wohl zu nehmen.

ten, welche sich daran gewöhnt haben, ist er zuträglicher, als nicht darzu gewöhnten.

Bei Schäden und Krankheiten, welche den Körper äußerlich angreifen, ist er ohnstreitig von guter Wirkung. Eingenommen, dämpft er das Gift von vergifteten Pfeilen und Schlangen. Er wird diesen Wunden mit Wasser aufgelegt, und nur auf Scorpionstiche mit Del. Auf unreife Geschwüre mit Gerstenuehl oder trocknen Feigen. Auf Blutschwären mit Raute oder Honig oder allein, mit Bogelleim, damit er anklebe. (v) So auch bei Hundebissen. Auf Auswüchse am Gefäß, gekocht mit Granatapfelschale und Efig. Auf Warzen, welche man morticinische (w) nennt, mit Salpeter vermischt. Mit Wein, Safran, oder Pfeffer, Mäusemist und Efig, macht er Glazen wieder bezaart, wenn sie vorher mit Salpeter gerieben werden. Mit Wein erwärmt er Frostschäden, wird auch wohl mit Del gekocht aufgelegt; so auch auf schwielige Verhärtung. Bei Hühneraugen an den Füßen leistet er, wenn sie vorher beschabt worden, gute Dienste. Wider ungesundes Wasser in pestilentialischen Gegenden, oder zur Pestzeit. Beim Husten, für den Zapfen, bei alter Gelbsucht, in der Wassersucht und Heißrigkeit. Er reinigt sogleich die Kehle und stellt die Stimme wieder her. Beim Podagra wird er zur Linderung in Posta zerlassen, und mit eisnem

(v) Es ist nemlich die Rebe vom verdickten Lasteraft.

(w) Olavi morticini, sollen nach Harduins Meinung tödtliche (mortiferi) Auswüchse seyn.

nem Schwamm aufgelegt. Beim Seitenstechen nimmt ihn der Kranke in einer Suppe ein, und trinkt Wein hinterher. Bei Krämpfen und in der Opisthotomie wird einer Rucher groß in einer Hülle von Wachs eingegeben. Bei der Bräune gurgelt man sich damit. Bei der Engbrüstigkeit und alten Husten wird er mit Porre und Eßig eingegeben; auch mit Eßig solchen Personen, welche Milchlaab gegessen haben. Bei einer Auszehrung die in der Brust ihren Sitz hat, und in der fallenden Sucht mit Wein. Bei Lähmung der Zunge durch einen Schlagfluß, mit Wassermeth. Bei Hüft- und Lendenschmerzen wird er mit gekochtem Honig aufgelegt. Ich halte nicht für gut, was einige Schriftsteller anrathen, daß man bei Zahnschmerzen etwas davon in die hohlen Zähne stecken, und die Oefnung mit Wachs verschließen soll, denn man hat ein trauriges Beispiel, daß sich ein Mensch, der diesen Versuch machte, hernach (aus Verzweiflung) von einer Höhe herabstürzte. Reibt man den Stieren die Nase damit, so werden sie brünstig, und Schlangen zerplätzen wenn man ihn unter den Wein mischt, wornach sie sehr begierig sind. Ich möchte daher auch nicht rathen, wiewohl es einige verordnen, ihn mit attischem Honig zu versetzen, und sich damit zu schmieren. Es würde zu weitläufig seyn, alle seine gute Wirkungen, die er hat, wenn er mit andern Sachen versetzt wird, anzuführen; ich handle auch bloß von einfachen Arzneimitteln. In diesen läßt sich die Wirkung der

Natur wahrnehmen, bei zusammengesetzten ist man öfters Trugschlüssen unterworfen, weil hier fast niemals die Sympathie und Antipathie natürlicher Dinge gehörig beobachtet werden kann. Bald mehr hierüber. (x)

§. 50.

Würde der Honig nicht in allen Gegenden gewonnen, so würde er eben so geschätzt und so theuer bezahlt werden, wie der Lagersaft. Diesen hat zwar die Natur selbst zubereitet, und jenen zu verfertigen bedient sie sich, wie gesagt, eines Thiers. Aber man bedenke nur, daß er durch mancherlei Mischung zu unendlichem Gebrauch dient.

Erstlich die Propolis der Bienenstöcke, der ich bereits gedacht habe. (y) Sie zieht alle Splitter und dergleichen aus dem Fleische, zertheilt Beulen, erweicht Verhärtungen, lindert Nervenschmerzen, und schließt Geschwüre, an deren Heilung man schon verzweifelt, mit einer Narbe.

Der Honig hat die natürliche Eigenschaft, daß er den Körper vor Fäulniß bewahrt, hat einen lieblichen nicht herben Geschmack, und ist von ganz anderer Natur, als das Salz. Er ist für die Kehle, die Mandeln, bei der Bräune und bei allen Schäden im Munde, und der trocknen Zunge im Fieber, sehr dienlich. Bei Lungenentzündung und Seitenstechen wird er gesucht gebraucht; dergleichen bei Wunden, die vom Schlan-

(x) Im 56. S. dieses Buchs. (y) Buch II. S. 6.

Schlangenbiss herrühren. Auch wider Schwammgifte. Vom Schlage gerührte Personen nehmen ihn in Meth, wiewohl der Meth an sich schon vortrefliche Eigenschaften hat. Honig mit Rosenöl, flößt man in die Ohren. Er tödtet die Misse (z) und das scheußliche Ungeziefer auf dem Kopf. Der abgeschäumte Honig kann jederzeit besser gebraucht werden; doch bläht er im Magen, vermehrt die Galle, macht Ueblichkeit und ist, wie einige glauben, den Augen an sich nicht zuträglich. Andere dagegen rathen, daß man die geschwornen Augewinkel mit Honig bestreichen solle. Die Entstehungskart desselben, die verschiedenen Arten, die Länder, wo sie gewonnen werden, und die Kennzeichen der Güte, hab' ich bereits in der Beschreibung der Bienen, und nachher bei den Blumen gezeigt. Der Plan von meinem Werke, erforderte eine Trennung dieser Materie, wer die Natur studiren will, muß sie wieder vereinigen.

§. 51.

Da ich die Wirkungen des Honigs hier beschreibe, so muß ich auch gleich vom Wassermeth (a) handeln. Es gibt davon zwei Sorten, nemlich jungen frisch gemachten und altgewordenen. Der frische, welcher aus abgeschäumten Honig in der Geschwindigkeit zubereitet wird, ist leichten Krankenspeisen, das ist in gewaschener Miska, (b) herrlich zu gebrauchen; er stellt

Z 4

die

(z) Lentis necat. (a) Aqua mulsa.

(b) Von der Miska oder vom Spelzkraupen ist Buch 18. §. 61. gehandelt.

die Kräfte wieder her, labt Mund und Magen und kühlt bei der Hitze. Wie ich bei Schriftstellern finde, so ist's besser, wenn man sie kalt gebraucht, im Fall sie den Leib erweichen soll. Leute welche frösteln, sollen sich seiner zum Getränk bedienen; desgleichen solche, welche niedergeschlagenen und ängstlichen Gemüths sind, und von Mikropsyken (c) genannt werden. Nach einer unendlich spitzfindigen Theorie, die sich vom Plato herschreibt, sind die Bestandtheilchen der Körper entweder glatt, oder rauh, eckicht oder rund, und schicken sich mehr oder weniger zur Natur, dieses oder jenes Menschen, und kömmt daher dieselbe Sache nicht allen bitter oder allen süß vor. Der Mensch, sagt er ferner, sey zum Zorn geneigter, wenn er müde oder durstig ist. Folglich will diese Bitterkeit der Seele, oder vielmehr der Lebensgeister durch einen süßen Saft gemildert werden. Dieser verschafft dem Lebensgeiste (d) einen gelindern und sanftern Gang, und macht, daß er beim Hin- und Hergehen in seinen Gängen nicht durchschnitten werde. Jeder kann dieß an sich selbst beobachten. Zorn, Traurigkeit, Betrübniß, überhaupt alle Gemüthsaffekten werden bei allen Menschen durch Speisen vermindert. Daher sind solche Dinge einer Aufmerksamkeit würdig, die nicht nur eine körperliche Medicin, sondern auch von sittlicher Wirkung sind.

§. 52.

(c) Kleinnürstige.

(d) Spiritus. Wahrscheinlich meint er den Athem.

§. 52.

Wassermeth soll auch beim Husten dienlich seyn, und warm dient er zum Vomitiv. Mit Del ist er wider das Gift vom Bleyweiß gesund; desgleichen vorzüglich mit Eselmilch, wider Bissenkraut, und wie ich schon einmal gesagt habe, wider die Pflanze Halitakabus. (e) Wird in die Ohren gestößt; desgleichen in Fistelschäden an den Zeugungstheilen. Mit weichem Brode der Bärmutter aufgelegt, wie auch auf plötzlichen Geschwulst, verrenkte Glieder, und überhaupt zur Linderung aller Schmerzen. Der alte Wassermeth wird von spätern Schriftstellern verworfen, sie sagen, er sey nicht einmal so gesund wie das Wasser selbst, und nicht so kräftig und dauerhaft als der Wein. Indessen wird er doch bekanntlich, wenn er recht alt wird, zu einem Wein, ist aber dem Magen gar nicht gesund, und den Nerven schädlich.

§. 53.

Den brauchbarsten Weinmeth (f) erhält man jederzeit aus altem Wein, der sich mit dem Honig am leichtesten vereinigt. Der süße vermischt sich niemals damit. Meth der aus herbem Wein gemacht ist, oder auch aus gesottenem Honig, beschwert den Magen nicht, und verursacht keine Blähungen, wie der Meth sonst jederzeit thut. Er bringt den verlohrenen Appetit wie-

T 5

der.

(e) Buch 21. §. 105. (f) Mulsum. Ein Trank, der aus Honig und Wein zubereitet wurde.

ber. Erweicht den Leib, wenn er kalt getrunken wird; warm ist er bei den mehrsten Menschen ein stopfendes Mittel. Er macht stark und fett. Manche haben sich bis zu einem hohen Alter, bloß durch Methkalteschale (g) erhalten, ohne irgend eine andere Speise dabei zu genießen, wovon das bekannte Beispiel vom *Postio Romilius* ein Beweis ist. Als er sein hunderttes Jahre beschloß, fragte ihn der veredelterte August, bei dem er zu Tische war, wodurch er hauptsächlich die Lebhaftigkeit seines Geistes, und die Stärke seines Körpers so lange erhalten habe. Innerlich mit Meth, gab er zur Antwort, äußerlich mit Del. *Varro* sagt, daß die Krankheit, welche sonst *Morbus Arquatus* heißt, deshalb auch die Königskrankheit genannt werde, weil sie mit Meth kurirt wird. (h)

§. 54.

(g) Ich lese mit der französischen Edition: *intrita mulsi*, nicht mit *Harduin nutritu mulsi*. Die erstere Lesart gründet sich auf Handschriften, die in der Königl. Bibliothek zu Paris vorhanden sind, und gibt einen guten Sinn. Nach der zweiten würde ich übersetzen müssen. „Manche haben sich bis in ein hohes Alter, lediglich durch Weinmeth genährt oder erhalten.“

(h) *Morbus arquatus*, oder *Morbus regius*, ist die Gelbsucht. Nach dem *Varro* also führt sie den Namen einer Königskrankheit, weil die Kur kostbar ist und mit Meth geschieht, der aus altem, mithin theuren Wein verfertigt wird.

§. 54.

Wie der Honigwein (i) aus Most und Honig zubereitet wird, habe ich schon in der Beschreibung des Weins angeführt. Ich glaube aber, daß dieser Trank, der leicht blähet, seit Jahrhunderten nicht mehr gemacht wird. Indessen pflegte man doch im Fieber alten Honigwein zur Laxanz zu geben, auch Kranken, welche mit der Sicht oder mit einer Nervenschwäche behaftet waren, und Weibern, welche keinen Wein trinken.

§. 55.

Mit dem Honig steht das Wachs in Verbindung. Von der Entstehungsart, Güte und den Ländern, wo es gewonnen wird, hab' ich bereits am gehörigen Ort gehandelt. Alles Wachs schmeidiget, wärmt und schließt die Wunden wieder mit Fleisch. Das frische ist besser. Kranken, welche die Ruhr haben, wird es mit einer Brühe eingegeben, oder man nimmt die Scheiben, röstet sie und thut sie in einen Graupenbrey. Wachs und Milch vertragen sich nicht, und wenn man zehn Wachspsillen von der Größe eines Hirsekorns verschluckt, so lassen diese die Milch im Magen nicht gerinnen. Wenn das männliche Glied vom Geschwulst ergriffen wird, so ist ein Mittel darwider, wenn man an der Schaam ein Stück weißes Wachs befestiget.

§. 56.

Den vielfältigen Gebrauch des Wachses, in sofern es andern Sachen beigemischt wird, namentlich zu

(i) Malitites, siehe davon Buch 14. §. II. oder Seite 178. dieser Uebersetzung. Im 4ten Bande.

beschreiben, würde, so wie die Beschreibung des Nutzens anderer Medicinen als Ingredienzien beleuchtet, in der Arzneykunde sehr weitläufig seyn. Die zusammengesetzten Arzneyen sind, wie gesagt, eine sinnreiche Erfindung der Menschen. Jene göttliche Mutter und kunstreiche Schöpferin der natürlichen Dinge, hat kein Cerat, (k) kein Malagma, (l) keine Pflaster, keine Kollyrien (m) und kein Antidotum (n) geschaffen. Diese sind eine Erfindung der Apotheken, oder eigentlich des Geizzes. Die Natur erzeugt alle Dinge einfach und vollkommen. Sie gebraucht wenig Stoffe, und wählt sie nach Gründen, nicht nach Nuthmassung. So bedient sie sich zum Beispiel der Feuchtigkeit, um trockne Dinge zur Bewegung geschickt zu machen, und wählt feste Körper, um flüssigen Verbindung zu geben. Aber die medicinischen Kräfte nach Scrupeln abzumiegen, zusammen zu setzen und zu mischen, ist bei den Menschen nicht ein Werk der Ueberlegung, sondern der Unverschämtheit. Ich habe hier der indischen und arabischen Materialwaaren nicht gedacht, noch die Arzneyen berührt, die uns

aus

(k) Wachsplaster. Eine Materie, die ihrer Dicke nach zwischen Salbe und Pflaster das Mittel hält.

(l) Eine breyartige Masse, die aus vegetabilischen Dingen zubereitet, und zur Erweichung zu Umschlägen gebraucht wird.

(m) Augenarzneyen, die äusserlich gebraucht werden, und in Salben, Pulvern und dergleichen bestehen.

(n) Komponirtes Gegengift.

aus einer fremden Welt zugesandt werden. Dinge, die in so weiter Entfernung von uns wachsen, sind nach meiner Meinung keine gute Medicinen, denn sie wachsen nicht für uns; auch nicht einmal für jene Menschen, sonst würden sie sie nicht verkaufen. Man kaufe sie zum Wohlgeruch und Salben und Delikatessen, und wem's beliebt, weil wir mit Weihrauch und Kostus zu opfern pflegen, auch zum Behuf des Aberglaubens. Ich werde beweisen, daß die Gesundheit ohne sie bestehen kann, sollte ich's auch nur deshalb thun, damit der Wollüstling und Ueppige sich vor sich selbst schämen möge.

§. 57.

Ich habe bisher die Medicinen aus Blumen, Kranzblumen, Gartengewächsen und esbaren Kräutern beschrieben, wie kömmt's, daß ich hier die Feldfrüchte übergehe? Nein, auch von ihren medicinischen Kräften muß ich handeln.

Man weiß erstlich, daß diejenigen Thiere die flügsten sind, welche sich von Feldfrüchten nähren. Einige Körner vom Getraide *Siligo* gebrannt, und mit ammoniacischen Wein zerrieben, lindern die Augenflüsse, und in einem eisernen Gefäß gebrannte Waizenkörner, helfen bei erfrorenen Gliedern gleich. Waizenmehl mit Eßig gekocht, dient wider Nervenkrämpfe, und die Kleie mit Rosendöl, trocknen Feigen und gekochten Sebesten, ist den Mandeln und der Kehle heilsam, wenn man sich damit gurgelt. *Sextus Pomponius*, der Vater

ter eines Prätors und Gouverneur im disseitigen Spanien, wurde von einem schmerzhaften Podagra befallen, als er eben zusah, wie das Getraide im Speicher umgestochen wurde. Er setzte sich bis über die Knie in einen Weizenhaufen, und gleich wurden seine Füße außerordentlich trocken, und der Schmerz verlor sich. In der Folge bediente er sich jederzeit dieser Kur. Dieses Getraide hat eine solche trocknende Kraft, daß ganze Kade Wasser, die man hinein setzt, austrocknen. Erfahrene Männer verordnen, daß man bei Unbequemlichkeiten, die von Brüchen herrühren, warme Weizen- oder Gerstenspreu auflegen, und von dem Wasser, worinn es gekocht worden, Umschläge machen soll. Im Getraide Far gibt es ein Würmchen, das dem Holzwurm ähnelt, steckt man dieses in einen hohlen Zahn, und verschließt die Defnung mit Wachs, so soll der schadhafte Zahn von selbst ausfallen; auch schon, wenn man ihn damit reibt. Daß das Getraide Arinka auch den Namen Olyra führe, haben wir gesagt. (o) Dieses wird gekocht, und zu einer Arznei, welche die Egypter Uthera nennen, und den Kindern sehr heilsam ist. Erwachsene werden damit bestrichen. (p)

§. 58.

Das Gerstenmehl hat roh und auch gekocht die Eigenschaft, daß es Geschwulst und Flüsse zertheilt;
lin-

(o) Buch 18. §. 20.

(p) Diese Arznei hat also in einem Brey bestand.

Undert und zeitiget. Es wird sonst auch mit Wassermeth oder trocknen Feigen gekocht. Bei Leberkrankheiten muß es mit Posta oder Wein gekocht werden. Ist man zweifelhaft, ob man einen Geschwulst zeitigen oder zertheilen soll, so ist es besser, wenn man es mit Eßig oder Eßighefen, oder mit gekochten Quitten oder Birnen gebraucht. Beim Stich vom Tausendfuß mit Honig. Beim Schlangenbiß mit Eßig, bei eiternden Schäden, um die Eiterung zu befördern, mit Posta, Resina und Gallap. Zur Zeitigung der Geschwüre, und bei alten Schäden mit Resina. Bei Verhärtungen mit Taubenmist, trocknen Feigen oder Asche. Bei Entzündungen in den Nerven und Eingeweiden, bei Schmerzen in den Seiten oder am männlichen Gliede, und wenn sich das Fleisch von den Knochen trennt, mit Mohn oder Melilotus. Auf Kröpfe mit Pech und Urin von einem jungen Knaben und Del. Beim Herzgespann (q) mit Fenugrek, und im Fieber mit Honig und altem Schmalze.

Bei eiternden Schäden wirkt das Weizenmehl viel gelinder. Mit dem Saft aus Bilsentraute wird es den Nerven aufgelegt, und mit Eßig und Honig auf Sommerprossen. Das Mehl vom Getraide *Ze a*, aus dem, wie schon berührt worden, die *Alitā* gemacht wird, (r) scheint noch kräftiger zu seyn, als das Gerstenmehl; das vom *Dreimonatskorn* ist gelinder. Beim Scorpionstich, beim Blutspeien und für die

Luft

(q) *Tumores praecordiorum.* (r) Buch 18. §. 29.

Luftröhre wird es lauwarm mit rothen Wein gebraucht. Beim Husten mit Ziegenfett oder Butter. Das Mehl vom Fenugrek ist das gelindeste unter allen. (s) Mit Wein und Salpeter gekocht, heilt es rinnende Geschwüre, den kleiartigen Ausschlag am Körper, Magenweh, die Füße und Säugebrüste. Das Mehl vom Lolch (t) ist zur Reinigung alter Schäden brauchbarer, als alle übrigen Mehle; desgleichen solcher, worinn sich der Brand einfindet. Mit Kettig, Salz und Eßig, heilt es die Flechten, und mit lebendigem Schwefel (u) den Aussatz, und mit Gänsefchmalz auf die Stirn gelegt, das Kopfweh. Mit Taubenmist und Leinsaamen in Wein gekocht, bringt es Kröpfe und Beulen zur Reife.

§. 59.

Von den Grüzarten haben wir in der Beschreibung der Feldfrüchte hinlänglich gehandelt, auch gezeigt, wie der Grüze in verschiedenen Gegenden auf verschiedene Art zubereitet wird. Vom Gerstenmehl ist die Grüze darinn unterschieden, daß sie geröstet wird, und folglich dem Magen gesünder ist. Sie hemmt den Durchfall, und dient wider schleunigen rothen Geschwulst. Wird auf die Augen gelegt, und bei

(s) Fenugrek trägt Schoten, in welchen kleine runde Saamenkerne liegen.

(t) Farina aerina, *αἴρα* heißt im Griechischen das Kraut, welches die Lateiner Lolium, die Deutschen Lolch nennen.

(u) Sulphur vivum, vielleicht so viel als Sulphur nativum. Natürlicher Schwefel.

bei Kopfschmerzen oder einem andern tühlenden Kraute auf den Kopf. Desgleichen auf Frostschäden und Wunden, die vom Schlangenbiß herrühren; auf Brandschäden mit Wein. Wehrt auch den Blattern.

§. 60.

Das feine Mehl Pollen besitzt, wenn es zu einem Teig getnetet wird, eine Kraft, Feuchtigkeiten ausziehen. Wird dieser Teig auf Schäden gelegt, die mit geronnenen Geblüt unterlaufen sind, so zieht es das Blut sogar in den Verband hinein. Mit Sapa ist es noch kräftiger. Wird auf Schwielen und Hühneraugen an den Füßen gelegt. Dieses Mehl mit altem Del und Pech gekocht, und so warm als möglich aufgelegt, heilt Auswüchse und andere Schäden am Gefäß vorzüglich. Ein Brey davon macht den Körper stark und fett. Das Mehl, womit das Papier geleimt wird, wird beim Blutspeien, in einer warmen Suppe, mit guter Wirkung eingegeben.

§. 61.

Die Alita ist eine römische neuere Erfindung, sonst würden die Griechen nicht so viel zum Lobe der Ptisane geschrieben haben. Ich glaube, daß sie in den Zeiten des Pompejus des Großen noch nicht im Gebrauch gewesen ist, weil die Schule des Asklepias, des ihrer in Schriften kaum gedenkt. (v) Keiner wird
an

(v) Ein sehr berühmter griechischer Arzt, der in den Zeiten des Pompejus lebte.

(Plinius N. G. 6. B.) U

an ihrer großen Nutzbarkeit zweifeln, sie mag nun in Wassermeth eingeweicht, oder gekocht in einer Suppe, oder als ein Brei gebraucht werden. Zur Stillung des Durchfalls wird sie, wie ich oben sagte, geröstet, und dann mit Scheibewachs gekocht. Insbesondere kommt sie solchen Kranken zu statten, welche nach einer langen Krankheit die Auszehrung bekommen; man kocht ihnen drei Cyathus davon in einem Sextar Wasser, und läßt sie so lange sieden, bis das Wasser ver-
kocht ist. Hernach gießt man noch ein Sextar Schaaf- oder Ziegenmilch, wie auch Honig dazu, und gibt ihnen täglich davon. Mit einer solchen Suppe läßt sich die Schwindsucht kuriren.

§. 62.

Hirse stillt den Durchfall und vertreibt das Bauchgrimmen, zu welchem Behuf sie vorher geröstet werden muß. Bei Nerven- und andern Schmerzen wird sie heiß in einem Beutel aufgelegt. Nichts ist auch hierzu dienlicher, denn sie ist sehr leicht und sehr weich, und nimmt die Wärme gut an. Daher wird sie in jedem Fall gebraucht, wo eine Erwärmung nützlich ist. Ihr Mehl wird mit flüssigem Pech auf Wunden gelegt, die von einer Schlange oder vom Bielfuß herrühren.

§. 63.

Die Schrade nennt der Arzt Dioscles den Honig der Feldfrüchte. Sie hat mit der Hirse gleiche Wirkung. In Wein eingenommen, ist sie
gut

gut in der Ruhr. Wird auf gleiche Art warm aufgelegt, wo eine Erwärmung veranstaltet werden soll. In Ziegenmilch gekocht, stillt sie den Durchfall, wenn man täglich zweimal davon einnimmt. So ist sie auch beim Bauchgrimmen dienlich.

§. 64.

Sesam in Wein gerieben und eingenommen, stillt Erbrechen. Bei Ohrenentzündungen und Brandschäden wird er aufgelegt. Als Kraut hat er dieselbe Wirkung. Insbesondere ist dieses für die Augen gut, und wird in Wein gekocht aufgelegt. Für den Magen ist er eine undienliche Speise, und verursacht einen schweren Athem. Er macht, daß der Biß der Sterneidechsen nicht schädlich ist. Bei solchen Geschwüren, welche *Katõnthe* genannt werden, (w) und für die Ohren ist der Del, der daraus gemacht wird, wie wir schon gesagt haben, sehr dienlich.

Die Pflanze *Sesamoides* führt ihren Namen von der Aehnlichkeit mit dem Sesam. (x) Sie hat ein bitteres Korn, ein kleineres Blatt und wächst in tiefsten Gegenden. Mit Wasser getrunken, führt sie die Galle ab. Der Saame wird bei der Rose aufgelegt und zertheilt Beulen. Es gibt noch eine zweite Art vom *Sesamoides*, welche zu *Anticyra* wächst, und von einigen die halb *Anticyron* (y) genannt wird; überigens aber dem Kraute *Erigeron* ähnlich ist, von

U 2

dem

(w) Deutsch: etwa bösartige. (x) Ist unbekannt.

(y) Auch nicht bekannt.

dem ich am gehörigen Ort reden werde. (2) Der Saame sieht aus wie Sesam. Er wird in süßem Wein zum Abführen (a) gebraucht; man nimmt so viel als drei Finger fassen. Andere versetzen ihn auch wohl mit einem und einen halben Obolus von weißem Eleeborus, und gebrauchen ihn zur Purganz, vorzüglich beim Wahnsinn und Schwermuth, bei der fallenden Sucht und im Podagra. Auch an sich ist dieser Saame zu einer Drachme genommen, schon ein Purgirmittel.

§. 65.

Der Gersten ist desto schöner zum Gebrauch, je weißer er ist. Man kocht ihn in Regenwasser, formt den Saft davon zu Pastellen, und braucht diese zu Klystiren für schwärenvolle Eingeweide und für die Bärmutter. Die Asche vom Gersten wird auf Brandschäden gelegt; auf Fleisch das vom Knochen ablöst, auf Ausschlag, der von unreinen Säften herührt, und auf den Biß der Spizmäuse. Eben diese Asche gibt den Zähnen Weisse, und dem Munde lieblichen Athem, wenn sie mit Salz und Honig versetzt wird. Wer vom Gerstenbrode lebt, soll an den Füßen niemals eine Krankheit bekommen. Man sagt, wenn man um ein Blutschwär mit neun Gerstentörnern, und zwar mit jedem dreimal einen Kreis macht,

(2) Dies Kraut heißt auch Senecio, und wird Buch 25. §. 106. wieder vorkommen.

(a) Ad detractiones, wodurch jede Ausleerung von oben und unten zu verstehen ist.

macht, und zwar mit der linken Hand, und sie sodann alle mit einander ins Feuer wirft, so werden die Schwären gleich heilen. Es gibt ein Kraut, das bei den Griechen Phönicea, und bei uns Mäusegerste (b) heißt; dies gerieben und in Wein eingenommen, ist ein vortrefliches Mittel, den Monatsfluß hervorzubringen.

§. 66.

Ueber die Ptisane, die aus Gersten gemacht wird, und deren Lob hat Hippokrates eine eigene Abhandlung geschrieben; jetzt wird bloß die Mlika empfohlen, und wie unschädlich ist auch diese nicht in Vergleichung mit jener? Hippokrates empfiehlt indessen die Mlika der Suppe wegen, weil sie schlüpfrig ist, und leicht herunter geschluckt wird, dem Durste wehrt, im Leibe nicht blähet, leicht wieder abgeht, und die einzige Speise ist, welche Leuten, die daran gewöhnt sind, täglich zweimal gereicht werden darf. So weit ist dieser Arzt von der Meinung derer entfernt, welche uns durch Hunger kuriren wollen. Indessen will er doch nicht, daß der Kranke die ganze Ptisane Suppe essen soll, sondern nur den Schleim davon; (c) auch soll man ihm diesen nicht geben, so

U 3

lange

(b) *Hordeum murinum*. Heißt beim *Mathiolus* *phoenix*, *Lolium murinum*. Scheint *Lolium perenne* *Lin.* zu seyn. Wird auch *Graslauf*, *Taubenkorn*, *Maushafer* u. s. w. genannt.

(c) Er soll die Graupen selbst nicht mit essen, sondern nur die Brühe oder den Schleim davon.

lange ihm die Füße noch kalt sind. Vom Weizen erhält man eine Brühe, die noch klebbrichter, und bei Geschwüren in der Luftröhre, heilsamer zu gebrauchen ist.

§. 67.

Amylon (d) schwächt die Augen, und ist — wiewohl man das Gegentheil glaubt — der Kehle schädlich. Es hält den Durchfall an, und hemmt Augenflüsse, heilt Geschwüre; desgleichen Blattern und Blutflüsse, schmeidiget harte Augenbraunen. Wird mit Ey solchen Kranken gegeben, welche Blut ausgeworfen haben. Bei Blasenschmerzen nimmt man eine halbe Unze Amylon mit einem Ey, und läßt beides mit so viel Rosinenwein, als drei Eierschalen fassen, sieden, und gibt es nach dem Bade ein. Hafermehl mit Eßig gekocht, vertreibt Muttermähler. (e)

§. 68.

Selbst das Brod, wovon wir leben, besitzt fast unzählbare Heilkräfte. Mit Wasser, Del oder Rosendöl, erweicht es Geschwulst, und mit Wassermeth macht es Verhärtungen sehr geschmeidig. Man gibt es mit Wein zum Zertheilen, wo man einem Schaden vorbeugen muß, und ist noch eine schnellere Kur vonnöthen, mit Eßig, wie z. B. wider die scharfen Flüsse, die bei den Griechen Reumatismen heißen. So wird es auch gebraucht, wenn sich jemand gestossen oder ein Glied

(d) Deutsch: Die Stärke. Im 18ten Buch ist schon davon gehandelt.

(e) Naevi, die bisweilen die Gestalt der Erbeere, Kirschchen und so weiter haben.

Blieb verrentt hat. In allen diesen Fällen ist das gesäuerte oder sogenannte Hausbrottenbrod (f) das beste. Es wird auch auf den Wurm am Finger, und auf Schwielen an den Füßen, mit Eßig aufgelegt. Altes oder auch Schiffsbrod (g) zerstoßen, und noch einmal gebakken, stillt den Durchfall. Wer gern eine gute Stimme haben, oder vom Schnuppen befreit seyn will, dem ist dienlich, wenn er vor der Mahlzeit trocknes Brod ißt. Das sitanische Brod, welches aus dem Dreimonatsbrod gebakken wird, (h) heilt Stöße im Gesichte, oder geschundene Theile am besten, und zwar mit Honig. Das weisse Brod ist für Kranke die leichteste Speise, wenn es vorher in warmen oder kaltem Wasser eingeweicht wird. Auf Augengeschwulst wird es mit Wein gelegt. So auch auf Blasen am Kopfe, wozu man auch noch trockne Myrrthen nehmen kann. Man behauptet, daß es Leuten, welche das Bittern haben, zuträglich sey, wenn sie nüchtern nach dem Bade Brod aus Wasser essen. Gebranntes Brod verreibt den übeln Geruch aus den Schlafzimmern, und verbessert den Geruch des Weins, wenn es in die Seigereschläuche gethan wird.

§. 69.

Auch die Bohne ist ein Heilmittel. Sie dient wider Bauchgrimmen, wenn sie ungebroschen geröstet

U 4

und

(f) Panis antopyros soll nach dem Celsus eben so viel heißen, als panis cibarius. Brod, worunter die Kleie noch ist. Grobes Brod.

(g) Panis nauticus. Schiffszwiebak, wie wir sagen.

(h) Siehe Buch 18. §. 12.

und heiß in scharfen Eßig geworfen wird. (i) Wider einen kläglichen Husten und Eiterung auß der Brust wird sie gestossen, mit Knobelauch gekocht und täglich als Speise genossen. Man legt sie zur Zeitigung oder Zertheilung auf Blutschwären, nachdem sie von jemand, der noch nüchtern ist, gekäuet worden. Mit Wein gesotten wird sie bei Geschwulst der Hoden und der Zeugungslieder gebraucht. Bohnenmehl in Eßig gekocht, bringt Geschwulst zur Reife und öfnet ihn; heilt auch unterlaufne und Brandschäden. Wie Barro vorgibt, ist die Bohne der Stimme zuträglich. Die Asche von Bohnenspreu oder Schoten, dient mit altem Schweineschmalz wider alte eingewurzelte Hüft- und Nervenschmerzen. Die Bohnenhülsen bis auf ein Drittheil eingekocht, stillen den Durchfall.

§. 70.

Die besten Linsen sind die, welche sich leicht kochen lassen und viel Wasser einziehen. Indessen schwächt die Linse die Augen und bläht im Magen. Als Speise genossen, vorzüglich, wenn sie mit Regenwasser gekocht wird, stillt sie den Durchfall, und wenn sie nicht ganz gar gekocht wird, schafft sie dem Leibe Defnung. Sie zerbricht den Schorf auf Geschwüren, und reiniget und heilt solche, die im Munde entstehen. Aufgelegt dient sie wider jeden Geschwulst, besonders wenn er aufbricht oder Risse bekommt. Bei Augenflüssen wird sie mit Melilot oder Quitten gebraucht.

Wider

(i) Und dann auf den Leib gelegt.

Wider Eiterung der Geschwüre werden Linsen mit Grütze aufgelegt. Der Saft von gekochten wird bei Geschwüren im Munde und an den Zeugungstheilen gebraucht; am Gefäß mit Rosen- oder Quittenöl. Bei Schäden, welche eine schärfere Kur erfordern, mit Granatapfelschalen und ein wenig Honig. Damit endlich der Linsenumschlag nicht sogleich trocken werde, so nimmt man noch Betenblätter dazu. In Eßig zer-
 kocht legt man sie auf Kröpfe und Beulen, welche entweder schon reif sind oder noch reifen. Auf Risse mit Wassermeth, und auf den Brand mit Schalen vom Granatapfel. Beim Podagra mit Grütze; desgleichen auf die Mutter, Nieren, auf Frostbeulen und solche Schäden, welche schwer zu heilen. Wer einen verdorbenen Magen hat, schluckt dreißig Linsen hinter. In der Cholera und in der Ruhr wirken die Linsen kräftiger, wenn sie in drei verschiedenen Wassern gekocht wird; auch ist es in diesem Fall jederzeit besser, wenn man sie vorher röstet und zerstößt, damit sie recht fein präparirt, entweder allein, oder auch mit Quitten, oder Birnen, oder Myrthen, oder wilden Intubus, oder schwarze Bete, oder mit Plantago gegeben werden könne. Der Lunge sind die Linsen nicht zuträglich, sie verursachen auch Kopfschmerz, schaden allen Nerven und der Galle, und verursachen einen schweren Schlaf. Bei Blattern und bei der Rose sind sie diensam; desgleichen für die Brüste und zwar in Seeswasser gekocht. Mit Eßig gesotten, zertheilen sie Verhärtungen und Kröpfe. Dem Magen zum Besten wer-

den sie wie Grütze in die Brühe geworfen. Brandschäden werden durch Linsen, die im Wasser halb gar gekocht sind, geheilt; man zerreibt und drückt sie durch ein Sieb, um die Hülsen abzusondern; und thut bei fortgehender Kur etwas Honig dazu. Für Schaden an der Kehle kocht man sie mit Postka. Es gibt auch eine Sumpflinse, die in stehenden Wassern von selbst wächst, und von Natur eine kühlende Kraft hat. (k) Sie wird daher allein und auch mit Grütze auf Geschwulst, und vorzüglich beim Podagra aufgelegt. Sie macht auch, daß innere Eheile, welche austreten, in ihrer Lage wieder feste bleiben. (l)

§. 71.

Man hat auch eine wilde Linse, welche bei den Griechen Eleisphakos, auch von andern Sphakos genannt wird. (m) Diese ist leichter als die zahme, und hat ein kleineres, trocknes, wohlriechendes Blatt. Eine andere Art davon ist noch wilder; riecht unangenehm, ist aber gelinder. Sie hat Blätter, die wie ein Quittenapfel gestaltet, klein und weiß sind, und mit den Zweigen gekocht werden. Treibt den Urin und den Monatsfluß, und heilt den Stich vom

(k) Vielleicht meint er die bekannten Meerlinsen, die man auf den stehenden Wassern sehr häufig antrifft.

(l) Nämlich bei Bruchschäden, da die Gedärme ins Scrodam herabsinken. Glutinat & interanea providentia, steht im Original. Sie macht austretende Eingeweide zähfeste, sagt Denso.

(m) Ist jetzt nicht bekannt. Die folgende auch nicht.

vom Pastinak, (n) verursacht aber an dem verwundeten Orte eine Fühllosigkeit. Wird mit Bermuth in der Ruhr eingenommen. Mit Wein treibt sie auch die stotkende monatliche Reinigung, und ein Decott davon getrunken, hemmt sie, im Fall der Fluß zu stark ist. Das Kraut allein aufgelegt, stillt bei Wunden das Blut. Heilt Schlangenbisse. Wird es in Wein gekocht, so vertreibt es das Tucken an den Hoden. Unsere jezigen Kräuterkenner nennen eine Pflanze auf griechisch Eleisphakos, und lateinisch Salvia, welche der Münze ähnelt, eine griese Farbe hat und gut riecht. (o) Sie treiben damit erstorbene Früchte ab, indem sie sie auf den Leib legen, bringen auch damit Würmer aus den Ohren und Geschwüren.

§. 72.

Auch eine wilde Riche gibt es, welche den Blättern nach, der zahmen ähnlich ist und einen starken Geruch hat. Wer viel davon einnimmt, purgirt, bekommt aber Blähungen und Reissen im Leibe. Geröstet soll sie gesünder seyn. Die kleine Riche (p) ist als Purganz gebraucht, noch kräftiger. Das Mehl von beiden heilt nässige Geschwüre am Kopfe; doch ist das von der wilden noch wirksamer. Heilt auch die
fallend

(n) Pastinaca. Siehe von diesem Fische im neunten Buche. Sein Name ist auch Pfeilschwanz, Glatray, Lejobatus.

(o) Ist wahrscheinlich der bekannte Salbey.

(p) Cicerula. Harduin vermuthet, daß er die gewöhnliche oder die zahme Riche meint.

fallende Sucht, Lebergeschwulst und Schlangengebisse. Treibt Monatsfluß und Urin; vorzüglich der Saame. Heilt die Flechten, Entzündung der Hoden, die Gelb- und Wasserucht. Einer wund gewordenen Blase und den Nieren, sind alle diese Arten schädlich. — Beim Brand und bößartigen Schäden, sind sie mit Honig am heilsamsten. Manche berühren die Warzen, von welcher Art sie seyn mögen, im Neumonde, jede mit einer Riche, binden alsdann die Richern zusammen in ein leinenes Läppchen, und werfen sie hinter sich weg, und glauben, daß sie auf diese Art das Uebel vertreiben. Unsere Aerzte verordnen, man solle die arietinische Riche im Wasser mit Salz zercochen lassen, und bei schwerem Harn zwei Cyathus vom Decoct trinken. So treibt sie auch den Stein ab, und heilt die Gelbsucht. Das Wasser, worinn Blätter und Reifig getocht sind, so warm als möglich gebraucht, lindert die Krankheiten der Füße; man kann auch die Richern selbst warm und gerieben auflegen. Das Wasser, worinn columbinische Richern getocht sind, (q) soll den Frost im Tertian- und Quartanfieber vormindern. Die schwarze aber mit halb so viel Gallap gerieben, heilt mit Rosinenwein die Geschwüre an den Augen.

§. 73.

Ueber die Erven hab' ich schon einiges gesagt, als ich sie aufführte. (r) Die Alten schrieben ihnen mit

(q) Siehe von diesen Richerarten Buch 18. §. 32.

(r) Buch 18. §. 38.

mit dem Kohl eine gleiche Heilkraft zu. Wider Schlangen- Krotodil- und Menschenbisse werden sie mit Eßig gebraucht. Die sichersten Schriftsteller behaupten, daß die Milz verzehrt werde, wenn jemand täglich nüchtern Erven ist. Das Mehl schafft Finnen, (s) und überhaupt alle Flecken am Körper weg. Läßt die Geschwüre nicht um sich fressen; ist den Brüsten sehr heilsam. Zieht mit Wein hizzige Geschwüre auf. Geröstet mit Honig, so viel wie eine Haselnuß verschluckt, dient wider schweren Harn, Blähungen, Leberschäden, Stuhlzwang, und wider die Krankheit, wenn die Speisen nicht anschlagen, welche eine Atrophie genannt wird. (t) Mit Eßig gekocht, heilt es den Brind, und wird der Umschlag den vierten Tag wieder abgenommen. Mit Honig aufgelegt, läßt es Heulen nicht eitern. Das Wasser, worinn Erven gekocht worden, heilt Frostschäden und das Jucken, wenn man Umschläge davon macht, und der ganze Körper soll eine bessere Farbe bekommen, wenn jemand täglich davon trinkt. Zur Speise für Menschen schikken sich die Erven nicht. Sie erregen Erbrechen, verursachen Blähungen, und beschweren Kopf und Magen und machen träge schwere Knie. Weicht man sie aber einige Tage ein, so werden sie milder. Dem Rind- und Lastvieh sind sie sehr diensam. Die

Scho?

(s) Vari. (t) Deutsch: dem Worte nach, Nahrunglosigkeit. Die Dörrsucht. Wenn der Abgang nährender Theile grösser ist, als täglich hinzukommen.

Schoten geben den Haaren eine schwarze Farbe, wenn sie grün, ehe sie hart werden, mit ihrem Stengel und Blättern gerieben werden.

§. 74.

Die wilden Lupinen werden in allem Betracht von den zahmen übertroffen, nur in der Bitterkeit nicht. Von allen eßbaren Früchten ist keine trocken, so leicht und zugleich so nützlich. In heißer Asche oder warmen Wasser, verlieren sie die Bitterkeit einiger Massen. Wer sie öfters zur Speise genießt, bekommt davon eine muntere Farbe. Die bitteren sind wider die Schlange Aspiz zu gebrauchen. Wenn sie trocken ausgehülset und gerieben in einem leinenen Lappchen, aus schwarz gewordenen Geschwüre gelegt werden, geben sie dem Fleische wieder Leben. In Essig gekocht, zertheilen sie Kröpfe und Ohrengeschwüre. Die Brühe von gekochten wird Leuten, die unter dreißig Jahren sind, mit Raute und Pfeffer sogar im Fieber eingegeben, um die Würmer aus dem Leibe abzutreiben. Kindern sind sie heilsam, wenn sie ihnen nüchtern auf den Leib gelegt werden. Eine andere Art der Lupinen wird geröstet, und mit Defrutum als Trank gebraucht, oder mit Honig eingenommen. Eben diese erregen Eßlust und vertreiben den Ekel. Das Mehl davon mit Essig geknetet und aufgelegt, läßt keine Blasen und kein Jucken entstehen; wenn man im Bade ist und allein gebraucht, hält es die Geschwüre trocken. Kurirt unterlaufne Schäden. Dient mit Grütze

zur

zur Linderung bei Entzündungen. Die wilden Lupinen sind insbesondere wider Hüft- und Lendenschwäche gut zu gebrauchen. Die Decotte davon schaffen die Sommerflecken weg, und die Umschläge verschö-
 kern die Haut. Werden sie bis zur Dicke des Honigs eingekocht, so heilen sie die schwarzen Flechten und den Aussatz, und dies thun auch schon die zahmen. Auch ziehen diese, wenn sie aufgelegt werden, Karbunkelgeschwüre auf; und kocht man sie mit Eßig, so vermindern sie Beulen und Kröpfe, oder bringen sie zur Reife. Narben bekommen davon wieder eine weiße Farbe. Wenn man sie in Regenwasser zerkocht, erhält man einen seiffenartigen Schleim, von dem die Umschläge auf den Brand, auf Ausschläge, die von Unreinigkeiten herrühren, und auf nässige Geschwüre, sehr gut zu gebrauchen sind. Ein Trank von Lupinen ist gut für die Milz, und bei stoffendem Monatsfluß werden sie mit Honig eingenommen. Man legt sie auch roh, mit trocknen Feigen gerieben, mit Eßig auf die Milz. Die Wurzel in Eßig gekocht, treibt den Harn. Sie sind dem Vieh eine Medicin, wenn man sie mit dem Kraute Chamäleon kocht, und ihnen das Wasser davon zum Saufen hinsetzt. Man kurirt die Räude bei allen Quadrupeden, wenn man sie mit Melldrüse kocht, oder die Melldrüse mit dem Wasser, worinn Lupinen gekocht sind, vermischt. Der Rauch von gebrannten, tödtet die Würten,

§. 75.

In der Beschreibung der Feldfrüchte hab' ich schon gesagt, daß die Pflanze *Trio* bei den Griechen *Erysimon* genannt werde. (u) In Gallien heißt sie *Bela*. Sie ist strauchartig, hat Blätter wie Ranke; doch sind sie ein wenig schmaler — und einen Saamen wie Kresse. Beim Husten und Eiterauswurf von der Brust, ist er mit Honig sehr diensam. Wird bei der Gelbsucht, bei Leidentrankeheiten, beim Seitenstechen, Bauchgrimmen und im Ehyldurchfall, eingegeben. Auf Ohrengeschwüre und Krebschäden aufgelegt. Auf Entzündung der Hoden mit Wasser, in den übrigen Fällen mit Honig. Ist auch Kindern sehr heilsam. Mit Honig und Feigen wird er bei Schäden am Gefäß und bei gichtischen Zufällen gebraucht. Ein Trank davon ist ein wirksames Mittel wider die Gifte. Kurirt die Engbrüstigkeit, und mit altem Fette die Fistelschäden; doch darf nichts davon in die Wunde gebracht werden.

§. 76.

Die Pflanze *Horminum* hat, wie gesagt, einen Saamen, der dem Kümmel ähnelt; übrigens ist sie dem Porre ähnlich, und erreicht eine Höhe von neun Zoll. (v) Es gibt zwei Arten davon. Der Saame von der einen ist schwärzer und länglicht. Dieser dient zum Wollustreiz, und bei Flecken und Schäden am Auge. Die andere Art hat einen weißern und rundern Saamen. Beide Saamen ziehen

Splits

(u) Siehe Buch 18. §. 22. (v) Buch 18. §. 22.

Spkittern aus dem Körper, wenn man sie quetscht und ohne weitere Mischung mit Wasser auflegt. Die Blätter mit Eßig aufgelegt, oder auch allein, oder mit Honig, zertheilen Beulen, wie auch Blutschwären, ehe sie eine Spitze bekommen; auch alle Säure.

§. 77.

Selbst das Unkraut, diese Pest des Getraides, ist von einigem Nutzen. Virgil nennt den Solch ein Unglückskraut, und doch heilt dieser die Schwindflechten, wenn er gemahlen, in Eßig gekocht und aufgelegt wird, und zwar desto geschwinder, je öfter man neue Umschläge davon macht. Mit Eßigmeth kurirt er Podagra und andere schmerzhaftige Zufälle. Diese Kur ist von andern verschieden. Man zerläßt zwei Unzen Honig in einem Sextar Eßig, und macht von dieser Mischung drei Sextar, mit diesen läßt man zwei Sextar Solchmehl sieden, bis die Masse dicke wird, alsdann wird sie warm auf die schmerzenden Glieder gelegt. Eben dieses Mehl zieht Knochensplitter aus.

§. 78.

Ein anders Kraut, welche die Hirse erstikt, wird Miliaria (w) genant. Dieses gerieben und vermischt mit einem Horns den Lastthieren mit Wein eingegeben, soll bei ihnen das Podagra kuriren.

§. 79.

Bromos ist der Saame eines Krauts, welches eine Aehre trägt, und unter dem Getraide Unkraut in

Bes

(w) Von Milium, die Hirse. Ist nicht bekannt.
(Plinius N. G. 6. B.) E

Gestalt des Hafers wächst. Blatt und Stengel sind fast wie beim Weizen beschaffen. Oben an der Spitze hat es gleichsam kleine Heuschrecken herabhängend. Der Saame ist, wie der Gerste, gut zu Pflastern und ähnlichen Dingen zu gebrauchen. Der Saft ist beim Husten diensam.

§. 80.

Wir nannten ein Kraut, das Erben und Hülsenfrüchte ersticht, Drobanché, (x) andere nennen es von der Aehnlichkeit, die es mit dem Zeugungsgliede der Hunde hat, Cynomorion. Der Stengel ist ohne Saft, und die Blätter sind röthlich. Man ist es roh; auch wird es, wenn es noch zart ist, im Tiegel geschmoort.

§. 81.

In den Hülsenfrüchten erzeugt sich auch ein giftiges Ungeziefer, welches den Menschen in die Hand sicht, so daß dabei der Tod zu befürchten ist. Diese Thierchen gehören ins Geschlecht der Solipugen. (y) Alle Mittel, die wider die Spinnen und Phalangen vorgeschlagen werden, helfen auch hier. Dies waren die Feldfrüchte, von denen man in der Medicin Gebrauch macht.

§. 82.

Aus ihnen werden auch Getränke zubereitet. Als nemlich in Egypten das Getränk Zythum, in Hispanien das Celia und Ceria, das Cerevisia und meh-

(x) Buch 18. §. 44.

(y) Soll eine Art von Ameisen seyn.

mehrere Arten in Gallien und andern Provinzen. Der Schaum von allen diesen Getränken, erhält die Schönheit der weiblichen Haut im Gesichte. Was das Getränk selbst betrifft, so will ich jetzt nichts davon sagen, sondern lieber zum Wein übergehen, und in der Beschreibung der Medicinen, die von den Bäumen hergenommen werden, beim Weinstock anfangen.



Das drei und zwanzigste Buch.

§. I.

So haben wir also die medicinischen Kräfte der Früchte der Ceres, (a) und aller derer, welche uns zur Speise oder zum Wohlgeruch nahe an der Oberfläche der Tellus aufwachsen, beschrieben. Pomona gibt beiden (b) nichts nach. Nicht zufrieden, daß sie durch den Schatten der Bäume die Gewächse schützt, und wie wir sagten, auch einige nährt, (c) legte sie den hangenden Früchten auch Heilkräfte bei, und war gleichsam unwillig drüber, daß solche Gewächse,

(a) Die Feldfrüchte, die als ein Geschenk der Ceres angesehen wurden.

(b) Der Tellus und der Ceres. Pomona ist bekanntlich eine Göttin der Obstgärten.

(c) Man vergleiche Buch 17. §. 18.

wächse, welche weiter vom Himmel entfernt (d) und jünger sind, mehr Heilkraft besitzen sollten. Deren Obst war die erste Nahrung des Menschen, dieses lenkte seinen Blick zum Himmel, und noch heute könnte er bloß durch sie leben, ohne der Feldfrüchte zu bedürfen.

§. 2.

Herkules! dem Weinstock hat sie die Heilkräfte vorzüglich verliehen. Sie begnügte sich nicht ihn mit Delikatessen, Wohlgerüchen, Salben, Omphacium, Denanthe und Massaris — wovon ich am gehörigen Orte gehandelt habe — geabelt, und ausgestattet zu haben. (e) Durch mich, sagt sie, wird den Menschen das meiste Vergnügen gewährt. Ich bins, welche den Saft des Weins und das flüssige Del erschafft. Ich, die Schöpferin der Palmfrüchte, des Obstes und vieler andern verschiedenen Früchte. Nicht wie Telus — daß alles durch Mühe, durch den Pflug der Stiere, durch Dröschchen auf der Tenne, durch Mühlsteine erst erworben und zubereitet werden muß, damit es durch grosse Arbeit endlich einmal Speise werde. Meine Gaben stehen zubereitet da, der Mensch braucht sie nicht erst gebüßt zu erarbeiten, sie bieten sich von selbst dar, und wenn er zu faul ist, die Hand nach ihnen auszustrecken, so fallen sie zu ihm herab. Sie hat
mit

(d) Die Kräuter, welche vom Himmel weiter entfernt sind, als das Obst an hohen Bäumen, auch jederzeit jünger sind, als ein tragender Baum.

(e) Siehe Buch 12. §. 60. 61.

mit sich selbst gewetteifert, und ist mehr Schöpferin nutzbarer, als vergnügender Dinge.

§. 3.

Die Blätter vom Weinstock und die Gabeln, (f) lindern mit Grütze das Kopfweh und die Entzündungen am Körper. Die Blätter allein mit kaltem Wasser, die Hitze im Magen, und mit Gerstenmehl die Sicht. Die Gabeln halten allen Geschwulst trocken, wenn sie gerieben und aufgelegt werden. Der Saft davon heilt die Ruhr, wenn er im Klystier gebraucht wird. Das Blut des Weinstocks, (g) das gleichsam ein Gummi ist, den Ausschlag, die Flechten und die Krätze, wenn diese Krankheiten zuvor mit Salpeter schon vorbereitet sind. Wenn man die Haare öfters damit anfeuchtet, und zugleich auch mit Del, vertreibt es die Stelle eines Psilothrum; und vorzüglich ist hierzu das Weinblut brauchbar, welches angezündete grüne Weinstöcke ausschwitzen. Mit diesem lassen sich auch die Warzen wegschaffen. Die Gabeln in Wasser eingeweicht und als Trank gebraucht, ist beim Blutausswurf sehr zuträglich; auch Weibern bei den Ueblichkeiten zu Anfange der Schwangerschaft.

K 3

Die

- (f) Pampini, die kleinen Ranken, womit sich der Weinstock anhält. Wenigstens versteht hier Harduin diese, sonst heißen pampini auch heurige Ranken. Vielleicht meint er auch junge Ranken.
- (g) Lacryma vitis, der Saft, der im Frühjahr aus beschnittenen Weinstöcken fließt, und insgemein das Blut genannt wird.

Die Rinde vom Weinstock und die trocknen Blätter, stillen das Blut bei Wunden und ziehen sie zusammen. Mit dem Saft aus einem gequetschten, weissen, grünen Weinstock, kann man die Flechten vertreiben. Die Asche vom Reifig des Weinstocks und der Trester, heilt mit Eßig die Auswüchse am Gefäß, wie auch andere Schäden an diesem Orte; mit Rosenbl, Raute und Eßig Verrentungen, Brandschäden und Milzgeschwulst. Wird mit Wein, aber ohne Del, auf die Nase und den Wolf gelegt. Schafft die Haare weg. Diese Reifigasche wird auch bei Milzkrankheiten mit Eßig angefeuchtet, eingegeben, jedesmal zwei Syathus in lauwarmen Wasser; und wer sie einnimmt, muß sich auf die Milz legen. Die Hätchen selbst, (h) vermittelt welcher sich der Weinstock forthat, sind gerieben mit Wasser eingenommen, ein Mittel, das Erbrechen zu stillen, wenn sich die Natur dazu schon gewöhnt haben soll. Die Asche vom Weinstock dient mit altem Fett wider Geschwulst, reinigt Fistelschäden und heilt sie; auch kurirt sie Nervenschmerz, der von einer Erkältung herrührt und Krämpfe. Gequetschte Theile mit Del, Fleischauswüchse an den Knochen, mit Eßig und Salveter, Scorpionenstiche und Hundebisse, mit Del. Die Asche von der Rinde allein genommen, macht verbrannte Stellen wieder behaart.

§. 4.

In der Beschreibung der Salben hab' ich bereits gezeigt, wie das *Omphacium* aus unreifen Trauben

(h) *Claviculae*, vielleicht versteht er hierunter die Gabeln.

ben zubereitet wird. (i) Nun wollen wir auch die medicinischen Eigenschaften davon anführen: Omphacium heilt Geschwüre an nassen Stellen, zum Beispiel im Munde, an den Mandeln und an den Zeugungstheilen. Trägt viel zur Klarheit der Augen bei. Hilft wider rauhe Augenlieder, Geschwüre in den Augeneinkeln, Flecken im Auge, bei rinnenden Geschwüren, faulenden Wunden, und wenn ein eitriger Schleim die Knochen angreift. (k) Seine Heftigkeit wird durch Honig oder Rosinenwein gemildert. Ist auch in der Ruhr, beim Blutspeien und der Bräune, mit Nuzzen zu gebrauchen.

§. 5.

Nach dem Omphacium folgt das Denanthe, welches der wilde Weinstock hervorbringt, und schon in der Beschreibung der Salben von mir angeführt ist. (l) Das schönste wird in Syrien und vorzüglich um Antiochien, und den Gebürgen von Laodicæa gewonnen. Das vom weissen Weinstock (m) köhlt, adstringirt, wird auf Wunden gestreuet, dem Magen aufgelegt, treibt den Harn, ist gut für die Leber, bei Kopfschmerzen und in der Ruhr. Wider Ueblichkeiten wird ein Obolus mit Eßig eingenommen. Trost-

F 4

net

- (i) Buch 12. §. 60. (k) Im Original steht cicatricibus marcidis, ossibus purulente limosis. Harduin macht weitläufige Anmerkungen über diese Stelle.
 (l) Siehe Buch 12. §. 61. (m) Vitis alba. Vermuthlich ist hier ein Weinstock zu verstehen, der weisse Trauben trägt. Nicht Clematis Lin. oder Waldbreben.

net den nassen Ausschlag am Kopfe, ist bei Schäden, die sich an feuchten Orten befinden, überaus heilsam, und wird daher bei Geschwüren im Munde, an den Schaamtheilen und am Gefäß, mit Honig und Safran gebraucht. Hemmt den Durchlauf. Verschönert rauhe Augenlieder und dient wider triefende Augen. Kurirt mit Wein den verdorbenen Magen, und mit kaltem Wasser eingenommen, den Blutsturz. Die Asche desselben wird mit zu Augensalben gebraucht, reinigt Geschwüre, und ist diensam beim Wurm am Finger und bei Nagelgeschwüren. Man legt das Denarthe, um diese Asche zu haben, so lange in den Ofen, als das Brod Zeit braucht, gebakken zu werden. Massaris (n) wird nur zum Wohlgeruch verfertigt. Alle diese Dinge hat der Gier des Menschen, die sie aus Ungedult vor der Zeit abreißt, in den Ruf gebracht. (o)

§. 6.

Von den reifen Trauben sind die schwarzen in ihrer Wirkung die heftigsten, und daher schmeckt der Wein von ihnen auch nicht so angenehm. Die weissen sind

(n) Ober afrikanische Denanthe. Siehe Buch 12. §. 61.

(o) „Denanthe, sagt Plinius im 12. Buche §. 61 ist die Traube eines wilden Weinstocks, welche in der Blüthezeit, wenn sie am besten riecht, gesammelt, auf Leinwand im Schatten getrocknet, und in Gefässe gethan wird.“ Er will also sagen, der gierige Mensch wartet nicht, bis die Traube reif ist, sondern reißt sie vor der Zeit ab, und dieser Umstand hat diese Materialien in Aufnahme gebracht.

sind lieblicher, weil sie, vermittelst ihrer Durchsichtigkeit, die Luft leichter aufnehmen. Frische Trauben machen Blähungen im Magen und Unruhe im Leibe, werden daher im Fieber verboten, wenigstens darf der Kranke nicht viel davon essen, denn sie verursachen ihm Schwere im Kopfe, und veranlassen Schlassucht. Unschädlicher sind die, welche, nachdem sie gepflückt sind, eine zeitlang gehangen haben. Dadurch, daß sie die Luft bestreicht, werden sie dem Magen und den Kranken dienfam. Sie fühlen gelinde und vertreiben die Ueblichkeit.

§. 7.

Solche aber, welche in süßen Wein eingemacht waren, (p) steigen zu Kopfe. Nächst denen, welche gehangen haben, sind die gesündesten, welche in Spreu aufbewahrt sind. Solche die in Träbern erhalten worden sind, für Kopf, Blase und Magen sehr schädlich; doch hemmen sie den Durchlauf, und sind beim Blutspeien sehr nützlich. Die in Most gelegen haben, sind von noch üblerer Wirkung, als die aus den Träbern. Auch in der Sapa werden sie dem Magen schädlich. Die Aerzte halten die für die gesündesten, welche im Regenwasser aufbehalten worden, ob sie gleich gar keinen lieblichen Geschmat haben. Man verspürt, sagen sie, ihre Wohlthätigkeit beim Brennen im Magen, bei der Bitterkeit in der Leber und in der Cholera, wenn man Galle ausbricht. Sie sind zuträglich in der

K 5.

Wasser

Wassersucht und im hizzigen Fieber. Die in Töpfen gelegen haben, erfrischen Mund und Magen und erregen Eflust. Indessen sollen sie doch durch die Ausdünstung der Träbern ein wenig schwerer werden. (q) Wenn man den Hühnern die Blüthe der Trauben mit unter das Fressen mischt, so rühren sie die Trauben selbst nicht an.

§. 8.

Der Traubenkamm, (r) woran die Beeren gesessen haben, hat eine adstringirende Kraft, und ist von solchen Trauben, die in Töpfen gelegen haben, am kräftigsten.

§. 9.

Die Kerne, welche in den Beeren liegen, (s) haben dieselbe Wirkung. Diese sind eigentlich, welche im Wein die Kopfschmerzen verursachen. Geröstet und gerieben, sind sie dem Magen gesund. Das Pulver davon wird wie Grütze bei der Ruhr, im Eholburchfall, und beim verdorbenen Magen, den Kranken ins Getränk gestreut. Von dem Decoct davon sind Umschläge bei der Krätze und beim Jucken der Haut sehr dienlich.

§. 10

(q) Buch 14. §. 3. sagt Plinius: andere Trauben erhalten sich in ihrer eigenen Kraft, wenn man sie in irdene Töpfe thut, diese in ein Faß setzt, und mit nassen schwizzenden Träbern fest umstampft.

(r) Sarmenta uvarum. Denso sagt: „Die dürren Hältsen, worinn die Beertörner gewesen sind.“

(s) Nuclei acinorum.

§. 10.

Die Träbern sind an sich dem Kopf und der Blase nicht so schädlich, als die Kerne. (t) Bei Entzündung der Brüste sind sie mit Salz gerieben, dienlich. Ein Decott davon hilft Kranken, welche eine alte eingewurzelte Ruhr, oder den Chyldurchfall haben; sie können trinken oder Umschläge davon machen.

§. 11.

Die theriacische Traube, (u) von der ich an gehörigem Ort geredet habe, wird wider den Schlangenbiß gegessen. Auch die Blätter (v) soll man essen und auflegen. Wein und Eßig davon, haben im genannten Fall dieselbe Wirkung.

§. 12.

Die getrocknete Traube, (w) welche einige Astaphis nennen, würde dem Magen, dem Unterleibe und Eingeweiden schädlich seyn, wenn nicht die Kerne, die in den Beeren liegen, gleich wieder zur Gegenmedicin dienen. Nimmt man diese heraus, so sollen sie der Blase zuträglich seyn. Beim Husten sind weisse besser zu gebrauchen. Diese sind auch der Luftröhre und den Nerven heilsam, so wie der Wein davon insbesondere wider die Schlange Hämorrhoids mit Nutzen gebraucht werden kann. Auf Hodenentzündung

(t) Träbern, vinacei, sind also die Hülsen.

(u) Buch 14. §. 22. (v) Pampini. Das Wort Pampinus gebraucht Plinius bald von den Weintrauben, bald von den Blättern, bald von den Gabeln.

(w) Uva passa, die Rosinen.

zündung werden sie mit Kümmel- oder Koriandermehl gelegt. Auf hitzige Geschwüre, auf gichtische Glieder gerieben, ohne Kerne mit Raute; die Geschwüre müssen zuvor Umschläge von Wein bekommen. Sie heilen die Epinectiden und die Schäden, welche *Ceria* genannt werden. (x) Die Kerne; die Ruhr. Man kocht sie in Del und legt sie mit Kettigschale und Honig auf den Brand. Beim Podagra und auf Nägel, die nicht fest sitzen, mit Panace. Zur Reinigung des Mundes und des Kopfs werden sie allein mit Pfeffer gegessen.

§. 13.

Der wilde Stok *Asiophis* oder *Staphis*, welchen einige fälschlich die *taminische* Traube genannt, ist von eigener Art, hat dunkle und gerade Stengel, ein Blatt wie der wilde Weinstok, eine grüne Frucht, die mehr ein kleiner Balg als eine Beere ist, und der Rucher ähnelt. Inwendig liegt ein dreieckichter Kern. (y) Sie reift in der Weinlese, und bekommt eine dunkle Farbe.

(x) Siehe Buch 20. §. 6. Vielleicht sind's Gliederschwämme.

(y) Die Pflanze *Staphis* oder *Astaphis*, gehört gar nicht ins Geschlecht der Weinstöcke, und blos ihr Blatt ähnelt dem Weinblatte einigermaßen. Es ist *Delphinium Staphisagria* Lin. welche in Apulien, Istrien, Dalmatien u. s. w. wächst, auch hier zu Lande in den Gärten gezogen werden kann. Der Saame soll die Läuse vertreiben, daher auch die Pflanze Läusekraut genannt wird. Ihre sonstigen Namen sind Mäusepfeffer, Spengelkraut, Stephanskorn, Bisminze u. s. w.

Farbe. Dagegen wissen wir, daß die taminischen Trauben röthliche Beeren haben, und daß sie in sonnichten Gegenden wachsen; diese aber finden sich nur im Schatten. Ich wollte nicht rathen, die Kerne zur Purganz zu gebrauchen, denn man steht in Gefahr, daß sie ein Ersticken verursachen, auch nicht zur Vertreibung des Schleims im Munde, denn sie greifen die Kehle an. Gerieben vertreiben sie Läusesucht am Kopfe und an den übrigen Theilen des Körpers, besonders wenn sie mit etwas Sandarach vermischt werden. Auch dienen sie wider Tuffen und Krätze. Wider die Zahnschmerzen werden sie in Essig gekocht; auch bei Ohrenkrankheiten, nässigen Narben und rinnenden Geschwüren. Die Blume wird in Wein gerieben wider die Schlangen eingenommen; den Saamen möchte ich hierzu nicht gern gebrauchen, weil er zu hizzig ist. Einige nennen diese Pflanze *Pituaria*, (2) und tragen kein Bedenken, sie auf Wunden zu legen, die vom Schlangenbiß herrühren.

§. 14.

Vom *Labruska* (a) wird auch ein *Denauthe* gewonnen, das schon hinlänglich beschrieben ist. Bei den

- (2) Speichelkraut. (a) *Labrusca*. Weber beim *Mathiotes* noch *Tabernamontan* finde ich dieses Wort. *Labrusca* ist nach *Harduin*, *Vitis silvestris* *Dodonaei*. Ich lasse es unentschieden, ob's *Bryonia* *Lin.* ist, die Gichtrübe. Ein eigentlicher Weinstock ist *Labrusca* nicht, wie auch aus der *Plinianischen* Beschreibung

den Griechen heißt er *Ampelos agria*, hat dicke weißglänzende Blätter, Knoten, eine geborstene Rinde, trägt röthliche Trauben, wie Scharlachbeeren, welche die weibliche Haut im Gesichte reinigen und die Finnen wegschaffen. Bei Hüft- und Lendenkrankheiten kann man sie gequetscht gebrauchen; auch Blätter und Saft sind diensam. Die Wurzel in Wasser gekocht und mit zwei Cyathus toischen Wein eingenommen, führt das Wasser aus dem Unterleibe ab, und wird daher Wassersüchtigen gegeben. Dies ist, denk ich, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit die Frucht, welche beim gemeinen Mann die taminische Traube genannt wird. Man bedient sich ihrer zum Amulet, (b) und gebraucht sie auch beim Blutspeien, aber weiter nicht, als nur zum Burgeln; auch muß nichts davon verschluckt werden, man versetzt das Decoct mit Salz, Thymus und Esigmeth. Aus diesem Grunde hält man es auch für eine misliche Purganz.

§. 15.

Eine andere dieser ähnliche Pflanze wächst in den Weidenplantagen und führt daher den unterscheidenden Namen *Salikastrum*, (c) ob sie gleich zu demselben Gebrauch dient. Mit Esigmeth zerrieben, ist sie zur Vertreibung die Käude und des Tuffens bei Menschen und Quadrupeden noch kräftiger.

§. 16.

bung schon erhellet. Gemeiniglich übersetzt man *Labrusca*, durch wilder Weinstock.

(b) Amuletum. Einen Einhängsel am Halse, die vorzüglich wider Hererei dienen soll. (c) Von *Salix*.

§. 16.

Es ist der weisse Weinstock, (d) welchen die Griechen Ampeloseuce, andere Ophiostraphylos, noch andere Melothron, oder Psilothrum, Archezostis, Cedrostis und Madon nennen. Seine Ranken sind dünne, steigen in die Höhe, haben weit von einander abstehende Knoten. Die Blätter sind begabelt, so groß wie Epheublätter, und gespalten wie Weinblätter. Die Wurzel ist weiß, groß, anfänglich einem Rettig ähnlich, und treibt Stengel, die dem Spargel gleichen. Diese sind eine Purganz und treiben den Harn, wenn sie zur Speise gekocht und zubereitet werden. Blätter und Stengel ziehen Blasen am Körper, werden aber dennoch auf Krebsgeschwüren, Brand und schmutzige Wunden an den Schenkeln mit Salz gelegt. Die Trauben haben wenig Beeren. Diese enthalten anfänglich einen röthlichen Saft, dann einen safrangelben und in ihnen liegt der Saame. Die Gerber, welche sich mit Zubereitung des Leders beschäftigen, wissen dieses, und bedienen sich seiner. Krätze und Ausschlag werden damit geschmiert. Mit Weizen gekocht und davon getrunken, schafft überflüssige Milch. Die Wurzel ist ihres vielfältigen Gebrauchs wegen, sehr im Ruf, und wird zu zwei Drachmen gerieben, wider Schlangenbisse eingenommen. Verschiedert und reiniget die Haut im Gesichte von Finnen und

Somme

(d) Hier ist kein gewöhnlicher weißer Weinstock gemeint, sondern Clematis Lin. Waldreben.

Sommerflecken, und gibt unterlaufnen Stellen und Narben eine bessere Farbe. In Del gekocht hat sie dieselbe Wirkung. Das Decoct: davon wird in der fallenden Sucht als ein Trank gebraucht. Wird auch verrückten Personen, und solchen, die mit dem Schwindel behaftet sind, täglich, das ganze Jahr hindurch zu zwei Drachmen eingegeben. Sie selbst reinigt die sinnliche Werkzeuge, wenn man etwas viel davon genießt. Sie hat die herrliche Wirkung, daß sie Knochen splitter auszieht, wenn sie wie die Bryonia mit Wasser aufgelegt wird, daher sie auch die weiße Bryonia genannt wird. Eine andere Bryonia, die schwarzze soll zu eben diesem Gebrauch mit Honig und Weihrauch noch kräftiger seyn. Zertheilt anhebende Eiterschäden, bringt alte zur Reife und reinigt sie. Treibt Monatsfluß und Harn. Für Engbrüstige wird ein Ligma daraus gemacht, und dient dies auch wider Seitenschmerzen, bei Verstauchung und Verletzung innerer Theile. Dreißig Tage lang an jedem zu drei Obolus eingenommen, verzehrt sie die Milz. Wird mit Feigen auf Nagelgeschwüre an den Fingern aufgelegt. Treibt bei Weibern, mit Wein aufgelegt die Nachgeburt. Ein Drachma vom Wurzelkast in Wassermeth eingenommen, befördert den Schnuppen. Er muß gesamlet werden, ehe der Saame reif wird. Allein oder auch mit Erben aufgestrichen, gibt er dem Körper eine muntere Farbe, macht eine zarte Haut und pußt den Körper auf. Die Wur-

Wurzel mit fettigen Feigen gequetscht, entranzelt die Haut, wenn man sich damit beschmiert, und gleich zwei Stadien geht; sonst verursacht sie ein Brennen, es sey dann, daß man die Salbe wieder mit kaltem Wasser abwäscht. Der schwarze Weinstock leistet dasselbe, und greift nicht so an, denn der weisse verursacht ein Schrennen.

§. 17.

Es gibt also auch einen schwarzen Weinstock, (e) der eigentlich Bryonia heißt; andere nennen ihn Chironia, Gynäkante, oder Apronia; er ist, die Farbe ausgenommen, dem vorigen ähnlich, und sieht, wie wir schon gesagt haben, schwarz aus. (f) Die spargelartigen Sprossen davon hat Dioskles als Speise dem wahren Spargel vorgezogen, und empfiehlt sie mehr wie diesen, zur Treibung des Harns und zur Verminderung der Milz. Er wächst vorzüglich an Hecken und in Rohrplantagen. Die Wurzel, welche äußerlich eine schwarze, und inwendig eine Burbaumfarbe hat, ist zur Ausziehung zerbrochener

(e) *Vitis nigra*, wieder kein Weinstock, sondern schwarze Zaun- oder Waldreben. Die Wurzel ist wie beim vorigen, eine Rübe. Ich überseze *vitis nigra*, ungeru durch schwarzer Weinstock, weiß aber für jetzt nicht, wie ich mich anders ausdrücken soll, wenn der Ausdruck in den Zusammenhang passen soll. Plinius nimmt hier, wie man sieht, alles zusammen, was dem Weinstock auch nur entfernter Weise ähnlich ist.

(f) Im vorigen §.

(Plinius *N. G. 6. 2.*) 9

ner Knochentheile noch kräftiger, als die vorige. Uebrigens hat sie das Eigene, daß diese für die Hälse der Lastthiere die einzige Kur ist. Man sagt, wenn man schwarze Weinstöcke vor dem Eingange eines Meierhofes pflanzt, so würden die Habichte verjagt, und das Hofgeflügel vor ihnen gesichert. Eben diese Wurzel heilt bei Lastthieren und beim Menschen, Knöchelgeschwulst oder den Anlauf des Bluts gegen die Knöchel, (g) wenn sie rund umher aufgebunden wird. Und so weit von den Arten des Weinstocks.

§. 18.

Die natürlichen Moste unterscheiden sich durch eine weiße, oder schwarze, oder Mittelfarbe. Aus einigen wird (gewöhnlicher) Wein, aus andern Rosinenwein; (h) die Behandlung verursacht hier unzählige Verschiedenheiten, welches ich ein für allemal gesagt haben will. Aller Most ist dem Magen schädlich, den Adern aber behaglich. Trinkt man ihn schnell nach dem Bade, ohne erst zu athmen, so ist er tödtlich. Wider die Kathariden ist er ein natürliches Gegenmittel; desgleichen wider die Schlangen, vorzüglich wider die Hämorrhoids und die Salamander. Er verursacht Kopfweh und ist der Kehle schädlich. Den Nieren, der Leber, den Eingeweiden und der inwendigen Fläche der Blase ist er dienjam, denn er gibt ihr Glätte. Insbesondere dient er wider

die

(g) Flemina sanat

(h) Passum.

die schädliche Wirkung des Buprestis, (i) wider Metonium, wider Verlaabung der Milch im Magen, wider den Schierling, wider die toxischen Gifte, (k) und wider das Kraut Doryknium, wenn er mit Del eingenommen und wider ausgebrochen wird. Der weisse Most wirkt in allen diesen Fällen schwächer. Der Rosinenmost ist lieblich, und verursacht nicht so starkes Kopfweh.

§. 19.

Die zahlreichen Weinarten und ihre Unterschiede, auch fast alle Eigenschaften einer jeden, hab' ich bereits beschrieben. (1) Kein Theil der Naturgeschichte ist so schwer abzuhandeln und so weitläufig. Man muß lange nachdenken, wenn man sagen soll, ob der Wein mehreren Menschen gesund oder schädlich ist. Wie mißlich ist nicht der Erfolg des Weintrinkens? Wie ungewiß ist es, ob er uns Medicin oder Gift seyn werde? Ich rede jetzt bloß von den medicinischen Kräften desselben. Asklepiades hat ein eignes Buch über den Gebrauch desselben geschrieben, das von ihm den Namen führt. Andere aber, welche in der Folge über dieses Buch erklärten, haben unzählige Bände zusammen geschrieben. Ich will der Denkkungsart eines ernstern Römers gemäß, als Liebhaber freier Künste,

D 2

nicht

(i) Soll ein giftiger Käfer, oder nach einigen eine giftige Baumwanze seyn. Buprestis Lin. oder der Stinkkäfer ist es wohl nicht.

(k) Man weiß nicht gewiß, was dies für Gifte sind.

(1) Im 14ten Buche S. 8. 9. 10.

nicht als Arzt, sondern als ein Mann, der über das menschliche Wohl nachgedacht hat, alles hieher gehörige und hierüber geschriebene, mit Fleiß auseinander setzen. Ueber einzelne Weinarten eine Betrachtung anzustellen, würde, da die Meinungen der Aerzte nicht übereinstimmen, eine unermessliche und unerschöpfliche Arbeit seyn.

§. 20.

Die Alten hielten den surrentinischen Wein für den bewährtesten. Das folgende Zeitalter den Albaner oder Falerner. In der Folge hat der eine diesen, der andere jenen vorgezogen, und es scheint ein Grundsatz, wiewohl ein höchst unvernünftiger — gewesen zu seyn, daß jeder den Wein vor allen übrigen anpries, der ihm am besten schmeckte. (m) Gesezt aber auch, die Meinungen stimmten überein, wie
groß

(m) Deinde alia alii iniquissimo genere decreti, quod cui gratissimum caeteris omnibus pronunciando, lautet diese Stelle im Original. Um doch eine Probe zu geben, wie weitläufig die schon oft angeführte französische Uebersetzung in manchen Stellen ist, will ich diese hersetzen.

Ensuite plusieurs autres especes de Vin furent mises en vogue, à force d'être vantées par de gens qui s'efforcèrent de faire valoir celui qui leur plaisoit d'avantage, quoiqu' il n'y ait rien de si injuste ni de si de raisonnable que de vouloir accrediter les choses suivant son gout particulier, en le proposant comme une decision infallible qui doit entrainer les autres. *Welch ein Sermon über die wenigen Worte des Originals.*

groß würde wohl die Zahl der Sterblichen seyn, die sich dieser Weine bedienen könnten? Nicht einmal Vornehme trinken jetzt aufrichtige Weine. So weit sind unsere Sitten gediehen, daß eigentlich nur die Namen der Keller feil sind, und daß die Weine bereits in der Weinlese schon in der Kufe verfälscht werden. Es klingt sonderbar, wenn man sagt, daß heut zu Tage die unberühmtesten Weine die unschädlichsten sind; aber es ist gewiß. Doch scheinen diejenigen, deren ich eben gedacht habe, (n) ihren Ruf beständig behauptet zu haben. Verlangt jemand eine nähere Bestimmung, so muß ich folgendes sagen. Der Falerner ist weder zu jung noch zu alt, dem Körper gesund, und sein Mittelalter fängt nach dem funfzehnten Jahre an. Weder zu kalt noch zu warm ist er dem Magen zuträglich. Bei einem anhaltenden Husten ist dienlich ihn nüchtern und pur zu trinken; (o) so auch im Quartanfieber. Kein Wein treibt die Adern so auf, als dieser. Er stillt den Durchfall und nährt den Körper. Man hat geglaubt, daß er trübe Augen mache, und weder den Nerven noch der Blase diensam sey. Die Albaner Weine sind den Nerven heilsamer. Die süßen Arten davon sind dem Magen nicht so gesund; die herben sind ihm diensamer, als der Falerner. Diese befördern die Verdauung nicht sonderlich, und blähen ein wenig im Magen. Die Surrentiner auf keine Art. Sie verursachen kein Kopf-

D 3

weh,

(n) Nämlich der Surrentiner, Albaner und Falerner.

(o) Ohne ihn mit Wasser zu vermischen.

weh, und heben die rheumatischen Zufälle im Magen und in den Eingeweiden. Cäcubischer Wein wird jetzt nicht mehr gewonnen.

§. 21.

Die Setinischen, die man noch hat, befördern die Verdauung der Speisen. Die Surrentiner sind die stärksten, die Albaner die herbsten, die Falerter minder feurig. Der Stataner möchte von diesen nicht viel verschieden seyn. Es ist ausgemacht, daß der Signiner beim Durchfall sehr gute Dienste leistet.

§. 22.

Das übrige will ich im Allgemeinen sagen. Der Wein nährt die Kräfte und das Blut, und erhält dem Menschen die gesunde Farbe. Auch hierdurch unterscheidet sich die temperirte Zone von den anliegenden. Hier macht die Wildheit, uns aber der saftige Wein robust. Der Milchtrant nährt die Knochen, der Getraide-, trant die Nerven und das Wasser das Fleisch. Daher haben solche Menschen, welche diese Getränke gebrauchen, wenig Röthe, wenig Stärke und wenig Ausdauer zur Arbeit. Wein, mäßig genossen, stärkt die Nerven, zu viel davon schwächt sie; und eben so verhält es sich mit den Augen. Er erquitt den Magen, erregt Appetit zum Essen, schwächt Kummer und Sorgen, treibt den Harn, verjägt den Frost und bringt Schlaf. Ueberdem stillt er das Erbrechen, und äußerlich mit feuchter Wolle aufgelegt, mindert er den Geschwulst. Asklepiades preist den Wein so sehr, daß er

er seine Heilkraft fast der Macht der Götter gleich setzt. Ein alter Wein wird mehr mit Wasser gemischt, ist urintreibender, widersteht aber dem Durst nicht so sehr. Der süsse rauscht nicht so sehr und schwimmt im Magen oben. Ein herber wird bald verdauet. (p) Ein Wein, welcher bald ältert, ist leicht. Einer der im Alter süß wird, greift die Nerven nicht sehr an. Ein fettiger oder schwarzer ist dem Magen nicht sonderlich gesund, macht aber fett. Ein schwarzer herber nährt nicht sehr, erhält aber den Magen in gutem Stande. Geht bald durch den Urin wieder fort, greift aber den Kopf desto mehr an. Dies gilt von jedem Saftgetränke, und will ich's hier ein für allemal, in Rücksicht auf alle erinnern haben. Ein Wein, der durch's räuchern alt gemacht ist, (q) ist sehr ungesund. Ein Kunststük, das sich betrügerische Krämer in ihren Weinlagern ausgedacht haben. — Und jetzt denken schon Hausväter drauf, Weine, welche an sich schon kariös sind, (r) durch die Kunst noch älter zu machen. Unsere alten Vorfahren haben uns dadurch, daß sie das Wort Karies vom Wein gebrauchten, gewiß einen deutlichen Fingerzeig geben wollen, denn bei andern Materien widersteht der Rauch der Karies oder Verwesung. (s) Aber wir gehen von der Bahn ab,

D 4

und

(p) Geht bald durch den Urin wieder ab. Ist wohl hier der Sinn. (q) Oder dadurch den Geschmack eines alten Weins angenommen hat.

(r) Quae per se cariem traxere. (s) Sie haben angeden-

und glauben, daß wir durch einen bittern Rauch dem Wein das Alter gleichsam eingeben können. Weine, welche sehr weiß aussehen, werden im Alter ungesund. Je edler ein Wein ist, je zäher wird er im Alter, und verdickt sich zu einem bittern Getränk, das dem Körper gar nicht dienlich ist. Ein Wein, der damit gewürzt ist, ist ungesund, wenn er noch nicht jährlig war. Bei jedem Wein ist der natürliche Geschmack der beste, und jeder hat sein Geistesalter, wo er am lieblichsten schmeckt, nemlich das Mittelalter.

§. 23.

Wer fett werden oder seinen Leib behalten will, dem ist's zuträglich, wenn er während der Mahlzeit trinkt. Wer aber etwas von seinem Fett verlieren, und nicht oft Stuhlgang haben will, dürste bei der Mahlzeit und trinke hernach nur wenig. Es ist erst seit einiger Zeit Mode, nüchtern Wein zu trinken; (r) aber Leuten, welche Nachdenken müssen, der Heiterkeit des Geistes bedürfen, und ernste Sachen vornehmen wollen, höchst schädlich. Indessen war das Weintrinken vor der Mahlzeit schon in alten Zeiten Mode. Man wollte dadurch den Schlaf befördern und die Sorgen verschrecken, wie denn jene homerische Helena auch Wein vor dem Essen aufsetzte.

deuten wollen, wir sollen die Weine, welche in die Verwesung gehen, oder verderben wollen, durch den Rauch erhalten und wieder herstellen, weil der Rauch bei andern Dingen hierzu dienlich ist.

(r) Man vergleiche Buch 14. §. 28.

setzte. (u) Der Wein verdunkelt den Verstand; ist zum Sprüchwort geworden. Dem Wein haben wir zu danken, daß der Mensch unter den Thieren der einzige ist, der trinkt, ohne zu dürsten.

Es ist gut, wenn man beim Wein Wasser dazwischen und noch Quellwasser hinterher trinkt; denn kaltes Wasser vertreibt den Rausch gleich.

Hesiodus rãth, man soll zwanzig Tage vor Hundekaufgang, und eben so viel Tage nachher solchen Wein trinken, der nur wenig mit Wasser versetzt ist. (v) Der lautere Wein ist ein Mittel wider den Schierling, Koriander, (w) Atonitum, Biskum, Metonium und Quecksilber; wider die Stiche der Bienen, Wespen, Hornisse, der Phalangen, Schlangen und Scorpionen, und überhaupt auch wider alle Schäden, welche durch einen Frost gefährlich werden. Insbesondere wider die Schlangen, Hãmorrhois und Prester, und wider Schwammgiste. So ist er auch diensam bei Blãhungen, beim Reißen in der Brust, und wenn sich der Magen erbricht, bei rheumatischen Zufãllen im Unterleibe oder in den Eingeweiden. In der Ruhr, beim Schweiß, anhaltenden Husten und bei Augenflüssen gebraucht man solchen, der mit ein wenig Wasser versetzt ist. In der Kardialgie legt

D 5 man

(u) Homers Odyssee, Buch 4. Vers 19. u. f. w.

(v) Ein solcher Wein hieß Meracum. Ein ganz lauterer, Merum. Im Text steht meracis potionibus uti. (w) Ich verstehe den übermäßigen Genuß des Korianders, der sonst an sich gesund ist.

man lautern Wein in einem Schwamm mit gutem Erfolg auf die linke Säugwarze. In allen Fällen ist älternder weisser Wein der brauchbarste. Bei den Lastthieren ist es gut, wenn man von warmen Wein Umschläge um die Zeugungstheile macht; auch hält man dafür, daß er bei diesen die Müdigkeit vertreibt, wenn er ihnen, vermittelst eines Horns, eingegossen wird. (x) Affen und Quadrupeden, welche Zehe haben, sollen nicht mehr wachsen, wenn sie zum Weinsaufen gewöhnt sind.

§. 24.

Nun reden wir vom Wein, in Beziehung auf die Krankheiten. Alle schwache kampanische Weine sind die gesündesten, für Leute von freier Geburt. (y) Gemeine Leute mögen den trinken, der ihnen bei gesundem Leibe der behaglichste ist. Wein, der beim feigern seine Kräfte einigermassen verlohren hat, ist für alle Menschen der gesündeste. Man bedenke, daß der Wein ein Saft ist, der erst Most war, und durch Gährung die Stärke durch sich selbst erlangt hat. Ein aus mehreren Weinen gemischter Wein, ist jedem ungesund. Der gesündeste ist der, der von Most keinen Zusatz bekam; (z) und noch besser ist's, wenn auch nicht einmal die Fässer gepicht sind. Vor Weinen,
die

(x) Um ihn herunter zu bringen. Das Horn vertritt die Stelle eines Trichters.

(y) Nach unserer Art zu reden, Leuten vom Stande, von Distinction.

(z) Von Pech, Resina, Seewasser und dergleichen.

die mit Marmor, (a) Gyps, oder Kalk gewürzt sind, sollte auch ein gesunder Mensch schandern. Erstlich ein Wein, der mit Seewasser zubereitet ist, ist dem Magen, den Nerven und der Blase schädlich. Ein mit Resina gewürzter, soll einem erkälteten Magen gesund, aber beim Erbrechen eben so wenig dienlich seyn, als Most, Sapa und Rosinenwein. Frisch geharzter Wein (b) ist niemanden dienlich, verursacht Kopfsweh und Schwindel, und von diesem Umstande führt das gekochte Harz, den Namen Crapula. (c) Die bisher genannten Weine sind beim Husten und rheumatischen Zufällen dienlich; wie auch im Chylburchfall, in der Ruhr und bei Stöpfung der weiblichen Reinigung. Die rothen und schwarzen unter ihnen, sind adstringirender und erwärmender. Ein Wein, der bloß mit Pech zubereitet ist, ist unschädlicher; doch muß man wissen, daß das Pech nichts anders ist, als geschmolzenes Harz, das durchs Feuer zum Fluß gebracht worden. Ein solcher Wein wärmt, befördert die Verdauung und reinigt, ist der Brust und dem Bauch gesund und auch beim Mutterweh dienlich, wenn nur kein Fieber dabei ist. Ist diensam bei rheumatischen Zufällen, bei Ausschlägen, bei Verletzungen,

(a) Der Marmor ist bekanntlich ein Kalkstein.

(b) Vinum novitium resinatum.

(c) Man vergleiche Buch 14. S. 25. Seite 195. dieser Uebersetzung. Crapula heißt nemlich der Rausch, vom griechischen Worte κραίπαλη, welches aus παρά der Kopf, und πάλλω ich zittere, zusammen gesetzt ist.

gen, Krämpfen, bei Lungengeschwüren, Nervenschwäche, Blähungen, beim Husten, Engbrüstigkeit und bei Verrentungen, in welchen Fällen er mit frisch geschorneter Wolle aufgelegt wird. In allen diesen Fällen ist der noch brauchbarere, der schon einen natürlichen Pechgeschmack hat, und Pechwein genannt wird. (d) Es ist bekannt, daß der Helvenacische zu Kopfe steigt; doch nur wenn man zu viel davon trinkt.

Was die Fieberturen betrifft, so ist es gewiß, daß man im Fieber keinen Wein geben muß, es sey dann der Kranke schon bejahrt, und auch dann nur, wann die Krankheit schon weicht. In heftigen gefährlichen Krankheiten muß kein Kranker Wein bekommen, außer wenn man offenbar sieht, daß er gute Stunden habe, und vorzüglich zur Nachtzeit. In der Nacht wagt man nur halb so viel, weil der Kranke, der Wein bekommt, Hoffnung hat, darnach einzuschlafen. Aber nach einer Niederkunft oder Fehlgeburt, trinke die Wöchnerin keinen Wein; man gebe ihn nicht Leuten, die sich durch Woküste siech gemacht haben, noch beim Kopfweh, oder solchen Krankheiten, die mit einem Frost in den äussern Theilen des Körpers anheben, — nicht beim Husten und im Fieber, nicht zitternden Personen, nicht bei Nervenschmerzen oder Schmerzen am Schlunde, oder wenn man merkt, daß die Krankheit hier ihren Sitz hat. Nicht bei Verhärtungen in der Gegend der Brust, noch wenn die Adern heftig schlagen.

(d) Vinum picatum.

gen. Auch nicht in der Opisthotonie, bei Erstarrung, (e) nicht beim Schlucken, nicht wenn mit dem Fieber ein schwerer Athem (f) verbunden ist. Am wenigsten, wenn die Augen und Augenlieder starren, oder letztere schlaff und schwer sind. Nicht Kranken, denen die Augen funkeln, wenn sie auch geschlossen sind, nicht solchen, bei denen sich die Augenlieder nicht schliessen; nicht wenn sich dieser Zufall auch nur im Schlaf einfindet. Nicht wenn die Augen mit Blut unterlaufen sind, oder wenn sich ein Schmalz in den Augenwinkeln setzt. (g) Nicht wenn die Zunge strammicht oder schwer ist, und der Kranke nicht wohl reden kann. Nicht bei schwerem Harn, nicht wenn sich jemand entsetzt hat, nicht bei Krämpfen und der darauf folgenden Gefühllosigkeit, nicht wenn der Saame im Schlaf abgeht.

§. 25.

Leute, welche mit der Kardialgie geplagt sind, (h) setzen gewiß ihre ganze Hoffnung auf den Wein.

(e) Tetano. Tetanus, ist eine Unbeweglichkeit aller Glieder, sagt Boht, durch die gleiche Viction der Muskeln, der Todtenkrampf. Bei diesem heftigen Zufall sind die äusserlichen und innern Sinnen betäubt, und kann die Krankheit eine Art des Schlages genannt werden. (f) Dispnoea, ein geringerer Grad von Engbrüstigkeit. (g) Lema. Der Unflath, sagt Boht, der sich in den Augenwinkeln setzt. Augenschmalz könnte man sagen.

(h) Cardiaci. Das malum cardiacum, für welches ich kein anders deutsches Wort weiß, als Herzge-
spann,

Wein. Er soll ihnen aber, wie einige verordnen, nur beim Antritt des Paroxismus gegeben werden; andere sagen, nur alsdann, wenn er nachläßt. Jene wollen dem Schweiß dadurch wehren, diese halten es für sicherer, wenn er ihnen gereicht wird, wenn der Anfall nachläßt; und wie ich finde, sind die meisten dieser Meinung. Er muß schlechterding nur bei der Mahlzeit gegeben werden, nicht wenn der Kranke vorher geschlafen hat, nicht wenn er vorher etwas getrunken hat; folglich nur in dem Fall, wenn er dürstet. Nur wenn die Noth groß ist, und lieber Personen männlichen, als weiblichen Geschlechts; lieber einem Jüngling als einem Knaben, lieber im Winter als im Sommer, lieber Personen, die schon des Weins gewohnt sind,

spann, (vielleicht ließ es sich auch durch Magenkrampf nicht unschicklich übersetzen), wird von den alten Aerzten als eine Krankheit des obersten Magenschlundes (welcher im Griechischen den Namen καρδιά führt) geschrieben, welcher von scharfen fressenden Feuchtigkeiten angegriffen wird. *Cardiacus quoque affectus Stomachi vitium est, quod accidit, ubi humores pravi, rodentes & virulenti in ore ventriculi collecti fuerint.* Trall. Lib. 7. Cap. II.

Ein empfindlicher Schmerz in der Gegend der Herzgrube, oder mitten im Rücken um die zwei letzten Brustwirbelbeine, mit einer Herzensangst und Bangigkeit, wird ein Magenkrampf, das Herzspann, *Cardialgia*, *cardiognus* und auch *Cardiaca* genennet. Siehe Ernst Anton Nikolai, *Pathologie* Theil I. Seite 402.

sind, als solchen, die nicht daran gewöhnt sind. Die Größe der Portion, die man dem Kranken gibt, hängt von der Stärke des Weins ab; so auch die Mischung desselben. Gemeiniglich hält man es für hinlänglich, wenn man unter zween Cyathus Wein, zwey Cyathus Wasser gießt. Bei einem verdorbenen Magen, der die Speisen nicht annehmen will, kann man Wein geben.

§. 26.

Die erkünstelten Weine, die ich oben beschrieb, (i) werden, dünkt mich, jetzt nicht mehr gemacht, und kann man, meines Erachtens, ihrer in der Medicin entbehren, weil man, wie ich zeigte, die Materialien, woraus sie verfertigt werden, selbst gebraucht. Ehedem machten die Aerzte außerordentlich viel Prahlens davon, sagten sogar, daß ein Wein, der aus Napusrüben gemacht ist, heilsam sey, wenn jemand durch Waffen oder durchs Reuten ermüdet ist, und daß ich von den übrigen nichts sage, so empfohlen sie auch zu diesem Behuf den Wachholderwein. Wer wird wohl behaupten, daß ein Bermuthwein besser zu gebrauchen ist, als der Bermuth selbst? Unter andern übergeh' ich auch den Palmwein, der den Kopf angreift, wiewohl er zur Erweichung des Unterleibes und beim Blutspeien nicht ganz undienlich ist. Den sogenannten Weint-Bion, (k) kann man nicht unter die erkünstelten rechnen, denn die ganze Kunst, die dabei gebraucht wird,

(i) Buch 14. §. 18. 19. 20. (k) Buch 14. §. 10.

wird, besteht lediglich darin, daß man mit seiner Verfertigung mehr eilt. (1) Er ist dienlich bei verdorbenem Magen, wenn der Magen die Speisen nicht verdauet, schwangern Frauen, entkräfteten Leuten, gichtischen Personen, beim Bittern, Schwindel, Bauchgrummen und Hüftweh. Auch soll er in Pestzeiten und auf Reisen sehr gute Dienste thun.

§. 27.

Selbst ein verdorbener Wein wird zur Medicin. Der Esig (m) hat eine vorzügliche Kraft zum kühlen, und nicht minder zum zertheilen, und daher schäumt er auch, wenn er auf die Erde gegossen wird. Ich habe seiner schon zum öftern gedacht, und er wird in der Folge jedesmal erwähnt werden, wenn er zum medicinischen Gebrauch mit andern Dingen versezt wird. Allein eingenommen, vertreibt er den Ekel, hemmt den Schlucken, und wenn man drauf riecht, auch das Niesen. Im Bade verhindert er die Erhitzung, wenn man ihn in den Mund nimmt. Auch fogar, wenn er mit Wasser getrunken wird. Bei vielen ist's dem Schlunde dienlich, wenn sie sich damit gurgeln, und mit Wasser ist er auch dem Magen wieder genesender Personen diensam, und solchen Leuten, welche von der Sonnenhizze gelitten haben. Mit Wasser ist er den Augen heilsam, wenn Umschläge davon gemacht werden. Dient zur Kur, wenn man einen

(1) Wird aus Trauben gemacht, die noch nicht ganz reif sind.

(m) Diesen nennt er einen verdorbenen Wein, vitium vini.

einen Blutigel mit hintergetrunken hat; desgleichen beim Ausſatz, bei der Kleikräze, bei rinnenden Geſchwüren, Hundebiffen, Scorpionſtichen, bei Stichen von Scolopendern, Spizmäufen, und überhaupt wider die Gifte und das Schringen, das vom Stich beſtachelter Thiere herrührt. Auch wider den Stich des Vielfuſſes. Wann man auf drei Sextar Efig zwei Unzen Schwefel oder ein Bündel Hyſſop nimmt, den Efig warm werden läßt, und mit einem Schwamm auslegt, ſo heilt er die Schäden am Gefäß. Bei Blutflüſſen, nach Außſchneidung eines Steins, und überhaupt bei jeder Verblutung, wird er äußerlich mit einem Schwamm aufgelegt, und innerlich werden zwei Syathus, ſo ſcharf man ihn haben kann, eingenommen. Er zertheilt geronnenes Geblüt gewiß. Wird wider die Flechten eingenommen und aufgelegt. Stillt den Durchlauf, und dient zum Klyſtier gebraucht, wider rheumatiſche Zufälle in den innern Theilen; ſo auch beim Austritt des Noſtdarms und der Bärmutter. Wehrt dem alten Huſten, heilt rheumatiſche Zufälle in der Kehle, Orthopnie und Zahnkrankheiten. Der Blase und ſchwachen Nerven iſt er ſchädlich. Die Aerzte haben biſher nicht gewußt, wie heilsam er bei dem Biß der Schlange Aſpis iſt. Neulich wurde jemand, der einen Schlauch mit Efig trug, von einer ſolchen Schlange, auf die er getreten hatte, gebiſſen; ſo oft er den Schlauch niederſetzte, fühlte er den Biß,
ſonſt

sonst war ihm zu muthe als ob er gar nicht verletzt sey. Man merkte hierbei, daß er zum Gegenmittel diene, und kurirte den Verwundeten dadurch, daß man ihn Eßig trinken ließ. Leute, welche sich damit abgeben, Gifte auszusaugen, spülen sich mit nichts anders, als mit Eßig den Mund aus. Ueberhaupt ist die außerordentliche Kraft des Eßigs nicht bloß auf seinen Genuß eingeschränkt, sie erstreckt sich auch auf viel andere Dinge. Felsen, welche ein vorhergehendes Feuer nicht zerstöhren konnt, zersprengt er, wenn man ihn darauf gießt. (n) Die Speisen und Delikatessen bekommen durch nichts einen so angenehmen reizenden Geschmat, als durch ihn, und zu diesem Behuf wird er mit gebranntem Brod oder mit Wein geschwächt, oder mit Pfeffer und Laser geschärft. M. Agrippa wurde in seinen letzten Lebensjahren von einem so heftigen Podagra

- (n) Wenigstens hat sich Hannibal, nach dem Plutarch und Livius, auf diese Art einen Weg über die Alpen gebahnt, und Harduin führt auch ein neueres Beispiel von dem Herzog Guisè an, der vermittelst Feuer und Eßig eine Mauer zerstöhrt hat. Ich weiß nicht, was ich von der Sache glauben soll. Ist sie möglich, so läßt sie sich nicht anders erklären, als daß Feuer erst die Steine mürbe macht, und der Eßig sie vollends auflöst, so daß sie sich leicht zerbrechen lassen. Aber wo bekam Hannibal auf seinem Marsch so viel Eßig her. Es sey dann, daß man annehmen wollte, er habe sich vorher zu diesem Unternehmen, schon hinlänglich damit versorgt. Siehe den Livius im Buch 21. Kap. 37.

dagra befallen, daß er den Schmerz nicht mehr ertragen konnte. Er folgte, ohne Vorwissen des vergötterten August's, dem seltsamen Rath eines seiner Aerzte und setzte, wenn der Anfall der Krankheit am heftigsten war, die Füße in warmen Eßig. Er wollte also den Gebrauch derselben, und alle Empfindung aufopfern, wenn er nur vom Schmerz frei blieb.

§. 28.

Alter Meerzwiebeleßig wird für den besten gehalten. Außer dem schon angeführten Gebrauch (o) bedient man sich seiner, wenn die Speisen im Magen säuern; denn wenn man davon einnimmt, so vertreibt er diesen üblen Zufall. Er ist Personen dienlich, welche sich nüchtern erbrechen, und macht Schlund und Magen harthäutig. (p) Vertreibt den üblen Geruch aus dem Munde, macht das Zahnfleisch derbe, befestigt die Zähne und gibt eine bessere Farbe. Wenn man sich damit gurgelt, hebt er die Harthörigkeit, öffnet die Gehörgänge und schärft dabei die Augen. Er ist in der fallenden Sucht, in der Schwermuth, beim Schwindel, bei Mutterstiftungen, bei Stößen oder bei einem Fall, wenn sich geronnenes Geblüt angelegt hat, bei Nervenschwäche und Fiebrerkrankheiten, mit vielem Nutzen zu gebrauchen. Wenn Geschwüre vorhanden sind, muß man ihn meiden.

(o) Buch 20. §. 39.

(p) Nithin verlieren sie ihre Reizbarkeit zum Erbrechen.

§. 29.

Der Efigmeth (q) wurde, nach dem Dieuches von den Alten, auf folgende Art verfertigt. Man nahm zehn Minen Honig, fünf Hemina alten Efig, ein und ein Viertelsfund Seejalz und fünf Sextar Seewasser, ließ dieses zusammen zu zehn wiederholtenmalen sieden und wieder abkühlen, filtrirte die Masse und ließ sie alt werden. Asklepiades hat den Efigmeth ganz abgeschafft, und tadelt ihn sehr, da man ehedem so weit gieng, daß man sich seiner sogar im Fieber bediente. Indessen gesteht er ein, daß er wider die Schlange, welche den Namen Sepa führt, wider die Wirkung vom Metonium und Biskum, gute Dienste geleistet habe, auch wenn man sich mit warmen gegurgelt, wider die Bräune; dabei sey er den Ohren, dem Munde, in der Kehle, bei allerlei Zufällen heilsam gewesen, die jetzt insgesammt mit Dyalme kurirt werden. Das Dyalme, welches aus Salz und frischen Efig gemacht wird, ist das kräftigste. (r)

§. 30.

Mit dem Wein steht die Sapa, welche aus Most, der bis auf ein Drittheil eingekocht ist, zubereitet wird, in Verwandtschaft. (s) Die von weißem Moste ist die beste. Dient wider Kanthariden, wider das Insekt Buprestis, wider die Fichttraupen, welche Pytiokampen genannt werden, wider die Salamander

und

(q) Oxymeli, Buch 14. §. 21. (r) Gefalzner Efig.

(s) Buch 14. §. 11.

und wider alle stechende oder beißende Giftthiere. Sie treibt die Nachgeburt und auch todte Früchte ab, wenn sie mit Zwiebeln eingenommen wird. Fabianus sagt, sie sey ein Gift, wenn man sie nüchtern nach dem Bilde trinkt.

§. 31.

Auf diese folgen die Weinhesen, von welcher Art Wein sie seyn mögen. Sie sind so stark, daß ein Mensch, der in ein Weinfäß steigt, davon stirbt. Man zündet daher erst ein Licht an, und läßt's hinein, so lange es verlöscht, ist noch Gefahr vor handen. Sie werden ungereinigt den Medicinen beigemischt. Mit gleichviel Triskwurzeln werden sie bei Ausschlägen, die von unreinem Geblüt herrühren, aufgelegt. Trokken oder feucht dienen sie wider die Phalangen, wider Entzündung der Brüste und der Hoden, und überhaupt wider jede Entzündung, an welchem Theil des Körpers sie seyn mag. Mit Gerstenmehl und feinem Weihrauchpulver werden sie in Wein gesotten, dann gebrannt, bis sie trokken sind. Eine Probe, ob sie recht gesotten sind, ist diese, daß sie, wenn sie kalt sind, bei einer Berührung mit der Zunge auf derselben, eine brennende Empfindung verursachen. Sie verlieren ihr geistiges Wesen gar bald, wenn sie an einem nicht verschlossenen Ort aufbewahrt werden. Durch das Brennen werden sie ungleich stärker. Mit Feigen gesocht, sind sie zur Vertreibung der Flechten und der Kleiträge, sehr gut zu gebrauchen; und so werden sie

auch auf Ausſatz und rinnende Geſchwüre gelegt. Ein Trank davon wirkt den Schwammgiften entgegen; doch beſſer iſt, wenn ſie ohne weitere Zubereitung gebraucht werden. Getocht und gereinigt werden ſie unter die Augenarzneien gemiſcht. Aufgeſtrichen heilen ſie die Schäden an den Hoden und Zeugungstheilen. Mit Wein werden ſie wider die Strangurie eingenommen. Auch wenn die Geiſter davon ſchon verdünſtet ſind, ſind ſie noch zum Waſchen des Körpers und der Kleider zu gebrauchen, und leiſten hierinn mit Akazienſaft, (†) gleiche Dienſte.

§. 32.

Die Efighefen ſind natürlicher Weiſe von noch heftigerer Wirkung, weil die Materie, von der ſie kommen, ſchärfer iſt, und ziehen noch mehr Blaſen. Sie widerſtehen eiternden Schäden und laſſen ſie nicht zunehmen, und ſind äußerlich dem Magen, den Eingeweiden und dem Unterleibe zuträglich. Heben rheumatiſche Zufälle in dieſen Theilen, und hemmen die weibliche Reinigung. Zertheilen Beulen, bevor ſie zu Geſchwüren werden, und heilen die Bräune. Die Roſe mit Waſch. Leeren die Brüste, die zu viel Milch haben. Schaffen rauhe Nägel weg. Mit Grütze können ſie wider die Hornſchlangen mit beſter Wirkung gebraucht werden. Mit Melanthium wider Krotobil- und Hundebiſe. Gebrannt ſind ſie gleichfalls kräftiger. Solche gebrannte Efighefen mit Maſtixöl verſetzt,

(†) Buch 24. §. 67.

setzt, färben in einer Nacht die Haare roth, wenn sie aufgestrichen werden. In einem leinenen Lappchen mit Wasser applicirt, reinigen sie die Bärmutter.

§. 33.

Mit Sapahefen heilt man Brandschäden, und noch besser wirken sie, wenn sie mit Rohrwolle aufgelegt werden. Eben diese Hefen kuriren den alten Husten, wenn man sie kocht und zu einem Trank zubereitet. Den Geschwulst an den Kinnladen und im Genick zu heilen, werden sie in einem Tiegel mit Salz und Schmalz gekocht.

§. 34.

Nun folgen dem medicinischen Werth nach, die Delbäume. Die Blätter adstringiren sehr, reinigen und stopfen, daher sie auch Geschwüre heilen, wenn sie gekäuet aufgelegt werden, und äußerlich mit Del gebraucht, das Kopfweg vertreiben. Das Decott davon wird bei Schäden, welche die Aerzte gebrannt haben, bei Entzündungen des Zahnfleisches, beim Fingermurm und schmutzigen Eiterschäden, mit Honig gebraucht. Mit Honig stillt es den Blutfluß aus nervichten Theilen. Der Saft ist bei hizzigen Geschwüren und Blasen um den Augen, und beim Austritt der Pupille, (u) von guter Wirkung, und wird

B 4

daher

- (u) Procidenti pupillae. Ich weiß nicht gewiß, was er darunter versteht. Der Franzose sagt: Aux chûtes ou hernies de la prunelle. Deuso: Den verfallenden Augapfel.

Daher mit unter die Augensalben genommen; heilt auch alten Thränenfluß und den Ausschlag auf den Augensiedern. Um den Saft zu haben, werden die Blätter gequetscht und dann gepreßt; sobald er ausgepreßt ist, gießt man Wein und Regenwasser dazu, trocknet ihn und formt ihn zu Pastellen. Wenn er mit Wolle in den Muttermund gebracht wird, stillt er den Monatsfluß. Er ist nutzbar bei bluteiternden Schäden, bei Auswüchsen am Gefäß, bei der Rose, bei fressenden Geschwüren und den Epinyctiden.

§. 35.

Die Blüte des Delbaums ist von derselben Wirkung. Die jungen hervorsprossenden Keiser werden gebrannt, und die Asche davon, statt Hüttenrauch (v) gebraucht. Man gießt Wein auf und brennt sie noch einmal, und bestreicht mit dieser Asche Eiterschäden und Beulen; gebraucht auch wohl die gequetschten Blätter mit Honig, und bei den Augen mit Grütze. Der Saft, der aus einem grünen angezündeten Delzweig fließt, heilt Flechten, Kleiträge und nässige Geschwüre. Auch der Thränensaft, welcher aus dem Baum selbst fließt, besonders aus dem äthiopischen Delbaum, soll, wie einige für gut halten, so wie der Saft des wilden Delbaums, bei Zahnschmerzen aufgestrichen werden. Hierüber wundere ich mich sehr, weil dieser Saft nach ihrem eigenen Beständnis, ein

(v) Spodium, wird im 34. Buche wieder vorkommen, und ist bereits auch schon einmal beschrieben.

ein Gift enthält. Die abgeschabte Rinde von der Wurzel eines jungen zarten Delbaums, mit Honig vermischt und öfters davon gegessen, kurirt den Blutausswurf, und ist diensam, wenn jemand Eiter aushustet. Die Asche vom Delbaum selbst, heilt mit altem Fett Geschwüre. Zieht die Unreinigkeiten aus Fistelschäden und heilt sie.

§. 36.

Die weissen Oliven sind dem Magen dienlicher, als dem Bauch. Frisch, ehe sie eingemacht werden, sind sie von ungemeinem Nutzen, wenn man sie als Speise genießt. Sie dienen nemlich zum Heilmittel, wenn Sand mit dem Urin abgeht, und sind schadhafte und verbogene Zähne diensam, die durch Fleisshessen verdorben sind. Die schwarze Olive ist dem Magen nicht so gesund als dem Unterleibe, und für Kopf und Augen nicht dienlich. Beide heilen Brandschäden, wenn sie getrieben und äusserlich gebraucht werden. Die schwarzen werden gekäuet, und sogleich aus dem Munde aufgelegt, wo man dem Entstehen der Blasen zuvor kommen will. Die Kolymbaden (w) reinigen schmutzige Geschwüre, sind aber beim Harnzwang nicht brauchbar.

§. 37.

Von der Deldrüse (x) hab' ich aus dem Rato, meinem Erachten nach, zwar hinlänglich genug gehandelt,

3 5

delt,

(w) Eingemachte Oliven. (x) Amurca. Siehe das von Buch 15. §. 8.

delt, muß aber doch auch etwas von ihrem medicinischen Gebrauch sagen. Sie ist dem Zahnfleisch, bei Mundgeschwüren und zur Bevestigung der Zähne überaus diensam. Man gießt sie auf die Nase und auf fressende Geschwüre. Die Drüse von schwarzen Oliven ist bei Frostschäden besser zugebrauchen; dergleichen zu warmen Umschlägen für Kinder. Die von der weissen, wird mit Wolle zu Mutterzäpfchen bei den Weibern gebraucht. Ueberhaupt ist jede Deldrüse weit kräftiger, wenn sie gekocht ist. Man kocht sie in einem kupfernen Gefäß bis zur Dicke des Honigs, und braucht sie, je nachdem es die Umstände erfordern, mit Eßig oder altem Wein, oder Meth, zur Kur des Mundes, der Zähne, der Ohren, bei nässenden Geschwüren, zur Heilung der Zeugungstheile und der Spalten am Gefäß. (y) Sie wird mit Leinwand auf Wunden, und mit Wolle auf Verrentungen gelegt. Läßt man dieses Medicament alt werden, so ist es von vorzüglicher Brauchbarkeit, und heilt sogar Fistschäden. Wird auf Schwären, die sich am Gefäß oder an den Zeugungstheilen, und an der weiblichen Schaam befinden, gegossen; beim anhebenden Podagra aufgestrichen, wie auch bei gichtischen Zufällen. Wird sie mit Omphacium abermals bis zur Dicke des Honigs eingekocht; so zieht sie lose Zähne aus. Mit
einem

(y) Rhagades. Ueberhaupt Risse, Spaltungen, die sich gemeiniglich an Händen, Füßen und Lippen befinden, sich auch zuweilen am Hintern zeigen. Siehe Boyss Lexicon, Seite 1838.

einem Decoct von Lupinen und dem Kraute Chamäleon, heilt die Melldrüse die Räude am Laſivieh vorzüglich. Von der ungekochten macht man mit gutem Erfolg Umſchläge beim Podagra.

§. 38.

Die Blätter des wilden Delbaums (2) ſind mit den Blättern des zahmen von gleicher Natur. Die hüttenrauchähnliche Aſche aus den Sproſſen, iſt zur Hebung rheumatiſcher Zufälle noch kräftiger. Lindert Augenentzündungen, reinigt Geſchwüre, füllt ſie wider mit Fleiſch, frißt gelinde das wilde Fleiſch aus den Wunden, troknet ſie, und macht, daß ſie heilen und zur Narbe werden. Waß das übrige, betrifft, ſo kommts mit dem, waß wir von dem zahmen Delbaum geſagt haben, überein. Doch iſt hier das Eigentliche noch zu bemerken, daß die Blätter mit Honig gekocht, und zu Löffelvoll wider den Blutauswurf eingegeben werden. Daß Del wirkt ſchärfer und ſtärker, und wird zur Beveſtigung der Zähne und zum Mundaußſpülen gebraucht. Die Blätter werden beim Fingerwurm, auf Karbunkelgeſchwüre, und wider jeden Geſchwulſt mit Wein aufgelegt. Auf Schäden, die der Reinigung bedürfen, mit Honig. Das Blätterdecoct und der Saft des wilden Delbaums, werden den Augenarzneien beigemiſcht. Der letztere wird mit gutem Erfolg, mit Honig den Ohren eingeſößt; auch wenn ſie eitern.

(2) Oleaster. Iſt wahrſcheinlich *Elaeagnus angustifolia* Lin. *Ziziphus alba*, *Columellae*.

eitern. Die Blüthe des wilden Delbaums wird auf Auswüchse am Gefäß und auf die Epinyctiden gelegt. Bei rheumatischen Zufällen mit Gerstenmehl auf den Bauch. Mit Del auf den Kopf, beim Kopfschmerz. Wenn das Fleisch am Kopfe von den Knochen abgelassen hat, so kocht man die Sprossen, und legt sie, um den Anwuchs desselben zubefördern, mit Honig auf. Wenn sie schon einige Reife erhalten haben, werden sie mit den Speisen genossen und stillen den Durchfall. Gedörrt und mit Honig gerieben, reinigen sie fressende Schäden und ziehen Karbunkeln auf.

§. 39.

Von der Natur und Verfertigung des Oels, haben wir hinreichend gehandelt. (a) Zu Medicinen werden folgende Oelarten gebraucht. Das Ompheacium ist das nützlichste; (b) dann folgt das grüne Oel; dann das frische; die Fälle ausgenommen, wo ein altes dienlich ist; dann ein dünnes, wohlriechendes, das die Zunge nicht angreift, und überhaupt von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit ist, als das, welches man zu Speisen wählt. Wenn man es in den Mund nimmt, erhält es die Farbe der Zähne besser, als irgend etwas. Treibt auch den Schweiß ein.

§. 40.

Das Onanthinische Oel (c) hat mit dem Rosenöl gleiche Wirkung. Jedes Oel aber macht den Körper

- (a) Buch 15, §. 2. und im folgenden. (b) Ein Oel, das aus unreifen Oliven gepreßt wird, Buch 12, §. 60.
 (c) Davon siehe Buch 13, §. 61.

Körper geschmeidig (d) und gibt ihm Lebhaftigkeit und Stärke. Dem Magen ist es undienlich. Macht daß ofne Schäden wieder zu heilen. Macht die Kehle rauh, dämpft alle Gifte, besonders vom Bleiweiß und Gips, wenn es mit Wasser meth oder einem Decott von trofnen Feigen eingenommen wird. Mit Wasser dient es wider Metonium. Wider die Ranthariden, das Insekt Buprestis, die Salamander und Pythotampen und alle vorhin genannte Uebel, wird es allein niedergetrunkn, bis es durch ein Erbrechen wieder fort geht. Erquikt bei Mattigkeit und Erkältung. Vertreibt das Bauchgrimmen, wenn man sechs Cyathus warm einnimmt; noch besser mit einem Decott von Kauts. Treibt die Gewürme aus dem Unterleibe ab. Eine Hemina davon mit Wein und kaltem Wasser, oder auch Pfitzenbrühe getrunken, schafft dem Leibe Oefnung. Es wird mit unter die Wundpflaster genommen. Reinigt das Gesicht. Wenn man dem Rindvieh so lange Del in die Nase gießt, bis sich ein Aufstossen findet, so vertreibt es das Blähen im Leibe. Ein altes Del dient mehr zur Erwärmung des Leibes und zur Vertreibung des Schweißes. Mehr zur Zertheilung von Verhartungen. Schlassüchtigen ist es diensam, wenn die Krankheit schon nachläßt. Mit einer Portion atapnischen Honig, trägt es etwas zur Klarheit der Augen bei. Ist ein Mittel wider Kopfweh. In der Fieberhizze kann es mit Wasser ge-
braucht

(d) Darum beschmierten sich, die alten Fechter mit Del.

braucht werden, und wenn man kein altes Del bekommen kann, kocht man das frische, damit es die Stelle vom Alten vertrete.

§. 41.

Das cicinische Del wird mit gleichviel warmen Wasser zur Purganz eingenommen, (e) und soll insbesondere die Brust reinigen. Ist in der Gicht, bei allen Verhärtungen, für die Mutter, für die Ohren und bei Brandschäden nutzbar. Mit Asche von der Schnecke Murex, bei Entzündungen am Gefäß und der Krätze. Verschönert die Farbe der Haut, und macht durch seine befeuchtende Eigenschaft das Haar wachsend. Den Saamen, woraus es verfertigt wird, berührt kein Thier. Aus der Traube werden Lichter gemacht, welche vortreflich leuchten; der Schein vom Del selbst, ist trübe, weil es zu fett ist. Die Blätter (f) werden mit Eßig auf die Nase gelegt, allein aber, wenn sie noch frisch sind, auf die Brüste und auf Augenlässe. In Wein gekochten werden sie mit Grüns und Safran auf Entzündungen gelegt, und wenn man sie allein, so wie sie sind, drei Tage lang aufs Gesicht legt, wird dasselbe dadurch gereinigt.

§. 42.

Mandelöl reiniget, macht den Körper geschmeidig, entrunzelt die Haut, gibt ihr Glanz und Schönheit, und schafft mit Honig die Finnen aus dem Gesicht

(e) Cicinisches Del. Oleum cicinum, vom Baum Cici in Egypten, siehe Buch 15. S. 7. (f) Vom Baum Cici.

sicht weg. Mit Rosendöl, Honig und Sprossen vom Granatapfelbaum gekocht, ist es den Ohren heilsam, tödtet die Würmer in denselben, vertreibt die Harthörigkeit, das Tösen und Klingen und neben bei auch Kopf- und Augenschmerzen. Kurirt Blutschwären und Sonnenbrand mit Wachs. Reinigt nässige Geschwüre und Kleikräze mit Wein. Auswüchse am Geßäß mit Melilot. Allein auf den Kopf gestrichen, ist es schlafbringend.

§. 43.

Je frischer und grüner von Farbe ein Lorbeeröl ist, desto brauchbarer ist es. Es hat eine erwärmende Kraft, und wird daher bei gichtischen Zufällen, beim Krampf, Hüftweh, auf unterläufne Schäden, beim Kopfweh, beim alten Schnuppen und in Ohrenkrankheiten, äußerlich gebraucht, nachdem es vorher in einer Granatapfelschale warm gemacht war.

§. 44.

Das Myrthenöl ist von ähnlicher Beschaffenheit. Es abstringirt und roborirt. Heilt mit Hammerschlag von Erz (g) und Wachs, das Zahnfleisch, das Zahnweh, die Ruhr, Ausschlag an der weiblichen Schaam, Blasenschäden und alte nässige Geschwüre. Auch den Ausschlag und Brandschäden. Kurirt Schäden, wo man sich gerieben hat, die Kleikräze, Spalten, Auswüchse am Geßäß und verrenkte Glieder, dient auch wider den übeln Geruch des Körpers. Wirkt den Kanthariden, dem Insekt *Buprestis* und
anderu

andern Giften, welche Blasen oder Ausschlag verursachen, entgegen.

§. 45.

Das Del von der wilden Myrrthe, welche Chämemyrsis auch Dymyrsis genannt wird, ist von gleicher Beschaffenheit. Das Kupressendöl hat die nemliche Wirkung, und so auch der Citronööl. Das Walnußööl, das wir karnische nannten, (h) ist gut bei Glazen zu gebrauchen, und wird bei der Harthörigkeit eingestößt. Wider das Kopfweh aufgeschmiert. Uebrigens ist es matt und von unangenehmen Geruch; und wenn in den Nüssen nur eine faule Stelle ist, so verdirbt davon das ganze Gefäß mit Del. Das Del, welches aus dem gnidischen Korn gemacht wird, hat mit dem Sicinischen gleiche Kraft. Das Mastixööl (i) ist ein sehr gutes Stärkungsmittel, und würde mit dem Rosenööl von gleich guter Wirkung seyn, wenn es nicht zu sehr adstringirte. Man gebraucht es bei zu starkem Schweiß, und wenn vom Schweiß Blasen entstehen. Es heilt auch am Lastvieh die Räude. Das Balanööl (k) schafft Finnen und Blutschwären weg; vertreibt die Sommerflecken und reinigt das Zahnfleisch.

§. 46.

Den Baum Cypros hab' ich schon beschrieben, auch gezeigt, wie ein Del von ihm gewonnen wird. (l)

Die-

(h) Buch 15. §. 7. (i) Oleum e lentisco factum.

(k) Buch 12, 46. Eiß Del, das aus Myrobalanen gezogen wurde, balalinum oleum. (l) Siehe Buch 12. §. 51.

Dieses hat eine erwärmende Kraft, und macht die Nerven geschmeidig. Die Blätter werden dem Magen aufgelegt, und ihr Saft wird beim Mutterweh an den Muttermund gebracht. Die frischen Blätter heilen gekäuet, nässige Geschwüre am Kopf und im Munde; desgleichen Geschwulst und Auswüchse am Gefäß. Ein Decoct davon kann bei Brandschäden und Verrentungen mit Nutzen gebraucht werden. Gequetscht und mit Saft einer struthischen Quitte versetzt, färben sie die Haare roth. Die Blüthe lindert das Kopfsweh, wenn sie mit Eßig aufgelegt wird. Eben diese heilt fressende Schäden und faule Geschwüre, wenn sie in eigen neuen Topf gethan und gebrannt wird; allein genommen, und auch mit Honig. Sie hat auch einen starken schlafbringenden Geruch. Das gleucinische Del abstringirt und kühlte auf gleiche Art, wie das Denanthinische.

§. 47.

Das Balsamöl ist, wie ich bei den Salben gezeigt habe, (m) das kostbarste, und wider alle Schlangen diensam. Es befördert die Klarheit der Augen, und hebt die Blödigkeit derselben; ist heilsam bei schwerem Athem, und bei allem Geschwulst und Verhärtung. Es läßt das Blut nicht dick werden und reinigt Geschwüre. Ist den Ohren diensam; desgleichen bei Kopfschmerzen, beim Zittern, bei Ver-

staudung

(m) Buch 12. §. 54.

flauchungen und Verlezungen. Mit Milch getrunken, wirkt es dem Atonitum entgegen. Wenn sich der Kranke damit salbt, sind die Fieber, die mit einem Schauer antreten, minder heftig. Doch muß es nur mäßig gebraucht werden, denn es erhitzt stark, und vermehrt nur die Krankheit, wenn man das Maas überschreitet.

§. 48.

Die Eigenschaften und die Arten vom Malobathron, haben wir beschrieben. (n) Es treibt den Urin. Mit Wein gepreßt, wird es bei Augenflüssen mit vielem Nutzen aufgelegt. Auf die Stirne, wenn man schlafen will. Noch besser ist es, wenn man die Naselöhler damit bestreicht, oder es mit Wasser einnimmt. Das Blatt macht einen lieblichen Athem, wenn es unter der Zunge liegt, und gibt den Kleidern einen guten Geruch, wenn es dazwischen gelegt wird.

§. 49.

Das Bilfenöl (o) erweicht, ist aber den Nerven schädlich, und getrunken, verursacht es Bewegung im Gehirn. Das Therinische, (p) welches aus Lupinen gezogen wird, erweicht, und hat nächst dem Rosenöle, den besten Effect. Vom Narcissenöl und der Blume ist schon gehandelt. (q) Das Kettigöl (r) heilt die Läusesucht, die aus einer langwierigen Krankheit

(n) Buch 12. §. 59. (o) Hyoscyaminum.

(p) Oleum Therminum, *Σεμωρ* heißt eine Lupine oder Wolfsbohne. (q) Buch 21. §. 75.

(r) Raphaninum.

heit entstanden ist, und verschönert die rauhe Haut im Gesichte. Das Sesamöl (s) lindert Ohrenschermerzen, und heilt fressende, wie auch sogenannte katodistische Geschwüre. Das Liliendöl, (t) das wir auch Del von Phaselis und syrisches nannten, (u) ist den Nieren diensam; erregt Schweiß, erweicht die Gebärmutter, heilt auch innere Schäden derselben, und bringt sie zur Reife. Das Selgitische (v) ist, wie ich schon gesagt habe, den Nerven sehr heilsam, so wie das Krautöl, (w) das die Iguviner an der flaminischen Strasse verkaufen.

§. 50.

Das Eläomeli, (x) das, wie ich gezeigt habe, in Syrien aus den Delbäumen hervorrinnt, hat einen Honiggeschmak und dient zur Purganz, verursacht aber Ueblichkeit. Führt insbesondere die Galle ab, wenn man zwei Cyathus in einer Hemina Wasser eingibt. Wer es einnimmt, wird träge und müde, und muß oft gewelt werden. Wenn die Säuser um die Wette saufen wollen, nehmen sie vorher einen Cyathus Eläomeli. Das Pechöl (y) hat auch seinen Nutzen, und wird hin und wieder bei der Räude vierfüßiger Thiere gebraucht.

§. 51.

Nächst den Weinstöcken und Delbäumen, verdienen die Palmbäume die meiste Achtung: frische

U a 2

Palms

(s) Sesaminum. (t) Lirinum von Schwerdellien.

(u) Buch 21. §. 11. sagt er etwas ähnliches. (v) Buch 15. §. 7. (w) Oleum herbaceum. (x) Buch 15. §. 7. (y) Pissinum Buch 15. §. 7.

Palmfrüchte berauschen und verursachen Kopfschmerzen; trotze, nicht so sehr. Sie sind auch dem Magen nicht so diensam, als es scheint, verursachen einen rauhen Husten und machen den Körper feist. Den Saft von gekochten Datteln, gaben die Alten statt Wassermeth den Kranken zur Stärkung und zu Stillung des Durstes, und gaben hierinn den thebaischen den Vorzug. Sie sind beim Blutspeien dienslich; besonders wenn sie zur Speise genossen werden. Die Karyotischen werden mit Quitten, Wachs und Safran auf den Magen, die Blase, den Bauch und die Eingeweide gelegt; heilen unterlaufne Schanden. Wenn die Kerne aus den Palmfrüchten in einem neuen irdenen Gefässe gebrannt werden, so vertritt die Asche, wenn sie mit Wasser gereinigt wird, die Stelle des Hüttenrauchs, wird mit unter die Augenmedicinen gethan, und gibt mit Narden versetzt, eine Augensalbe. (2)

§. 52.

Der beste Palmaum von denen, welche eine Myrobalanfrucht tragen, wächst in Egnpten. Diese Frucht unterscheidet sich von den übrigen darinn, daß sie inwendig keinen Kern hat. Mit herbem Wein ist sie eine Purganz, treibt den Monatsfluß, und macht, daß die Wunden zuheilen.

§. 53.

Der Palmaum Elate oder Spathe, gibt zur Medicin Sprossen, Blätter und Rinde. Man legt die

(2) Callibrepharum. Sie wurde bei den Krankheiten der Augenlieder gebraucht.

die Blätter auf die Brust, den Magen, die Leber, und auf fressende Schäden, welche nicht zu heilen wollen. Die zarte Rinde mit Harz und Wachs versehen, heilt die Krätze innerhalb zwanzig Tagen. Man kocht sie auch bei Schäden an den Hoden. Sie gibt den Haaren eine schwarze Farbe, und treibt die Leibesfrucht ab, wenn man damit räuchert. Man läßt bei Nieren-Blasen- und Brustschäden davon trinken. Dem Kopf und den Nieren ist sie schädlich. Ein Decoct davon, hemmt den Monatsfluß und Durchlauf. Die Asche wird wider das Bauchgrimmen in weißem Wein eingenommen, und ist bei Mutterkrankheiten von guter Wirkung.

§. 54.

Nun folgen die verschiedenen Arten der Äpfel und die Medicinen davon. Die herben Frühlingsäpfel sind dem Magen ungesund, verursachen Bewegung im Unterleibe und in der Blase, und schaden den Nieren. Getochte Äpfel sind gesünder. Getochte Quitten schmecken lieblicher. Roh sind sie — vorausgesetzt, daß sie reif sind — solchen Kranken heilsam, welche Blut auswerfen, oder die Ruhr haben, oder von der Cholera und dem Chylldurchfall geplagt sind. Getochte sind hier nicht so gut zu gebrauchen, denn der Saft verliert durchs Kochen, die konstingirende Kraft. In der Fieberhizze legt man sie auf die Brust. Doch aber werden sie in den eben genannten Krankheiten zum Gebrauch in Regenwasser getocht.

Bei Magenschmerzen werden sie roh und auch gesotten, nach Art eines Wachsplasters, auf den Magen gelegt. Ihr wollichter Ueberzug heilt Karbunkeln. In Wein gesotten und mit Wachs aufgelegt, machen sie, daß die Haare wieder wachsen, wo Glazen sind. Die Quitten, welche roh mit Honig eingemacht werden, verursachen eine Bewegung im Unterleibe. Sie machen den Honig viel lieblicher, und dem Magen dienstlicher. Gekochte in Honig eingemachte Quitten, geben einige bei Magenkrankheiten ein; sie reiben sie mit gesottenen Rosenblättern, und lassen den Kranken davon essen. Der Saft von rohen Quitten ist in der Orthopnie und Wassersucht am besten zu gebrauchen, und auch den Brüsten heilsam, und bei Auswüchsen am Gefäß und Aderköpfen. Die Blüthe, grün und trocken, ist bei Augentzündungen, Blutauswurf, und Zufällen, welche die weibliche Reinigung betreffen, heilsam. Man macht auch einen gelinden Saft aus derselben, der bei dem Chyldurchfall und in Leberkrankheiten gebraucht wird, indem man sie mit weißem Wein quetscht und preßt. Das Decoct davon dient beim Austritt der Mutter und der Gedärme, zu Umschlägen. Man zieht auch ein Del daraus, welches wir oben Melinische nannten; (a) wählt aber dazu nur solche Quitten, die nicht an feuchten Gegenden gewachsen sind. Die aus Sicilien zu uns gebracht werden, sind daher zu diesem Gebrauch die besten. Die Struthischen sind minder brauchbar, ob sie gleich mit diesen

(a) Melinum. Das Apfeldel, siehe Buch 13. §. 2.

diesen verwandt sind. Wenn die Wurzel ausgehoben werden soll, wird erst ein Kreis darum beschrieben, dann wird sie mit der linken Hand ausgezogen, und wer es thut, sagt dabei: was er thue, und wem zum besten. Alsdann heilt sie Kröpfe, wenn sie aufgebunden wird.

§. 55.

Die Melimelen (b) und andere süsse Aepfel, öfnen den Leib, machen durstig und erhizzen, schaden aber den Nerven nicht. Die kugelförmigen (c) hemmen Durchfall und Erbrechen, und treiben den Harn. Die wilden ähneln den herben Frühlingsäpfeln, und stopfen beim Durchfall; wenigstens kann man sie unreif dazu gebrauchen.

§. 56.

Die Citronen werden in Wein wider die Gifte gebraucht, entweder sie, oder der Saame. Ein Decoct davon, oder auch der ausgepreste Saft, macht einen wohlriechenden Athem, wenn man sich den Mund damit ausspült. Man verordnet, daß Schwangere die Kerne kauen und essen sollen, wenn sie einen seltsamen Appetit verspüren. (d) Die Citrone selbst dient wider Magenschwäche, läßt sich aber nicht leicht ohne Essig genießen.

§. 57.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich hier alle neun Arten von Granatäpfeln, noch einmal anführen

A a 4

wollte.

(b) Deutsch: Honigäpfel. Ich weiß nicht, was er hierunter für Aepfel versteht. (c) Orbiculata poma.

(d) In Malacia.

wollte. (e) Die süßen, die wir mit einem andern Namen *apyrinische* nannten, sollen dem Magen unbillig seyn, machen Blähungen, schaden den Zähnen und dem Zahnfleische. Die dem Geschmat nach auf diese folgen, nannten wir *weinartige*; sie haben kleine Kerne, und werden für gesünder gehalten. Sie stopfen den Durchfall des Unterleibes und Magen; doch muß man nur wenige genießen, und sich daran nicht satt essen; diese Art muß man im Fieber nicht geben, und überhaupt keine; denn hier ist weder das Kernfleisch noch der Saft gesund. Leute, welche mit Erbrechen oder mit Gallenauswürfen behaftet sind, müssen sich ebenfalls davor hüten. In dieser Frucht zeigt die Natur, wenn wir sie öffnen, eine Traube, und aus derselben wird, ohne vorhergehenden Most, gleich Wein. (f) Diese beiden Arten haben eine rauhere Schale. Von den herbren Arten wird auch diese häufig gebraucht. Im gemeinen Leben weiß man das Leber damit zuzubereiten, und pflegt diese Schale von den Aerzten daher *Malikorium* genannt zu werden. (g) Sie zeigen, daß sie urintreibend sey und wankelnde Zähne befestige, wenn sie mit Gallap versetzt, in Eßig gekocht wird. Sie wird auch gesucht, wenn Schwangere von seltsamen Appetitten geplagt wer-

(e) Deren schon Buch 13. S. 34. gedacht ist.

(f) Die innern Kernbehältnisse des Granatapfels hängen nemlich traubenförmig zusammen; ihr Saft ist weinartig, und bedarf vorher keiner Gährung.

(g) Von *Malum*, ein Apfel, und *Corium*, das Leber.

werden, und sobald sie davon kosten, regt sich das Kind. Schneidet man den Granatapfel in Stücke, und läßt ihn in Regenwasser etwa drei Tage weichen, so erhält man einen Trank für Kranke, die mit dem Chyldurchlauf, oder mit dem Blutausswurf behaftet sind.

§. 58.

Aus den herben Granatapfel wird eine Arznei gemacht, welche Stomation (h) genannt wird, und bei Schäden im Munde, an der Nase, an den Ohren und bei dunkeln Augen, sehr diensam ist. Dergleichen bei Nagelgeschwüren, bei Schäden an den Zeugungstheilen, bei der Art von Geschwüren, welche *Romã* genannt werden, und wenn wildes Fleisch in den Wunden erwächst. Wider den Meerhaasen wird dieser Granatapfel folgendergestalt gebraucht. (i)

U a 5

Man

(h) Von *sopa* der Mund.

(i) Meerhaase oder Seehaase, ist wahrscheinlich *Laplyfia* Lin. auch Seelunge genannt. Ist kein Fisch, sondern gehört unter die *Mollusca* Lin. Wenn dieses Thier am Strande liegt, soll es einem fleischichten Klumpen, in Gestalt eines schlafenden Haasens, ähnlich seyn. Die Länge beträgt sechs bis acht Zoll, und die Breite etliche Linien. Die Farbe ist mehrentheils braun, mit blauen Flecken. Kopf, Hals, Bauch und Rücken, bestehen aus einem faserichten nezartigen Wesen. Dieses Thier entläßt eine weiße schleimigte Feuchtigkeit, die eine ägende Kraft hat, und wenn man die Haut damit bestreicht, gehn die Haare aus. Ueberhaupt scheint das ganze Thier giftig zu seyn; es gibt einen

Man schält die Schale ab, quetscht und preßt die Kerne aus, und kocht den Saft mit einem halben Pfund Safran, Blätteralaun, (k) Myrrhen und attischen Honig, bis auf ein Drittheil ein. Andere machen es auch so. Sie zerstoßen viele saure Granatäpfel, kochen den Saft in einem neuen Topf, bis zur Dicke des Honigs, und gebrauchen ihn bei Schäden am männlichen Gliede und am Gefäß, bei allen Krankheiten, wo Incium gebraucht wird, bei eiterden Ohren, bei anhebenden Augenflüssen und rothen Flecken. Nimmt man einen Zweig vom Granatapfelbaum in die Hände so fliehen die Schlangen. Die Schale von einem in Wein gekochten Granatapfel, heilt Frostschäden, wenn sie aufgelegt wird. Ein mit drei Hemina Wein gequetschter Granatapfel, bis auf eine Hemina eingekocht, hebt das Bauchgrimmen und treibt die Bandwürmer ab.

einen unleidlichen und eckelhaften Gestank von sich, und wenn man's in der Hand hält, wird diese, auch wohl das Gesicht davon aufschwellen. Es hält sich im mittelländischen Meere auf, und wird durch den Sturm zuweilen an die Küste geworfen. Bohadeh, der es zuerst in neuen Zeiten richtig beschrieben hat, hält es für dasjenige Thier, dessen giftigen Saft der Kaiser Domitianus und Nero gebrauchten, Menschen damit umzubringen. Vielleicht ist das der Grund, warum Plinius einigemal Mittel darwider angibt. Siehe den Neuen Schauplaz der Natur, unter dem Titel See- lunge. Der Meerhaase *Lepus marinus* der neuern, ist ein von diesem verschiedenes Thier.

(k) Alumen scissum.

ab. Ein Granatapfel in einen neuen Topf gethan, den Deckel zugemacht und verstrichen, dann in den Ofen gesetzt, bis der Apfel ausbrätet, stillt den Durchfall und vertreibt das Bauchgrimmen, wenn man ihn zerreibt und mit Wein einnimmt.

§. 59.

Wenn dieser Apfel zu blühen anfängt, heißt die kleine entstehende Frucht bei den Griechen *Eytinus* u. s. (1) Man hat durch viele Erfahrungen, wunderbare Entdeckungen an ihr gemacht. Wenn jemand alles, womit er gebunden und gegürtet ist, auch Schuhe und Ring ablegt, und mit zwei Fingern an der linken Hand, mit dem Daumen und dem vierten Finger einen solchen *Eytinus* abbricht, und damit die Augen leise berührt, ihn darauf in den Mund steckt und verschluckt, so daß er keinen Zahn berührt; soll er, wie versichert wird, im ganzen Jahre keine Augenkrankheit verspüren. Eben diese *Eytinen* lassen keinen Fleischauswuchs entstehen, wenn sie getrocknet und gerieben werden. Heilen Zahnfleisch und Zähne. Der Saft von gekochten, ist gut für wankelnde Zähne. Die kleine Frucht selbst (m) wird gerieben, und auf steckende und faule Geschwüre gelegt. Wird auch bei Entzündung der Augen und der Eingeweide gebraucht, und fast in allen Fällen, wo die Schale vom Granatapfel gebraucht wird. Sie sind ein Gegenmittel wider die Scorpionen. §. 60.

(1) *κύπελλον* heißt Calix, ein Kelch, Becher. Hier die junge Frucht, nebst der Blüthe.

(m) Die darauf sitzende Blüthe nicht mit gerechnet.

§. 60.

Man kann die Sorgfalt und den Fleiß der Alten nicht genug bewundern; sie forschten allen Dingen nach, und ließen nichts unversucht. An diesem *Cyxinus* sitzen kleine Blüthen, die sich noch eher zeigen, als der Apfel entsteht, und wie ich schon gesagt habe, *Balaustium* genannt werden. (n) Sie machten durch Versuche die Entdeckung, daß auch diese ein Mittel wider die Scorpionen sind. Ein Trank davon hemmt den Monatsfluß. Sie heilen Mundgeschwüre, Krankheiten der Mandeln, den Zapfen, den Blatauswurf, in Unordnung gerathene Eingeweide und Magen, die Zeugungstheile und näßige Geschwüre, wo sie auch seyn mögen. Man hat sie auch getrocknet, Versuche damit gemacht, und gefunden, daß das Pulver, wenn sie zerrieben werden, Leute, die die Ruhr haben, vom Tode wieder zurück ruft und den Durchfall stillt. Ja man hat mit den Kernen, welche in den (innern) Beeren liegen, Versuche gemacht. Gedürtt und gestoßen, sind sie dem Magen dienlich, wenn man sie in die Speisen, oder ins Getränk thut. Mit Regenwasser werden sie wider den Durchlauf eingenommen. Die Wurzel gibt gekocht, einen Saft, der die Bandwürmer tödtet; man nimmt davon so viel, als eine *Victorial* wiegt. In Wasser zercocht, leistet sie mit dem *Lycium* gleiche Dienste.

§. 61.

(n) Buch 13. §. 34.

§. 61.

Man hat eine Frucht, welche der Aehnlichkeit wegen, ein wilder Granatapfel genannt wird. Die Wurzel des Baums hat eine rothe Rinde, welche zu einem Denar mit Wein eingenommen, Schlaf erregt. Der Saame troknet, wenn er mit Wasser eingenommen wird, das Wasser aus, welches sich unter die Haut zusammen gezogen hat. Der Rauch von der Rinde eines Granatapfels, verjagt die Mücken.

§. 62.

Die Birnen sind auch für Gesunde eine schwere Speise, und Kranken werden sie, wie der Wein, untersagt. Getocht sind sie sehr gesund und sehr wohlschmeckend; besonders die Krustumischen. Alle Sorten sind dem Magen heilsam, wenn sie mit Honig gesotten werden. Man macht Pflaster aus Birnen, welche zur Heilung allerlei Schäden am Körper gebraucht werden, und ein Decott davon, ist bei Verhärtungen diensam. Sie wirken den Boleten und Schwämmen entgegen, und treiben sie durch ihre Schwere und durch den angreifenden Saft, wieder ab. Die wilde Birne reist am spätesten. Man schneidet sie in Stücke, läßt sie troknen werden, und gebraucht sie zur Hemmung des Durchfalls. Ein Decott thut dieselben Dienste, wann es getrunken wird. Man kocht auch die Blätter mit den Früchten zu eben diesem Gebrauch. Die Asche von Birnbaumholz ist wider Schwammgifte noch besser zu gebrauchen.

Aepfel

Äpfel und Birnen sind den Lastthieren schwer zu tragen; auch wenn man ihnen nur wenige aufspatt. Ein Mittel darwider soll seyn, wenn man ihnen vorher einige zu fressen gibt, oder nur zeigt.

§. 63.

Der milchartige Saft der Feigenbäume hat die Eigenschaften des Eßigs, und macht die Milch gerinnen, wie ein Laab. Er wird gesammelt, ehe die Frucht reift, im Schatten getrocknet, und dann zu Aufziehung der Geschwüre, und zur Beförderung der weiblichen Reinigung gebraucht; man legt ihn zu dem Ende mit dem Gelben von einem Ei auf, oder gibt ihn mit Amylium, im Getränk ein. Wird mit Mehl von Fenugrek und Eßig beim Podagra aufgelegt. Schafft die Haare weg; verschönert schabichte Augenlieder, und heilt Flechten und Krätze. Desuet den Leib. Der Feigenaft wirkt seiner Natur nach, wider die Gifte der Hornissen, Wespen und ähnlicher Thiere; besonders der Scorpionen. Mit altem Fette vertreibt er Warzen. Die Blätter, wie auch unreife Feigen werden auf Kröpfe, und alle solche Schäden gelegt, welche man erweichen und zertheilen will. Die Blätter leisten dieses an sich schon, und dienen auch noch zu anderm Gebrauch; man reibt die Flechten und Glazen damit, und überhaupt alle solche Stellen, wo ein Schwären hervorgebracht werden muß. Die jungen Sprossen von den Zweigen werden beim Hundebiß auf die Haut gelegt. Mit Honig auf die Geschwüre, welche

welche Ciria genannt werden. Mit Blättern von wildem Mohn vermischt, ziehn sie Knochensplintern aus. Der Biß von einem tollen Hunde wird nicht gefährlich, wenn man mit Eßig geriebene Feigenblätter auflegt. Die weißen Sprossen vom schwarzen Feigenbaum werden auf Blutchwäre gelegt, und auf Biße der Spizmäuse, mit Wachs. Die Blätterasche ist heilsam beim Brande, zur Verzehrung der Auswüchse.

Reife Feigen treiben den Harn, öffnen den Leib, erregen Schweiß und ziehen Blasen. Im Herbst sind sie daher nicht gesund; denn wenn der Körper dadurch in einen Schweiß geräth, folgt leicht eine Erkältung. Dem Magen sind sie nicht diensam, und verursachen üble Zufälle, die aber nicht lange anhalten. Man hält dafür, daß sie der Stimme nicht zuträglich sind. Die zuletzt reifenden sind gesünder, als die frühen; gewürzte sind niemals diensam. Sie stärken den Jüngling, erhalten den Greis gesund, und bewahren seine Haut einigermaßen vor Runzeln. Stillen den Durst, kühlen bei der Hitze, und sind daher in solchem Fieber, welches die Haut zusammen ziehet und Stegna genannt wird, den Kranken nicht zu versagen. (o)

Trockne Feigen sind dem Magen schädlich, aber der Kehle und dem Schlunde sehr heilsam. Sie haben eine erwärmende Kraft und erregen Durst. Erweichen

(o) In solchen Fiebern werden die Schweißlöcher in der Haut verstopft, oder durch ein Zusammenziehen verschlossen, und der Kranke hat keine Ausdünstung.

weichen den Leib, sind aber bei rheumatischen Zufällen desselben, wie auch des Magens nicht diensam. Der Blase, bei Engbrüstigkeit und schweren Athem, wie auch bei Leber- Nieren- und Milzkrankheiten, sind sie sehr diensam. Geben dem Körper Gedeihen und Stärke, und waren daher ehedem, die Speise der Fechter, bis sie der Fechtmeister Pythagoras (p) zuerst zum Fleisshessen gewöhnte. Von langen Krankheiten wieder- genesenden Personen, sind sie sehr diensam; desgleichen in der fallenden- und Wassersucht; auch werden sie auf alle solche Schäden gelegt, die gezeitiget oder zertheilt werden sollen. Wenn man ihnen etwas Kalk oder Salpeter beimischt, wirken sie noch besser. Mit Hyssop gekocht, reinigen sie die Brust, und dienen wider Schnuppen und alten Husten. Mit Wein, bei Schäden am Gefäß und Kinnladengeschwulst. Auf Blutschwären, Beulen und Ohrengeschwüre, werden sie gekocht aufgelegt. Ein Decoct davon ist dienlich zu Umschlägen in weiblichen Krankheiten. Mit Fe- nugret gesotten, sind sie beim Seitenstechen und bei Lungenentzündungen heilsam. Mit Raute gekocht, beim Bauchgrimmen. Mit Grünspan, (q) bei Geschwüren an den Schenkeln: bei Nagelgeschwüren, mit Granatäpfeln. Bei Brand- und Frostschäden, mit Wachs. In der Wassersucht werden sie in Wein gekocht, und mit Wermuth, Gerstenmehl und etwas Salz

(p) Ein berühmter Fechter, dessen Laertius gedenkt, und der mit dem Philosophen dieses Namens nicht verwechselt werden muß. (q) Flos aeris.

Salpeter gebraucht. Gegeffen, hemmen sie den Durchfall. Mit Salz zerrieben, legt man sie auf Scorpionstiche. Sie ziehn Karbunkeln auf, wenn sie in Wein gesotten und aufgelegt werden. Wenn man auf Krebschäden, die ohne Geschwüre sind, eine so fettigē Feige auflegt, als man sie haben kann, so ist diese fast das einzige Heilmittel. So auch auf fressende Schäden.

Von keinem andern Baum ist die Asche so scharf, als vom Feigenbaum. Sie reinigt, heilt, füllt (r) und adstringirt. Wird eingenommen; um geronnenes Geblüt zu zertheilen. Wenn sich jemand gestossen oder einen Fall gethan hat; desgleichen bei Verstauchungen und Verletzungen, gibt man in jedem Fall, einen Spathus mit Wasser und Del ein. Man gibt sie in tetanischen Zufällen und bei Krämpfen. Im Chyldurchfall und in der Ruhr wird sie mit Getränk eingegeben, oder in die Klostore genommen. Wenn man sie mit Del mischt und sich damit schmiert, so wärmt sie. Mit Wachs und Rosenöl durchknetet, heilt sie Brandschäden mit einer sehr feinen Narbe. (s) Mit Del aufgestrichen, verschafft sie Blödsichtigen ein schärfres Gesicht, und kurirt die Krankheiten der Zähne, wenn man sie öfters damit reibt. Man sagt, wenn jemand von einem niedergebeugten Feigenbaum, mit übergebeugtem Munde, einen Knoten abbeißt, ohne daß es jemand sieht, ihn in weiches Leder bindet

(r) Nämlich die Wunde, daß keine grosse Narbe entsteht.

(s) Die nicht sehr sichtbar ist, keine Vertiefung hat u. s. w.

det, (t) und vermittelst eines Bandes um den Hals hängt, so sey dies ein Mittel, Kröpfe und Ohrengeschwüre zu zertheilen. Die Rinde heilt Bauchgeschwüre, wenn sie mit Del zerrieben worden. Rohe, unreife Feigen, mit Del und Salpeter, schaffen Warzen und Drüsen (u) weg. Die Aiche von den Sprossen, die von der Wurzel ausschlagen, vertritt die Stelle vom Hüttenrauch. Sie wird zum zweitenmal gebrannt, mit Bleyweiß versetzt, in Pastellen geformt, und diese bei Augengeschwüren und Ausschlag gebraucht.

§. 64.

Der wilde Feigenbaum gibt nicht kräftigere Arzneien, als der zahme. Er hat nicht so viel Milchsaft. Wenn man nur einen Zweig davon in die Milch wirft, so gerinnt sie zu Käse. Die Milch dieses Baums wird gesammet, durch die Kunst inspisirt, und gibt dem Fleische einen lieblichen Geschmack. Man reibt sie zu diesem Behuf in Eßig, damit sie sich wieder auflöse. Sie wird solchen Medicinen beigemischt, welche Blasen ziehen sollen. Desnet den Leib, und schafft mit Amylum versetzt, auch der Mutter Desnung. Im Trank, mit dem gelben vom Ey eingenommen, treibt sie den Monatsfluß. Den Podagrifen wird sie mit Mehl
von

(t) Aluta, fein präparirtes Leder.

(u) Thymos. Thymus sagt Harduin, ist der Name einer Warze, oder einer Schwäre, welche die Grösse einer egyptischen Bohne hat, und wie eine Thymianblume gestaltet ist.

von Fenugree aufgelegt. Reinigt die Haut vom Aus-
 satz, Flechten und Sommerflecken, und dient wider die
 Stiche giftiger Thiere, und wider die Bisse der Hunde.
 Bei Zahnschmerzen ist's gut, wenn man diesen Saft
 mit Wollse auf die Zähne legt, oder ihn in die Höh-
 lungen derselben hinein steckt. Die Sprossen und Blät-
 ter dienen mit Erven vermischt, wider die Gifte der
 Seethiere. Man thut auch Wein hinein. Wenn
 man Rindfleisch kocht, und die Sprossen in den Topf
 wirft, kann man viel Holz ersparen. Die unreifen
 Feigen erweichen und zertheilen Kröpfe und jeden
 Geschwulst, wenn sie aufgelegt werden. Einigermassen
 auch die Blätter. Die weichsten unter diesen, heilen
 mit Eßig nässige Geschwüre, die Epinectiden und die
 Kleikräuze. Diese Blätter mit Honig, kuriren die Ge-
 schwüre, welche Ceria genannt werden, und den Hun-
 debiß. Mit Wein, frisch entstandene Krebschäden.
 • Mit Mohnblättern ziehn sie Knochensplitter aus. Die
 unreifen Früchte des wilden Feigebaums zertheilen
 die Blähungen, wenn man damit räuchert. Widerste-
 hen den schädlichen Wirkungen vom eingetrunknen
 Stierblut, vom Bleyweiß und Milchlaab. In Was-
 ser gekocht und aufgelegt, heilen sie Ohrengeschwüre.
 Die Sprossen, auch die kleinen unreifen Früchte, wer-
 den wider den Scorpionstich mit Wein eingenommen.
 Man stößt auch wohl den Milchsaft in die Wunde,
 und legt die Blätter auf. So auch beim Biß der
 Epizmause. Die Asche von den jungen Sprossen,

bringt den Zapfen im Schlunde wieder in Ordnung. Die Asche vom Holze selbst, heilt mit Honig, Spalten und Risse in der Haut. Die Wurzel in Wein abgekocht, Zahnweh. Der wilde Winterfeigenbaum dient wider die Flechten, wenn etwas davon in Eßig gesotten und gerieben wird; man nimmt nemlich einen von der Rinde entblößten Zweig, raspelt Spähne, wie Sägespähne ab, so klein als möglich, und legt sie auf. Man gibt auch vom wilden Feigenbaum eine Wunderkur an. Wenn ein unmannbarer Knabe einen Zweig abbricht, und die junge Rinde mit den Zähnen abreißt, soll das Mark dieses Zweiges, die Kröpfe nicht aufkommen lassen, wenn es vor Sonnenaufgang aufgebunden wird. Man sagt ferner, wenn man Stieren, so wild sie seyn mögen, einen Zweig vom wilden Feigenbaum um den Hals bände, würden sie wunderbarer Weise auf einmal so zahm, daß sie unbeweglich auf der Stelle stehen bleiben.

§. 65.

Ich muß hier auch der Namensähnlichkeit wegen, ein Kraut anführen, welches bei den Griechen *Erineon* (*v*) genannt wird. Es ist einer Spanne hoch,
hat

- (*v*) Dioskorides nennt diese Pflanze *Erinos*. Sie ist den neuern Kräuterkundigern unbekannt, und wird von einigen für Wasserbasilik gehalten. *Erinum* wird auch die Frucht des wilden Feigenbaums genannt, und daher spricht Plinius von einer Namensähnlichkeit, (*gentilitas*) die der Leser sonst schwerlich finden dürfte.

hat etwa fünf Stengel, ähnelt dem Scinum, hat eine weiße Blüthe und kleine schwarze Saamentörner. Mit attischem Honig gerieben, heilt diese Augenflüsse. Die Pflanze ergießt einen reichlichen und süßen Milchsaft, wenn man sie abbricht, oder ihr die Zweige nimmt. Dieser ist, wenn man ein wenig Salpeter hinzu thut, bei Ohrenschmerzen sehr gut zu gebrauchen. Die Blätter sind ein Gegenmittel wider die Gifte.

§. 66.

Die Blätter vom Pflaumbaum sind gekocht, den Mandeln und dem Zahnsfleisch zuträglich. Mit Wein dem Zapfen, wenn man sich hinterher gleich mit einem Decoct von ihnen, den Mund ausspült. Die Pflaumen selbst erweichen den Leib, sind aber dem Magen nicht sehr dienlich; doch geht ihre üble Wirkung sehr bald vorüber.

§. 67.

Die Pflirschen sind gesünder, wie auch ihr Saft, besonders wenn er mit Wein oder Eßig ausgepreßt wird. Keine andere Obstfrucht ist eine so unschädliche Speise. Bei keiner findet man weniger Geruch und mehr Saft, der aber doch den Durst zu reizzen pflegt. Die Blätter stillen Blutflüsse, wenn sie gerieben aufgelegt werden. Die Kerne der Pflirschen werden beim Kopfweh mit Del und Eßig aufgelegt.

§. 68.

Die Beerenfrüchte der wilden Pflaumenbäume, (w) auch die Wurzelrinde, stillen den Durch-

B b 3

lauf

(w) *Silvestrium prunorum baccae*. Man wird sich noch

lauf und lindern das Bauchgrimmen, wenn sie in herbem Wein so weit eingesotten werden, daß von einer Hemina noch der dritte Theil übrig bleibt. Es ist hinlänglich, wenn von diesem Decoct ein jedesmal, ein Cyathus genommen wird.

§. 69.

Von diesen, wie auch von den zahmen Pflaumenbäumen ist das Moos, (x) welches bei den Griechen Lichen genannt wird, bei Spalten in der Hand und Auswüchsen am Gefäß, ungemein brauchbar.

§. 70.

In Egypten und auf Cyprus gibt es, wie ich schon gesagt habe, (y) Maulbeerbäume von eigener Art. Sie haben die besondere Eigenschaft, daß sie von Saft triefen, wenn man die obere Rinde abstreift; wenn aber eine tiefere Wunde gemacht wird, gar keinen geben. Dieser Saft ist ein Gegenmittel wider die Schlangengifte, ist nützlich in der Ruhr, und zertheilt Beulen und jeden Geschwulst. Heilt Wunden, lindert Kopf und Ohrenscherzen. Milzfüchtigen wird er eingegeben und aufgelegt. Wird wider Erkältung gebraucht. Es entstehen aber bald Würmer

noch erinnern, daß Plinius gewöhnlich das sogenannte Steinobst *baccas*, oder Beeren nennt.

- (x) Limus. (y) Man vergleiche hier Buch 13. §. 14. 15. so wird man finden, daß Plinius hier eigentlich gewisse Feigenbäume, den *ficus fycomorua* Lin. versteht.

mer darinn. Bei uns wird der Saft des Maulbeerbaums eben so stark gebraucht. Mit Wein eingenommen, dient er zum Gegenmittel wider die Gifte des Afonitums und der Spinnen. Er öfnet den Leib, und führt Schleim, Bandwürmer und ähnliches Ungeziefer ab. Die geriebene Rinde leistet dieselben Dienste. Die Blätter färben die Haare, wenn sie mit der Rinde vom schwarzen Feigenbaum und Weinstock, in Regenwasser gesotten werden. Der Saft der Frucht schafft dem Leibe gleich Oefnung. Diese Frucht selbst ist dem Magen, so lange man davon ist, diensam, denn sie kühlt und erregt Durst; genießt man aber keine andere Speisen hinterher, so blähet sie. Der Saft aus unreifen Maulbeern, stopft. Uebrigens beobachtet man an diesem Baume eine wunderbare und fast thierische Eigenschaft, die ich auch in seiner Beschreibung bereits mit angemerkt habe. (z)

§. 71.

Aus der Frucht wird eine Arznei zubereitet, welche Panchrestos Stomation auch Arteriace genannt wird, (a) und zwar nach folgender Methode. Man nimmt drei Sextar von dem Saft derselben, und läßt sie bei gelindem Feuer bis zur Dicke des Honigs

B h 4

einsies

(z) Siehe Buch 16. §. 41. wo gesagt wurde, daß dieser Baum aus Klugheit erst ganz zuletzt ausschlägt.

(a) Panchrestos ist so viel als eine Universalmedicin. Stomation, eine Magen- oder Mundarznei, und Arteriace, eine Medicin, die der Kehle diensam. Man vergleiche §. 58. und auch Buch 20. §. 79.

einsieden, dann thut man zwei Denar vom trocknen Ompnacium hinzu, oder ein Denar Myrrhen, wie auch ein Denar Safran. Diese Sachen werden erst zusammen gerieben, und dann dem Decotte beigemischt. Für den Mund, die Luströhre, den Zapfen und den Magen, gibt es keine so liebliche Medicin, als diese. Sie wird noch auf eine andere Art gemacht. Man nimmt zwei Sextar Saft, einen Sextar attischen Honig und läßt es, wie eben gesagt, mit einander sieden.

Uebrigens werden vom Maulbeerbaum noch sonderbare Dinge erzählt. Man soll vom Maulbeerbaum, wenn er im Begriff ist auszuschlagen, aber doch eher als die Blätter ausbrechen, die jungen Früchte abnehmen, welche bei den Griechen Ricini genannt werden, und zwar mit der linken Hand. Wenn diese die Erde nicht berührt haben, sollen sie, wenn man sie aufbindet, allerlei Blutflüsse stillen, aus Wunden, aus dem Munde, aus der Nase, oder auch hämorrhoidalische. Man sammlt sie daher und hebt sie zu diesem Gebrauch auf. Ein Zweig, der im Vollmonde zu der Zeit, wenn er Früchte ansetzt, abgebrochen wird, und die Erde nicht berührt, soll eben das leisten; und besonders bei den Weibern den zu starken Erguß der Reinigung hemmen, wenn er ihnen auf den Arm gebunden wird. Im letztern Fall soll jeder Zweig, zu welcher Zeit er abgebrochen wird, — aber von den Weibern selbst — aufgebunden, eben diese Dienste leisten, im Fall er die Erde nicht berührte. Geriebene

Maul-

Maulbeerblätter, oder auch trockne gekochte, werden auf Schlangenbisse gelegt. Eingenommen mit Getränk, haben sie dieselbe Wirkung. Der Saft von der Wurzelrinde, ist mit Wein oder Posta getrunken, ein Mittel wider die Scorpionen.

Ich muß hier noch einer alten Komposition gedenken. Die Alten preßten den Saft aus reifen und unreifen Maulbeeren, vermischten beide, und kochten diese gemischten Säfte in einem ehernen Gefäße, bis zur Dicke des Honigs ein. Einige thaten noch Myrrhen und Kupressen hinzu, ließen die Masse an der Sonne hart werden, und rührten sie täglich mit einem Spahstel (b) dreimal um. Dies war das Stomation, dessen sie sich zur Heilung der Wunden bedienten. Noch eine andere Methode. Sie ließen die Früchte trocken werden, und preßten den Saft aus, der den Zugemüssen einen sehr guten Geschmack gab. Als Medicin wurde er wider fressende Schäden, wider Schleim auf der Brust, und in allen solchen Fällen gebraucht, wo es nöthig ist, die Eingeweide zu abstringiren. Sie wuschen sich auch die Zähne damit ab. Eine dritte Art. Man kochte die Säfte aus den Blättern und aus der Wurzel mit einander, und bestrich damit, nachdem man noch Del hinzu gethan hatte, gebrannte Stellen. Man legt auch hier wohl nur die Blätter allein auf. Wenn man in der Erndte in die Wurzel einen Einschnitt macht, gibt sie einen Saft, der bei

(b) Spatha,

Zahnschmerzen, bei Geschwulst und Eiterschäben, sehr gut zu gebrauchen ist. Er reinigt den Leib. Maulbeerblätter in Urin angefeuchtet, schaffen die Haare vom Leder weg.

§. 72.

Kirschen erweichen den Leib, sind aber dem Magen nicht diensam. Getrocknet sind sie ein stopfendes und urintreibendes Mittel. Ich finde bei den Schriftstellern, daß man so stark purgiren soll, daß sich sogar die Fußkrankheiten davon verlieren, wenn man Morgens einige bethauete Kirschen mit den Kernen herunter schluckt.

§. 73.

Die Mispeln haben insgesamt für den Magen eine adstringirende Kraft, und stopfen den Leib; die setanischen ausgenommen, die in der Wirkung den Äpfeln nahe kommen. Auch trockne Speieräpfel stopfen; frische sind dem Magen und beim Durchfall dienlich.

§. 74.

Die Fichtnüsse (c) enthalten ein Harz, und kuriren den Blutausswurf. Man stößt sie ein wenig im Mörsel, nimmt auf jede Nuß einen Sextar Wasser, läßt sie damit bis zur Hälfte einsieden, und gibt dem Kranken jedesmal zwei Cyathus ein. Der Saft von der Fichtenrinde wird in Wein gekocht, und wider Bauchgrimmen eingegeben. Die Kerne stillen den

Durst,

(c) *Nuces pineae*, auch Piniolen genannt.

Durst, mindern die Säure im Magen, lindern das Reissen im Magen, und dienen wider die ungesunden Säfte, die sich darinn befinden. Stärken bei Entkräftungen, und sind den Nieren und der Blase diensam. Scheinen die Kehle heiser zu machen, und einen Husten zu erregen. Mit Wasser oder Wein, oder Rosinenwein, oder einem Decott von Datteln eingenommen, führen sie die Galle ab. Wider heftiges Reissen im Magen, vermischt man sie mit Gurkenkerne und Saft von Portulak. Sie werden auch bei Geschwüren in der Blase und für die Nieren gebraucht, weil sie harntreibend sind.

§. 75.

Ein Decott von der Wurzel des bitteren Mandelbaums, verschönert die Gesichtshaut, und gibt ihr eine frischere Farbe. Die Mandeln selbst, erregen Schlaf und Hunger. Treiben den Harn und den Monatsfluß. Werden beim Kopfwach aufgelegt, und sonderlich im Fieber. Rühren sie vom Kausch her, so gebraucht man sie mit Eßig, Rosendöl und einem Sextar Wasser. Mit Amylum und Münze, stillen sie das Blut. Sind in der Schlaf- und fallenden Sucht heilsam. Heilen die Epinxyctiden, wenn man den Kopf damit durchsalbt. Mit altem Wein, faule Schäden. Mit Honig, Hundebisse. Die Kleiträge im Gesicht, wenn vorher Umschläge gebraucht sind. Mit Wasser eingenommen, Leber- und Nierenschmerzen. Desterß werden sie mit Terebinthenharz zu einem Lig-

ma zubereitet und so gebraucht. Bei Steinschmerzen und schwerem Harn werden sie mit Rosinenwein gebraucht. Zur Reinigung der Haut sind sie dienlich, wenn sie in Wassermeth zerrieben werden. In einer Latwerge sind sie der Leber zuträglich, dienen wider den Husten und wider die Kolik, mit ein wenig Salben. (d) Man nimmt davon eine Haselnuß groß mit Honig. Man sagt, daß die Säuffer keinen Rausch bekommen, wenn sie vorher etwa fünf bittere Mandeln essen. Wenn die Füchse welche fressen, und in der Nähe kein Wasser vorhanden ist, davon sie saufen können, sollen sie sterben. Die süßen Mandeln sind in der Medicin nicht so kräftig; doch reinigen sie und treiben den Harn. Frische blähen im Magen.

§. 76.

Griechische Nüsse (e) sollen die Gelbsucht kuriren, wenn sie mit Bermuthsaamen und Eßig genommen werden. Aufgelegt, die Schäden am Gesäß, und besonders hämorrhoidalische Auswüchse. Auch Husten und Blutausswurf.

§. 77.

(d) *Elelisphacum*.

(e) *Nuces graecae*. Sonst hat Plinius hierunter gewöhnlich auch Mandeln verstanden, und Rato nennt die Mandeln nie anders. Hier scheint's aber doch, als ob er eine von den Mandeln noch verschiedene Frucht darunter verstünde; welche? kann ich nicht mit Gewißheit sagen.

§. 77.

Die Griechen gaben den Wallnüssen von der Kopfschmerz den Namen; (f) denn selbst der Baum und die Blätter haben eine Wirkung, die ins Gehirn dringt. Die Nüsse thun dasselbe, wenn man mit unter die Speisen nimmt; doch greifen sie nicht so heftig an. Frische Nüsse schmecken lieblich, trockne sind ölichter und dabei dem Magen ungesund, schwer zu verdauen, verursachen Kopfschmerz, schaden beim Husten, und wenn man sich nüchtern erbrechen will. Bloß im Stuhlzwange sind sie diensam; denn sie führen den Schleim ab. Vorher genommen, dämpfen sie die Gifte und dienen mit Rauten und Del, wider die Bräune. Sie wirken den Zipollen entgegen, und geben ihnen einen mildern Geschmack. Bei Ohrenentzündungen werden sie mit ein wenig Honig aufgelegt. Auf Säugebrüste und verrenkte Glieder. Mit Zipollen, Salz und Honig auf Hunde- und Menschenbisse. Mit der Schale von einer Wallnuß, brennt man hohle Zähne. (g) Die Schale gebrannt, und in Del oder Wein gerieben, nährt die Haare, wenn man den Kindern den Kopf damit durchsalbt, und so bedient man sich ihrer bei Glazen. Je mehr Nüsse jemand isst, desto leichter kann er sich die Würmer abtreiben. Sehr alte Nüsse heilen Brand und

hizzis

(f) Heissen im Griechischen *καρυα* von *καρος*, die Schwere im Kopfe.

(g) *Dens cavus inuritur.*

hitzige Geschwüre, auch unterlaufne Schäden. Die grüne äussere Nußschale dient wider die Flechten und wider die Ruhr. Die Blätter mit Eßig gerieben, wider Ohrenscherzen. In dem Cabinet jenes besiegten großen Königs, des Mithridates, fand En. Pompejus einen Aufsz, den er mit eigener Hand geschrieben hatte, welcher folgendes Recept zu einem Gegengifte empfiehlt. „Zwei trockne Nüsse, zwei Feigen, vier und zwanzig Kautenblätter, zusammen gerieben und etwas Salz hinzu gethan.“ Wer hiervon nüchtern einnimmt, dem soll den Tag über kein Gift schaden. Wider den Biß wüthender Hunde soll es ein Mittel seyn, das gleich hilft, wenn der Mensch nüchtern Nüsse isst, und auch welche auflegt.

§. 78.

Die Haselnüsse verursachen Kopfweg, Blähungen im Magen und tragen mehr zum Fettwerden des Körpers bei, als man wohl glauben sollte. Gedörrt dienen sie wider den Schnuppen. Gerieben und in Wassermeth eingenommen, wider alten Husten. Einige thun noch Pfefferkörner hinzu, andere nehmen sie in Rosinenwein.

Die Pistacien dienen zu dem nemlichen Gebrauch, und haben auch dieselbe Wirkung, als die Nüßnüsse. Uebrigens werden sie bei Schlangenbissen gegessen, oder im Getränk genommen.

Die Kastanien sind ein gutes Mittel zur Hemmung des Bauch- und Magendurchfalls. Sie purgiren,

giren, sind beim Blutausswurf diensam und dabei sehr nahrhaft.

§. 79.

Frische Schotenfrüchte (h) sind dem Magen nicht dienlich, und öfuen den Leib. Trocknen, stopfen sie, und sind dem Magen gesünder. Treiben den Harn. Einige kochen bei Magenschmerzen drei syrische in einigen Sextar Wasser bis zur Hälfte ein, und geben das Decott ein.

Wenn man einen Zweig vom Kornelbaum ins Feuer legt, und den ausschwizzenden Saft mit einem glänzenden Eisenblech auffängt, so daß das Blech das Holz nicht berührt, so heilt der Rost, der auf dem Bleche davon entsteht, wenn er aufgelegt wird, die Flechten.

Der Baum *Arbutus*, oder der Elzbeerbaum (i) trägt eine Frucht, die schwer zu verdauen und dem Magen ungesund ist.

§. 80.

Vom Lorbeerbaum haben Blätter, Rinde und Beeren, eine erwärmende Kraft, und das Decott, besonders von den Blättern, ist gewiß der Mutter und der Blase zuträglich. Die Blätter widerstehen den Giften der Wespen, Hornisse, Bienen

(h) *Siliquae*, das sogenannte Johannisbrod. Siehe Buch 13. §. 16. und Buch 15. §. 26.

(i) *Unedo*.

nen und Schlangen, wenn sie auf die Wunden gelegt werden; auch der Ungeziefer Scps, Dipsas und der Vipern. Mit Del gekocht dienen sie zur Beförderung der weiblichen Reinigung. Die zarten sind mit Grütze bei Augenentzündungen diensam, und mit Rauten, bei Entzündung der Hoden. Mit Rosen- oder Liliendöl, bei Kopfschmerzen. Wer drei Tage an jedem drei Blätter käuert und isst, wird vom Husten befreiet. Mit Honig gerieben, sind sie gut in der Engbrüstigkeit. Schwangere müssen sich vor der Wurzelrinde hüten. Die Wurzel selbst zermalmt den Stein, und ist der Leber diensam, wenn man sie zu drei Obolus mit wohlriechendem Wein eingibt. Die Blätter erregen Erbrechen, wenn sie im Getränk gebraucht werden. Die Beeren treiben den Monatsfluß, wenn sie gerieben aufgelegt, oder mit Getränk eingegeben werden. Zwei vertreiben den alten Husten und die Orthopnie, wenn man sie schält und mit Wein einnimmt. Ist ein Fieber vorhanden, so werden sie mit Wasser oder als eine Latwerge, mit Wassermeth und Rosinenwein gekocht, genommen. Auf eben diese Art zubereitet und gebraucht, sind sie in der Schwindsucht, und bei allen rheumatischen Zufällen der Brust diensam; denn sie bringen den Schleim zur Reife und führen ihn ab. Wider die Scorpionen werden viere in Wein eingenommen. Die Epinyctiden werden geheilt, wenn man sie mit Wein auflegt; so auch die

die Sommerflecken, nässige und Mundgeschwüre, nebst der Kleikräze. Bei Ohrenschmerzen und der Harthörigkeit, wird der Saft davon mit Rosenöl und altem Wein eingedöset; vor Leute, die sich damit durchsalben, fliehen alle giftige Thiere; er dient auch wider ihren Stich, wenn er getrunken wird, und ist besonders der vom zartblättrigen Lorbeerbaum, hierzu gut zu gebrauchen. Die Beeren widerstehen mit Wein den Schlangen, Scorpionen und Spinnen. Werden mit Del und Eßig auf Milz und Leber gelegt; auf Theile, die vom Brand ergriffen sind, mit Honig. Wenn man sich ermattet fühlt, oder erkältet hat, ist es gut, wenn man sich mit dem Saft, der mit Salpeter versetzt worden, durchsalbt. Einige glauben, daß die Wurzel viel zu einer baldigen Niederkunft beitrage, wenn sie ins Wasser gelegt und ein Acetabulum davon getrunken wird; und soll die frische wirksamer seyn, als die dörre. Einige verordnen, daß man wider den Stich der Scorpionen, zehn Beeren ins Getränk werfen soll. Wenn der Zapfen geschossen ist, soll man ein Viertelpfund Beeren und Blätter, in drei Sextar Wasser bis auf ein Drittheil einsieden, und sich warm damit gurgeln. Beim Kopfsweh soll man eine ungerade Anzahl Beeren mit Del reiben und warm machen.

Die Blätter des belyphischen Lorbeerbaums dienen wider ansteckende Seuchen, wenn man sie reibt

reibt und darauf riecht; und noch besser, wenn sie gebraucht werden. Das Del von delphischen Lorbeerbäumen wird in die Wachssalben, und in die stärkenden Salben (k) genommen; dient wider die Erkältung, macht die Nerven wieder geschmeidig, ist gut beim Seitenweh und im kalten Fieber. Desgleichen bei Ohrenschmerzen, wenn es in einer Granatapfelschale warm gemacht wird. Die Blätter im Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht, dienen wider den Geschwulst des Zapfens, wenn man sich damit gurgelt. Eingenommen wider Leib- und Eingeweideschmerzen. Die zartesten werden in Wein gerieben, und wider die Blattern und das Schritten, zur Nachtzeit aufgelegt.

Nun folgen der Wirkung nach, die übrigen Lorbeerbäume. Der alexandrinische oder idäische Lorbeerbaum bewirkt eine baldige Niederkunft, wenn die Wöchnerin drei Denar von der Wurzel, in drei Cyathus süßen Wein einnimmt. Treibt auch die Nachgeburt und den Monatsfluß. Eben so ist auch der wilde Lorbeerbaum, der *Daphnoideus* heißt, oder welchen Namen man ihm von den oben angeführten geben will, (1) brauchbar und nutzbar. Er öfnet den
Leib,

(k) *Acopum*. Eigentlich eine Salbe, womit sich die Kämpfer bestrichen, wenn sie matt waren. Das Wort bedeutet eine nach der Arbeit stärkende und erquickende Medicin.

(1) Man vergleiche Buch 15. S. 39. am Ende.

Leib, wenn man die Blätter, frisch oder dörre zu drei Drachmen, mit Salz und Wassermeth ist. Die Blätter führen den Schleim ab, dienen zum Vomitus; sind aber dem Magen nicht gesund. Fünfzehn Beeren von diesem Baum, nimmt man zur Purganz.

§. 81.

Die weiße Gartenmyrrthe ist in der Medicin nicht so gut zu gebrauchen, als die schwarze. Ihr Saame dient wider den Blutausswurf, und in Wein eingenommen, wider Schwammgifte. Wer gestern welchen kaute, hat heute noch einen lieblichen Geruch aus dem Munde. Beim Menander essen die Synaristosen davon. (m) Ein Denar davon wird in der Ruhr mit Wein eingegeben. Mit Wein gesotten, heilt er hartnäckige Geschwüre an den äussern Theilen des Körpers. Wird bei der Triefäugigkeit mit Grütze aufgelegt, und in der Kardialgie auf die linke Warze. Wider Scorpionenstiche, mit lautern Wein. Bei Blasenschäden, Kopfschmerz und Gerstenkörnern, (am Auge) ehe sie eitern; auch auf Geschwulst. Wenn man aus den Myrrthenbeeren die Kerne heraus nimmt und sie mit altem Wein reibt, dienen

E c 2

(m) Die Aufschrift einer Komödie des Menanders war, *Συναριστώσαι*, (simul praudentes) die mit einander schmausende Weiber. Apud Menandrum Synaristosaē hoc edunt. sagt Plinius, Menander läßt in diesem Lustspiel seine schmausende Weiber, auch Myrrthenisaamen kauen.

dienen sie aufgelegt, wider den Ausschlag, der von Unreinigkeiten herrührt. Der Saft vom Saamen stopft und treibt den Harn. Wird auf Blättern und unreinen Ausschlag mit Wachsalbe gelegt; dient auch wider die Spinne Phalangium, Schwärzt das Haar. Das Del von eben dieser Myrrthe, wirkt noch gelinder als der Saft; auch der Wein ist sanfter, denn er rauscht niemals. Alter Myrrthenwein stärkt den Unterleib und Magen, heilt Bauchgrimmen und verreibt die Ueblichkeit. Das Pulver von den trocknen Blättern, treibt den Schweiß ein; auch sogar im Fieber, wenn es auf die Haut gestreuet wird. Ist diensam beim Chyldurchfall, beim Austritt der Mutter, bei Schäden am Gefäß, bei nässigen Geschwüren bei der Nase, Haarausfall und der Kleitätze. Desgleichen bei allerlei Ausschlag und bei Brandschäden. Wird auch mit unter das Medicament gemischt, welches den Namen Liparaz (n) führt, und zwar aus eben der Ursach, wie das Del davon, das bei solchen Schäden, die sich an feuchten Stellen, z. B. im Munde, oder an der weiblichen Schaam befinden, mit bester Wirkung gebraucht werden kann. Die Blätter selbst dienen mit Wein gerieben wider Schwämme, mit Wachs bei gichtischen Zufällen und Geschwulst. Gefocht gibt man sie in der Ruhr oder Wassersucht, dem Kranken mit Getränk ein. Man trocknet sie auch,
reißt

(n) Deutsch: Eine fettige Medicin, Pflaster, oder dergleichen.

reibt sie zu Pulver, und streut dieses auf Geschwüre, oder auf Wunden, den Blutfluß zu stillen. Sie reinigen die Haut von Sommerflecken, das Auge vom weissen Fell, heilen den Fingermurm, die Spinnstiden, Auswüchse am Gefäß, Schäden an den Hoden und garstige Geschwüre. Brandschäden mit Wachs- salbe. Bei eiternden Ohren bedient man sich der gebrannten Blätter, des Saftes und des Decocts. Man nimmt auch die gebrannte mit unter die Gegen- giste. So auch die jungen grünen Sprossen, welche man in einem neuen irdenen verschlossenen Topf thut, in den Ofen setzt, brennen läßt, und dann mit Wein reibt. Die Asche der Blätter, heilt Brandschäden. Um den Geschwulst an den Schaamtheilen, und die Geschwüre in dieser Gegend zu verhindern, darf man nur einen Myrrthenzweig bei sich führen, der weder Eisen noch Erde berührt hat.

§. 82.

Wir haben bereits gezeigt wie das Myrti- danum (o) verfertigt wird. Dieses ist der Bär- mutter heilsam, wenn es zum Mutterzäpfchen, oder zu Umschlägen gebraucht, oder aufgestrichen wird. Es ist weit wirksamer als Rinde, Blätter und Saa- me des Myrrthenstrauchs. Man preßt auch den Saft aus den zartesten Blättern, indem man sie vorher im Mörser quetscht, und dann mählich et-

(o) Buch 14. 5. 19.

was herben Wein, oder auch Regenwasser zugießt. Dieses ausgepreßten Saftes, bedient man sich bei Geschwüren im Munde und am Gefäß, an der weiblichen Schaam und am Unterleibe. Man schwärzt damit die Haare, benezt die Wangen, (p) gebraucht ihn, die Haut von Sommersflekken zu reinigen, und in allen Fällen, wo tonstringivende Mittel nöthig sind.

§. 83.

Die wilde Myrrthe *Drymyrsine*, auch *Chama-dryrsine* genannt, unterscheidet sich von der zahmen oder Gartenmyrrthe, durch die röthlichten Beeren und durch die Kürze. Die Wurzel wird sehr geachtet, und dient mit Wein gekocht, und als Trank gebraucht, wider Nierenschmerzen, schweren, dicken und stinkenden Harn. In Wein gerieben wird sie in der Gelbsucht und zur Reinigung der Gebärmutter gebraucht. Die jungen Sprossen werden wie Spargel mit unter die Speisen genommen. Der Saame zermahlt den Stein, wenn er mit Wein, oder Del, oder Eßig getrunken wird. Mit Eßig und Rosenbl gerieben, lindert er das Kopfweh, und heilt im Trank genommen, die Gelbsucht.

Rastor nennt den Strauch *Drymyrsine*, mit dem spizzen Myrrthenblatte, dessen man sich auf dem

(p) Ad malarum perfusiones. Einige lesen lieber Alarum, andere Maxillarum.

dem Lande zu Besen bedient, Ruskus; (q) er dient zu dem nemlichen Gebrauch. Dies wären die Medicinen von zahmen Bäumen, nun wollen wir zu den wilden übergehen.

(q) Deutsch: Mäusedorn. Wächst häufig in Italien, und wird noch jetzt zukehrbesen gebraucht. Führt auch im Deutschen noch den Namen Ruskus, Ruscus Lin. wahrscheinlich Ruscus myrtifolius. Die Wurzel wurde sonst von den Aerzten, unter die fünf eröffnenden Mittel gerechnet.

Ende des Sechsten Bandes.



Nach

Nachricht des Verlegers.

Nach denen im 5ten Bande des Plinius angeführten fertigen Theilen, ist noch erschienen:

In der Sammlung der Uebersetzungen der griechischen profaischen Schriftsteller:

Diodors von Sicilien, Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Stroth, 4ter Band. 8. 1 fl. 30 kr.

In der Sammlung der Uebersetzungen der römischen Prosaiter:

Plinius Sec. Naturgeschichte, übersetzt von Gottfr. Große, 6ter Band 8. 54 kr.

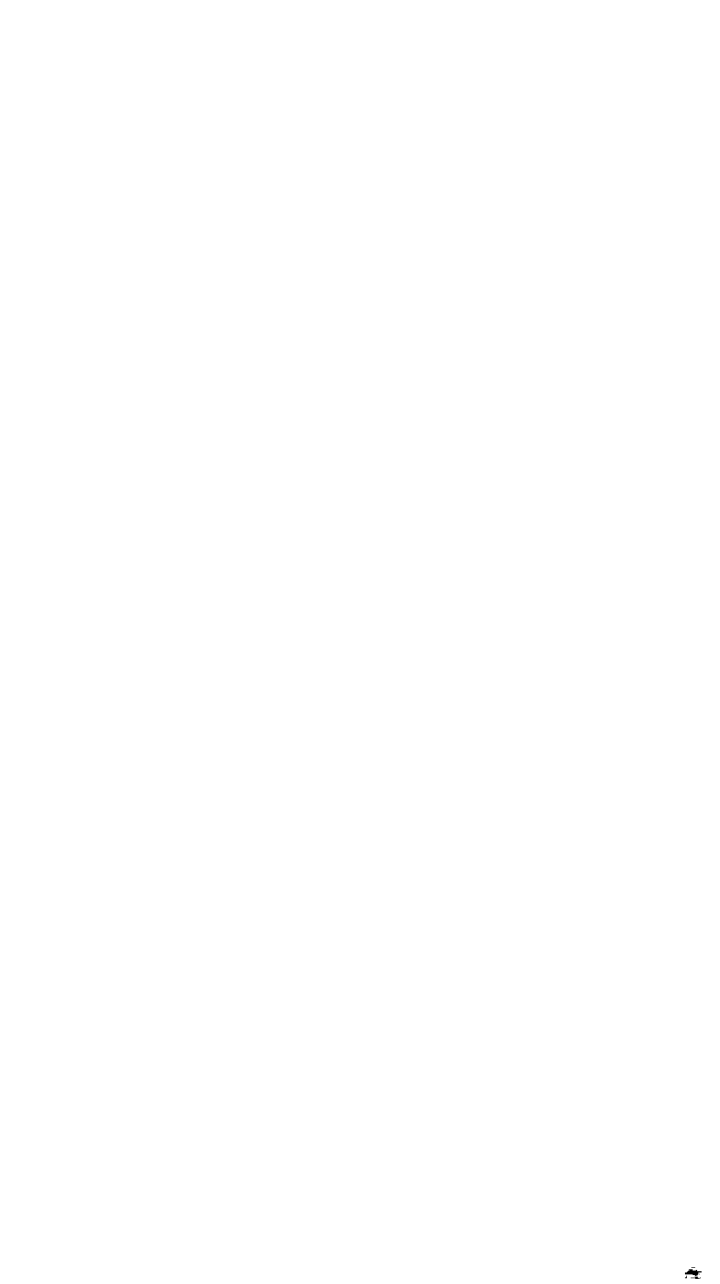
Curtius Rufus, von dem Leben und den Thaten Alexanders des Großen, übersetzt von Ostertag, 2ter Band 8. 1 fl. 30 kr.

Julius Cäsar, vom gallischen Kriege, übersetzt von Hauß, 1ter Band 8. 1 fl. 8 kr.

Plinius 7ter Band und Cäsar 2ter Band, werden bis zur nächsten Herbstmesse fertig. Der 5te Band des Diodors, der 3te des Dio Cassius, der 2te des Herodots und der 3te Band des Plutarchs werden, wenn keine wichtigen Hindernisse vorkommen, bis zur Osternmesse 1786 erscheinen.

Die bis jetzt fertigen Theile der beiden Sammlungen, kosten im gewöhnlichen Ladenpreis 33 fl. 28 kr. wer sie aber zusammen sich anzuschaffen willens ist, dem werden sie gegen baare Bezahlung um den niedrigen Subscriptionspreis 23 fl. 39 kr. erlassen. Einzelne Autoren oder Theile, werden nicht anders als um den Ladenpreis, an die Nichtsubscribenten abgegeben. Frankfurt, den 8. Jun. 1785.

Johann Christian Hermann.



ROTANOX

2014

